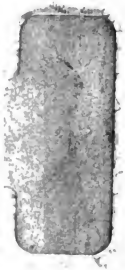
Um die Wende des Jahrhunderts (1789-1806)

Wilhelm Jensen



Digitized by Google

Digitized by Google

ALDERMAN LIBRARY
UNIVERSITY OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE, VIRGINIA

Digitized by Google

Erſter Theil.

Digitized by Google

Dr. Herzog
Barmen

Um die

Wende des Jahrhunderts

(1789—1806)

Roman

von

Wilhelm Jensen.

Erster Band

Dresden und Leipzig
Verlag von Carl Reißner
1899

Digitized by Google

PT
2368
.J544

Druck von H. Klöppel, Gernrode a. H.

Digitized by Google

I.

In der Reichsgrafschaft Falkenberg-Hochberg erhob sich, wo ein kleiner Nebenfluß nordwärts dem unteren Main zustrebte, nur wenig über dem Städtchen Wangenfurt das gräfliche Schloß, die zeitige Residenz Seiner Erlaucht, des souverainen Reichsgrafen Wolfgang Falko von Falkenberg-Hochberg. Es lag auf einer sich leicht abschrägenden Fläche des mäßig ansteigenden Hügelgeländes, breitgestreckt, mit Seitenflügeln; sein Baustil ließ das in verkleinertem Maße nachgeahmte Vorbild von Versailles erkennen. Vor ihm ward ein großes, mit vergoldeten mythologischen Bildwerken funkelndes Rondeau von breiten, kiesglimmernden Zufahrtwegen umkreist, und zur Rechten rollte darauf eine Hofkutsche, von der Stadt kommend, unter der Märznachmittagssonne heran. Die Steinchen knisterten und stiebten, vor dem großen Schloßportal senkten die beiden Schildwachen in mittelalterlicher Söldnertracht die Schneiden ihrer Hellebarden zu Boden, ein liliputanischer rothberockter Mohr sprang herzu und riß den Wagenschlag auf, aus dem mit einiger Schwierigkeit eine hochgewachsene Dame

Digitized by Google

in rieſenhaft glockenartig bauſchendem und metalliſch glitzerndem brokatenem Reifrock hervorſtieg. Unter dieſem wurde auf dem Trittbrett ein goldbeſtäubter Schuh allerkleinſten Maßes ſichtbar; mit der Zierlichkeit der Füße wetteifernd, ſtützte ſich eine Hand flüchtig auf die Schulter des vorgebückt ſtehenden Negers. Dann verſchwand die glanzvolle Frauenerſcheinung in's Innere, die Kutſche rollte zur Remiſe nach hinten davon, mit den alten Hellebarden auf den Schultern wanderten die Poſten wieder unter ihren ſchwer befederten Baretten nach rechts und links hin und her, und die große Rotunde lag reglos und geräuſchlos wie zuvor. Nur die Sonnenſtrahlen ſetzten ihr Geſchäft fort, einige da und dort noch verbliebene Schneehäufchen weiter zu verringern, und eine erſte ſummende Biene kam, vom weithin leuchtenden Schein der gelben Crocosbeete angelockt. Doch wandte ſie ſich von dieſen, als duftloſen Blendern, raſch ab und den benachbarten Hyacinthen zu, zwiſchen den rothen Aimable recette, La bien aimée und A la mode, der blauen L'ami du cour und den weißen Blondine, Triomphe und La jolie blanche hin und her wechſelnd.

Seitwärts, nur kurz entfernt, umgaben das Schloß in elliptiſchem, nach vorn abgebrochenem Halbbogen weißglitzernde Cavalierhäuſer, an einen Reigen von der Sonne Licht empfangender und ſie umkreiſender Planeten erinnernd. In einem weiß und golden getäfelten, mit Watteau'ſchen Gemälden über den Thüren verzierten Zimmer des vorderſten Gebäudes ſaß der Oberſtall-

Digitized by Google

meister Freiherr Malchus von Obentraut und schrieb an einem Brief. Er war eisgrau, doch gleich allen seinem Stande und dem reichsgräflichen Hofhalt Angehörigen nicht von Altersschwere, nur ein feiner Puder gab seinem Scheitel die Farbe. Auf den Nacken fiel, nicht nach brandenburgisch-preußischer Art straff geschnürt, sondern mit einer lockeren Eleganz der kurze Haarbeutel, in dessen blaßblaue Seidenschleife eine stark duftende, gefüllte, dunkelrothe Treibhausnelke verknüpft war. Sein Schreiben richtete sich an den seit einer Woche in höchstem Auftrag an einem benachbarten Fürstenhofe abwesenden reichsgräflichen Oberceremonienmeister und maitre de plaisir, Freiherrn Herwarth von Startzhausen, und auf dem, mit einem eingestempelten Wappen verzierten Bogen stand:

„Höchlichst zu verehrender Herr Oberhofceremonienmeister,

Hochedelgeborener Freiherr.

Mir in unmeritirter bienveillance zugesinnter protecteur und affectionirter Freund.

Wie ich Eurer freiherrlichen Gnaden bei Dero von mir tief regrettirtem départ zugesagt, beeile ich mich, Ihnen en peu de mots über den Ausgang des interessanten événements Mittheilung zugehen zu lassen. Es hat am jüngsten Sonntag Invocavit Seine Erlaucht, unser allergnädigster Herr geruhet, Seine présence bei der Nachmittagspredigt des Magister Damian Bodmer in der Stadtkirche ansagen zu lassen, wohin ich in der

Digitized by Google

suite Serenissimi um die bemeldete Zeit mich pflicht-ſchuldigſt begeben und in einem Stuhl auch die Ehefrau und Tochter des Pfarrers als Zuhörerinnen regardirt habe. Läßt die letztere, wie Sie mittelſt eigenem aspect in Erfahrung gebracht, nicht soupçonniren, eines geiſtlichen Vaters Sprößling zu ſein, obwohl er ſie in der Taufhandlung vor — wie ich tarire à peu prés ſiebenzehn Jahren — durch den ihr beigelegten Namen Theoda oder Theodata wohl als eine „Gottesgabe" deſigniren gewollt. Vielmehr erſcheint ſie als une petite blanche, die einem fremden Stamme aufoculirt worden, ça veut dire, mon cher, daß ſie etwa ingleichem wie ihr Erzeuger berufen ſein mag, mit Stacheln zu bleſſiren, doch nicht nach der Manier eines gemeinen Dornſtrauchs, ſondern mit ſolchen, die unter Roſen cachirt ſind, oder wie die Sammetkrällchen d'une petite chatte mignonne. Es ermangelt ihr noch einiges am développement, ſo daß ſie erſt für die connaissance de telles choses eine sentation du gout verurſacht, aber — vous comprenez, ihre Anweſenheit in der Kirche war unter den obwaltenden Umſtänden une affaire piquante. Seine Erlaucht und ſelbiger hohe Freundin nahmen ihre ſeparirten Fauteuils ein, währenddeß der Paſtor zur Kanzel hinaufſtieg und ich attrapirte für einen moment in einer viſionairen Condition, wie das weiße Taubenportrait des h. Geiſtes von einem coup d'oeil du faucon getroffen wurde. Voilà, mon cher, un bon-mot, à mon avis ecclesiastique et spirituel. Es hat alsdann der

Digitized by Google

Magister Bodmer commencirt, einen sermon über die christliche Ehe zu halten, weßmaßen sie ein Fundament und Grundpfeiler der Ordnung Gottes auf der Erde ausmache, daß nicht leicht eine Creatur sich schwerer versündigen könne, als so sie das Sacramentum der Mariage durch ein Concubinat prostituire. Denn es derivire das Wort Ehe in der Sprache von dem antiken Worte Ewe, dem die Bedeutung und Importance der „ewigen Satzung" inne wohne, das wolle für jegliches menschliche Individuum besagen, lebenslange Gewissenspflicht und Moralitätsschuldigkeit. War es während solcher rhetorischen Leistung still in der Kirche, qu'on entendrait trotter une souris, und haben auch die hohen Herrschaften ohne eine Miene zu verziehen dem Sermon zugehört. Alsdann aber, da der Pfarrer von seiner Kanzel herniedergekommen und vorbeipassirt, Serenissimus ihn mit einer geste de la main arretirt und mit der aimabelsten bienveillance coram publico zu ihm gesprochen: „Er ist ja superbe mit der oratorischen Begabung ausgerüstet und möchte ich Ihn wohl zu meinem beständigen Hofprediger haben. Da aber zur Zeit in dieser Position keine Vacanz vorhanden, will ich, auf meinen eigenen Wunsch renonçirend, diejenigen meiner Unterthanen von Seiner Eloquenz profitiren lassen, die solcher am meisten bedürftig sind, und geleite ich Ihn mit meinen besten Wünschen zu Seiner fernerweitigen segensreichen Activität."

Es hat, wie ich auf meine recherche Auskunft ge-

Digitized by Google

wonnen, noch am selbigen Abend der Magister vom Consistorio ein Mandat erhalten, durch welches er nach einem village droben auf dem Gebirg deplacirt worden, auch alsbald schon seinen départ dorthin in Begleitung seiner Familie genommen. Bedünket mich dieses changement aber à merveille und in ziemlicher Weise als Ungnade, und regrettire ich Ihre absence zur Zeit ganz besonders, mon cher ami, weil sie mich der Möglichkeit depossedirt, Ihre opinion bezüglich dieses merveilleusen événements in Erfahrung zu bringen."

So weit hatte der Oberstallmeister von Obentraut geschrieben, als etwas ihn veranlaßte, den Kopf nach dem Fenster abzudrehen und ein paar Augenblicke hinauszuschauen. Doch hatte er die Ganskielfeder dabei nicht aus der Hand gelegt und ließ sie jetzt, nachdem er einmal seine blumenbestickte Damastschooßweste, die sich etwas aufgeschoben, herabgerückt, fortfahrend wieder über das Papier gleiten:

„Es haben à l'instant vor mir alle Grazien und Musen den Schloßplatz beschritten, indem sie der hochedelgeborenen Freiin von Bettendorf die conduite bei ihrer Retournirung von einer Spazierfahrt gaben, und ist mir die faveur zu Theil geworden, für einen Moment den ravissantesten Fuß unseres siècle mit meinen Augen observiren zu dürfen. Dabei mir dann en memoire gerathen, daß wir uns prepariren, in diesem Sommer zum fünftenmal l'anniversaire de la naissance der hohen Dame festlich zu begehen, und wäre es mir

Digitized by Google

von großer importance, mich darüber assuriren zu können, ob dieſelbige den Tag ihrer Geburt, welchem wir alle ein ſo großes bonheur verdanken, zum 27ten oder bereits zum 28ten Male wiederholt. Denn Sie werden nicht des sentiment, oder ſage ich der sensibilité und délicatesse, entbehren, cher baron, daß ſich zwiſchen dieſen beiden problematiſchen Daten eine difference geltend macht, die bei der Compoſition des von mir intendirten Gratulationspoems conſiderirt werden muß. Ob ich nämlich mich auch nicht inquiétire, es möge der illuſtre Gegenſtand meines Feſtcarmens ſelbſt durch einen erreur choquirt werden, ſo bleibt doch zu regardiren, daß Sereniſſimus etwaig an einer méprise der Huldigung Anſtoß nehmen könnte. Deshalben ich ſolcherlei difficile Affairen gern einer delibération mit Euer Hochedelgeboren unterziehen würde, und verhoffe plein d'assurance, cher ami, auf Ihre baldige retour als

Dero

ſubmiſſeſter und affectionirter

Serviteur

Malchus von Obentraut,

Oberſtallmeiſter.

Datum: Wangenſurt, XI. Mars 1789."

Mit einer zierlichen Schrift, die auf alles eher, als auf Beſchäftigung der Hand mit ordinairen Stallangelegenheiten hinwies, hatte der Schreiber den Brief vollendet, drehte den Kopf wieder dem Fenſter zu und blickte abermals, wie in die Löſung eines großen Pro-

Digitized by Google

blems verſunken, nach dem Schloßportal hinüber, durch das der glitzernde Reifrock der Freiin von Bettendorf verſchwunden war.

* * *

Droben über dem Schloß von der oberſten Höhe des Thalgeländes ward der gegen Südweſt gerichtete Blick von einer bläulichen, ziemlich einförmig erſcheinenden Horizontlinie begrenzt, deren Emporhebung einen Gebirgszug kundthat. Ein Theil von dieſem gehörte zum Falkenberg-Hochberg'ſchen Gebiet, doch erſtreckte die Reichsgrafſchaft ſich nicht ununterbrochen bis dorthin, ſondern dazwiſchen dehnten ſich die ſouverainen Territorien einer anderen, ſowie einer beträchtlichen Anzahl von Reichsfreiherrnſchaften aus. Das jenſeits von ihnen liegende Falkenberg'ſche Beſitzthum bildete eine der mehrfältigen Enclaven des um die Stadt Wangenfurt ſich rundenden Haupttheils.

Das Bergland ſtaffelte ſich allmählich an und ſein Abfall nach Oſten erregte keinen bedeutenden Eindruck, ſo daß es über ſeine Höhe täuſchte. Erſt der Herankommende empfand, daß er zu einem Gebirgsrücken aufſteige, eine Veränderung des Bodens und Umwandlung des landſchaftlichen Gepräges. Der Buchenwald hörte auf oder verkrüppelte zu niedrigem Buſch, Nadelbäume, Kiefern und Fichten mit genügſameren Wurzeln traten an die Stelle. Man ſah, ſteinigter Grund und die gegen rauhe Winde unbeſchützte Lage verbanden ſich hier, die

Digitized by Google

Gegend unfruchtbar zu machen; hin und wieder wiesen geschrägte, mit ausgepflügten Granitbrocken abgegrenzte Feldstreifen noch auf kärglichen Ackerbau hin, doch weiter aufwärts schien sich die geröllbedeckte Flur in leere Oede fortzudehnen. Dann überraschten zerstreut aus einer flachen Einmuldung des Hochrückens auftauchende Gebäude, meistens äußerst dürftige Behausungen, die sich nordhin zu einem kleinen festeren Kern zusammenrückten; seitwärts davon stieg ein etwas höherer und breiterer Bau mit Gemäuern aus grauen Findlingsteinen empor. Das war, obwohl ohne irgendeine Thurmerhöhung auf dem Dach, die Kirche des Falkenberg'schen Pfarrdorfs Steinhagen, einer muthmaßlich sehr alten Ansiedelung und ebenso wahrscheinlich von den Begründern mit dem Namen nach der sterilen Bodenbeschaffenheit belegt; er wies auf den altdeutschen, „hagan", den Dornbusch zurück, der auch gegenwärtig noch da und dort umher zwischen den Steinen sein angestammtes Grundrecht behauptete.

Unweit von der Kirche lag ein alleinstehendes Haus, vielleicht ein weniges umfänglicher als die übrigen des Dorfes, doch nicht ansehnlicher, ein einstöckiger Riegelbau, von dessen vermorschtem Balkenwerk überall die bemörtelten Zwischenflächen sich mit Lücken und Löchern ablösten. An den Fenstern zeigte sich die Mehrzahl der kleinen Scheiben zersplissen und durch Beklebung mit Papierstreifen nothdürftig zusammengehalten; die nach Westen gekehrte Hauswand nahm sich wie dicht von schwarzen Pocken vernarbt aus, und ein kleiner, steil

Digitized by Google

nach den Seiten abgegiebelter Ausbau des niedrigen oberen Stockes neigte ſich, von der Beharrlichkeit des Windes allmählich um ein Stück aus ſeiner urſprünglichen Lage weiterverdrängt, ſchief über die vordere Zugangsthür des Gebäudes herunter. In dieſem befand ſich zur rechten Hand von dem zerlöcherten geſtampften Lehmflur eine ziemlich räumliche, doch kaum mehr als mannshohe Stube; darin ſaß an einem ſtattlich und dauerhaft gearbeiteten Familientiſch aus Eichenholz der neue Pfarrherr von Steinhagen, Magiſter Damian Bodmer und verfaßte auf einem großen grauſarbigen Foliobogen ein Schreiben an den Rector der Stadtſchule, zugleich auch Prediger an der Sanct Johanniskirche zu Wangenfurt, Magiſter Laurentius Meibuſch. Mit ſicher ausgeprägten, nur ab und zu ein bischen verſchnörkelten Gelehrtenſchriftzügen ſchrieb er:

„Petrospinae seu Saxosentibus,

am Idus mensis Martis anni 1789.

denn alſo habe ich mir meinen neuen Wohn- und geiſtlichen Einwirkungsort translatiret, in dem ich die Auswahl zwiſchen beiderlei Benennungen docto aestimatori et interioris latinitatis scientissimo frei belaſſe.

Ehrengeachteter, hochgelahrter Herr rector,

Hochwürdiger Bruder im HErrn,

Geſchätzteſter collega und Freund.

Auf Ihr ehrendes und freundwilliges Anſinnen habe ich bei unſerer erſt neulichen Verabſchiedung zugeſagt,

Digitized by Google

Ihnen alsbald nach meiner Hierherkunft eine getreuliche descriptio unseres nunmehrigen domicilii abzustatten. Solche beginne ich an dem festen Eichentische, den mir der werktüchtige und verständige Schreinermeister Kunz am Thor zu Wangenfurt für die Zeit meiner Lebensdauer und wohl um ein Beträchtliches über dieselbe hinaus in trefflicher Weise nach seiner facultas hergerichtet hat. Und füge ich dem Anfange hinzu, daß ich mit der gleichen Festigkeit der Vorschrift gehorsame und in ihrer Erfüllung Genüge finde: Du sollst willfährig dem Gebote der Obrigkeit nachkommen, dieweil sie Dir von GOtt vorgesetzt worden und nichts auf Erden ohne Seinen wohlerwogenen Rathschluß geschiehet. Selah.

Es ist unsere Herfahrt, wie Sie es sich wohl in der Vorstellung gestalten mögen, nicht ohne einige Beschwerniß verlaufen, insofern die Wagen mit dem Hausgeräth oft nur überaus mühsam und lentiter auf den negligirten Wegen weiter zu gelangen vermochten; außerdem auch die reichsfreiherrlichen Behörden an jeglicher Landesgrenze auf eine umständliche Manier ihre Visitation angestellt und den Durchgangszoll von uns eingehoben haben, in einer Verkehrung zu heidnischen Zeiten löblichen Brauches, daß der Wanderer wohl mit einem obolus als Wegzehrung begabt worden. Sind wir indessen ad extremum glücklich hierheraufgekommen, doch nicht von dem Hauche des Frühlings empfangen, welchen wir drunten allbereits in seinem Einzug verlassen.

Digitized by Google

Sondern bedecket noch allerorten Schnee bis zu mehr denn Schuhhöhe den Boden, und ließe ſich unſer Gebirgsrücken wohl als ein Mons vastus ab natura et humano cultu benennen. Es ſcheinen auf ihm lediglich saxi et sentes zu gedeihen, die ich obig pro signo in der Latiniſirung des deutſchen Namens Steinhagen verbunden oder, ut libet, Petersdorn, dafür in Vorſchlag gebracht. Doch läſſet das Gemüth von ſolchen faceties ab bei der Betrachtnahme der Armuth in hieſiger Gemeinde, deren Kräften zu keiner Zeit verſtattet geweſen, ihr Gotteshaus auch nur mit einem beſcheidenſten Glockenthürmlein zu begaben, dabei es jeder exspectatio ermangelt, als könne vom Consistorio eine Beſſerung hujus status immeriti herbeigeführt werden. Will ich mich aber keineswegs beklagen, ſo das Consistorium ſein Augenmerk nicht hierher verrichtet hält. Denn es lautet das alte Sprüchwort: Des Pfarrers Weh iſt das ABC! unter welchen Buchſtaben, als Ihnen wohlbekannt, nicht die gewöhnliche sententia zu begreifen iſt. Vielmehr getröſte ich mich gerne, dafür zwiſchen Stein und Dorn jeglicher collisio mit einem Adeligen Herrn patrono, ſeinen Beamten und dem C entrückt zu ſein, das leider unterzeiten auch geltend macht, den Anfangslaut des Wortes collega zu bilden. Und halte ich mich ohne Befürchtung eines detrimenti dignitatis et auctoritatis völlig bereit, inskünftig am Sonntagmorgen vor der Kirchenthür mit einer Handglocke meine Herde auf die Weide des Evangelii herbeizurufen.

Digitized by Google

Es ist mein hiesiger Vorweser im Beginne des Winters an einer Krankheit Todes verblichen, welche ihm wohl von dem unbilligen clima in die Brust eingepflanzt worden, und die Stelle anher nicht wieder besetzt gewesen. Deshalb auch das Pfarrhaus bis zur Zeit leer gestanden und uns bei unserer Ankunft, nicht anders zu sagen, als in unwirthlichem Stande empfangen; fast eherdar die comparatio mit einem — sit venia verbo — Koben zulassend, als mit einer für menschliche Bewohner destinirten Behausung. Doch verhält sich, ohne ungebürliches Rühmen noch praedicatio de me ipso zu vermelden, meine achtbare und liebwerthgeschätzte eheliche Genossin Ernestina ihrem Namen gemäß als eine unverzagt entschlossene Hausfrau, so daß sie, adjuvante filia nostra, alsbald tapfer zugegriffen, diesen neuen Stall des Augias nach Kräften in einen gereinigten Zustand zu versetzen, mir schier zur Bewunderung und Lobpreisung divinae providentiae, die mich ut dicam unverdientermaßen mit solcher Lebensgehülfin wider die molestias vitae ausgerüstet. Denn wir sitzen an diesem Tage allbereits in der gesäuberten und von einem Reisigbrande im Ofen wohldurchwärmten Wohnstube, wo ich, obwohl als evangelischer pastor, sine perturbatione animi ecclesiastici, vielmehr quadam in voluptate mich der Abfassung dieses Schriftwerkes in der „Hölle" hingebe. Da es als Ihnen bekannt zu vermuthen steht, daß der üble Klang dieses Namens im Pfarrhofe eines rustici keinen diabolischen Aufenthaltsort andeutet, viel-

Digitized by Google

mehr den nur in erfreulichem Grade temperirten Sitzplatz im Hinterwinkel der dem Geiste wie dem Leibe dienlichen Feuerstätte. Für solche wohlthätige vis caloris singen wir durch ihre mit Dank erfüllte Nutznießung dem Ausspender alles Guten ein Loblied. Hosiannah!

Unser Domicil enthält in sich außer jenen benöthigten Schlafräumen noch eine mir angepaßte Studirkammer, die ich jedennoch vorerst nur meiner bibliotheca zur Unterkunft angewiesen habe, dieweil meine verständig begabte Gesponsin mit richtiger prudentia als anrathsam befunden, unseren Aufwand für Brennholz in eine angemessene Proportion zu den Emolumenten meiner Jahresbesoldung zu versetzen. Also trägt jegliche unterzeitige Entbehrung das Samenkorn und Keimblatt eines inskünftig beglückenden Wachsthums in sich, denn es schwebet die Aussicht, mich selbst in der wärmeren Jahreszeit mit zu meinen Büchern einquartieren zu können, als eine köstliche Abwechslung des Sommers vor mir. Dieser, ob er gleich erst verspätet beginnen mag, wird ingleichem hier nicht ohne eine Entfaltung der ihm inhaerenten Eigenschaften und Annehmlichkeiten vorübergehen, denn es lässet der HErr — quamvis aliquando non ad nostrum judicium accommodatum — gleicherweise seine Sonne leuchten über Gerechten und Ungerechten, also auch über Stein und Dorn. Und erfreuet sich insonders unser Töchterlein des Vorausblickes auf die Tage, an denen sie nach ihrer kindlichen Ge-

Digitized by Google

pflogenheit und Herzensgelüſt wird durch die Gottesnatur in unſerer Umgegend per pedes Apostolorum auf- und niederſteigen.

Es iſt die Theoda oder nach Namensverkürzung und -Vertauſchung im Munde meiner Eheliebſten Dieta, wie Sie ſelber, hochgeachteter College und Freund, zu öfteren Malen ſich exprimirt haben, gleichſam eine effigies suavitatis virginalis, quae comparari potest luci solis serenae, ſo daß man ſie wohl mit der Bildung und figürlichen Umdeutung eines neuartigen Epithetons unſerer Sprache ein ſonniges Kind benennen möchte. Und ahnet in ihrer Unſchuldigkeit nichts von Perverſität noch aliqua libidine unter den Menſchen auf der Erde, wie das Lamm aus eigener Erkenntniß den Wolf nicht ſcheuet, ſondern wider ihn der Obhut des Hirten anheimgegeben iſt. So hat ſie dieſer letzten Woche Ungemach und Mühſal allzeit mit Unverdruß und hilaritas überwunden, vergleichbar einer Frühlingslerche im Hauſe, deren Stimme die noch dauernde Kälte und Unbill des Winters vergeſſen macht; trägt ſie indeſſen ſonſt bei einer Zuſammenhaltung mit einer dem Vogelgenus zugehörigen species vermittelſt des ihr überaus reich zubemeſſenen braunen Haares größere Aehnlichkeit mit dem Gefieder eines Rebhuhnes an ſich, welchem ſie auch in ihrer inclination für den Aufenthalt im freien Gefilde und Sonnenſcheine gleichkommt. Mag dieſes Verweilen meiner Feder bei ihr freilich den Anſchein erwecken, als ob ich cum patria caritate et ostentatione ihr Bildniß

Digitized by Google

allzusehr ins Licht verrücke, aber erachte ich es nicht als vom Schöpfer gewollt, daß ein Vater seine Augen für die nicht gemeinigliche Schönheit einer Gottescreatur verschlossen halte, weil sie ihm als Tochter zubeschieden worden. Und habe ich sie, wie mir mehr und mehr zu deutlicher Erkenntniß aufgegangen, darum auch mit Recht meine Gottesgabe benannt, als eine Kundgebung, daß sie ihren Eltern über deren leibliche Natur und virtutes zum Geschenk gefallen, wiewohl es von Undankbarkeit zeugen würde, nicht zu adjungiren, daß auch meine liebe Ehefrau in ihrer Jugend einer gewissen Anmuth des Angesichtes und sonstiger conformatio corporis keineswegs entbehrt hat.

Diese Zeiten liegen nunmehr allerdings in einer erheblichen distantia hinter uns und bereitet sich das saeculum allgemach langsam seinem Abgange entgegen, wie wir etwa im Octobermond an den mit starken Schritten heranrückenden Abschluß des Jahres gemahnet werden. Denn es entfärbet sich alsdann zur defrondescentia mit immer größerer Geschwindigkeit das Laub, die Blumen, so zuvor durch ihren aspect und odores erfreut haben, gerathen zum Abwelken, so daß sie einen üblen Geruch von sich breiten und dasjenige, welches seine Zeitperiode überdauert hat, sich von Innen heraus verfaulend, dem Untergang zubereitet. Scheinet mir mit solchem circulo des gemeinen Jahres auch der Verlauf und das Absterben eines saeculi wohl zu vergleichen, und möge uns von der Providentia inexplorata vor-

Digitized by Google

bestimmet sein, noch die renovatio eines neuen Frühlingslebens aus gedeihlichen Säften mit unseren Augen zu gewahren.

Dem Beginn hujus aestatis aber schreiten wir nunmehr mit erquicklicher Hoffnung zu, welche mich meine Translation an den hiesigen Ort nicht als eine molestiam und Incommodität betrachten läßt, sofern sie mir vielmehr zu meiner völligen Zufriedenheit und tranquillitas animi gereichet. Es bedrücket dort unten eine schwere Luft, währenddessen hier oben die Brust durch eine leichtere Respiration befreit wird. Nur hat sich, als curiositas vis aëris anzufügen, die Luft dahier für eine sonst getreuliche Begleiterin meines irdischen Wandels nicht als zukömmlich erwiesen, insoweit meine gute, echtsilberne Sackuhr, die ich als Erblassenschaft von meinem seligen Herrn Vater empfangen, alsbald nach unserer Ankunft ihren progressum verweigert hat und sich ohngeachtet aller ihr von mir zugewendeten Bemühungen nicht zum Weitergange commodiren lässet. Ist es zwar bei Manchem, wo eine Destruction im mechanismo vorhanden, vergebens aufgewendete Mühe und quasi stultitia, durch Erzeugung von Gewissensbissen eine heilsame Besserung impetriren zu wollen. Aber das Gebot Gottes heischet den Mund Seines Dieners, sich zu öffnen, ob er gleich im Voraus gewiß sein mag, daß ein Spott seiner Rede resonniren wird.

Eines ausgiebigern otii aber werde ich mich hier erfreuen, der continuation meines Schriftwerks über

Digitized by Google

meinen gelehrten Namens-patronum Damianum obzuliegen, für deſſen imago vitae und Feſtſtellung ſeiner Lehre ich gleichſam durch die an mir vollzogene h. Taufhandlung designirt worden bin. Und hege ich die Zuverſicht, mit unwiderlegbaren argumentis demonstriren zu können, daß ſeine doctrina von der Monas des göttlichen Urweſens, die ſich aus der Trinitas zuſammenſetze, obwohl man wider ihn den Vorwurf des Tetratheismi erhoben, ſich in keiner controversia mit dem fundamento und dogmate unſeres chriſtlichen Glaubens befinde, vielmehr der λόγος das trifältige πρόσωπον zur unitas geſtalte und der Monophysitismus des Damianus von der Synode zu Constantinopolis völlig zum Unrechten als haeresis verdammt wurden. Hierüber, geliebter Bruder im Herrn, können de singulis noch Dissensiones Platz greifen, verhoffe ich jedennoch als unzweifelhaft, durch meine studia noch vor dem Abſcheiden hujus saeculi Ihrer consensio mit den gewichtigſten Consequenzen meiner Monographia mich verſichert halten zu dürfen und ihrer bei einer Ausſprache von Munde zu Munde als eines erwünſchteſten Lohnes meiner mit geziemlichem Ernſt und Eifer betriebenen Arbeit theilhaftig zu werden.

Dieſes Schreiben anvertraue ich dem von hier zu jeder Woche einmal nach Wangenfurt marſchirenden ordinairen Laufboten, damit ſelbiger es Ihnen zu perſoenlicher Hand deferrire, und überlaſſe ich mich der getröſtlichen Hoffnung, vermittelſt gleicher bequemlicher

Digitized by Google

Communication eine erträgliche Botschaft von Ihrem Wohlbefinden, sowie ingleichen von der Valetudine bona Ihrer Frau Eheliebsten zurückzuempfangen.

Der ich mich schließlich mit dem größten Respect Ihnen signire, ehrengeachteter Herr rector, nicht allein dem Namen nach cum lauro bekränzter und geschätztester collega und Freund, als Ihnen

in gebührlicher Devotion anhänglicher
Damianus Bodmer,
Pastor ev. zu Steinhagen in montibus."

* * *

Der Schreiber hatte zur kräftigen Herstellung seines Namenszuges den Federkiel noch einmal tief in den Napf mit selbstbereiteter Tinte eingetaucht und legte den jetzt ausbenutzten mit so nachdrücklicher Armbewegung von sich, daß ein tüchtiger schwarzer Tropfen auf den seit vier Tagen an jedem Morgen in mehrstündiger Thätigkeit von der neuen Pfarrhausfrau mit der Scheuerschruppe bearbeiteten Estrich hinuntersprang. Die kürzere Seite des Eichentisches einnehmend, war sie eifrig mit der Besserung einer Schadhaftigkeit am geistlichen Summar ihres Eheherrn beschäftigt, doch nahm sie durch einen Aufblick die Beklerung des mühselig von ihr einigermaßen in säuberlichen Stand gesetzten Bodens gewahr, und ein leiser unwillkürlicher Seufzerton rang sich ihr aus der Brust bis über die Lippen herauf. Zwar bemühte sie sich sogleich, ihn zur Unhörbarkeit wieder zurückzu-

Digitized by Google

drängen, doch hatte das Ohr des Paſtors den ihm nicht unbekannten Laut aufgefangen, auch ſein Blick richtete ſich mit einem Ausdruck von mißbilligender Beſtürzung nach dem ſich in's helle Dielenholz einſaugenden dunklen Flecken, und ihm kam dazu vom Munde: „Es iſt dieſe Verunreinigung nicht aus Bedachtnahme geſchehen, vielmehr gänzlich wider meinen Willen aus ohngefährer Vorſichtsloſigkeit, und bitte ich Sie, meine liebſte Erneſtina, es mir nicht übel in Anrechnung bringen zu wollen, daß ich Ihnen durch meinen Unbedacht abermalig eine Beſchwerniß verurſacht habe.“

Da zwang Frau Erneſtine ihr etwas erſchrocken bekümmertes Geſicht zu einem ſacht lächelnden Ausdruck um und erwiderte gütig abwehrenden Tones: „Ich verhoffe mit nichten, daß mein liebſter Ehegemahl ſich einer fälſchlichen Muthmaßung überläſſet, als könne ich den ihm ſchuldigen Reſpect dermaßen außer Acht laſſen, durch eine ſolchartige Bagatelle in eine übellaunige Gemüthsverfaſſung zu gerathen. Es iſt mir doch wohlbekannt, von welchen gewichtigen Thematen der theologiſchen Wiſſenſchaft Ihr Geiſt jederzeit der Anſtrengung unterliegt, und bitte ich Sie, mit dieſem geringfügigen und gleichgültigen Zufall Ihr Gedächtnis nicht länger beſchweren zu wollen.“

„Es waltet eine gute Ehehälfte dem Manne als ein von obenher ihm zubeſcheerter Segen im Hauſe,“ verſetzte Damian Bodmer nicht ohne das zum Gefühl Kommen einer ſeiner Bruſt erfreulich zu Theil gewor-

Digitized by Google

denen Erleichterung. „Ich will nach meiner andauernden scriptura mich annoch für einige Augenblicke vor die Thüre hinausbegeben, liebe Erneſtina, um die leiblichen Organe in mir durch eine Aſpiration der gereinigten Luft zu kräftigen.“

Er nahm ſeine beim Schreiben in der ausſtrahlenden Hitze ‚der Hölle‘ auf den Tiſch abgelegte langlockige Perrücke, an der die Geiſtlichkeit noch unverrückt feſthielt und ſich der neuen Haarbeutel-Mode gegenüber nur zu einer grauen Puderung der altväteriſch-umfangreichen Behauptung bewegen ließ, ordnete ſie auf ſein noch ziemlich dunkel gefärbtes eigenes Haar und verließ die Stube. Sobald er die Thüre hinter ſich geſchloſſen aber erhob ſich eilfertigſt die Zurückgebliebene vom Sitz, holte aus der Ofenecke die Schruppbürſte hervor und hub auf den Knieen an, zur Aufrechterhaltung der Reputation des Pfarrhauſes den Tintenfleck mit gelber Schmierſeife wegzuſcheuern. Zwar ſtand ſchwerlich zu erwarten, daß hier in der Bergöde jemals andere als Bauernaugen eine Betrachtung des Bodens anſtellen würden, und zweifellos ohne irgend welchen Anſtoß an der Bezeugung der gelehrten Thätigkeit ihres Pfarrherrn auf den Dielenbrettern zu nehmen. Doch Frau Erneſtine war die Vertilgung der nicht hingehörigen Schwärze ihrer Reputation vor ſich ſelbſt ſchuldig und ließ merken, ſie werde die Hand nicht raſten laſſen, bevor ihr das Säuberungswerk zur Befriedigung gelungen ſei. Dabei ſeufzte ſie jetzt wieder einmal auf und etwas vernehmlicher als

Digitized by Google

vorher, indeß nicht der eigentlich unnöthig gewesenen Arbeit halber, sondern diesmal im Allgemeinen über den Gang und Wandel der irdischen Dinge. Wenn die Pfarrerwohnung drunten in Wangenfurt sich auch gewiß durch keinerlei eitlen Prunk an dem geistlichen Beruf versündigt und überhoben hatte, so war sie doch im Vergleich mit der hiesigen wohlanständig, sowie einer gewissen Behaglichkeit nicht ganz entbehrend gewesen und dann und wann durch einen längeren Vorkehr der Frau Rectorin Meibusch, wie auch noch einiger anderer wohlgesinnter Nachbarinnen mit anregsam lebendiger Rede begabt worden. Auf eine Erquickung nach der häuslichen Geschäfte Sorgen und Mühen mußte sie nun muthmaßlich bis zum Lebensausgang sich jeglicher Hoffnung entschlagen, und sie empfand, es leide ihr Kopf an einer Beschränkung der weiblichen Natur, daß sie nicht ganz die Nothwendigkeit zu fassen vermöge, warum ihr Ehegemahl für seine Kanzelrede in Gegenwart des allergnädigsten Herrn das Thema über die christliche Ehe ausgewählt habe, da ihm jedenfalls doch bewußt sein gemußt, er werde durch solche Predigt die bisher bei Seiner Erlaucht genossene Gunst in Ungnädigkeit verkehren. Hatte der hohe Herr doch geruht, im Vergange des letzten Winters zu zweien Malen höchstselbst die Schwelle des Pfarrhauses zu überschreiten und mit leutseliger Herablassung sich zu erkundigen, ob den Bewohnern etwa dieses oder jenes hinsichtlich der Bequemlichkeit gebreche, das einer Verbesserung bedürfe. Solche hoch-

Digitized by Google

fürſtliche Huld war durch die unheilvolle Predigt völlig verſcherzt, zu ihrem Gegentheil verwandelt worden, und es beunruhigte die Pfarrfrau obendrein ein dunkles Gefühl, als möge ſich noch etwas Anderes zu ſtärkerer Verübelung der Sache hinzugeſellt haben. Worin dies etwa beſtanden, konnte ſie ſich nicht zu einer Vorſtellung bringen, und da ihr Ehemann nichts darüber verlautbarte, ſtand es ihr nicht als geziemlich zu, ihn mit einer ungebürlichen Anfrage deshalb zu bemüſſigen. Aber bei ihrer Scheuerarbeit ſeufzte Erneſtine Bodmer über derlei unerwünſchte Mitgiften und Zuthaten der irdiſchen Daſeinsführung ein paar Mal nicht nur im Verſchwiegenen auf.

Der Pfarrer war vor die Thür getreten und ſah gelaſſenen Blicks in die ſich abendlich färbende Landſchaft um ſeine neue Behauſung hinaus. Am weſtlichen Himmelsrand ſtand die Sonne im Begriff unterzugehen; im Blau umher erſchien ſie goldener Pupille eines Rieſenauges ähnlich, von dem unendlich lange röthliche Wimperfäden, wie blinzelnd herabgedrückt, über die einförmige, weite, weiße Blache hingingen. Alles war noch ſchneevergraben, die Dorfdächer, wie ſeitwärts hinüber die ſchwerbelaſteten Gezweigſchirme eines Fichtenſaumes, die Wellungen des Bodens verſchwanden unter der gleichmäßigen Decke. Nur nach Norden, wohl etwa eine Stunde entfernt, hob erkennbar eine ſtärkere Anhöhe ſich in die Luft, überkrönt von da und dort wie große dicke Stachel emporſchießenden dunklen Trümmerreſten, an

Digitized by Google

denen die ſturmgejagten Flocken keinen Halt gefunden. Düſter blickten die alten Mauerüberbleibſel über die weiße Fläche her, regungslos wie Alles; nur der Oſtwind begann mit kalten Stößen die ſonnenverlaſſene Luft vor ſich her zu treiben, und ein zerflatternder, ſchwarzer Krähenſchwarm wanderte mit lärmenden Stimmentönen dem verſchneiten Walde zu. Doch da bewegte ſich auch drunten auf der Erde etwas hurtig, laufend und in Sprüngen, ein junges Mädchengeſchöpf, von keinem Reifgeſtell behindert, nur kurz, kaum bis zu den Knöcheln berockt. Die ſehr einfache, doch ſtädtiſche Kleidtracht ließ erkennen, es ſei keine Bauerndirne; ein leichtes Obertuch ſchürzte ſeine Enden vor der Bruſt übereinander, unter einem umgeknoteten Kopftuch hatte der Wind puderloſes lichtbraunes Haar hervorgelockert und blies es über die Stirn.

Das war Dieta Bodmer, lachend kam ſie durch den tiefen Schnee, in dem ſie kräftige Stapfen, wohl ſchmal, doch von ziemlicher Länge hinterließ; ihre Füße hatten augenſcheinlich nichts puppenhaft zierliches, ſondern ſtanden mit ihrer Größe, wie ebenſo die unbehandſchuhten ſchöngeformten Hände in richtigem Verhältniß zu der ganzen körperlichen Geſtaltung. Eine frei entwickelte Natur that ſich aus den Geſichtszügen und den Bewegungen kund; der Vergleich, den der Pfarrer in ſeinem Brief eben auf ſie angewandt, traf, von ihrer Hochwüchſigkeit abgeſehen, in Einigem nicht unübel zu. Aehnlich wie ein winterlich umſchwirrendes Rebhuhn flog ſie über den

Digitized by Google

weißen Grund heran und rief: „Iſt's Ihnen nicht zu kalt, lieber Vater, daß Sie in Ihrem leichten Gewande noch hier außen ſtehen? Ich glaube, vorhin über'm Schnee habe ich eine Lerche gehört, gar ſchön iſt's doch hier oben." Und ihre von der friſchen Luft noch freudiger als ſonſt blühenden Lippen ahmten ein helles Getriller nach.

Damian Bodmer entgegnete: „Ich beſorge, mein Kind, daß Deine Bekleidung Dir wider den kalten Wind zu wenig an Schutz gewährt haben möge."

Doch ſie fiel ein: „Mir ward's vielmehr zu warm, es iſt ja heiß wie im Sommer."

Ihm ging ein Lächeln um den Mund. „Und Du vermeinteſt doch, es könne mir die Kälte eine Schädlichkeit anthun?"

„Ja, Ihnen, Vater, Sie laufen und ſpringen nicht; ich möchte kein geiſtlicher Herr ſein, wenn ich das nicht dürfte." Nun ſtand ſie nach Oſten ausſchauend, wo in der Weite ein bläulicher Dunſt das Niederland zu überdämmern anhub. Aber ihre hellgeſternten Augen ſcharf anſpannend und mit der Hand deutend, fragte ſie: „Iſt das nicht unſer Schloß?"

„Es reichet meine Sehkraft zu ſolcher Unterſcheidung nicht mehr aus," erwiderte der Paſtor, nach einem kurzen Anhalten hinzufügend: „Würde es einem Wunſche bei Dir entſprechen, dorthin zurückzukehren?"

„Ich weiß nicht, ob ich's möchte." Sie blickte umher:

Digitized by Google

„Vorerſt muß der Sommer kommen, daß ich alles um unſer Dorf auszukunden vermag. Da hinauf! Was iſt's eigentlich?"

Ihre Hand wies jetzt über die weiße Fläche nach den dunklen Mauerreſten der Anhöhe, der Befragte gab Antwort: „Ein Schloßbau in der Vorzeit iſt es geweſen, gleichwie jener dort unten, jedoch der göttliche Zorn mit ſeiner Strafe darüber hingegangen, daß er ſich der Menſchenhände bedienet hat, den Bau fortzutilgen von der Stätte ſeiner ſündigen Verworfenheit."

„Wohnten böſe Leute drin?" Dieta's Gedanken verweilten nicht bei der Vorſtellung, ſondern ſie fügte gleich nach: „Da iſt's eine Ruine, ich war ſchon einmal in ſolcher, drinnen iſt's ſchön von vielerlei Blumen, und ſüße Beeren wachſen an den Steinen."

Das Licht begann zu zwittern, ſchärfer ging der Wind, ſo daß die Beiden in's Haus traten. Hier hüpfte das Mädchen die wacklige Treppe zu dem Giebelausbau hinan, der ihre Schlafkammer enthielt. Ein niedrig-winziger Raum war's, an einen Vogelkäfig erinnernd; ſie knotete ſich das Kopftuch ab und ordnete hurtig mit den ſchmallanggeſtreckten Händen das zerzauſt darunter hervorkommende Haar. So trat ihr befreites Geſicht jetzt deutlich zur Schau und rechtfertigte die Bemerkung des Oberſtallmeiſters von Obentraut in ſeinem Schreiben an den Oberceremonienmeiſter von Startzhauſen, daß die Tochter des Pfarrers wie ein einem fremden Stamm

Digitized by Google

aufoculirter Zweig erſcheine. Dieta Bodmer ſetzte allerdings beim erſten Anblick neben den Eltern durch ihre Schönheit in Verwunderung, allein bei näherer Betrachtung fanden ſich doch Züge an ihr gemiſcht, die offenkundig auf ihren Urſprung von dem Vater und der Mutter hinwieſen, wie dies auch für den mit den letzteren näher Vertrauten und Bekannten keiner geringſten Anzweiflung unterlag. Nur hatte die Natur bei ihr das erblich Ueberlieferte zu einer verfeinerten Entwicklung gebracht, ihrem ſouverainen Handeln und Gefallen gleich, mit dem ſie da und dort einmal auch eine einfache Feldblume für ſolche Bevorzugung auserſah. Fraglos trug zu dem jugendlichen Liebreiz Dieta's auch der Gegenſatz bei, in dem ihre frei-natürliche leibliche Erſcheinung und ihr braunes Haar zu der einengenden und umbauſchenden Tracht, den gepuderten künſtlichen Lockenfriſuren ſonſtiger Töchter aus „reputablen" Familien ſtanden, und neben ihnen hätte ſie an eine friſch aufgeblühte Heckenroſe zwiſchen den von Gärtnerhand gleichmäßig ſteif aufgezogenen Pfleglingen der Blumenrabatten einer regelrechten franzöſiſchen Parkanlage gemahnt. Doch eine Vorſtellung von verborgenen Dornen, die der freiherrliche Briefſteller als ‚connaisseur de telles choses' bei ihr cachirt vermuthete, rief ſie jedenfalls dem Blick mit nur gewöhnlicher Sehkraft ausgerüſteter Augen nicht wach; einzig der friſche Duft einer Feldroſe, aus Lieblichkeit und einer leiſen Herbigkeit gemiſcht, muthete von

Digitized by Google

ihr an, und es nahm Wunder, daß der Oberſtallmeiſter von Obentraut in ſeinem Schreiben ſolche Ausführlichkeit auf die Schilderung eines für die vornehme Hofwelt höchſt unbedeutenden und uncultivirten wildwachſenden Pflänzchens verwendet hatte.

Digitized by Google

II.

In den größeren souverainen Nachbarstaaten mochte da und dort einmal ein Mund das Schloß und den Hofhalt des Reichsgrafen von Falkenberg-Hochberg mit dem Namen eines „Versailles en miniature“ belegen, doch selbstverständlich enthielt sich am hochgräflichen Hofe selbst jedermann einer so despectirlichen Bezeichnung, oder richtiger gerieth solche herabwürdigende Verkleinerung wohl überhaupt Niemandem in den Sinn. Nach den Feststellungen der gelehrten Geographen nahm das Unterthanengebiet der französischen Krone allerdings einen weiteren räumlichen Umfang ein, aber die auf beide Länder herableuchtende, alles mit ihren Huldstrahlen begnadende, oder durch Entziehung derselben in frostige Schatten verbannende Sonne war die nämliche, ob sie den Namen Louis seize oder Reichsgraf Wolfgang von Falkenberg trug. Uebrigens gab Niemand dem Letzteren diesen Titel, auch nicht in einem Gespräch zwischen vier Wänden und vier Augen, sondern jeglicher führte ihn ausschließlich als „Seine Erlaucht“, „Serenissimus“ oder „Monseigneur“ im Munde; vom niederen Volke, das sich nicht auf subtile Unterschiede

Digitized by Google

der Rangſtufen im deutſchen Reich verſtand, ward er gemeiniglich „der Fürſt“ benannt, und er nahm auch dieſe ſchlicht-kurze Betitelung, wenn ſie ihm zufällig zu Gehör kam, mit einem gnädigen Ausdruck auf. Redete man in der Hofgeſellſchaft, was täglich unzählige Male geſchah, von Verſailles, ſo begriff man indeß darunter eigentlich nicht das gegenwärtige, die Reſidenz des Königs Louis seize, ſondern das Schloß und den Hof ſeines Vorgängers und Großvaters Louis quinze, den man damit, obwohl er vor bald anderthalb Jahrzehnten geſtorben, gewiſſermaßen noch zu den Lebenden fortrechnete. Zwei Menſchenalter lang hatte er den Thron innegehabt, ſo daß Beides, die heut' Lebenden und ihre Lebensauffaſſung der Zeit ſeines „Regimes“ entſtammten; dies ſtellte gleichſam eine unverwelkliche Blüthe dar, die höchſte, welche die franzöſiſche Cultur auszubilden vermocht, und leider hatte der Enkel und Nachfolger des erhabenen Monarchen nicht ganz den berechtigt auf ſeine Abkunft geſetzten Hoffnungen und Erwartungen entſprochen. Vielleicht trug ſeine Herſtammung von andrer Seite daran die Schuld, da ſeine Mutter in ihm das feine Blut der Bourbons mit dem gröberen einer ſächſiſchen Prinzeſſin vermiſcht habe. Das war eine ſehr bedauerliche „dégradation“, aber um ſo mehr lag die Verpflichtung ob, das ſtrahlende Vorbild des ehemaligen Verſailles mit der Getreulichkeit eines Spiegels nach jeder Richtung für die Welt fortzuerhalten, und mit nur höchſt wenigen Ausnahmen kamen

Digitized by Google

sämmtliche Fürstenhöfe des deutschen Reiches wetteifernd und erfolgreich dieser Aufgabe nach.

Als ein Muster betheiligte sich daran die Hofhaltung des Grafen Wolfgang von Falkenberg, der, wie jeder seiner Vorfahren seit undenklichen Zeiten, neben seinem Rufnamen den eines „Falco" nicht durch die Taufhandlung, sondern schon durch die Geburt empfangen hatte; die „Falken von Falkenberg" entstammten einem bis in die graueſten Tage zurückreichenden Geschlecht. Er war zur glänzendsten Repräsentation desselben in Stand gesetzt, denn wenn auch das Landgebiet der Reichsgrafschaft nur ein halbes Dutzend von Geviertmeilen umfaßte, so überbot er doch Manche vom zehnfachen Bodenbesitzthum durch den Reichthum seiner Revenuen. Demgemäß umschloß der „train de cour" alle Oberämter eines kurfürstlichen Hofhaltes, den Oberhofmeister und Oberstallmeister, Oberhofmarschall, Oberkammerherrn, Obermundschenk und Oberjägermeister, oder wie man, der deutschen Benennungen entwöhnt, die Träger dieser Würden titulirte: L'intendant, l'écuyer, le maréchal, le chambellan, l'echanson, l'intendant de la venerie de la cour; unter den hervorragenden Schloßbediensteten fehlte auch le fou de cour nicht. Mit Ausnahme des letzteren mußten die Inhaber jener hohen Aemter von freiherrlichem Stande sein und durch zwölf Generationen eine tadellose Ahnenprobe zu bestehen vermögen, die sich für die tiefer gestellten übrigen gentilhommes de la cour, chevaliers, colonels, capi-

Digitized by Google

taines und chef-inspecteurs dahin erleichterte, daß ihnen nur die Verpflichtung ihrer Zugehörigkeit zum niedrigen Adel oblag. Pariſer cuisiniers und confiseurs walteten mit ihren „aides de camps“ in den souterrains des Schloſſes; die Treppen, Corridore, vestibules und antichambres waren mit Domeſtiken jeder Art, Lakaien, Pagen, ſilberbefranzten Läufern und dienſtthuenden Cavalieren angefüllt. Alle in reicher Livree oder goldſtrotzenden Uniformen, die Schloßgarde durch thurmknaufartige zugeſpitzte „casquettes“ zu einem Eindruck von Rieſenabkömmlingen erhöht, beträchtlich zahlreicher, als es das Reichscontingent von der Grafſchaft erforderte. Doch hatte von den gegenwärtigen Officieren und Soldaten keiner ſich mit Kriegslorbeeren zu bedecken vermocht; zu ſolchem Behufe war das Falkenberg'ſche Elitecorps zum letzten Mal vor dreißig Jahren mit der „eilenden Reichsarmee“ gegen den König Friedrich von Preußen nach Roßbach marſchirt und von dort in etwas derangirtem Zuſtande, doch ohne Einbuße an Kopfzahl heimgekehrt. Seitdem hatte die Garde ſich ausſchließlich dem ehren- und verantwortungsvollen Amt der Bewachung des Staatsoberhauptes und der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung hinzugeben vermocht, dieſer hohen Pflicht allerdings mehr theoretiſch als praktiſch oder richtiger lediglich in der Vorſtellung obliegend. Denn es gab unter der Seelenzahl der Reichsgrafſchaft keine einzige, die im Verdacht ſtehen konnte, eine Auflehnung gegen die Verfügungen der Be-

Digitized by Google

hörden im Schilde zu tragen, und noch weniger bedurfte der höchste Gebieter in seinem Lande irgendwo irgendeiner persönlichen Beschützung. So beschränkte die nützliche Thätigkeit der Garden sich im Wirklichen auf ihren dreimal täglich mit Trommeln und Clarinetten stattfindenden Paradeaufzug vor dem Schloßportal, die lauttönige Ablösung der Wachtposten, das In's Gewehr-Rufen und Präsentiren beim Erscheinen Seiner Erlaucht oder „Ihrer hohen Gnaden" der Freiin Gotburg von Bettendorf, Serenissimi seit fünf Jahren besonders geschätzter Freundin, für die höchstderselbe die gleiche Ehrenbezeugung anbefohlen. Sie war, edelstem Geschlecht entstammend, dame d'honneur bei der Gemahlin des Reichsgrafen gewesen, deren Gesundheitszustand bedauerlicher Weise schon seit Jahren nicht den allgemeinen Wünschen des Hofes entsprach und sich auch trotz der allsonntäglich von der Kanzel wiederholten, inständig dem Herrn an's Herz gelegten Fürbitte des Oberhofpredigers noch nicht zu verbessern schien. So verließ Ihre Erlaucht kaum mehr ihre Appartements im linken Schloßflügel und bemühte in ihrer stillen Zurückgezogenheit auch die Freiin Gotburg nicht mehr mit den beschwerlichen Dienstleistungen für ihre Kränklichkeit. Doch war die junge Hofdame auf Wunsch und Anordnung des Gebieters, um seiner Gemahlin in etwaigen Fällen doch wünschbaren Beistand leisten zu können, im Schlosse verblieben, wo sie im rechten Flügel eine Reihe prächtig eingerichteter Säle und Gemächer

Digitized by Google

bewohnte. Denn Seine Erlaucht hatte im Gang der Jahre mehr und mehr ihre „incomparablen" Eigenschaften kennen und hochschätzen gelernt, trug ihren Verdiensten gemäß Sorge für jedes „agrément" ihrer Lebensführung, und es gab Niemanden am Hofe, der nicht mit der gleichen hochachtungsvollen und ehrerbietigen Bewunderung zu der Freiin Gotburg von Bettendorf aufblickte, oder vielmehr unter tiefer Verneigung die Augen vor ihr zu Boden schlug. Höchstens machte vom letzteren der Hofnarr eine Ausnahme, da er als ein buckliger Zwerg von kaum drei Schuh Höhe sich nicht zu bücken brauchte, um zu einem winzigen Nichts vor der hohen Dame zusammen zu schrumpfen, über deren Reifrockperipherie sein Blick aus unmittelbarer Nähe nur bei weit zurückgebogenem Kopf bis zu ihrem Gesicht hinaufgelangte. Dies Bemühen diente Seiner Erlaucht manchmal zu einem, ihn in heiterste Stimmung versetzenden amusement.

Die gegen Nord- und Ostwinde ziemlich geschützte Lage der Stadt und des Schlosses gehörte zu den klimatisch bestbegünstigten in deutschen Landen. Gewöhnlich brachte der März schon den Frühling und der April verbarg jeden Zweig an Sträuchern und Bäumen unter frischem Laub. In diesem Jahr aber schien er sich damit einer besonderen Eilfertigkeit zu befleißigen, als ob er geschäftig bedacht sei, mit seiner Ausschmückung noch rechtzeitig für eine Festlichkeit fertig zu werden, und gegen sein Ende lag den Tag hindurch schon volle

Digitized by Google

Sommerwärme über dem weithin eben ausgedehnten, dann allmählich zum Hügelgelände ansteigenden Schloßpark. Der war von einem Nachfolger Le Nôtre's, des vielbewunderten Gartenkünstlers des Königs Louis quatorze, tadellos angelegt; auf seinen Beginn, einen großen, mit zwei breiten, hohe Wasserstrahlen aufschnellenden Fontainen geschmückten Platz sahen von der Rückseite des Palastes mythologische Sandsteingestalten nieder, grüßten zu anderen Statuen herunter, die da und dort frei vom Boden emporragten oder nur halb sichtbar hinter einem Zweiggitterwerk auftauchten. Doch blitzten diese fast alle von weißem Marmor, zum erstenmal wieder ihre meistens unverhüllten Glieder in die Sonne streckend, denn sie waren erst seit gestern von ihren Schutzdecken gegen deutsche Winterunbill befreit worden; bei einigen standen die Gärtnergehülfen noch mit der Wegschaffung der grauen Bretterumkleidung beschäftigt. So ließen Venus und Diana, Nymphen und Najaden gleichsam plötzlich ihre Gewänder ganz oder halb zu Boden fallen und stellten sich in ihrer mehr oder minder stark decolletirten Schönheit zur Schau; von dem jäh aufleuchtenden Glanz angelockt, kamen außerordentlich buntbeschwingte Lenzfalter geflattert, ließen sich wie Juwelengeschmeide auf den strahlenden Armen, Nacken und Busen nieder, und das wiegende Oeffnen und Schließen der Flügel rief dem Blick eine Täuschung wach, als hebe und senke sich die Marmorbrust von lebendigem Athemzug.

Digitized by Google

Hinter dem Platz mit den umplätscherten, kühl anhauchenden Bassins stand die Natur in regelrechter Parade. Alles war von Messer und Scheere gebändigt und geordnet, kein freier Austrieb überschritt die ihm fest gezogenen Schranken. Die Baumkronen bildeten planimetrische Figuren oder ahmten Bauwerke nach; zwischen hohen, kurzgeschorenen Heckenwänden mit tellerflachen Oberseiten zogen sich lange breite und schmale Promenadengänge fort. Gerundete Ausbuchtungen schalteten sich ein, von denen sternförmig Wege abstrahlten; Nischen und Lauben öffneten erst in nächster Nähe wahrnehmbare Zugänge zu kleinen verschwiegenen lieux de repos. Ueberall herrschte trotz dem Wechsel die Ebenmäßigkeit eines Labyrinthes, jede Partie des Parkes hatte andere, ihr genau gleichende, von denen sie sich für den Unkundigen durch nichts unterschied. Aber ungeachtet des Steifen und Gestutzten der widernatürlichen Verschnörkelungen behauptete doch ringsum die frisch aufdrängende Lebenskraft ihr Recht. In smaragdgrünen Farbentönen blitzte gewissermaßen Alles von Jugend und ließ nicht in Zweifel, daß ein junger Frühling sein Regiment antrete.

* * *

Auf der großen Rotunde, über die bereits schräge Strahlen der Nachmittagssonne hinfielen, standen zwischen den rauschenden Springbrunnen kleine Gruppen von Kammerherren und hohen Hofbeamten in vielfarbigen

Digitized by Google

Seidenröcken, unter denen der zierliche Galanteriedegen hervorsah; sie hielten die dreispitzigen Hüte unter dem Arm oder in der Hand, theils um ihre sorgfältig toupirte Lockenfrisur nicht zu derangiren, hauptsächlich wegen der Anwesenheit und wiederkehrenden nahen Vorüberbewegung Serenissimi, die sie jedesmal mit geziemendem Respect durch eine tiefe Kopfneigung begrüßten. Denn Seine Erlaucht promenirte an der Seite der Freiin Gotburg von Bettendorf hin und her; in der lautgeführten Conversation redete sie ihn Monseigneur an, während er darauf mit ‚Mein Fräulein' unter Hinzufügung eines Beiwortes wie ‚hochgeehrtes' oder ‚werthgeschätztes' entgegnete. Darin gab sich eine absonderliche Neuerung kund, denn bis zum Herbst hatte er niemals eine andere als französische Unterhaltung mit ihr gepflogen und demgemäß sie mit Mademoiselle angesprochen. Doch seit dem Winter geruhte Seine Erlaucht eine in ihm erwachte Vorliebe für die Benutzung der deutschen Sprache an den Tag zu legen, und in Folge dieser, freilich nicht recht begreiflichen Neigungsanwandlung befliß sich selbverständlich auch der Hof, wenngleich unter Schwierigkeiten, neuerdings des Gebrauchs der ihm im Grunde unbekannten und wenig „delicaten" Ausdrucksweise. Doch offenbar war mit ihr nicht, wie man bisher gemeint, nothwendig das Ordinaire verbunden, da Serenissimus sich nicht scheute, diese fremdartigen Worte des niedrigen Volkes in den Mund zu nehmen.

An Niemanden war eine Aufforderung ergangen,

Digitized by Google

ſich der Promenade des hohen Paares anzuſchließen, indeß ebenſowenig eine Aeußerung gefallen, in der ſich eine Verabſchiedung kundgethan hätte; ſo verharrten Alle ſeitwärts in ihren Stellungen, gewiſſermaßen „entre deux selles“, dem Anſchein nach gleichfalls in einem „discours“ begriffen, doch mit Auge und Ohr bereit, in jedem Moment einem leiſeſten Wink oder Mienenausdruck des Souverains gewärtig zu ſein. Nur der Hofnarr bediente ſich ſeines Vorrechtes, ohne Auftrag und ohne Erlaubniß wie ein Hund hinter den Ferſen ſeines Herrn dreinzufolgen. Durch Ausſtaffirung mit einem großen zottigen Wolfsfell hatte er ſich heut' auch einigermaßen die äußere Erſcheinung eines Hundes gegeben, knurrte wie ein ſolcher über den Boden hingleitende Schatten an und ſchnappte nach vorbeiſummenden Inſecten. Aus ſeinem Behaben ſprach — mindeſtens gegenwärtig — wenig Witz, nur eine burleske Poſſenreißerei; er hieß eigentlich Gießenbier, ſeiner Vorgeſchichte nach ein verlotterter Studioſus, hatte ſich indeß den Namen Til Luja beigelegt, indem er das letztere aus dem alten Familiennamen „Halleluja“ zuſammengekürzt. Doch war er um Vieles klüger und kenntnißreicher, als es augenblicklich den Anſchein weckte, ſo daß er ſich in ſeiner Stellung ſchon ſeit manchen Jahren behauptete. Nach Narrenbefugniß redete er jeden mit „Du“ an und ſprach, wie es von ihm erwartet wurde, auch Seiner Erlaucht offene oder verſtändlich in Gleichniſſe und Wortſpiele gefaßte Wahrheiten ins Geſicht. Niemals indeß

Digitized by Google

andere als ſolche, die bei dem Hörer mit bereits in ihm ſelbſt vorhandenen Gedanken- und Empfindungsrichtungen zuſammentrafen, der innerlichen Zuſtimmung des höchſten Herrn ſicher waren und ihm Ergötzen bereiteten. Am Hofe nannte man den verwachſenen Zwerg deshalb „le furet!“, was eigentlich „Frettchen“, in übertragenem Sinne oder das deutſche „Spürhund“ bedeutete und ihm feinſte Geruchswitterung des für Auge und Ohr noch nicht Entdeckbaren zuerkannte. Das verlieh ſeiner winzigen Koboldgeſtalt allgemeines Anſehen, ſowie den ihm vom Mund kommenden närriſchen Reden aufmerkſame Beachtung, und es ſtand für die im Park anweſenden Cavaliere zu muthmaßen, er habe nicht ohne irgend einen Zweck heute die Vermummung angelegt, die ſeinem Spürhundsſinn entſprach.

Der Reichsgraf Wolfgang Falco von Falkenberg bewegte ſich in leichtem eleganten Schritt neben ſeiner Begleiterin. Er war ein hoch- und ſchlankgewachſener Mann am Ende der dreißiger Jahre; ſein Geſicht, ein wenig an einen Falken gemahnend, prägte deutlich die altariſtokratiſche Herkunft aus, eine gewiſſe fürſtliche Abſcheidung von allem ihn Umgebenden, die jedoch durch einen faſt beſtändig freundlich-lächelnden Zug des Wohlwollens um die Lippen ihre Strenge verlor. In ſeinem ganzen Weſen verband ſich mit männlicher Kraft eine gewinnende Zierlichkeit, für welche der franzöſiſche Begriff „gracieux“ bezeichnender war, als der deutſche. Etwas dawider Verſtoßendes ließ ſich von ſeinen Lippen, wie in

Digitized by Google

seinem Benehmen nicht vorstellen; ein Fremder mußte in ihm den ersten und vollendetsten Cavalier seines Hofes erkennen. Leicht den Kopf nach der Seite der neben ihm Schreitenden neigend, nahm er ihre Worte mit beflissener Achtsamkeit in Empfang, erwiderte auf manche durch ein artiges, doch unverkennbar ihm ungesucht in natürlicher Aufrichtigkeit entfliegendes Compliment.

Ein solches aber verdienten in der That auch die meisten Aeußerungen der Freundin Seiner Erlaucht in vollstem Maße; sie war eine Dame, der bei jedem Anlaß Geist zu Gebote stand, doch heute übertraf sie sich selbst an esprit, bon-mots und impromptus. In der Rechten führte sie einen langen, schmächtigen modischen Spazierstab, die Linke nutzte dann und wann den großen, mit Watteau'schen Schäferscenen bemalten Fächer unter dem Anschein einer Ablenkung der Sonnenstrahlen zur Ausführung anmuthiger, über dem langen Handschuh ein Stück des entblößten, schön gerundeten Unterarms zur Schau stellenden Bewegungen. Ueber der hoch aufgebauten Puderfrisur balancirte der breite, tellerartige Hut eine jardinière von künstlichen, mit einem feinen Parfüm getränkten Blumen; das engumspannende, tiefausgeschnittene Seidenmieder drängte die weißen Brustwölbungen etwas nach oben, deren linksseitige am Rande eine sich mit dem Athemzug hebende und senkende schwarze „mouche“ trug. So klein diese war, zeigte sie doch, gemmenhaft scharfgeschnitten, deutlich zwei im Flug begriffene Vögel und stellte ein Abbild oder eine An-

Digitized by Google

ſpielung auf das Falkenberg'ſche Wappen dar, das aus goldenem Schrägfeld einen Falken auf eine Taube in ſilbernem Feld niederſtoßen ließ; es regte den Eindruck, als flüchte die letztere ſich, Schutz ſuchend zum Herzen der Trägerin des Schönheitspfläſterchens hinunter. Von der Taille ſich faſt wagrecht abwölbend, umbauſchte eine ſchwere, lavendelfarbige Moireerobe mit blüthenbeſtickten Einſätzen die Unterhälfte der Freiin Gotburg ſo weit, daß ſie zur Auffaſſung einer leiſer geſprochenen Bemerkung den Kopf des Reichsgrafen zu einer ſtarken Ueberneigung nöthigte. Doch gewöhnlich folgte dieſem Verſtändnißbeweiſe ein lachender Ton ſeines Mundes nach, der dem nicht zur Auffaſſung der Worte hinüberreichenden Gehörorgane der Hofcavaliere nicht als eine erfreuliche Muſik klang, da mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen ſtand, daß die Beluſtigung Monſeigneurs durch die gewandte Zunge der jungen Dame auf Koſten dieſes oder jenes aus ihren Gruppen ſtattgefunden habe. So ſchritten die Beiden bald ſchon eine halbe Stunde lang hin und wieder, und ſtets mit ihnen umwendend, trottete Til Luja als ein unermüdlicher, nur ab und zu leiſe wie gelangweilt kläffender Hund hinterdrein.

Dann jedoch ſetzte Seine Erlaucht einmal an der Grenze, von der er bisher ſtets gegen das Schloß zurückgebogen, den Fuß weiter vor und äußerte dazu, durch einen der breiten Heckengänge entlangblickend:

„Wenn es Ihnen convenirt, mein geiſtreiches Fräulein, ſo würde es mir eine Annehmlichkeit bereiten, unſere

Digitized by Google

Promenade um einiges auszudehnen, um den Reiz Ihrer Conversation zwischen diesen grünen Coulissen fortzugenießen.“ Dagegen erhob natürlich die Angesprochene keinerlei Einwand, der Wunsch Monseigneurs enthielt ihr selbstverständlich ein Gebot, dem sie jedoch augenscheinlich auch mit innerlicher Bereitwilligkeit nachkam, und sie schritten, von den Blicken der zurückbleibenden Cavaliere geleitet, den unbelebten Gang hinunter. Nur der Zwerg blieb hinter ihnen; er brachte einmal ein „Wau-wau“ durch die Zähne, als wolle er auf seine Anwesenheit aufmerksam machen, und die Freiin wandte bei dem Laut das Gesicht nach ihm um. In ihrer Miene stand zu lesen, sie dispensire ihn von weiterer Dienstleistung und Nachfolge, doch Serenissimus sagte, sich jetzt gleichfalls umschauend, lächelnd:

„Ein anhängliches Thier; solches attachement hat etwas Rührendes.“ Das beließ keinen Zweifel, der Sprecher fühle sich durch das in der Näheverbleiben des Narren nicht belästigt, erkenne im Gegentheil dessen Beharrlichkeit in seiner Pflichterfüllung als ein Verdienst an.

Durch den langen Gang weiterschreitend, setzte der Reichsgraf die nachmittägige Promenade bis zu einer der eingeschalteten, sternartige Wege abstrahlenden Rotunden fort. An dieser hielt er inne und blickte, wie nach etwas suchend, vor sich hinaus. Es bot den Anschein, als beabsichtige er, hier umzukehren, und er sagte: „Diese französischen Gartenanlagen bekunden eigentlich eine Passion von merkwürdigem Geschmack. Man hat ein Gefühl drin,

Digitized by Google

wie in einem Käfig, aus dem man nie herauskommt, der Frühling aber ſteht draußen vor dieſen ennuyanten Spalieren und kommt nicht herein."

Das bekundete ſelbſt eine merkwürdige Geſchmacksänderung Monſeigneurs, denn er hatte noch im vorigen Sommer eine Erweiterung des Parkes im Stil Le Nôtre's anbefohlen, für deſſen mathematiſch regelrechte Dreſſirung der Natur er ſtets vollſte Sympathie an den Tag gelegt. So überraſchte der ihm vom Mund gekommene Ausdruck der Unbefriedigung nicht allein ſeine Begleiterin, ſondern augenſcheinlich auch das anhängliche Thier, das eine poſſenhafte Stellung einnahm, als ſetze es ſich auf die Hinterbeine und ſpitze aufhorchend die Ohren. Nun öffnete die Freiin Gotburg ihre Lippen, um etwas zu entgegnen, doch ehe ſie dieſe Abſicht ausführen konnte, trat Seine Erlaucht mit einigen raſchen Schritten zur Seite, bückte ſich neben einer Heckenwandung nieder und pflückte etwas vom Boden. Dazu ſagte er hörbar mit einem Ton der Erfreuung: „Wahrhaftig, ein Veilchen, ich hätte nicht geglaubt, daß ſich hier eines finden laſſe." Die junge Dame bewegte ſich jetzt gegen ihn hinan, ihm die Mühe zu erſparen, daß er zurückkomme, ihr die kleine Blume zu reichen. Doch dieſe galante Abſicht, die er natürlich gehegt, war ihm im Augenblick aus dem Gedächtniß entfallen, wie es ſchien durch den Duft des Veilchens, deſſen Wohlgeruch er ſelbſt ein Weilchen lang mit etwas vorgebeugtem Geſicht einzog. Dann hob er den Kopf empor und fragte, aus ſeiner Vergeſſenheit um und über ſich.

Digitized by Google

nach dem Himmel blickend: „Hörte man da nicht den Geſang von einer Lerche?“

„Apporte, Caro!“ ſtieß Til Luja aus, „Dein Herr hat Luſt nach einem Lerchenbraten!“ Und mit der Naſe eifrig in die Luft witternd, hob er ſich auf den Fußſpitzen. Mit einem etwas erkünſtelten, einen Verſtändnißmangel überdeckenden Lachen erwiderte Fräulein von Bettendorf nun: „Ich höre nichts, und Du weißt, meine Ohren ſind gut.“

Vom Mund flog's ihr, nach der Anrede offenbar an den Narren gerichtet, gegen den ſie indeß erſt bei'm letzten Wort raſch den Kopf umwandte und hinzuſetzte: „Aber mit Deinen, Caro, oder wie Du heißt, können ſie natürlich nicht rivaliſiren, denn ich bin kein Jagdhund.“

Der Zwerg duckte ſich ihr vor den Reifrockſaum, wie ein Hund, der die Schnauze auf den Boden drückt, und ſprach ſo in die Höh': „Genire Dich nicht, mich anzureden, ma marraine, wie's Dir natürlich in den Mund kommt; ich bin ja Dein Caro, dem alles von Deinen Lippen als eine Careſſe klingt. Mit wem willſt Du rivaliſiren, ma marraine? Verſtand ich Dich richtig, mit einer Lerche?“

Nun zuckte die Befragte leicht mit der Schulter. „Ich verſtehe Dich nicht, Du ſpielſt Deine Rolle pitoyable, ein Hund mit bon-sens ſchwatzt nicht ſolche Abſurditäten.“ Sie drehte das Geſicht gegen den Reichsgrafen zurück, der ſeine Augen auf eine nah vor ihnen ſich weiß von grünem Hintergrund abhebende Marmorſtatue verwandt

Digitized by Google

hielt. Das Bildwerk ſtellte in Lebensgröße eine junge weibliche Geſtalt dar, muthmaßlich eine Nymphe, die augenſcheinlich im Begriff war, in ein kleines, zierlich umrandetes Waſſerbecken unter ihr herabzuſteigen. So ſtand ſie, leicht vorgebückt, ihr Gewand noch halb zuſammenhaltend, als wolle ſie mit dem niedergeſtreckten rechten Fuß erſt die Temperatur des hellen Quellbornes prüfen; begabte Künſtlerhand hatte die Statue graciös und zum Wohlgefallen Sereniſſimi ausgeführt, von dem ſie im Herbſt angekauft und dieſer Platz für ihre Aufſtellung beſtimmt worden. Auch ſeit geſtern erſt von ihrer winterlichen Ueberdachung befreit, bot ſie ſich zum erſtenmal im Park der Beurtheilung dar, und die Freiin Gotburg äußerte: „Mich bedünkt, ſie eignet ſich hübſch zur Decoration des Rondeaus und wird auch der Erwartung entſprechen, Monſeigneur, mit der Sie ihr den Standpunkt in dieſen environs angewieſen haben.“

Der Befragte nickte, die Statue noch fortbetrachtend, mit dem Kopf, doch ſeine Miene gab zu erkennen, er ſei mit der Bildung eines künſtleriſchen Urtheils beſchäftigt, das gegenwärtig nicht mehr ſo vollkommen wie im Herbſt zu Gunſten des Marmorbildes ausfalle. Und nach noch einigen Augenblicken der ſchweigſamen Prüfung faßte er es dahin zuſammen: „Gewiß, recht artig intendirt, aber ich vermiſſe bei der Figur eine Proportion, deren Mangel ſie in einen Contraſt zur Schönheit der Natur verſetzt. Wenn Sie die Meiſterwerke des Alterthums und der Renaiſſance betrachten,

Digitized by Google

meine liebe Freundin, ſo wird ſich Ihnen daraus manifeſtiren, daß die Kunſt in jenen Perioden niemals eine Venus oder ſonſtige weibliche Geſtalt mit Händen und Füßen ausgeſtattet hat, welche, wie bei dieſer hier, durch zu minutiöſe Formen ihre richtige Proportion zu der übrigen Geſtalt einbüßen. Das ſcheint mir zu exprimiren, der Künſtler habe den Typus wirklicher Schönheit nur in einem naturgemäßen Größenverhältniß der Extremitäten wahrgenommen, und à mon avis muß dem ein äſthetiſches Gefühl beim Anblick dieſer Statue beipflichten."

Seine Erlaucht gab wohl ab und zu vor einem Bildwerk ein Kunſtintereſſe und -Verſtändniß bezeugendes Urtheil ab, doch hatte es kaum je noch in ſolcher Ausführlichkeit gethan und dazu abermals eine ſeit dem letzten Herbſt in ihm vorgegangene merkwürdige Geſchmacksveränderung offenbart. Gotburg von Bettendorf ſtand, ſchweigſam der künſtleriſchen Belehrung zuhörend, nur ihre rechte Hand drehte den langen dünnen Spazierſtab mechaniſch zwiſchen den Fingern, zugleich merklich mit einem nach unten wirkenden Druck, denn neben ihrem halb unter dem Reifrockſaum zum Vorſchein gerathenen Fuß von unübertrefflicher Zierlichkeit bohrte die vergoldete Stockzwinge ein paar runde, ziemlich tiefe Löcher in den Wegboden. Nun hatte der Reichsgraf ſeinem äſthetiſchen Gefühl Ausdruck geliehen, verſtummte indeß mit dem Abſchluß nicht, ſondern fügte mit einem überaus liebenswürdigen Lächeln unmittelbar hinterdrein:

Digitized by Google

„Pardon, daß ich Sie mit ſchulmeiſterlichen Auseinanderſetzungen ennuyirt habe, mein hochgeſchätztes Fräulein, ich will ſelbſt mir die ſchwerſte Strafe dafür zudictiren, indem ich mich für eine Stunde aus Ihrer Gegenwart verbanne. Mein Kopf befindet ſich augenblicklich nicht ganz in der Condition, einen paſſablen Geſellſchafter aus mir zu machen; mein Metier iſt kein leichtes, und die Regierungsaffairen heut' Morgen haben mich vermuthlich etwas angeſtrengt. Es wird mir zuträglich ſein, eine weitere Promenade in die friſche Luft zu unternehmen, bei der ich leider auf Ihre mich ſo anregende Begleitung renonciren muß. Aber dieſer treue Begleiter wird Ihnen ſichere Conduite zum Schloß zurück geben und meinen ſanitairen Hang ſicherlich das unwiderſtehlich anwachſende Verlangen abkürzen, ſobald als möglich wieder Ihrer Converſation und Ihres Eſprits theilhaftig zu werden."

Mit einer Galanterie, welche derjenigen ſeiner Worte gleichkam, verbeugte der Sprecher ſich vor dem Freifräulein, das auf den Abſchiedsgruß ſeiner Erlaucht etikettegemäß mit einem tiefen, ceremoniöſen Hofdamenknir erwiderte. Schnell ausſchreitend, bog er darauf in einen der Seitenwege ein, verſchwand hinter der grünen Wandung, und die Zurückgebliebene, die ihm kurz nachgeſehen, ließ ihren Blick wieder auf das weiße Nymphen-Standbild abgleiten, das nicht mehr die Auszeichnung genoß, ſich der unbeſchränkten Bewunderung Sereniſſimi zu erfreuen.

Digitized by Google

Der Fußtritt des Davongegangenen verklang, und über dem Rundplatz lag eine völlige Stille, das Gefühl anrührend, als habe die Bruſt der Statue ſich bisher zum Einziehen der köſtlichen Frühlingsluft geregt, doch verhalte jetzt den Athemzug. Nur von dem Narren her ſcholl ein leicht ſchlürfender Ton, er ſchnupperte mit der Naſe ein paar Mal hinter dem Rücken Gotburgs von Bettendorf in die Höh', bis dieſe ſich mit einer plötzlichen Bewegung umwandte und ihn unwirſch anfuhr:

„Was willſt Du, Narr?"

„Ich rieche. Dein Brokatrock iſt mir nur zu voluminös, daß ich Dir nah' genug kommen könnte. Aber ich ſpüre doch, ma marraine, der Garten auf Deinem Hut verbreitet keinen feinen odeur, er iſt zu ſtark parfümirt. Die kleinen Blumen hier am Boden duften angenehmer."

Der Zwerg geberdete ſich, als bücke er den Kopf zur Erde und ziehe einen Geruch von der Stelle ein, wo der Reichsgraf vorhin das Veilchen abgepflückt hatte. In Gedanken vertieft, ſah die Dame ſeinem Poſſentreiben zu, halb ohne Wiſſen kam ihr vom Mund:

„Wohin iſt er gegangen? Warum?"

Til Luja's Kopf nahm eine aufhorchende Haltung an. „Du fragſt ſo närriſch, als wollt'ſt Du mich um Amt und Brod bringen, ma marraine, und ſagteſt doch, Du hätteſt gute Ohren. Hörſt Du die Lerche nicht ſingen? Ich höre ſie ganz deutlich, da drüben, vom Feld her. Im Frühling da iſt ihre Zeit — horch' doch! Tirili — tirili —"

Digitized by Google

Unmuthig verſetzte ſie: „Laß Deine Dummheiten“ — doch er fiel ein:

„Ich bin Dein Schüler und eifere meiner Lehrerin nach. Aber willſt Du's mit der Klugheit probiren, ſo verſuch' ich's auch mit ihr, ma marraine. Pfui, das iſt ein häßliches, aus der Mode gerathenes Wort und klingt deutſchen Ohren nicht gut, wir ſind ja doch keine Franzoſen. An einem deutſchen Hof redet man in ſeiner Mutterſprache, das iſt gefälliger und geht zu Herzen; ich muß das ausländiſche Zungenkleid ablegen und mich gewöhnen, Dich „Gevatterin“ zu benennen. Aber Du mußt's mir nachthun, etwas abzulegen, Gevatterin, auch Dein Kleid, ich meine die Moiree-Glocke um Deine werthvollere Hälfte. Gewiß, die werthvollere, denn augenblicklich war ſie Dir das Nothwendigſte, um unſern allergnädigſten Herrn auf ſeinem weiteren Spaziergange begleiten zu können, aber in der Glocke kannſt Du nicht mit dahin, wo die Lerchen ſingen. Nimm Dir ein Exempel an der Nymphe da, Gevatterin, die iſt vernunftgemäß angezogen — freilich nützt es der Armen nicht viel, denn die Natur hat ſie ſtiefmütterlich bedacht, mit zu kleinen Händen und Füßen. Die laſſen ſich nicht größer machen, und der Kunſtgeſchmack iſt variable — man fällt immer noch wieder in die unliebſame Sprachgewöhnung hinein — heute gilt die Größe als Kennzeichen der Schönheit.“

Die Freiin Gotburg hatte nachdenklich zugehört, ſah jetzt auf den Zwerg hinunter und ſagte kopfſchüttelnd:

Digitized by Google

„Du biſt kein Narr —“

Er ergänzte wieder raſch: „Sereniſſimus hat geruht, mich zu loben, ich ſei ein treuer Hund, und hätte die Mutter Natur mir einen Schweif angeboren, würde ich damit vor meiner Herrin wedeln. Denn ein Hund weiß, wer es gut mit ihm meint und von wo ein Stück Fleiſch zu den Knochen in ſeinem Futternapf für ihn abfällt. Wenn Du mich ein bischen ſtreichelſt, Gevatterin, mach' ich ſchön vor Dir.“

„Aber —“

Die Antwortende blickte ihn, ohne auszuſprechen, mit fragenden Augen an; er ſchüttelte ſich einmal burleſk, wie ein aus dem Waſſer kommender Pudel, und wiederholte:

„Aber — ja, wenn das Aber nicht wäre, da wär's nicht nöthig, ſich um den Aberwitz viel Kopfzerbrechen zu machen. Aber ich meine, Gevatterin, Deine Großmama — oder war's Deine Mama — hieß Marie Jeanne Aimart, auch Demoiſelle L'Ange genannt, und war eine kluge Frau, ſozuſagen des Vicomte von Dubarry. Vielleicht irre ich mich, daß Du nicht im gewöhnlichen Sinne durch Blutsverwandtſchaft von ihr herſtammſt, denn Dein Name klingt doch etwas zu ſehr nach einem deutſchen Bett. Aber — ich muß es abermals ſagen — ſie bleibt darum nicht weniger eine kluge Frau, der nicht die gewöhnliche weibliche Schwäche anhaftete. Entſchuldige, Gevatterin, der halte ich Dich auch nicht unterworfen — aber — bei Deinem Aber

Digitized by Google

kam's mir in Erinnerung, daß ich eines Tag's grad' wie heut' hinter dem allerchriſtlichſten König Louis quinze und der Vicomteſſe Dubarry herlief, als ſie zuſammen einen Spaziergang durch den Garten von Trianon machten. Auch im Frühling war's und Seine Majeſtät nicht in allergnädigſter Laune, denn ich hörte ihn über den Schattenriß ſeiner Begleiterin am Boden eine Aeußerung thun, die man dahin deuten konnte, ihre Naſe entſpreche nicht ganz mehr ſeinem Schönheitsideale. Wiederum aber zeigte ſich darin die Klugheit der ungewöhnlichen Frau, daß ſie dieſe Bemerkung durchaus nicht übel aufnahm, vielmehr in ihrer liebevollen Vorſorglichkeit darauf bedacht war, Seiner Majeſtät eine rechte Freude zu bereiten. Denn wie Allerhöchſtderſelbe ſich um einige Zeit ſpäter wieder luſtwandelnd in dem Garten erging, traf er darin eine Statue mit einer Naſe an, deren Form vollkommen mit ſeinem neu erwachten äſthetiſchen Sinn übereinſtimmte und ihren Kunſtwerth dadurch nicht verringerte, daß ſie ſo geſchickt angefertigt worden war, wirklich Luft ein- und ausathmen zu können. Wie aber alles Gute ſich belohnt, zog die Vicomteſſe Dubarry aus ihrer Uneigennützigkeit den größten Vortheil, oder würde ihn jedenfalls daraus gezogen haben, wenn nicht Seine Majeſtät der König kurz darauf unvermuthet plötzlich ſeinen Thron in Frankreich mit dem im Jenſeits ſeiner harrenden zu vertauſchen beliebt hätte."

Das hatte Til Luja in einem Ton und mit aller-

Digitized by Google

hand Geſten vorgebracht, die ſein Narrengewerbe an den Tag legten. Aber ſie hatten etwas von kraus verſchnörkelten Arabesken um ein Bild völlig anderer Beſchaffenheit gehabt und ſeine Sprechweiſe bezeugt, er ſei ernſtlich bemüht geweſen, was er geſagt, ohne Einmiſchung franzöſiſcher Wörter in verſtändlicher deutſcher Zunge auszudrücken. Nun indeß fiel er in ſein Poſſentreiben zurück, reckte den kurzen Arm vor und piepſte hochſtimmig:

„Ich bitte dich, Gevatterin, gieb mir einmal die Stütze Deines hülfsbedürftigen Alters, hätte ich beinahe geſagt.“

Seine Hand faßte nach dem Stab der Freiin Gotburg, den ſie ihm mechaniſch überließ und nur gedankenabweſend dazu fragte: „Was willſt Du mit dem Stock?“

„Das iſt kein Stock, Gevatterin, ſondern ein Künſtlerſtift, mit dem man ſchöne Bilder zeichnet und anch' io son pittore. Willſt Du bei mir in die Schule gehen? Sieh', ſo macht man's!“

Er zog nicht ohne Geſchick Striche in den feinen Wegſand, aus denen eine menſchliche und offenbar weibliche Figur zuſammenwuchs. Doch dann fügte er den Armen und Beinen grotesk rieſige Hände und Füße an, wölbte ebenſo die Naſe zu unförmlicher Größe aus und ſagte mit Befriedigung auf den Umriß niederdeutend:

„Bin ich nicht ein Künſtler, Gevatterin, daß ich Dir aus dem Gedächtniß die ſchöne Statue hergezeichnet habe,

Digitized by Google

mit der die kluge Frau von Dubarry Seiner Majestät so viel Freude verursachte. Schau' Dir das Portrait genau an — nur —"

Mit der Stockzwinge fuhr er hurtig ein dutzendmal da und dort leicht in das Gesicht seiner Zeichnung hinein, daß überall kleine Tüpfel und Schrunden entstanden, und sein letztes Wort nochmals aufnehmend, lachte er:

„Nur — das mußt Du nicht nachmachen, Gevatterin. Das ist eine schlechte Schraffirungsmanier, eine französische, die das Bild verdirbt und den hochseligen Monarchen deshalb auch nur so kurze Zeit Freude daran finden ließ. Da hast Du Deinen Pinsel wieder, geh' geschickter mit ihm um! Aber dies mißglückte Experiment wollen wir wieder in die Erde scharren, aus der es gekommen."

Er verwischte die Linien mit dem Fuß; sein letztes Thun und Reden hatte wieder den Anstrich völlig unverständlicher Narrethei getragen, doch Gotburg von Bettendorf mußte dennoch einen Sinn darin aufgefaßt haben. Ihre Miene gab zu erkennen, ihr Nachdenken sei zu einem Ergebniß und einem Entschluß gediehen; sie wiederholte: „Zurück in die Erde, aus der es gekommen, sagst Du? Du bist ein hoffnungsloser Narr, dem kein vernünftiges Wort aus dem Mund geht; von dem, was Du sprichst, verstehe ich nichts. Aber Du hast entschieden Talent zum Maler, Caro, und damit kannst Du's bei Fleiß und Ausdauer zu etwas bringen.

Digitized by Google

Komm, wir wollen zum Schloß umkehren; ich habe Luſt, noch eine Ausfahrt zu machen, man muß ſolchen Frühlingstag benutzen. Monſeigneur hatte recht, Du biſt ein anhängliches Geſchöpf, das man gern bei ſich hat; bleib' hinter mir bis zu dem Brunnen, dann ſpringe voraus und beſtelle mir einen Wagen."

Die Freiin Gotburg bewies, daß ſie ebenfalls der deutſchen Sprache mächtig ſei, ſich in ihr ohne Beihülfe franzöſiſcher Vocabeln ausdrücken zu können. Merkbar von einem Verlangen nach der beabſichtigten Fahrt vorwärts gedrängt, ſchlug ſie den Rückweg durch den langen Gang ein.

Drüben auf dem Fontainenplatz begab ſich etwas Ungewöhnliches und Seltenes. Wohl von der linden Luft veranlaßt, trat in Begleitung einer ältlichen Hofdame Ihre Erlaucht, die Frau Reichsgräfin aus der Schloßthür hervor, um gleichfalls eine Promenade durch den Park zu machen.

Sie mochte ihrem Gemahl ungefähr gleichaltrig ſein und war auch bei ihrem Eintritt in die Ehe nur eine beſcheidene, jetzt völlig verblühte Schönheit geweſen, doch ließ ihr Ausſehen nicht auf ihren bedauerlichen Geſundheitsmangel ſchließen. Dazu ging ſie ohne Anzeichen von Schwäche mit ſicheren Schritten; auf dem Platz ſtanden noch die beiden Gruppen der Hofcavaliere wie zuvor, aber da ſie, in eifriger Unterhaltung begriffen, der Vor-

Digitized by Google

überkommenden ſämmtlich grade die Rückſeite zugewendet hielten, nahmen ſie nichts von ihr gewahr.

So ſchritt ſie unbeachtet zwiſchen ihnen hindurch, in ihren Zügen gab ſich keinerlei Verwunderung darüber kund, gleichmäßigen Tones converſirte ſie in franzöſiſcher Sprache mit ihrer Begleiterin. Da ſie denſelben Weg für ihren Spaziergang wählte, wie Sereniſſimus, mußte ſie nach einigen Minuten mit der Freiin Gotburg von Bettendorf zuſammentreffen. Beide hielten die Mitte des Ganges inne; ein halbes Dutzend Schritte vor der Begegnung wich die letztere zur Seite aus, doch gleichzeitig that die Reichsgräfin nach der andern Seite hin das nämliche. Ihre vormalige Hofdame bog ſich mit einem ehrerbietig tiefen Knix zur Erde und Ihre Erlaucht erwiderte die „reverence“ unter huldvoller Kopfneigung mit einem überaus liebenswürdigen Lächeln. Dann waren ſie ſich vorübergekommen, beide ihren entgegengeſetzten Weg fortſchreitend.

Auf dem Platz aber begabten ſich um weniges ſpäter die Rücken der Cavaliere plötzlich mit Augen. Alle Köpfe flogen herum und bogen ſich zu reſpectvoller Begrüßung vor der Freiin Gotburg herab, zu deren Mundwinkeln das wohlwollende Lächeln Ihrer Erlaucht hinübergeſchwebt zu ſein ſchien und von ihnen jetzt auf den ehrfurchtsvollen Gruß erwiderte. Der Hundsnarr ſprang burlesk im Kreis um ſeine Gebieterin und machte laut: „Wau — wau!“ als ob er mit den Zähnen nach den Seidenröcken der Cavaliere ſchnappen wolle; dann ſchoß er vorauf,

Digitized by Google

der Schloßremiſe zu und belferte ein paar vor dieſer ſtehende Stallbedienſtete an: „Seid ihr blinde Maulwürfe oder Mauleſel mit Maulaffen in den offenen Mäulern? Meine mehr als erlauchte Gevatterin will ausfahren! Die Muſchelequipage für unſere Venus, die gnädig noch geruht, Eulen und Fledermäuſe durch ihren Anblick zu beglücken!“

Beſtürzt eilten die Diener in Haſt davon, die Augen der Cavaliere richteten ſich der vorübergeſchrittenen jungen Dame nach. Ein Weilchen mit einem Ausdruck ſchweigſamer Ueberraſchung und Verwunderung, dann öffnete ſich ein Mund zu der Frage:

„Iſt Monſeigneur bereits auf einem anderen Wege zum Palais retournirt?“

Der Oberſtallmeiſter Freiherr Malchus von Obentraut zuckte antwortlos leicht mit der Achſel, doch näherte danach die Lippen dem Ohr des neben ihm ſtehenden Oberceremonienmeiſters Freiherrn Herwarth von Startzhauſen und flüſterte:

„Sie werden ſich erinnern, cher baron, daß ich Sie in unſerer correspondance bat, meinem Gedächtniß zu aſſiſtiren, zum wievielten Male wir uns in dieſem Sommer des Glückes erfreuen werden, l'anniversaire de la naissance der hochvenerablen Dame feſtlich zu begehen. Die von Ihnen damals geäußerte Opinion correſpondirte mit der meinigen, und ich glaube, daß mein Gratulationspoem,

Digitized by Google

mit deſſen Compoſition ich beſchäftigt bin, keinen faux-pas begehen wird."

„Mais, cher baron," entgegnete der Angeſprochene, den Kopf drehend und einen fragend-umſuchenden Blick in die Runde gehen laſſend — „où est elle?"

Digitized by Google

III.

Die Stadt Wangenfurt war nicht besonders umfangreich, und die Seelenzahl in ihr, nach der die Zeit, statt nach Köpfen oder sonstiger pars pro toto, einen gemeindlichen Bestand schätzte, mochte kaum fünftausend erreichen, doch man konnte die Ortschaft nicht unansehnlich benennen. Allerdings bildeten die Straßen, zumeist eng und krumm, für den Eintretenden kein grade ansprechendes, etwas verfilztes Geflecht, und die Füße fanden nicht Anlaß, in den holperichten Pflastersteinen eine angenehme Verbesserung des bis vor Kurzem noch feldwegartig gewesenen Zustandes der Gassen zu verspüren. Aber der geräumige Marktplatz, auf welchen diese mündeten, nahm sich überraschend stattlich aus. Alte hochgieblige Häuser umgaben ihn, darunter einige mit einem patrizierhaft vornehmen, wenn auch ziemlich greisenhaften Gesicht; das Ganze wies noch stummredend in ehemalige Tage kräftiger städtischer Entwickelung zurück. Hoch und breitgelagert stieg die Hauptkirche auf, durch die Bauart wie durch steinerne Bildwerke ihren Ursprung als noch aus

Digitized by Google

der Zeit bekundend, in der nur die Einheit des katholischen Glaubens geherrscht. Doch seit Jahrhunderten sah sie lutherischen Gottesdienst in ihrem Innern; die Vorfahren der Reichsgrafen von Falkenberg waren nach der Schwächung der Kaisermacht Karls des Fünften beim Augsburgischen Religionsfrieden den protestantischen Reichsständen beigetreten, weniger aus confessioneller Ueberzeugung als von Opportunitätsgründen und altem Hader mit benachbarten geistlichen Stiften veranlaßt. Der dreißigjährige Krieg hatte natürlich viel Wechsel gebracht und die Kirche manche Jahre hindurch wieder Messe und Lauretanische Litanei vernommen. Vom Westfälischen Frieden jedoch war die Souverainetät der Grafschaft wieder hergestellt worden und auch in ihr der allgemein im Reiche gültige Grundsatz ‚cujus regio ejus religio' aufs neue in Kraft getreten.

Wohl da und dort verfallen, indeß dem Haupttheil nach noch bewahrt geblieben, erhielt die Ringmauer der Stadt gleichfalls das Gedächtniß an mittelalterliche Vergangenheit wach. Ein Thor öffnete von Süden her den Eingang, dahinter weitete sich gleich ein kleiner, unregelmäßig geformter Platz aus, nach einer Linde in seiner Mitte ‚Am Lindeneck' benannt. Der Name war alt wie der knorrige Baum und ebenso ein von seinem Astwerk überdachter fließender Brunnen, der den Stadttheil mit Wasser versorgte. Vor den Hausthüren ging's nach ihm besonders gegen Abend fast unterlaßlos ab und zu, Mägde und Bürgerstöchter mit Schöpfkannen und Kübeln. Eine

Digitized by Google

heimlich in sich beschränkte Abseite der Stadt war's und ein alter Mittelpunkt redelustiger Nachbarschaft.

Dem plätschernden Brunnen gegenüber lag die Wohn- und Werkstatt eines Schreiners, mit dessen Namen der Zufall ein Spiel getrieben. Er hieß, von den Umwohnern Kunz angesprochen, Conrad Amthor, als ob er auf diesem Fleck zur Welt gekommen und danach benannt worden sei. Doch war erst sein Großvater in Wangenfurt eingewandert und ein Vorfahr desselben mußte vor Zeiten einmal in irgend einem anderen Ort an einem Thor seßhaft gewesen sein, davon den Namen erhalten haben.

Der Schreiner war ein untersetzter, kräftiger Mann, nach einem grauen Einschlag im Kopf- und kurzem Vollbarthaar um die Mitte der Vierziger, doch die frische Gesichtsfarbe und helllebendige Augen konnten ihn um ein Jahrzehnt jünger schätzen lassen. Sein Häuschen sprang ein wenig zurück, ließ vor sich eine kleine Hofstelle frei, die er bei guter Witterung gern mit zur Werkstatt nutzte, denn er hielt sich am liebsten in frischer Luft auf. So that er's gegenwärtig und pfiff bei seiner Arbeit, die darin bestand, daß er an einem fertig gerichteten Sarg noch da und dort kleine Unebenheiten mit dem Hobel wegglättete.

Der schöne Aprilnachmittag hatte nicht nur die vornehmen Schloßbewohner, sogar Ihre Erlaucht zu einer Parkpromenade eingeladen, auch von den Bürgern der Stadt manche zu einem Spaziergang draußen auf freilich

Digitized by Google

weniger untadelhaft gepflegten Feldwegen veranlaßt. Einer dieſer Luſtwandelnden kehrte jetzt durch das Thor heim, eine ziemlich beleibte, bedachtſam einherſchreitende Geſtalt, deren ſchwarzſeidenes Achſelmäntelchen mit drunter faſt auf die Füße niederfallendem, gleichfarbigem faltigem Wollenrock den Geiſtlichen kundgab; eine gewiſſe unbewegtſichere Haltung ſeiner breiten Naſe brachte gemeſſene Würde zum Ausdruck. Der Magiſter Laurentius Meibuſch war's, Rector der Stadtſchule und Prediger an der St. Johanniskirche drüben am andern Stadtende. Den Kopf überdeckte ihm, wie den ſeines vormaligen Amtscollegen Damian Bodmer, eine große, mit langem Lockengeringel auf die Schultern herunterwallende, dunkle Perrücke; ſie machte das in der Hand getragene Barett nur zu einem geziemlichen Attribut ſeines öffentlichen Ausgang's, wie er auch in der andern ein Paar ſichtlich noch nie zu ihrem eigentlichen Zweck benutzte Handſchuhe mit ſich führte.

Aus dem Thorbogen hervorkommend, nahm er gleich zur Rechten mit Auge und Ohr den arbeitenden Schreiner gewahr, trat gegen den niedrigen, die Werkſtätte unter freiem Himmel vom Lindenplatz abgrenzenden Lattenzaun hinan und äußerte in Begleitung eines Bekanntſchaft und Wohlmeinung kundthuenden Kopfnickens:

„Seiet Ihr noch geſchäftig bei Eurem löblichen Handwerke, Meiſter Amthor? Es erfreuet der Anblick nutzbringender Thätigkeit, die Ihr mit ermunterndem Tone des Mundes begleitet, und ich verhoffe, es werde Euch

aus ihr auch eine wohlmeritirte Einträglichkeit zum Lohn fallen."

Der Angesprochene hatte, den Hobel ruhen lassend, nach dem Kopf an seine kleine Tuchkappe gegriffen und versetzte:

„Ich richte meinen schuldigen Dank aus für die ehrenvolle Ansprache, Hochwürden Herr Rector, sowie ingleichem für Ihre gefällige Nachfrage. Derenthalben bin ich zum Glück ohne Sorglichkeit, der Schreiner hat ein sicheres Brod, denn jeglicher Mensch braucht einmal einen Sarg."

„Hm — ja," erwiderte der Magister, „es spricht diese Sentenz wohl eine nicht anzuzweifelnde Wahrheit aus, und ich nehme jetzunder erst in Observation, daß Eurer Hände Arbeit sich der Herstellung eines solchen Gegenstandes befleißigt. Euer Mund äußerte, desselbigen bedürfe zum Glück ein Jeglicher — nun, es läßt diese Anfügung sich wohl dahin auslegen, daß wir alle eines dergestaltigen quasi vehiculi benöthigt sind, um aus dem irdischen und zeitlichen Jammerthale zu der Glückseligkeit der ewigen Freuden empor zu gelangen. Aber meine Meinung geht dahin, es benöthigt uns darum nicht gerade jegliche Stunde, dieses exitus als eines bereits nahe bevorstehenden gedenk zu sein —"

Der Sprecher räusperte sich, und die Miene, mit der er den Blick von dem zur Glückseligkeit führenden Vehikel abwendete, ließ erkennen, daß er den schönen Frühlingsabend nicht als vorwiegend für dergleichen Ge-

Digitized by Google

dächtnißerweckung berufen anſehe. Zu anderem das Wort wieder aufnehmend, fuhr er fort:

„Es war dieſes auch nicht das Thema, über das ich mich bei meiner an Euch gerichteten Anſprache zu verbreiten die Abſicht hegte, Meiſter Amthor, vielmehr bezweckte ich Euch auszudrücken, daß ich wohlbefriedigt von dem Progreſſe bin, mit dem Euer Sohn, oder richtiger benannt Euer alumnus Bernhardus den Geiſtesexercitien in meiner Schule obliegt. Ich habe ihn am heutigen Morgen der oberſten Claſſe als Primus und exemplum vorgeſetzt; auch unter denjenigen, welche ſich der Latinität befleißigen, erfüllet er die Anſprüche im Maße der größten Vollkommenheit, ſo daß im Herbſte ſeinem eventualen Abgange zu einer akademiſchen Laufbahn mit dem testimonio summa cum laude kein Hinderniß in den Weg treten würde. Ihr habt gleichfalls Euch ſelber ein ehrenvolles Zeugniß durch Eure Bereitwilligkeit ausgeſtellt, keine Koſtenerſparniß anzuſehen, um den Jüngling vermittelſt der höheren Studien über Euren von mir wohlgeſchätzten Stand emporzuheben, daß er zu dem ingenium aufgeſtiegen, ins Künftige einmal ſich den Ruhm eines Pharus der gelehrten Wiſſenſchaften ſowie der geiſtlichen Beredſamkeit zu gewinnen.“

Das Letzte äußerte der, nicht allein dem Namen nach cum lauro bekränzte Magiſter Laurentius Meibuſch durchaus aller Anmaßlichkeit baar, doch nicht ohne ein Gefühl zu regen, daß er im Innern ſich des berechtigt ſicheren Bewußtſeins erfreue, bereits als ein

Digitized by Google

ſolcher Leuchtthurm von den Blicken der auf dem Meere der theologiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften Umfahrenden erkannt zu ſein. Der aber, für den er in einer entfernten Zukunft gleichfalls ein derartiges hohes Ziel ins Auge zu faſſen ſich wohlwollend bewogen ſah und von dem er mit ungewöhnlicher Anerkennung geredet, war der zur Zeit achtzehnjährige Pflegeſohn Kunz Amthor's, den dieſer, in ſeiner Ehe kinderlos geblieben, als ungefähr einjähriges Knäblein an Sohnesſtelle in ſein Haus aufgenommen. Er trug den Namen Bernhard Lindenblatt, ward jedoch von den Anwohnern des Lindenecks ſeit jeher allgemein Berno gerufen und war durch das Abſcheiden ſeiner noch kaum zwanzigjährigen Mutter zur völligen Waiſe geworden. Der damals ſelbſt noch junge, doch ſchon mit gutem Auskommen begabte Meiſter hatte die Abſicht gehegt, ihn ſpäter für ſein eigenes Gewerk in die Lehre zu nehmen, zuvor indeß ihn auf die Stadtſchule gethan, wo der Knabe ſich bald ſo wohlbefähigt erwieſen, daß ſein Pflegevater, dem Neigung zu ſcherzluſtiger Rede im Blut lag, ihm eines Tages geſagt, er habe nicht Kopf und Geſchick genug zum Schreinern mitbekommen und möge lieber fortan ſeine Zeit ausſchließlich mit dem Federſchneiden in der Schulſtube verbringen, anſtatt mit dem von Brettern in der Werkſtatt. So war der lerneifrige Schüler, von dem Rector Meibuſch halb gleich einem Famulus behandelt und ſogar ab und zu als Hausgaſt an ſeinen Tiſch gezogen, bis zur oberſten Claſſe vorgeſchritten und ihm

Digitized by Google

heut' die Auszeichnung geworden, als Primus an ihre Spitze aufzurücken.

Dafür sprach Amthor jetzt freudigen Gesichts dem unsichtbar belorbeerten, gelehrten Herrn seinen geziemenden Dank aus, dem er beifügte: „Es würde das seiner Mutter eine nicht geringe Tröstigung in ihrer Sterbestunde zugebracht haben, wenn sie eine Vorahnung davon mit sich in's Grab zu nehmen vermocht hätte. Jedoch, als ich ihr den Sarg zimmerte —"

„Ich bekleidete zu der Zeit noch nicht mein Rectorat in Eurer Stadt, mein Lieber," unterbrach der Magister die Fortsetzung, „und es ist mir nicht zur Kunde gelangt oder aus dem Gedächtniß entfallen, ob der Vater Eures Pflegekindes bereits vor der Mutter desselben aus dem zeitlichen Leben abgeschieden gewesen. Oder" — der Sprecher bewegte seine Rechte ein wenig gegen die Stirn hinauf — „es will mich mit einer dunklen Erinnerung befallen, vernommen zu haben, wie wenn er als ein posthumus in die Welt eingetreten sei."

Die lateinische Bezeichnung war dem Verständniß des Handwerkers nicht angepaßt, und er vermochte deshalb in Bezug auf sie keine Erwiderung zu geben. So antwortete er ein wenig zögernd auf die letzte Frage:

„Nein — für seinen Vater habe ich keinen — ich meine, er ist nicht vor der Mutter verstorben."

Offenbar hatte er den abgebrochenen Vordersatz mit „Sarg gezimmert" beschließen wollen, sich indeß be-

Digitized by Google

ſonnen, daß dies die geſtellte Frage nicht richtig beant-
worte und deshalb wohl die zweite Entgegnung ange-
ſchloſſen. Freilich gleichfalls als eine durch ihre Kürze
nicht recht entſprechende, da es ihr nahe gelegen hätte,
durch Beifügung eines Wortes anzugeben, um wie viel
ſpäter als ſeine Ehegattin der in Rede Gezogene mit
dem Tode abgegangen ſei. Doch ward Laurentius Mei-
buſch nicht von der Empfindung eines ſolchen Mangels
berührt, denn etwas Anderes nahm gleichzeitig ſeine
Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Von einer der Hausthüren
her ſchritt zu zweien an dem Brunnen beſchäftigten Nach-
bartöchtern, einen blanken kupfernen Kübel auf dem dichten
ſchwarzen Haar tragend, eine hochgewachſene und unge-
wöhnlich kraftvoll entwickelte junge Magd. Ihre Körper-
verhältniſſe ſtanden überall zu einander in richtigem
Ebenmaß, dem die vollgerundeten bloßen Arme, groß-
gebildete Hände und Füße entſprachen; gleichen Theil
daran nahmen ihre regelmäßigen Geſichtszüge, die, an
klaſſiſche Formen erinnernd, aus einiger Weite im Ver-
ein mit der Geſtalt einen ſchönen und ſtolzen Eindruck
wachriefen. Der erhielt ſich auch bei ihrem Näher-
kommen, doch ließ dieſes in ihr nur eine ziemlich grobe,
der Anmuth entbehrende Schönheit erkennen, der ein
Gepräge geiſtiger Inhalts- und Bedeutungsloſigkeit auf-
gedrückt ſtand. Unverkennbar war ſie nicht deutſchen,
ſondern ſüdlicheren, romaniſchen oder ſlaviſchen Ur-
ſprungs; außerordentlich ſchwere und nah zuſammen-
rückende ſchwarze Brauen gaben, den feurigdunklen Glanz

Digitized by Google

der Augen noch verstärkend, dem Gesicht trotz seiner allgemeinen Leerheit etwas individuell Besonderes.

Es nahm Wunder, den geistlichen Rector der Stadtschule mit dem Blick auf einer weiblichen Erscheinung verweilen zu sehen, doch erläuterte sich's aus seiner mit dem christlich-theologischen Beruf ohne Disharmonie verschmolzenen althellenisch-römischen Klassicität, denn er äußerte jetzt:

„Wenn diese puella nach dem häuslichen Geräth, mit dem sie zum Brunnen hinschreitet, auch nur eine niedere Magd sein mag, so bedünket mich dennoch, als könnte sie wohl einem artifici statuarum, etwa einem Phidias oder Prariteles unserer heutigen Tage zum Modelle für eine Juno gereichen, an deren Wiedergabe im Bildwerk auch unsere Augen keinerlei Anstoß zu nehmen berechtigt sind, wenn es sich in züchtiger Weise die Darstellung der von Gott dem weiblichen Geschlechte verliehenen Attribute zum Vorwurf gestaltet. Wisset Ihr, Meister Amthor, welcher Herkunft und weß Namens diese mir anher unbekannt verbliebene Mitbewohnerin unserer Stadt ist? Denn es erscheint mir nach ihrer Figur und Conformation der Gesichtlineamente, als möge sie wohl einer nicht dem deutschen Volke entsprungenen Abstammung angehören."

Der Befragte blickte sich um. „Dort die Male meinen Sie, Hochwürden Herr Rector?" Dann bestätigte er dessen letzte Muthmaßung: „Sie heißt Magdalena Crobath, das soll Jemanden bedeuten, der aus

dem Croatenlande herſtammt, und ſo ſah ihr Vater auch wohl aus, als er vor Jahren aus der Fremde zu uns hier in's Thor gekommen. Er verſtand ſich gut auf mancherlei Handgeſchicklichkeit, was in die Brüche gegangen, zu beſſern und wieder feſt zu machen, daß er ſein Auskommen hatte, aber er ging bald mit Tode ab, und ſeitdem ſitzt bei der Wittib und ihrer Tochter der Schmalhans öfter als ihnen liebſam zu Gaſt, daß es mit dem Brechen und Beißen wohl manches Mal in der Stube hapert."

„So, ſo. Nun, es iſt dieſes eine Mitgift manches irdiſchen Looſes, auf deren Verbeſſerung man mit Geduldigkeit harren muß," erwiderte der Rector und Prediger, nicht ganz uneingedenk der Zeiten, in denen er als ausſichtsloſer Candidatus der Gottesgelahrſamkeit manch liebes Jahr lang ſich ſelber den Schmachtgurt enger um den Leib geſchnürt hatte. „Allein wie die alten Werke der poëtica uns berichten, ſind unter Zeiten bei Metamorphoſen in irdiſche Geſtaltungen ſogar die olympiſchen Gottheiten von dem Mißgefühl des Hungers und Durſtes nicht befreit geblieben, bis ſie wiederum zu der mit Ambroſia und Nektar beſetzten Tafel zurückgelangten. So wollen wir, mit den alten Autoren zu reden, die künftigen Dinge auf den Schooß des Göttervaters legend, von ihnen das Beſte erhoffen."

Es war das ein, vermuthlich auch die Zukunft der Male Crobath einſchließender Wunſch, freilich wohl ohne eine deutlichere Vorſtellung, wie ſich ihr eine Ausſicht

Digitized by Google

eröffnen könne, an jener olympiſchen Tafel mit theilzunehmen. Doch die kurze Beachtung, die Laurentius Meibuſch dem Mädchen zugewandt, ward augenblicklich durch das Herannahen einer neuen Perſönlichkeit abgelenkt. Ein ſchlankwüchſiger junger Mann, mehrere Bücher unter dem Arm tragend, kam von der innern Stadt her über den Platz, und der Magiſter bot ihm mit einem wohlwollenden Handwink die Begrüßung entgegen: „Hat Er ſich noch horis postmeridianis den Studien weiter ergeben, lieber Bernhardus? Ich habe auf dem Rückgange von meiner Ambulation hier mit Seinem verſtändigen Pflegevater über Ihn eine Zwieſprache gepflogen, daß ihm wohl, um mich eines vulgären Ausdruckes zu bedienen, in erfreulicher Weiſe die Ohren geklungen haben mögen.“

Die Anrede mit „Er“ hob den jungen Ankömmling auf eine andere Staffel der geſellſchaftlichen Ordnung, als das „Ihr“ des gelehrten Herrn ſie dem Handwerker zubemeſſen, und allerdings brachte auch ſchon die äußere Erſcheinung Bernhard Lindenblatts einen Unterſchied zwiſchen ihm und dem Schreinermeiſter zur Geltung. Nicht durch die einfache Kleidung, die ihn als einen Bürgerſohn kennzeichnete, doch er überragte ſeinen Pflegevater faſt um Kopfhöhe, und der Ausdruck der Züge redete auf den erſten Blick unverkennbar ſowohl von anderer leiblicher Art als von feinerer geiſtiger Veranlagung. Alles an ihm war noch ſehr jugendlich, erſt im Werden; die Bezeichnung „Jüngling“, die der Rector

Digitized by Google

auf ihn angewandt und darunter zweifellos eigentlich das lateinische „juvenis“ begriffen, entsprach völlig seinem ganzen Wesen. Zwei helle Augen warfen einen an das Leuchten des Frühlings draußen gemahnenden Strahlenglanz aus seinem etwas blassen Gesicht; in einem Blick, mit dem vom Brunnen her die schwarzlockige Croatentochter ihn überflog, schien sich kundzugeben, daß ihre Augen für die Naturausstattung des jungen Nachbarn nicht unempfänglich seien.

Nun überfloß seine Stirn sich bei dem ihm von seinem Lehrmeister zugetheilten Lob ein wenig mit Röthe, doch Laurentius Meibusch war augenscheinlich zur Erkenntniß gelangt, daß er damit einer ratio und institutio der pädagogischen Wissenschaft Abbruch zugefügt habe, denn er beharrte nicht länger bei der Anerkennung seines Schülers bezüglich des progressus in literis, sondern befliß sich unvermittelten Ueberganges auf einen durchaus anders gearteten Gegenstand, indem er sogleich hinzusetzte:

„Es ist nunmehr, wie ich draußen vor dem Thore vermerkt, diejenige Jahreszeit herangekommen, zu welcher der Bebauer des Landes sich wiederum seiner nutzbringenden Thätigkeit cum impigritate zu überlassen vermag, und so viel es meinen noch nicht von einer Schwäche des Alters befallenen Augen hat erscheinen wollen, bedünkte mich aus der Entfernung, es sei jetzunder auch auf dem höheren Gebirge das winterliche tegumentum des Schnee's zum Hinschwinden gerathen, so daß ein

Digitized by Google

Horatius in unserer Zeit nicht mehr seine Ode anzuheben vermöchte: Vides ut alta stet nive candidum Soracte. Mir hat diese Wahrnehmung zu einer Erquicklichkeit gereicht, da ich aus ihr die Schlußfolgerung gezogen, es werde gegenwärtig mein hochverehrter Herr Collega und Freund, der Magister Damianus Bodmer, an seinem neuen Wirkungsorte Steinhagen in montibus wohl gleichfalls von dem Uebel befreit worden sein, dessen derselbige in einem neuerlichen Sendschreiben an mich bedauerliche Erwähnung gethan. Und es mag nunmehr die jugendliche prognata seines Ehebündnisses wohl, wie er mir ihre Art in seinem Schreiben zur Darstellung gebracht, gleich einer Lerche des Frühlings über dem gangbar gewordenen Erdreich ihre Stimme vernehmen lassen. Aber ich vernehme selber mit Ueberraschung den unvermutheten Fortschritt der Zeit aus dem Anschlag unserer Thurmglocke, welche allbereits die Vollendung der achten Abendstunde verkündigt. So werde ich schon mit einiger Ungeduld von meinen Zugehörigen zur gemeinsamen Einnahme der abendlichen Kost erwartet sein, bin von der mir zu Theil gewordenen demonstratio ad oculos erfreuet, Euch in erwünschtem Wohlbefinden betroffen zu haben, Meister Amthor, und verhoffe, Ihn in gleichem unbeeinträchtigtem Gesundheitsstande morgen um die übliche Stunde unter meinem Lehrkatheder wahrzunehmen, lieber Bernhardus."

Sich durch eine Bewegung der baretthaltenden Hand verabschiedend, schritt der Rector Laurentius Meibusch

mit der seiner Stellung geziemlichen Würde davon, doch nicht ohne ein wenig Beschleunigung des Ganges, zu der ihn der Schlag der Thurmuhr veranlaßt, und die ein leises Gefühl weckte, daß er seinem verspäteten Heimgelangen an den Abendtisch nicht ganz mit der ihm sonst bei Allem innewohnenden tranquillitas animi entgegensehe. In seinem längeren Verweilen vor der Werkstatt des Schreiners hatte eine große Auszeichnung gelegen, deren Würdigung auch der letztere sich keineswegs verschlossen, vielmehr für sie beim Fortgang des gelehrten Herrn durch sehr respectvolles Ablüften seiner Kappe die schuldige Dankbarkeit kundgegeben. Doch konnte er sich, dem Davonschreitenden nachblickend, ebenfalls nicht den Mund gegen den Auslaß der halblauten Bemerkung verschließen: „Ich hoffe, daß der Hochwürdige für die Ehre, die er uns angedeihen lassen, nicht etwa durch eine unliebsam versalzene Zuthat zu seiner Abendsuppe übel belohnt werden möge."

Es zwinkerte dabei leicht schalkhaft um die Mundwinkel des Sprechers, der die Worte an seinen Pflegesohn gerichtet und ihnen nachfügte: „Höreſt Du nicht auch im Einbildungsvermögen die Stimme, Berno, von der ich solchen nicht allzuschmackhaften Ohrenschmaus für den gestrengen Herrn Rector besorge?"

Der Befragte hatte, ohne ein Ziel, wie in eine Weite hinausschauend, gestanden, wendete jetzt mit einem Ruck seinen Kopf und versetzte:

„Ja gewiß — ich höre — die Stimme der Lerche meint Ihr, lieber Vater —"

Digitized by Google

Die Antwort ließ etwas Verwunderung über das Geſicht Kunz Amthor's gehen, und er gab zurück: „Eine ſolche habe ich über die Mauer und die Dächer noch niemals bis hierher vernommen. Es ſcheint, daß Du mit Deinen Gedanken noch bei Deinen gelehrten Büchern verblieben biſt, mein Sohn, für deren Zugangsthür mein Schreinerhobel mir keinen Schlüſſel abgiebt, um Dir auf den Umherwanderungen durch Deine lateiniſchen Luſtgärten nachfolgen zu können. Darin mag denn wohl die Lerche —"

Das Geſicht des jungen Lateinſchülers hatte ſich wiederum mit einem ſtärkeren Roth als bei dem Lobſpruch ſeines Schulmeiſters überflogen, und etwas ſtotternd brachte er hervor:

„Ja, lieber Vater — verzeihet meine Unachtſamkeit — ich war — ich dachte —"

Aber ſo wie er dem begonnenen Satze keinen Schluß gab, ließ auch der Schreiner den ſeinigen unbeendigt, denn es trug ſich unerwartet am Lindeneck etwas zu, das die Augen und Gedanken Beider wie die aller ſonſt Umherbefindlichen im Beſchlag nahm. Unter den Thorbogen tauchte ein ſilberbefranzter Läufer auf, lief, einen ſcepterartigen Stab ſchwenkend, „Gardez — vous! Gardez!" rufend, auf dem Platz vor, während ihm ein von zwei niedrig gebauten aber kraftvollen engliſchen Schimmeln gezogener Wagen nachfolgte. Der bot die Form einer weitauseinander geklappten Venusmuſchel von roſenhaft überhauchter weißer Farbe, und darin ſaß, den ganzen

Digitized by Google

Raum mit dem hochbauſchenden Brokatrock ausfüllend, die Freiin Gotburg von Bettendorf. Ein nur ſeltenes Vorkommniß war's, daß ſich eine Hofequipage im Innern der Stadt zeigte, und zumal dies Prunkgefährt hatte noch kaum jemand auf dem holprig ſtoßenden Straßenpflaſter gewahrt.

Mit dem Rector und Prediger an der St. Johanniskirche hatte eben eine ſtadtbekannte, allſeitig achtungsvoll begrüßte Perſönlichkeit den kleinen Platz verlaſſen, doch man ſah, was hier gegenwärtig an ſeine Stelle trat, war für die Augen der Lindeneck-Anwohner nicht mehr von einer, bei allem Abſtand immerhin doch noch menſchlichen Gleichartigkeit, ſondern überirdiſcher Natur. Jeder Mund verſtummte, alle männlichen Köpfe vor den Thüren entblößten ſich, die Bürgerstöchter und Mägde am Brunnen ſuchten ihre Ehrfurcht durch ungelenkes Zuſammenknicken zu bezeugen. Die hochgeſtellte Dame erwiderte mit keiner Regung darauf, ließ nur den Blick über die ihr ſelbſtverſtändlich dargebrachte Unterthänigkeit hingehen. Allein dann berührte ſie plötzlich mit dem Knauf ihres langen Promenadeſtabes die Schulter des in Galalivree vor ihr thronenden Kutſchers, es gab ihm ein Zeichen zum Anhalten, und überraſcht riß er haſtig die Zügel zurück.

Das geſchah dicht an dem Gartenzaun der Schreinerwerkſtatt, und ſo befand ſich Kunz Amthor als der Nächſte neben dem unerwartet in Stillſtand verſetzten Wagen. Er hatte gleichfalls ſeine Kappe gelüftet, doch nur nach allgemeinem Grußbehaben, ohne ſonderliche Devotion, ſie

Digitized by Google

vielmehr baldigſt wieder auf den Kopf zurückgeſetzt, obwohl die Inſaſſin der Muſchel jetzt die Augen auf ihn hinwandte. Und nun heiſchte ſie ihn mit einem nachläſſigen Fingerwink, näher heranzutreten.

Verwundert ſah er's, blieb indeß noch ſtehn und fragte: „Will Euer Gnaden eine Arbeit in meiner Werkſtatt beſtellen?“ Dabei legte ſich ſeine Hand auf den beinah fertig gerichteten Sarg, wohl mit zufälliger Bewegung, doch nahm ſich's ein bischen merkwürdig aus. Dann ſetzte er, dem Geheiß nachkommend, den Fuß vor und fügte hinzu: „Ich bin Eurer Gnaden jederſtund zu Dienſten bereitwillig.“

Die Angeſprochene gab nicht auf ſeine Worte acht, ſie hielt ihren Blick nach dem Brunnen verwandt und brachte nur kurz vom Mund:

„Kennt Ihr die Perſon dort, die ſchwarze? Wie heißt ſie und wer iſt ſie?“

Es ließ nicht Zweifel, daß die Male Crobath gemeint ſei, der Schreiner beantwortete die Fragen in gleicher Weiſe wie zuvor dem Magiſter. Die Freiin Gotburg hörte zu, hob danach die Hand zu einem Wink gegen das Mädchen und ſagte: „Komm einmal hierher!“

Verdutzt, halb erſchrocken ausſehend, ſtand die Berufene unſchlüſſig; erſt von einigen Handſchüben der andern Waſſerſchöpferinnen hinterrücks vorwärts gedrängt, kam ſie zaudernd gegen den Wagen herzu. Etwas ſchwerfälligen Ganges, aber ihr Körperwuchs rechtfertigte in der That die ihr von Laurentius Meibuſch zuerkannte

Digitized by Google

klassische Bemessung. Sie mühte sich jetzt, einen linkisch-plumpen Knix auszuführen, der sie fast aus dem Gleichgewicht brachte.

„Laß das nur!“ Gotburg von Bettendorf sprach's flüchtig und übermusterte danach ein Weilchen die mit einfältigem Ausdruck vor ihr Stehende vom Kopf zum Fuß. Dann sagte sie:

„Du bist die richtige, Deine Hände garantiren mir, daß Du leisten wirst, was ich verlange. Ich brauche eine Servante für die niedrigere Arbeit. Magdalena heißt Du? Auch der Name ist gut. Wenn Du Dich geschickt zeigst, kannst Du's zur Kammerjoubrette bringen. Laß Dich in einer Stunde bei mir im Schloß melden, Du trittst Deinen Dienst sogleich an. Für Deine Toilette hast Du nicht zu sorgen, wirst bekommen, was Du brauchst. — En avant! Tournez! Ich fahre in's Palais zurück.“

Die letzten Befehle galten dem Kutscher, der hurtig die Umwendung vollzog, und die rosige Muschel verschwand wieder unter der Thorwölbung. Wie eine kurze Erscheinung aus höheren Sphären war das Ganze gewesen, die vornehme Herrin den Augen und Ohren entrückt, ohne daß sie eine Erwiderung abgewartet. Einer solchen bedurfte es nicht, ein Geheiß aus dem Schloß konnte keiner Ablehnung begegnen; in keiner der Mienen drückte sich ein Befremden, nur Staunen über das vom Himmel der Male Grobath zugefallene Glück aus. Mit einer gewissen Scheu näherten sich ihr die andern Mäd-

Digitized by Google

chen vom Brunnen her, sie selbst stand noch reglos, wie halb betäubt. Aber dann machte sie einen plötzlichen Sprung auf die Thür ihrer ärmlichen Wohnung zu, der verrieth, daß in der schweren Gestalt doch ein zu lebhafter Wallung erregbares Blut ihrer südlichen Herkunft rolle. Auf dem Hausflur hörte man sie, halb der Stimme beraubt, nach ihrer Mutter rufen.

Vor wenigen Minuten hatte der gelehrte Rector der Stadtschule bei der Anwendung seines Gleichnißbildes nicht gerade besonders bedachtsam von der mit Ambrosia und Nektar besetzten Tafel geredet, deren sich der am Schmalhanstisch Hungernde und Durstende in geduldiger Hoffnung getrösten möge. Olympische Gottheiten gab es in Wirklichkeit nicht mehr, sie bildeten nur noch — ohne eine Schädigung der christlichen Glaubensüberzeugung — ästhetisch schätzbare Fictionen der für die Bildung des Geistes unentbehrlichen klassischen Studien. Aber Erdengötter waren dennoch vorhanden, die unvorhergesehen gnadenreich in das Geschick der niedrigen Sterblichen eingriffen, sie aus Staub und Noth in ihre Glanzwelt entrückten. Und Laurentius Meibusch, wenn er noch um eine kurze Zeit länger am Lindeneck verweilt hätte, würde sich geäußert haben, es müsse selbstverständlich eine solche parabole aus dem Alterthum einer richtigen Interpretation unterzogen werden, vermittelst derer die allegoria des Genusses von Ambrosia und Nektar sich auf diejenigen alimenta umdeute, welche heutigen Tages für die Ernährung eines

Digitized by Google

menſchlichen Geſchöpfes förderlich und wohlmundend erfreulich ſeien.

Einem derartigen Umſchwung ihrer täglichen Mahlzeitsgewöhnung, von allem, was ſich damit ſonſt noch verband, abgeſehen, ging aber Magdalena Crobath unzweifelhaft entgegen, und die Nachbarn ſchaarten ſich nachfolgend vor ihre Thür, um der Alten und Jungen glückwünſchende Theilnahme zu bezeugen. Nur Kunz Amthor verblieb auf ſeinem Platz, ſah vor ſich hinaus, als flattere etwas vor ihm, wonach er mit den Gedanken zu haſchen ſuche, doch ſchüttelte er den Kopf. Dann ſagte er, ſeinem Pflegeſohn in's Geſicht blickend:

„Das verſteh' Einer, dazu bin ich ja wohl zu dumm, wie für's Lateiniſche."

„Was meint Ihr, lieber Vater?" Berno hatte über nichts nachgedacht oder wenigſtens waren ſeine Gedanken auf völlig andern Bahnen geweſen, als die des Schreiners, dem zwiſchen den kräftig-geſunden Zähnen herausflog:

„Wenn's einer von den Seidenſchwänzen geweſen wäre — aber ſie ſelbſt in höchſteigener —"

Er vermurmelte unverſtändlich ein dem letzten Adjectiv angefügtes Hauptwort und brach ab:

„Nein, Du verſtehſt's gewiß nicht, mein Sohn, dafür reicht Dein Latein auch nicht aus. Aber was der Herr Magiſter davon geſagt hat und von der hohen Schule zum Herbſt, iſt ja gut. Das hobeln wir dann wohl zuſammen."

Kunz Amthor hielt den Blick nach der Brunnen-

Digitized by Google

linde hinüber gerichtet und redete noch halb vor sich weiter: „Wie der Baum seit gestern grün geworden ist. Ja, die Lindenblätter kommen immer wieder frisch, wenn's Frühling wird."

Sein Kopf drehte sich gegen Bernhard Lindenblatt zurück. „Es geht mancherlei anders zu in der Welt — aber das macht's ja auch nicht anders, daß man sich darum den Kopf und das Herz zerbricht. Zwischen die Bretter muß alles zuletzt — na, komm herein, Berno, die Mutter wird wohl auch mit der Abendsuppe zuwarten, wie die zungenfeste Frau Magister. Nur braucht uns das Herz nicht in die Hose zu fallen, daß wir uns die Zunge d'ran verbrennen."

Digitized by Google

IV.

Die Zeit war's nun, zu der die Lerchen am lauteſten ſingend tauſendfach hoch in blauem Licht über den ſmaragdgrünen Saatfeldern ſtanden, und auch das rauhere Bergland ſchmückte ſich da und dort mit ſolchen friſchen, vom Wind halbflimmernden Beſatzſtreifen ſeines einfarbigen Kleides. Denn bewegte Luft ging faſt ausnahmlos über die Höhen um die neue Pfarrei Damian Bodmers, der wohl am Sonntagmorgen einige Schwierigkeiten zu überwinden fand, ſeine Predigt dem nicht eben auf hoher Geiſtesſtufe befindlichen Verſtändniß der dörflichen Zuhörer anzupaſſen und zu dieſem Behuf ſtets den angemeſſenen Abſtand von den eſotheriſchen Fragen und Antworten der theologiſchen Wiſſenſchaft zu nehmen. Indeß gewährte es ihm danach einen Born der Erquickung, ſich in ſeiner jetzt ohne Heizung bewohnbaren Studirkammer in die rüſtig anſchwellende Abhandlung über den fälſchlich gegen ſeinen alexandriniſchen Namenspatron Damianus erhobenen Vorwurf des Tetratheismus hineinzutauchen und ſo eifrig zu vertiefen, daß mannigfache Tintenſpritzen auf der Fußdiele von ſeiner

Digitized by Google

absentia animi in Bezug auf die zeitlichen und häuslichen Dinge um ihn Zeugniß ablegten. Doch nahm der Blick ſeiner Hausfrau dieſe Belege von Gedankenabweſenheit hier ohne zu ſchwere Gemüthsbedrückung auf, da an dieſer Stelle das Eindringen fremder Beſuchsaugen nicht zu beſorgen ſtand; und ſie empfing den Lohn für ſolche Rückſichtnahme auf die Werkſtätte gelehrten Schaffens dadurch, daß ihr Eheherr ihr ſtets nach Beendigung eines neuen Abſchnittes die Ergebniſſe ſeiner weiteren Forſchungen auf dem überaus ſubtilen Gebiete zur Vorleſung brachte. Der hörte ſie mit gewiſſenhafter Aufmerkſamkeit und großem Intereſſe zu, ließ nur dann und wann die Lider ihrer von vielen häuslichen Geſchäften überangeſtrengten Augen unwillkürlich einmal flüchtig herunternicken, doch gewann aus einem derartigen, nur einen Minutenbruchtheil dauernden „Sich-inwendig-beſehen“ erneute Kraft, den tiefſinnigen und unwiderlegbaren Argumenten für die vollſtändige Uebereinſtimmung des Damianus'ſchen Monophyſitismus mit der chriſtlichen Glaubenslehre weiter Folge zu leiſten. Die Jugend Dieta's dagegen fühlte ſich zu dieſem gründlichen Erfaſſen noch nicht reif und genug befähigt, ſie hielt auch nicht mit dem offenen Eingeſtändniß ſolchen ihr noch anhaftenden geiſtigen Mangels zurück und überließ vorderhand ihrer Mutter allein den täglichen Genuß des fortſchreitenden Werkes. Oder wenigſtens fügte es ſich ſo, daß ſie um die Zeit der Leſeſtunde ſich gemeiniglich grade vom Hauſe abweſend befand und erſt nach dem Schluß von ihrem

Digitized by Google

Umherſtreifen auf den nachbarlichen Anhöhen heimkehrte.

Im Pfarrhauſe aber herrſchte jetzt bereits die untadelhafte Ordnung, Sauberkeit, ſtandesgemäße Repräſentation und gewiſſe Behaglichkeit, für welche ſämmtliche Beſchaffungen die häusliche Tüchtigkeit der Frau Paſtorin, unbeſchadet ihres von den Umſtänden erheiſchten Sparſamkeitsſinnes, von vornherein zweifellose Bürgſchaft geleiſtet hatte. Der Pfarrer, der nach ſeinen Worten von der divina providentia unverdientermaßen mit ſolcher Lebensgehülfin wider die molestias vitae ausgerüſtet worden, fühlte ſich in Anbetracht der ihm ausgiebiger als in der Stadt zufallenden Arbeitsmuße keineswegs unbefriedigt, und auch Frau Erneſtine fand ſich allgemach in die neue, durch die von ihr nicht ganz als unumgänglich begriffene Kanzelrede ihres Eheherrn herbeigeführte Lebenslage hinein. Beſonders ſeitdem der Schnee geſchmolzen war, das Einfeuern des koſtſpieligen Holzes nicht mehr nöthig fiel und ſie die Wäſche im Freien zum Trocknen aufhängen konnte; doch auch ihre Beſorgniß künftigen gänzlichen Abgeſchnittenſeins von allem nachbarlichen Gedankenaustauſch erfüllte ſich jedenfalls nicht in dem gefürchteten Maße. Der wöchentliche Laufbote übermittelte ihr regelmäßig das eine oder andere vielſeitige und inhaltsvolle Schreiben ihrer in Wangenfurt zurückgelaſſenen Freundinnen, bewies, ſie ſei von ihnen nicht vergeſſen, vielmehr in beſtem Angedenken bewahrt, und nöthigte ſie, manche Stunde von ihrer

Digitized by Google

Thätigkeit zu geziemenden ebenso ausführlichen Antworten zu erübrigen. Desgleichen entbehrte Damian Bodmer nicht der Fortdauer eines geistigen Verkehrs mit seinem hochgeschätzten Collegen und Freund, dem Rector Laurentius Meibusch, der ebenfalls in jeder zweiten Woche neben seinem Bedauern über das jetzige räumliche intervallum zwischen ihm und seinem hochvenerirten Herrn collega und Freunde schriftlich einer Fülle tiefgelehrter und neuer, reiflichst in ihrer Bedeutsamkeit zu überwägender Gedanken Ausdruck verlieh. Auch sonstige Mittheilungen aus der Stadt enthielten seine Briefe ab und zu, zum Beispiel wiederholte der letzte das uneingeschränkte Lob, welches der gestrenge Oberleiter der Stadtschule den Fortschritten seines Famulus Bernhardus Lindenblatt zuzuerkennen vermocht hatte, und der Pfarrherr von Steinhagen, der das Schreiben im Familienzimmer vorlas, nahm daraus Anlaß, der Belobigung des genannten jungen Mannes oder Jünglings gleichfalls mit etlichen wohlwollenden Worten beizupflichten. Denn bei dem geringen Umfang der Stadt hatte jener ihm natürlich nicht unbekannt bleiben können, war jedoch auch zu öfteren Malen, mit einem Auftrag des Rectors versehen, in die Behausung des Pastors gekommen und von diesem alsdann einer kürzeren oder längeren Ansprache gewürdigt worden. Sein Wesen, sowohl der geistigen und gemüthlichen Veranlagung als der äußeren Erscheinung nach, erregte das Gefallen Damian Bodmers, und so gab er dem auch jetzt Ausdruck, bevor er in

Digitized by Google

der Verlesung des Meibusch'schen Briefes fortfuhr. Als er seinerzeit bei dem Schreiner Amthor den festen Eichenholztisch bestellt, hatte er Gelegenheit zu einer Frage nach der Herkunft des Pflegesohnes des Meisters genommen, jedoch von diesem nichts weiter in Erfahrung gebracht, als daß der in Rede Gezogene das hinterlassene Kind einer frühzeitig verstorbenen Jugendfreundin Amthors sei. Dessen gedachte der Pfarrer gegenwärtig mit der Beifügung, es müßten der Wahrscheinlichkeit gemäß sowohl die Mutter als auch der Vater des Knaben von einer dem Handwerkerstand nicht eigenen feineren Bildungsart gewesen sein, da solche erbliche Mitgift sich unverkennbar in der Natur wie in dem ingenio des Bernhard Lindenblatt ad oculos demonstrire. Sodann setzte Damian Bodmer den Vortrag des Schreibens fort, das allerhand kleine res novas, die sich in Wangenfurt zugetragen, anschloß, wie es den Anschein weckte hauptsächlich für eine Wissensbefriedigung der Frau Erneſtine, da des Schreibers Eheliebste in der laufenden Woche durch eine große Wäsche an der eigenhändigen Abfassung brieflicher Mittheilungen behindert sei. Demgemäß hörte auch die Pastorin, ihre Handarbeit auf dem Schooß ruhen lassend, mit reger Aufmerksamkeit zu, wogegen Dieta mit einer Ausbesserung an ihrem Kleide beschäftigt, augenscheinlich nicht in gleicher Weise Acht gegeben hatte. Denn als sie später, allein in der Stube verblieben, das Schreiben des Rectors auf dem Tisch zurückgelassen gewahrte, nahm sie es zur Hand und unterzog es selbst noch einmal

Digitized by Google

einer Durchſicht, offenbar um ſich daraus über den Wortlaut von etwas ihr nicht deutlich genug in der Erinnerung Haftendem zu vergewiſſern. Doch erſtreckte ſich dieſer Wunſch bei ihr ſichtlich nur auf die erſte Hälfte des Briefes, die ſtädtiſchen Neuigkeiten, die dem Hauptintereſſe ihrer Mutter begegnet waren, überlas ſie nicht wieder. Einmal zeigte ſich ein Satz in lateiniſcher Sprache abgefaßt und lautete: „Quid novi, ut rumor oritur, in palatio est exspectandum; quomodo res se habet adhuc in tenebris jacet et nescio, sed quantum conjectare licet, hujus casus quid mulieris est stimulus seu stimulatrix.“ Das verſtand Dieta Bodmer nicht und es flößte ihr auch keinerlei Wißbegier ein; ſie hatte ſich von dem unterrichtet, was ihr zu kurz am Ohr vorüber gegangen, faltete den Brief ſäuberlich wieder zuſammen, legte ihn an ſeinen Platz zurück und begab ſich in's Freie hinaus. Ein heller und fröhlicher Ton trällerte dabei von ihren Lippen, in der That an den Lerchengeſang erinnernd, der ſie draußen vielſtimmig empfing.

Maianfang war's und die Höhenwelt umher jetzt von zwar nicht prunkreicher, doch eigenartiger Schönheit. Da und dort leuchteten kleine rothe und blaue Blumenſterne vom dürftigen Erdreich, die altangeſtammten Dornſträucher um Steinhagen bekleideten ſich mit weißem Blüthengewand. Wo über der auf und nieder gewellten Fläche ein höherer Buſch oder vereinzelter Baum emporſtieg, bewegte ein lauer Wind ſtimmernd die friſchgrünen

Digitized by Google

Blätter, von wolkenlosem Himmel fiel die Sonne auf sie, und es sah aus, als ob drunten am Boden sich Goldstrahlen und Schatten in unermüdlichem Spiel haschten, umfaßten und losließen. Darauf hinschauend, setzte das Mädchen sich auf eine graue Felsrippe, die Hand neben sich stützend. Wie sie diese nach einer Weile einmal gegen ihr Gesicht hob, kam von ihr ein süßer Geruch; sie hatte auf einem kleinen Pflanzenpolster gelegen, unscheinbaren, noch blüthenlosen Quendelblättchen, aber sie dufteten schon leis lieblich. Ganz still war's, nur in einiger Entfernung regten zwei oder drei Dörfler bei einer Feldarbeit glimmerndes Eisengeräth, doch der Schall ihres Aufgrabens und Hackens verklang, eh' er bis zu dem Sitz Dieta's herüberkam. Sie blickte nach dem leicht wie von einem Goldnetz überſponnenen Niederland hinunter, eine weiche Luft zog die Augen und Gedanken in's Weite. Sehr glücklich war sie, es saß sich so schön hier oben in der Sonne. Alles war so schön, der Frühling, die Blumen, der Duft, ihr herübernickendes Giebelstübchen drüben über der Hausthür, das ganze Leben. So schön und so von einem flimmernden Strahlenschleier überzittert, der nichts in deutlicher Wirklichkeit erkennen, aber überall ahnen ließ, daß sich etwas wie ein köstliches Geheimniß unter ihm berge. Ihre Augen wanderten umher, nun gen Norden und trafen auf die alten, von der kegelförmigen Anhöhe herabsehenden Gemäuerreste. Bis zu ihnen hatten ihre Streifzüge sie noch nicht gebracht, es ließ sich nicht in grader Richtung

Digitized by Google

darauf zugehen; Schrunden und Schluchten nöthigten zum Umholen, ſo daß der Hin- und Rückweg wohl vier Stunden erforderte. Doch ſie wußte, die Trümmer dort trugen den Namen „Falkenburg," die das Stammſchloß und Jahrhunderte lang der Burgſitz des Falkenberg'ſchen Geſchlechtes geweſen, doch einmal bei einem großen Aufruhr von wilden Bauern erobert und durch Feuer zerſtört worden ſei. Wie das geſchehen, konnte ſie ſich nicht vorſtellen; es mußte eine ganz andere Art von Bauern geweſen ſein, als die ſie kannte, denn die würden gewiß nicht wagen, auch nur den kleinen Finger ohne Erlaubniß des Fürſten oder ſeiner Beamten zu rühren; der von Gott geſetzten Obrigkeit mußte jeder ohne eigenen Willen gehorchen, das predigte ja auch ihr Vater. Aber eine andre Vorſtellung kam ihr heute; ſo lange der Schnee den Boden rundum bedeckt gehalten, hatten die Mauerſtümpfe der Ruine dunkeldüſter über ihn hergeblickt, doch nun war's faſt wie eine Umdrehung geworden, ſie erſchienen in der Sonne eher hell über dem dunkleren Vordergrund, ein weißliches Geflimmer umgab ſie. Das konnte nur von vielen um ſie her aufgewachſenen und jetzt in Blüthe ſtehenden Dornſträuchern herrühren, und die riefen Dieta das Märchen vom Dornröschen in's Gedächtniß, das ſie in der Stadt drunten im Maibuſch'ſchen Hauſe einmal von einer alten Kindsmagd erzählen gehört. Sie erinnerte ſich deutlich an den Abend, auch der junge Lateinſchüler, von dem der Herr Rector heute geſchrieben, war mit dabei ge-

Digitized by Google

weſen, noch bedeutend kleiner, als ſie ihn in dieſem Winterausgang zuletzt geſehen. Auf die Geſchichte ſelbſt aber mußte ſie ſich beſinnen, die war ihr im Einzelnen nicht haften geblieben, nur daß ſie ſchön geweſen und drin ein Königsſohn in das Schloß gekommen ſei, wo Dornröschen verzaubert im Schlaf gelegen habe. Dichte Dornenranken und Roſen hatten ihm den Zugang dorthin verſperrt gehalten, er mußte ſich mit ſeinem Schwert einen Weg durch das Dickicht bahnen, um zu ihr zu gelangen und ſie entzaubern zu können; womit er dies vollbracht habe, entſann Dieta ſich nicht mehr. Aber ſo ſah's wahrſcheinlich ebenfalls im Innern der Falkenburg aus oder wenigſtens bald, wenn nicht nur die Dornbüſche, ſondern auch die wilden Roſenſträucher zu blühen anfingen. Dann mußte ſie ſich einmal den Weg nach der Ruine ausfindig machen, um eine ſolche Märchenwelt mit leibhaftigen Augen vor ſich zu ſehen. Wie der Frühling heute mit ſeinen Sonnenſtrahlen ein glimmerndes Goldnetz um die Nähe und Weite ſpann, hatte überhaupt alles etwas, als gehöre es zu einem Märchen, und ſo zu ſitzen, zu athmen, in die Ferne zu ſchauen und zu leben, ſei auch eines. Ihre Augen waren ſehr weitſichtig, ſie unterſchieden im Blau deutlich einen über den Trümmerreſten in kreiſender Bewegung umſchweifenden dunklen Punkt. Das mußte ein großer Raubvogel ſein, der nach einer Beute ausſpähte. Sie hielt ihn im Auge, allein dann war er plötzlich, ohne daß ſie wahrgenommen wohin, aus der Luft verſchwun-

Digitized by Google

den, muthmaßlich blitzschnell senkrecht in die Falkenburg niedergeschossen. Es überlief sie einen Augenblick ein bischen unheimlich bei der Vorstellung, sie hätte sich jetzt dort befunden, und der laute Flügelschlag wäre in der Märchenburg dicht neben ihr heruntergerauscht. Unwillkürlich drehte sie den Blick aus der nördlichen Richtung ab, weiter zur östlichen zurück, aus der er gekommen. Erheblich weiter als vom Pfarrhause aus sah man von ihrem gegenwärtigen Sitz in's Unterland, und es litt nicht Zweifel, der kleine hellschimmernde Fleck drüben sei das fürstliche Schloß. Ob man auch von der Stadt drunter etwas wahrnehmen konnte? So nicht, doch vielleicht, wenn sie noch ein bischen höher sei, und sie stand auf. Es hätte ihr Freude gemacht, wenigstens die Kirchthurmspitze herausfinden zu können, aber entweder ward die wie alle Dächer unter ihr durch eine vorspringende Gelände-Aufwölbung verdeckt oder blieb um ihrer dunkleren Färbung willen unerkennbar. Als der Schnee noch gelegen, hatte ihr Vater einmal gefragt, ob sie dorthin zurückzukehren wünsche, und sie darauf erwidert: „Ich weiß nicht, ob ich's möchte." Das kam ihr augenblicklich ins Gedächtniß, und sie mußte bei der Erinnerung daran lachen. Eigentlich ohne irgend einen Grund dazu, denn es war doch keiner, daß sie auch jetzt nicht wußte, ob sie nach Wangenfurt zurück möge. Sie hatte ja da drunten manche Bekannte und Kindergespielinnen, aber es war so schön in der Stille hier oben und im Grunde schöner, nach der Stadt hinüberzusehen, als dort

zu sein, in den engen Straßen und dunklen Häusern lag kein so märchenhafter Schimmer um die Dinge wie hier. Sie setzte sich auf die graue Felsbank zurück, stützte die Hand wieder auf die kleinen Quendelblättchen und hob sie dann und wann zum Gesicht herauf, um den leisen, lieblichen Duft einzuziehen. Der linde Wind regte die grünen Baumblätter zu beständigem Hin- und Herflimmern fort und vor ihr unten auf dem Boden haschten sich im unermüdlichen Spiel die Goldstrahlen und Schatten, hielten sich einen Augenblick lang gefaßt und ließen sich los und haschten sich wieder.

* * *

Hinter dem hellschimmernden Fleck, nach dem Dieta Bodmer aus ferner Weite den Blick hinübergerichtet hielt, schritt der Frühling gleichzeitig auch durch den Park und zwar nicht allein im gewöhnlichen Sinn, sondern daneben in einer äußerst närrischen Verkörperung. Diese bildete die possenhafte Leistung Til Luja's für die Unterhaltung des heutigen Nachmittags; er hatte seine kleine Zwerggestalt in ein rosenfarbiges Gazecostüm nach Art desjenigen von Ballettänzerinnen gesteckt, darunter sahen in weißseidenen Strümpfen die zu doppeltem Umfang ausgestopften Waden hervor, denen sich kahnartige Atlasschuhe von dem Maß wie für die Füße eines Riesen bestimmt, anschlossen. Auf dem Kopf trug er einen ungeheuren Tellerhut mit einem ganzen Beet in Erde eingepflanzter blühender Tulpen, Tazetten und Maiglöckchen, und an

den Schultern hatte er zwei große blaßblaue, doch in der Mitte abgeknickte Flügel aus gefärbten Truthahnfedern befestigt. Mit dem koboldhaften Gesicht war's eine überaus lächerliche, grellbunte Erscheinung, so tänzelte er auf dem Platz zwischen den beiden, Wasserstrahlen nach allen Richtungen um sich werfenden Springbrunnen umher und antwortete auf an ihn gerichtete Fragen, wer er sei, mit weinerlich quiekender Stimme: „Ich hieß früher printemps, nun bin ich umgetauft und habe den Namen Lenz bekommen. Ich möchte gern wegfliegen, denn hier zwischen den beschnittenen Hecken und Statuen bin ich garnicht an meinem Platz. Ich gehöre in einen Busch, wo niemand mich sucht und ich im Verborgenen blühen könnte, wie ein Veilchen. Aber ich kann nicht fliegen, der Gärtner hat beim Spalierschneiden auch meine Flügel mit der Scheere erwischt und sie mit abgestutzt. Bitte, nimm mich ein bischen auf Deinen Arm, Gevatterin, damit ich doch etwas höher hinaufkomme, wenn Deine Hände groß und kräftig genug dazu sind!"

Es fand heut' Nachmittag cour plénière im Parke statt, zu der alles dem Hofhalt Angehörige, nicht nur die Herren, auch ihre Gemahlinnen, Töchter und Anverwandte sich in höchster Galatoilette einstellten, und der weite Bodenraum verschwand stellenweise völlig unter dem Ueberhang der bauschenden Reifrockglocken. Das gab dem Narren-Frühling Gelegenheit, seine Späße weiter auszudehnen, da und dort zu piepsen: „Du bist kein bescheidenes Veilchen oder Gretel im Busch und

Digitized by Google

solltest warten, bis die Pfingstrosenzeit kommt; mein Nachfolger, der Sommer, trägt vielleicht andere Augen als ich im Kopf, daß ihn dann Deine Blüthenpracht entzückt. Und ich fürchte, Du lebst unter Deiner Kürbisschale auf zu kleinem Fuß — laß einmal sehen, Frau Gevatterin."

Der Zwerg bückte sich und gab sich den Anschein, als ob er mit den Händen die Rockglocke der vor ihm stehenden Dame von den zierlichen Schuhen zurückzudrängen beabsichtigte, doch er that nur so, und keine brauchte zu befürchten, er könne die am Hof als oberstes Gesetz herrschende strenge Decenz wirklich derartig verletzen. So nahm er auch nur eine Miene an, wie wenn er sich durch den Augenschein thatsächlich von seiner Muthmaßung unterrichtet habe, sprang zurück, tanzte, mit den gebrochenen Flügeln klappend, herum und rief: „Geh' nach Hause, Gevatterin, Du gehörst nicht hierher in den Frühling! Du bist eine Chinesin und Deine Füße machen mir Angst, daß sie abbrechen können. Geh heim, Gevatterin, ich rathe Dir gut!"

Dann jedoch krähte er plötzlich wie ein Hahn und schrillte hinterdrein: „Die Morgenröthe geht auf. Tuck-tuck-tuck! Kommt ihr Truthennen und Hühner und gluckt! Wer sich artig aufführt, kriegt Kuchenbröckchen mit Rosinen und Mandeln!"

Der Gesundheitszustand Ihrer Erlaucht, der Frau Reichsgräfin, hatte sich zum allgemeinen Bedauern immer noch nicht so weit verbessert, daß sie sich der Anstren-

Digitized by Google

gung, die Cour mit abzuhalten, hingeben durfte. Es lag ein neuerdings auf's Entschiedenste dagegen sprechendes Gutachten des Leibarztes vor, dem man sich als einer force majeure zu fügen genöthigt war, und ihre Stelle bei dem heutigen Empfang vertrat die Freiin Gotburg von Bettendorf. Dies geschah aber so schon seit mehreren Jahren, konnte nicht anders erwartet werden, und es zeigte sich deshalb auch in keinem Gesicht eine Enttäuschung, wie bei dem Hahnschrei des Narren die remplaçante Ihrer Erlaucht jetzt vom Schloß her erschien. Ja, es stand zu vermuthen, daß gegenwärtig überhaupt kein einziger Gedanke mit der Letzteren beschäftigt sei.

Dagegen hielten alle Augen sich unverkennbar mit einer gespannten Erwartung der Herankommenden oder eigentlich mehr noch einer Begleiterin derselben zugewandt. Man wußte, die Freiin Gotburg habe seit den letzten Wochen eine junge Gesellschafterin bei sich im Schloß — ob eine Verwandte oder eine von ihr in Dienst genommene feinere „Soubrette", darüber waren die Meinungen getheilt — und diese werde heut' in einer gewissen Weise mit an der Cour theilnehmen. Dann hatte man gleichfalls gehört, der Freiin solle ein leichter Unfall zugestoßen sein, indem sie gestern ausgeglitten und sich dabei ein Fußgelenk verstaucht habe. Zum Glück nicht so bedenklicher Art, ihr das Auftreten unmöglich zu machen, doch sei — ebenfalls nach einer Vorschrift des Leibarztes — ein Anhalt für ihre Gelenk-

Digitized by Google

affection erwünscht und sie dadurch genöthigt, sich von ihrer neuen Gesellschafterin führen zu lassen. Doch brauche man sich durchaus keinerlei Besorgniß hinzugeben, daß der geringfügige Vorfall irgendwelche beklagenswerthe Folgen nach sich ziehen könne.

Dies umlaufende Gerücht bewahrheitete sich jetzt, denn die Vertreterin Ihrer Erlaucht erschien, leicht auf den Arm einer neben ihr gehenden hochgewachsenen Begleiterin gestützt, deren Anblick nicht recht entscheiden ließ, ob sie als eine junge Dame oder junge Dienerin aufzufassen sei. Niemand aus der Schloßgesellschaft hatte Magdalene Grobath je zuvor gesehen oder von ihr gehört, sie war etwas räthselhaft Unbekanntes, wie einem Astronomen ein bisher unentdeckt gewesener, ihm plötzlich im Gesichtsfeld auftauchender Himmelskörper am Firmament. Auch ihre Kleidung gab keinen Aufschluß über ihre Standeszugehörigkeit; sie trug keinen Reifrock, sondern eine ziemlich eng anliegende Gewandung, die ohne eine Einschnürung ihre üppigen Formen in natürlicher Freiheit zu Tage treten ließ. Das war keine Tracht einer Magd, doch auch nicht die einer vornehmen Dame; ungewiß hafteten alle harrenden Augen auf ihr und tauschten da und dort einen kurzen, Verständnißlosigkeit kundgebenden Blick aus. Zweifellos aber mußte die Croatentochter die von ihrer Herrin auf sie gesetzten Erwartungen gut und sogar noch über dies Maß hinaus erfüllt haben. Denn die letztere hatte sie als eine Servante für die niedrigere Arbeit in Dienst genommen, doch

Digitized by Google

ſowohl die augenblickliche Hülfsleiſtung, zu der Magdalene gewürdigt worden, als ihre wenn auch abſondere, doch aus feinen Stoffen verfertigte Toilette zeigten an, daß ſie in der Schätzung Gotburgs von Bettendorf raſch als zu feineren Leiſtungen geeignet aufgerückt ſei. So beließ ſie in Zweifel über ihre Stellung als Domeſtikin oder als Freundin, ſtumm blickte man auf ſie hin, und nur Til Luja führte einen poſſirlichen tiefen Knir vor ihr aus, nach dem er die Freiin anſprach:

„Halleluja! Du biſt ein Schooßkind meiner Collegen, der Götter, Gevatterin, denn Du haſt Glück im Unglück, daß ſie Dir ſolche Stütze beſcheert haben. Dein bedauerlicher Fuß iſt zu ſchwächlich geworden, aber auf die Füße da iſt Verlaß. Halleluja!"

Ein Rauſchen war durch die verſammelten Cavaliere und Hofdamen gegangen, nun richteten die tief geneigten Köpfe der einen und die weit zurückgebogenen Reifröcke der anderen ſich wieder empor, und die Freiin Gotburg wandte unter artigem Lächeln eine Anrede an die ihr zunächſt Befindlichen. Aus dem Hintergrunde hielten zwei der hochtoupirten Damen den Blick auf die unter dem kurzen Gewande voll ſichtbaren Füße Magdalene Crobath's hinüber geheftet und tauſchten einige gewiſperte Worte aus:

„Mon Dieu, was für incroyable Extremitäten! — Und welch' eine stupidité in dem Ausdruck ihrer Viſage! — Sie iſt doch nur eine Kammerjungfer, das wäre ja total impoſſible." —

Digitized by Google

„Haben Sie es denn für croyable gehalten, daß sie selbst une rivale — ?“

Doch die Sprecherin brach ihr Flüstern unvollendet ab, denn das Rauschen und Knistern aller Seiden- und Brocatröcke erscholl wiederum, mit elastischem Schritt trat, unvermerkt von der Seite herangekommen, Seine Erlaucht als Hauptpersönlichkeit und Mittelpunct in den ihn umglänzenden Kreis, dessen pflichterfüllende Gegenwart er mit leutseliger Höflichkeit durch eine leichte Kopfneigung anerkannte. Dann sprach er in freundschaftlichem Ton die Freiin Gotburg an: „Ich danke Ihnen, mein sehr werthes Fräulein, daß Sie nicht ermüden, die Stelle meiner noch immer in so betrübender Weise verhinderten Gemahlin einzunehmen und ihren Pflichten obzuliegen, obwohl Ihr Unfall, von dem ich mit tiefem Bedauern vernommen, Ihnen diese Aufgabe unliebsam erschweren muß.“ Die letzten Worte begleitete er mit einem Erfassen und galanten an seine Lippen Führen der Hand Gotburgs von Bettendorf, danach aber wendete er sich huldvoll ebenfalls an ihre Begleiterin: „Auch Ihnen spreche ich Dank aus, sowohl für die leibliche Stütze, welche Sie augenblicklich meiner hochgeschätzten Freundin darbieten, als mehr noch für die Erleichterung und Erfreuung, die sie durch Ihre liebenswürdige Gesellschaft genießt. Ich weiß nicht, ob die Damen und Herren meines Hofes schon Gelegenheit gefunden haben, Ihre Bekanntschaft zu machen; jedenfalls bereitet es mir ein

Digitized by Google

Vergnügen, den Anwesenden Mademoiselle Madeleine de Crobath vorzustellen."

Etwa zwei oder drei Secunden lang überlagerte Alle, denen diese Präsentation galt, eine so hauchlose Stille, als ob sie sämmtlich in gleicher Weise von der Athmungsbefähigung verlassen seien, wie die seitwärts von den Postamenten auf sie niederblickenden weißen Marmorstatuen der Venus und der Diana. In den Mienen umher stand, und zwar den meisten in Begleitung eines nicht grade geistvollen Ausdrucks, die Frage aufgeprägt: Was war das? Aber gleichzeitig fand diese um das einmalige Auf- und Niederschlagen der Wimpern später bei allen die nämliche Beantwortung in der zweifellosen Erkenntniß: Es war ein Stern, von dessen glanzausstrahlender Existenz auch die scharfsichtigsten Augen bis vor kurzem keine Ahnung gehabt. Jäh trat er in seiner vollen Leuchtkraft am Firmament hervor — einen Augenblick hielten die verdutzten Gesichter sich noch wie geblendet unbeweglich auf ihn gerichtet, dann erwiderten die männlichen und weiblichen Träger der obersten Hofchargen, sowie alles, was sonst sich zugegen befand, auch die stattgehabte Vorstellung mit tiefen Complimenten und zu Boden knirenden Verneigungen vor Magdalene Crobath. Verblüfft sah sie darauf hin, es dauerte ein wenig, bis sie begriff, daß ihr diese ehrerbietige Begrüßung gelte, und auch dann verstand sie's nicht, sondern brach unwillkürlich in ein äußerst etikettewidriges lautes Lachen aus. Das ließ alle Züge plötzlich vor rathloser Ueber-

Digitized by Google

raſchung und Beſtürzung wie zu Stein erſtarren, doch das Ohr Seiner Erlaucht empfand offenbar keinerlei Verſtoß gegen die Hofſitte darin. Denn er äußerte raſch und rings vernehmbar: „Welch' ein köſtlicher Einklang in einem frohen Lachen mit dem blühenden Frühling herrſcht! Man hört es leider nur ſo ſelten in dieſer künſtlich und troſtlos aller natürlichen Neigung beraubten Umgebung.“ In's Letzte hinein rief Til Luja: „Köſtlich! Köſtlich! Das iſt das richtige Wort, Gevatter! Du verſtehſt mich, ich bin kein printemps; ich bin ein deutſcher Frühling. Nimm zum Dank von mir eine Blume aus meinem Garten, ich habe ſie für Dich wachſen laſſen. Hier — wähle Dir aus.“

Seinen Kopf mit dem Tellerhut vorbückend, fuhr er fort: „Ich rathe Dir zu einer Tulpe — die Maiglöckchen haben wohl einen hübſchen Geruch, aber ſie ſind ſo hager und mager, die Augen können ſich nicht daran ergötzen, und die ſind doch wichtiger als die Naſe. Nimm die Tulpe, Gevatter! Du haſt ihre Staubfäden noch nicht geſehen, aber wenn Du ſie in Deiner Stube gut in Wärme und Waſſer ſtellſt, da geht ſie noch weiter auf und wird Dich entzücken.“

„Dein Mundwerk läuft über, als ſei'ſt Du aus einem Narrenhaus weggelaufen.“

Seine Erlaucht entgegnete es, doch nicht ungnädigen Tons; das Geſchwätz, welches über eine hereingebrochene ſtumme Verlegenheit hinweggebracht hatte, ſchien ihm nicht unwillkommen, er ſtreckte die Hand aus und nahm

Digitized by Google

eine von den Tulpen. Der Zwerg aber ſtieß fiſtelſtimmig aus:

„Woher ſollt' ich denn ſonſt kommen? Meine Mutter hat mich in die Welt hineingeboren, und Du haſt's geſagt, die Welt iſt ein Narrenhaus, wenn nicht drin gelacht wird. Habt ihr's nicht gehört? Was ſteht ihr ſo auf den Mund geſchlagen wie die Oelgötzen?" Mit den Flügeln wedelnd, ſprang er um die nächſten weithinbauſchenden Reifröcke: „Habt ihr denn keine Muſik in der Kehle, die zwiſchen dieſer troſtloſen Umgebung froh und natürlich klingt? Sind eure Zungen verſchnitten wie die Hecken da? Ihr habt doch ſchon Gänſe ſchnattern und Elſtern lachen gehört und ſolltet's nicht auch ſo gut können, wie die? Macht eure Stimmbänder einmal geſchmeidig! Ich, der Frühling, bin der große Muſikmeiſter und will euer Concert dirigiren. Aufgepaßt! Wer zuerſt lacht, bekommt von mir meinen neugeſtifteten Hundeblumen-Orden, als Goldmouche auf der Bruſt zu tragen! Eins — zwei —"

Er ſchlug mit einem ſeiner kurzen Arme wie mit einem Dirigentenſtab den Tact; ſein Aufzug, ſein Wichtigthun, Miene und Gerede, alles an ihm war zu komiſch, man mußte darüber lachen. Gleichzeitig thaten's alle Hofdamen, und alle Cavaliere ſtimmten mit ein, niemand befand ſich in der Runde, der nicht mitlachte. Bei'm Blühen des Frühlings verſtieß dies nicht gegen die Etikette, ſondern bildete einen köſtlichen Einklang mit ihm, der dem Frohſinn der Natur entſprach und

Digitized by Google

die künſtlich verkrüppelten Laubwände umher wie mit einem tönenden Blütheuſchmuck überkleidete. Und auch um die Lippen der Freiin Gotburg von Bettendorf ging ein liebenswürdiges Lächeln, mit dem ſie zu ihrer Begleiterin ſagte: „Ihre Stimme, meine liebe Freundin, klang hier, als ſei eine Lerche vom freien Gefild draußen in den Park herübergeflogen.“

Dies traf freilich, wie alle Gleichniſſe, nicht nach jeder Richtung zu, nur das herausfahrend Natürliche in dem Auflachen des jungen Mädchens konnte an einen Ton vom freien Feld her erinnert haben, während das körperliche Weſen desſelben zu dem des leichtbeſchwingten Vogels eher im vollſten Gegenſatz ſtand. Entſchieden näherkommend deckte ſich ein Vergleich, den der Oberhofmarſchall Nothafft von Schottenſtein in Anwendung zog. Er enthielt ſich dabei, wie es ſeit einiger Zeit am Hof in Gegenwart Sereniſſimi zum Brauch geworden, möglichſt der Einmiſchung franzöſiſcher Vocabeln und äußerte, nicht laut, doch auch nicht ſo leiſe, daß es nicht für das Gehör Seiner Erlaucht noch vernehmlich ward, gegen den neben ihm ſtehenden Oberſtallmeiſter von Obentraut:

„Finden Sie nicht ebenfalls, lieber Baron, daß Mademoiſelle de Crobath viel an ressemblance — ich meine, eine große Aehnlichkeit mit der vollendeten Schönheit antiker Statuen darbietet?“

Der Sprecher wandte ſich bei ſeiner Vergleichung nach den unweit entfernten Marmorbildern der Venus

Digitized by Google

und Diana um, auch der Freiherr Malchus von Obentraut that das nämliche und erwiderte mit gleicher, eine mittlere Lage der Stimme innehaltender Vernehmlichkeit:

„Mir hat sich diese Aehnlichkeit ebenfalls bereits beim ersten Anblick aufgedrängt, eher — lieber Baron, und zwar als die einer alliance — ich meine, einer Vereinigung des Liebreizes, den uns drüben die Gesichtszüge und die Gestalt der Venus entgegenbieten, mit der jungfräulich strengen Unnahbarkeit, welche uns daneben aus dem klassischen Antlitz der göttlichen Schwester des Sonnenwagenlenkers redet."

Die nachmittägige Maicour nahm in herkömmlicher Weise ihren Verlauf, doch Seine Erlaucht befand sich in so gnädiger und lebhaft angeregter Stimmung, wie seit Monaten nicht mehr. Er hielt die rothgeflammte Tulpe in der Hand, deren noch halb geschlossene Blätter er ab und zu spielend mit den Fingern etwas auseinanderbog, daß die goldfarbigen Staubfäden am Kelchgrunde sichtbar wurden, so richtete er, langsam auf und ab promenirend, bald hier, bald dort eine Anrede an einzelne Persönlichkeiten des sich gemessen mit ihm und um ihn fortbewegenden Hofkreises. In ungewöhnlicher Weise nur erschallte heut' auf seine Bemerkungen, wo diese irgendwie einen Anlaß dazu boten, oftmals als Antwort ein hell- und vielstimmiges Lachen, das als Echo an den Heckenwänden rundlief. Und es sah aus, als ob Diana und Venus verwundert auf den unbekannten lauten Ton horchten.

Digitized by Google

Dazwiſchen indeß kehrte Sereniſſimus regelmäßig zur Unterhaltung mit der Freiin Gotburg zurück, die auf den Arm ihrer Begleiterin geſtützt, ſonſt bei dem Hin- und Herſchreiten nichts von ihrer Fußbeſchwerniß empfinden ließ. Ihre Züge ſtrahlten eine ſchattenloſe Heiterkeit aus, noch niemals hatte ſie ſolchen Witzreichthum an den Tag gelegt, jedes ihrer Worte glich einem von den Lippen funkelnd in die Luft geworfenen Brillanten, und hohe Bewunderung, der Ausdruck eines entzückenden geiſtigen Genuſſes kennzeichnete ſich in der Miene des erlauchten Hörers. Im Gegenſatz zu dieſer Beredſamkeit ging Magdalene Crobath ſtumm daneben, das Gefühl anrührend, als ſei ſie doch nur eine Bedienſtete, die nicht von ſelbſt den Mund öffne, ſondern, ihrer untergeordneten Stellung gemäß, auf eine Anſprache von ihrer Herrin warte. Das beruhte allerdings auf Täuſchung, denn die letztere hatte ſie, ringsum hörbar, ihre liebe Freundin benannt und der höchſte Gebieter ſie durch die Form, in der er ſie vorgeſtellt, als dem adeligen Stande angehörig erklärt. Doch war auch dies ihr unverſtanden vorübergegangen, und ſie begriff überhaupt eigentlich nichts von dem, was hier mit ihr und um ſie geſchah. Aber merklich gefiel es ihr in vollem Maße, und ein Inſtinct ließ ſie in einer hochaufgerichteten, wie von Stolz gehobenen Haltung umher ſchreiten. Neben dem funkenſprühenden Geiſte Gotburgs von Bettendorf erſchien ſie ganz als nur Körper, man konnte es auch ausdrücken, als etwas natürlich Robuſtes neben

Digitized by Google

kunſtvoll Verfeinertem, doch gewiſſermaßen Ergänzendes, das für den Blick bietend, was jene für das Ohr. Die Auszeichnung, nochmals von Seiner Erlaucht angeredet zu werden, ward ihr nicht zu Theil; er hatte das Verdienſt, das ſie ſich erworben, huldreich anerkannt, mochte ſie richtig dahin ſchätzen, daß ſie nicht veranlagt ſei, öffentlich durch Vorzüge des Geiſtes, esprit, bon-mots und impromptus zu glänzen, und gab ſich nur dem von der Freiin Gotburg ſeinem Ohr bereiteten feinen Genuß hin.

Nach einer Weile indeß ward er in dieſem einmal durch das Herzukommen eines in tiefſter Ehrfurcht eine Meldung abſtattenden Lakaien unterbrochen, bei deren Anhörung ſein Geſicht ein leichter Mißmuthausdruck überflog. Den Blick umwendend, fragte er: „Warum habt Ihr Seine Hochwohlgeboren nicht — wo befindet ſich —?“ Der Diener verſetzte, mit der Hand nach einem der Heckengänge des Parks abwärts deutend: „Seine Gnaden wünſchte dort —.“ Nun wandte Sereniſſimus ſich ſeiner geiſtvollen Freundin zu: „Ich bedaure ſchmerzlich, das Vergnügen Ihrer Unterhaltung für einige Zeit mit einer andern, jedenfalls weniger reizvollen vertauſchen zu müſſen. Doch mich nöthigt die Ankündigung eines Beſuchs fort, den vorausſichtlich ſeine äußere Verfaſſung abhält, auch Ihnen ſeine Aufwartung zu machen.“ Ein Lächeln umſpielte den Mund des Sprechers, wie er hinzufügte: „Sie ſind glücklich, ſolcher Pflichten entbunden zu ſein und nur Ihrer Neigung folgen zu können; doch

Digitized by Google

ich hoffe, von der meinigen baldmöglich zurückgeführt zu werden und gleichsam aus einem Bärenzwinger wieder in die Anmuth eines blühenden Frühlingsgartens zu gelangen."

Seine Erlaucht begleitete diesen, in seiner Bezüglichkeit kein Mißverständniß zulassenden Vergleich mit einer artigen Kopfneigung, die ihre Geltung auch auf die neue Erscheinung am Hofe, Mademoiselle Madeleine de Crobath mit zu erstrecken schien, und begab sich in der vom Diener gedeuteten Richtung davon. Zwischen den Laubwänden tauchte bald vor ihm eine hin und wieder schreitende Gestalt auf, deren Erscheinung in stärksten Gegensatz zu der glanzvoll toilettirten Cour-Versammlung trat und auf den ersten Anblick die Hierherverirrung eines nicht in den Schloßpark Gehörigen muthmaßen ließ. Ein langer, hagerer Mann war's, dessen Gliedmaßen von Steifknochigkeit und Ungewöhntheit des Beugens und Bückens sprachen; aus einiger Entfernung schien er einen sehr hell gepuderten Haarbeutel zu tragen, doch in der Nähe stellte dieser sich als eigenes, fast weißes und wenig gepflegtes Wachsthum des Kopfes heraus. Sein Körper steckte vom Hals herunter bis zu hoch an's Knie reichenden Stulpstiefeln in einem sackartigen Ueberzug; um den Nacken hatte er ein dickes Wollentuch gewickelt, und seine handschuhlose sonnverbrannte Rechte führte einen knotig ausgebuckelten derben Stock. Wo er gegangen war, sahen fest eingedrückte Fußstapfen aus dem feinen Kies des Bodens auf.

Digitized by Google

Es mußte Wunder nehmen, Seine Erlaucht mit einer verbindlichen Miene dem rusticalen Beſucher entgegentreten zu ſehn, allein dieſer war ihm, wenn auch nicht im Range, doch im Stande ebenbürtig, gleichfalls ein deutſcher Reichsſouverain, ſein Territorialnachbar, der Reichsfreiherr Fold von Velberg. Unter einer ſteifförmlichen Verneigung kurz ſeinen bäuerlichen Hut von der breiten Stirn lüftend, entgegnete er auf die Begrüßung Monſeigneurs: „Ich bin erfreut, meinen Herrn Nachbar bei mir zu ſehn," mit etwas heiſer angeflogener Stimme:

„Kam des Wegs vorbei, Erlaucht, und ſtatte meine Viſite ab. Iſt zwar nicht meine Paſſion zwiſchen den geſchorenen Wänden, als wär's eine Barbierſtube. Müſſen ſchon mit meiner Sprache fürlieb nehmen, der Frühling kratzt mich immer im Hals, als hätt' ich einen Igel übergeſchluckt."

„O, das erweckt meine lebhafte Antheilnahme —"

„Glaub' ich nicht. Was der Menſch nicht ſelber ſpürt, ficht ihn bei Andern nicht an. Ich weiß, wie's auf der Welt zugeht."

Die Lippen des Reichsgrafen verhielten ein leichtes ironiſches Zucken; ſein Grenznachbar war ein krauskomiſches Original, deſſen ungehobeltes Weſen man in Anbetracht ſeiner Stellung und altadligen Abkunft unbeachtet in den Kauf nehmen mußte. Doch er konnte ſich die einladende Frage nicht verſagen:

„Wollen Euer Hochwohlgeboren nicht meinen Hof-

Digitized by Google

leuten die Ehre erweisen, ihre Versammlung drüben durch Ihre Gegenwart zu erfreuen?"

Der Reichsfreiherr warf unter seinen dicken, gleichfalls weißbuschigen Brauen einen Blick hinüber. „Hätt's wohl gethan, Erlaucht, wenn's mir drum zu thun wäre. Würde gegenseitig kein besonderes Plaisir sein. Bin ein Jäger und kein Amateur von Pfauen und Seidenschwänzen; was unter den Schillerfedern steckt, ist zu nichts nutz. Schöß' ein Anderer 'ne Schrotladung hinein, würd' mir's Spaß machen, mir ist's mein Pulver nicht werth. Excusez! Natürlich sans relation auf Eurer Erlaucht Liebhaberei."

Etwas dem Aehnliches war wohl als Antwort auf die Einladung zu erwarten gewesen, und es überraschten nur die eingemengten französischen Ausdrücke, zumal da der erlauchte Hörer sich solcher in seiner neuen Sprachneigung geflissentlich enthielt. Doch sie machten im Munde des Alten entschieden nicht darauf Anspruch, als Redeseinheiten geschätzt zu werden, waren nur ihm noch auf der Zunge liegende Brocken, weil er in der Kindheit damit aufgenährt worden, und benahmen dem Ganzen nicht das Geringste von seinem unbemäntelten deutschen Grundton. Der Reichsgraf zeigte auch kein Erstaunen über das unverkennbar auf seinen Hof angewandte merkwürdige ornithologische Gleichniß und den ohne allen spaßhaften Klang angehängten noch eigenthümlicheren Nachsatz; dagegen schien sich in einem leichten Zusammenzuge der Brauen ein wenig beginnende Un-

Digitized by Google

geduld über ſein Ferngehaltenwerden von der Schloß-geſellſchaft zu kennzeichnen, und er erwiderte mit leicht lächelnder, niemandem gegenüber je von ihm außer Acht gelaſſener, doch bei dem nachbarlichen reichsunmittelbaren Herrn beſonders ſelbſtverſtändlicher Höflichkeit:

„Wenn Euer Hochwohlgeboren nicht Neigung inne-wohnt, an unſerer Vereinigung drüben Antheil zu nehmen, wollen dieſelben mir vielleicht zu erkennen geben, womit ich Ihrem Wunſche zu entſprechen ver-möchte."

„Will ich, Erlaucht. Bin ja deshalb hier. Eure Erlaucht herbergt in Ihrem Schloß ein Gezücht, Ge-ſindel — die Worte ſind zu gut noch für die Bande — eine Ramaſſerie von Canaillen —"

Diesmal konnte der Angeſprochene doch nicht um-hin, ein unverhohlenes Erſtaunen an den Tag zu legen und zu entgegnen: „Euer Hochwohlgeboren beliebt, ſich etwas ſeltſam und unverſtändlich auszudrücken."

„Ach was! Meine nicht immer die Seidenſchwänze. Thut mir leid, daß Erlaucht meine Signification auf die beziehen zu müſſen glauben. Ich ſpreche von Dero altem Steinhaufen oben auf dem Bergland, der Fal-kenburg, und was ſich drin verhält."

Dem Reichsgrafen kam ſichtlich Bedauern, über eine falſche Auffaſſung Erregtheit kundgegeben zu haben, er verſetzte ſchnell:

„Hält ſich andres, als etwa Falken, in der Ruine auf?"

Digitized by Google

„Wäre eigentlich wohl mehr Erlauchts Sache, als meine, ſich drüber zu inſtruiren. Sind meines Wiſſens die Falken draus ſchon länger ausquartiert worden, haben ſich anderswo eingeniſtet.“

Ein kaum mißzuverſtehender Hinweis klang drin auf den Bauernkrieg, der die Stammburg des Falkenberg'ſchen Geſchlechts in Trümmer gelegt, während der Sitz derer von Velberg noch aus älteſter Zeit unverändert erhalten ſtand. Doch Monſeigneur war ein Künſtler, zu überhören, was er zu vernehmen unnöthig fand, und gab artig zurück:

„Euer Hochwohlgeboren wollte mich von einem gegenwärtigen unliebſamen Zuſtand unterrichten.“

„Weil's mir die Haut kratzt, ſonſt ſcheert' ich mich nicht darum. Eure Erlaucht hat ſeit der Schneeſchmelze drüben Sujets von nichtsnutziger Sorte — Kerle und Weiber ohne Tonnen um den Leib, Lumpenvolk, Bagage, Zigeuner, weiß nicht was. Aber daß ſie nächtens wie Füchſe auf mein Territorium herunter kommen, herumſchnuppern, mauſen und wegſchleppen; wäre ſchon einmal“ — der Sprecher ließ ſeinen Knotenſtock eine Schwenkung machen — „mit der Fuchtel zu dem Stollen hinaufpromenirt, wollte mich aber keiner violation andrer Souveränetätsrechte ſchuldig machen, ſondern freundnachbarlich Eure Erlaucht zur Anwendung Ihres Hausrechtes von dem Scandal informiren.“

Das Letzte hatte er nicht ganz mit der ſichernachdrücklichen Beſtimmtheit wie ſeine übrigen Meinungs-

Digitized by Google

äußerungen vorgebracht. Es mußte ihm noch etwas Anderes, als der Respect vor der fremden Hoheitsgrenze, behindernd im Weg stehn, selbst die Fuchtel zur Abstellung des Unfugs in die Hand zu nehmen, und der Reichsgraf konnte sich nicht enthalten, mit einem hübschen Lächeln zu fragen:

„Die Landfahrerbande, von der Euer Hochwohlgeboren mir dankenswerthe Mittheilung zukommen läßt, besteht wohl aus einer ziemlich erheblichen Anzahl von Individuen?"

„Weiß nicht, habe ihre schuftigen Köpfe nicht gezählt. Würde aber Eurer Erlaucht obligirt sein, wenn dieselbe freundwillig und baldmöglich Remedur in der Sache beschaffen wollte."

Der Grund, weshalb der Geschädigte mit seiner Beschwerdeführung hierhergekommen, unterlag für einen der Verhältnisse Kundigen nicht vielem Zweifel. Schon seit dem Schluß des dreißigjährigen Krieges that sich überall im Deutschen Reich zur Sommerzeit an verlassenen, mehr oder minder unzugänglichen Orten, besonders zwischen den Ueberresten zerstörter Burgen herumtreiberisches Gesindel mannigfachster Art zusammen, das nächtlich oder auch bei lichtem Tage die Umgegend brandschatzte, stahl und raubte; nicht eben selten setzte es sogar die Ueberlieferung der alten Raubburgen fort, griff in die Nähe kommende Leute, hauptsächlich Kinder auf, um für ihre Herausgabe ein Lösegeld zu erpressen. Die größeren Staaten vermochten diesem Unwesen wohl

Digitized by Google

einigermaßen zu steuern, doch die kleinen und kleinsten waren meistens genöthigt, dem Uebel, sobald es sich nicht auf ein Treiben von Wenigen beschränkte, in unthätiger Machtlosigkeit zuzusehen. Hauptsächlich im Südwesten des Reichs, wo Hunderte souverainer Reichsfreiherrnschaften sich vielfältig nah zusammendrängten und jede in sorglichster Weise die Unverletzlichkeit ihrer Hoheitsrechte aufrecht erhielt; ein gemeinsames Einschreiten gegen die Weglagerer kam deshalb gewöhnlich erst nach langen Verhandlungen oder garnicht zu Stande. Offenbar aber war die Kopfzahl der auf der Falkenburg seßhaft gewordenen Bande zu groß, als daß der Reichsfreiherr von Velberg sich ihr mit seinem Bauernaufgebot gewachsen fühlte, und er hatte sich deshalb, was er seit Jahren nicht gethan, heut' bei seinem mächtigeren Nachbarn zu einem Besuch eingestellt, um diesen zu einer Säuberung des ihm zugehörigen Raubnestes zu veranlassen. Darin lag der springende Punkt und der Grund seines am Schluß ein wenig im sicheren Selbstgefühl herabgedämpften Tones, doch liebenswürdig kam der große Reichsgraf ihm mit der Antwort entgegen:

„Ich vermag nur meiner dankbaren Anerkennung Ausdruck zu geben, daß Euer Hochwohlgeboren nicht selbst der Ihnen zugefügten Schädigung ein Ende bereitet, sondern sie meiner Abhülfe unterbreitet hat. Selbstverständlich werde ich mir angelegen sein lassen, der von meinem Gebiet aus verursachten und auf's Aeußerste

Digitized by Google

von mir bedauerten Beläſtigung in kürzeſter Zeit nachdrücklich zu ſteuern.“

„Mit Dank acceptirt. So will ich Eure Erlaucht nicht länger von derſelben jedenfalls plaiſanteren Geſellſchaft abhalten und meinen Gaul wieder zwiſchen die Beine nehmen. Würde ich auch Ihnen als beſſere, meine, als gute Uebung für die Erhaltung der Geſundheit mehr anempfehlen. Fällt mir en passant noch ein, iſt mir zu Gehör gekommen, daß Eurer Erlaucht Prediger, der Magiſter Bodmer vom Conſiſtorio auf das Steinhagener Bergland hinaufverſetzt worden; kenne den Mann, hat ein ehrliches Mundwerk, das gradezu ſagt, was er denkt, findet man nicht allerwegen, auch nicht auf der Kanzel. Würde nicht übel disponirt ſein, falls Eure Erlaucht inclinirte, den Magiſter aus Ihrer Unterthänigkeit fortzulaſſen, ihn in die meinige aufzunehmen. Glaube, er würd' ſich bei meinen Dreſchflegeln in Reſpect ſetzen und könnte ich vielleicht ſelbſt im Schloß mancherlei von ſeiner Erudition profitiren. Der, den ich habe, iſt ein Hornvieh, ſollte man lieber vor den Düngerkarren ſchirren. Na, das à coté. Bin Eurer Erlaucht serviteur und wohlaffectionirter Nachbar, vorkommenden Falls zu revanche und équivalent erbötig, womit ich mich Dero Angedenken empfohlen halte.“

„Euer Hochwohlgeboren erfreulicher Beſuch darf ſich meiner dankbaren Schätzung durchaus verſichert halten.“

Die Beiden nahmen Abſchied von einander durch feierliche Verneigungen, wie die Formvorſchriften ſie

Digitized by Google

erheischten. An Rang, Reichthum und Macht waren sie sehr verschieden, doch im Eigentlichen sich gleichstehend, und der Große bezeugte auch dem Kleinen seinen Respect als ebenbürtigem Reichssouverain. Langausschreitend, steifrückig ging der Reichsfreiherr Fold von Velberg davon, um seinen Gaul wieder zwischen die Beine zu nehmen; in seinem Gesicht stand, der Besuch hier sei für ihn kein „Plaisir" gewesen, doch von Nöthigung gefordert; zwischen seinen noch vollgesunden Zähnen vermurmelte er etwas, das sich wohlangebracht außer der Hörweite des Reichsgrafen erst Luft machte. Auch dieser sprach, indeß mit anderem Ton, halblaut ein paar Worte vor sich hin, die seinem souverainen Nachbarn eben vom Munde gekommen: „Im Schloß!" Eine drollige Vorstellung ging aus ihnen auf: Der alte baufällige, von Jahrhunderten nothdürftig weitergeflickte Kasten, in dem die Reichsfreiherrnschaft Velberg regiert wurde; unweit davon erhob sich auf einem Hügel ein vermorschter Galgen zum Zeichen des ihr zuständigen Blutbanns. Sehr drollig hatte der ernsthafte Ton geklungen, mit dem er gesagt, vielleicht könne er im Schloß mancherlei von der Gelehrsamkeit des Magisters Bodmer profitiren.

Serenissimus hob den Kopf und richtete den Blick in die Weite oder vielmehr, er versuchte dies zu thun, doch die Heckenmauern ließen's nicht zu. Nun sah er auf die geflammte Tulpe, die er noch in der Hand trug, hob sie mechanisch in die Höh' und roch einmal dran. Sie war duftlos, wie der Narr gesagt, aber

Digitized by Google

durch Form und Farbe für das Auge anziehend und nicht im Treibhaus künſtlich gezüchtet, ſondern ein Naturkind des Frühlings. Der hohe Herr lächelte nochmals; ihm kam der von dem Alten ertheilte Rathſchlag ins Gedächtniß, ſich zur Erhaltung ſeiner Geſundheit mehr zu Pferde Bewegung zu machen. Deſſen bedurfte er nicht, ſeine Glieder fühlten ſich von jugendlichſter Kraftfriſche und Elaſticität; raſch ſchritt er aus, ſich zur Hofgeſellſchaft zurück zu begeben. Aber dann verlangſamte er ſeinen Gang wieder, blieb ſogar nachſinnend ſtehen. Ihm fiel noch etwas Anderes ein, der Grund, der den Reichsfreiherrn zum Vorkehren hierher geführt. Er hatte Abhülfe der vorgebrachten Beſchwerde zugeſagt, das beſchäftigte ihm die Gedanken, ließ eine Vorſtellung vor ihnen auftauchen, die etwas Nebelhaftes an ſich trug. Doch vielleicht ſtellte ſie ſich bei genauerer Betrachtung deutlicher, greifbarer heraus, und er kehrte um, langſam noch wieder in den leeren Parktheil zurückzuwandeln.

Allmählich begann der Maitag trotz ſeiner Länge ſich doch zum Abend zu neigen. Die Freiin Gotburg warf hin und wieder einen Blick der Erwartung und Ungeduld in die Richtung, in welcher der Reichsgraf verſchwunden war. Sie wußte, was ſeine heitere Aeußerung, er müſſe in den Bärenzwinger gehen, bedeutet habe, doch er hatte die Hoffnung hinzugefügt, von ſeiner Neigung baldmöglichſt wieder in die Anmuth eines blühenden Frühlingsgartens zurückgebracht zu werden. Dieſe Erfüllung verzögerte ſich auffällig lange, und in

Digitized by Google

der Augentiefe Gotburgs von Bettendorf hub ein Ausdruck von Verſtändnißloſigkeit an, der ſich zu einer Beunruhigung verſtärkte. Unwillkürlich zog ſie einmal ihre Führerin mit ſich über die bisher innegehaltene Grenze der Courpromenade hinaus weiter in den Park; das zeigte an, ſie wünſche nicht mehr begleitet zu ſein, und gleich einer plötzlich auf eine Felsklippe treffenden Welle ebbte die Fluth der Cavaliere und Hofdamen rauſchend von der überſchrittenen Linie zurück. Nur der Narr machte von ſeinem Vorrecht Gebrauch und folgte den Beiden nach, eine Weile ſtumme Poſſen am Wegrand treibend. Doch dann betrachtete er einmal eine im Sand abgedrückte Spur und ſagte heranhüpfend:

„Ich mache Dir mein Compliment, Gevatterin — pfui welch' ſchlechte Angewöhnung — ich wünſche Dir Glück, meine ich, Du haſt Dich auf einen guten Fuß geſtellt. Aber wohin willſt Du? Dreh' ihn jetzt um! Du willſt doch keine Schmetterlinge fangen? Denen muß man nicht nachlaufen — da werden ſie ſtutzig — ſondern warten, bis ſie von ſelbſt kommen, daß man ſie ohne viel Aufhebens ruhig mit der Hand greifen kann. Wo Blumen ſind, bleiben ſie nicht aus, und mein Kopfbeet hat die allerſchönſten, die zur Zeit blühen. Glaub' mir, ich verſtehe mich drauf; ich bin ja der Frühling, der weiß, wie er ſein Spiel treibt. Kehr' um, Gevatterin, kehr' um!"

Die Angeſprochene ſah ihm in's Geſicht und verſetzte: „Meinſt Du, Narr? Meine junge Freundin wird

Digitized by Google

glauben, daß Du völlig unklug geworden bist und chinesisch sprichst."

Lachend rief der Zwerg: „Sie wird's schon verstehen lernen, wenn sie gottlob auch keine Chinesenfüße hat. Bring' sie nur in die Schule, Gevatterin, das ABC liegt ihr sicher im Blut."

„So kommen Sie, Madeleine, es wird etwas weit für mich."

Magdalene Crobaths beschränkte Miene drückte aus, daß sie mit dem Gesprochenen keinerlei Begriff verbunden, doch sich auch nicht die geringste Mühe gebe, drüber nachzudenken. Durchaus unverständlich blieb's ihr auch, daß ihre Herrin sie nicht mehr duzte, sondern wie die vornehmsten Damen mit „Sie" anredete und ihr einen französischen Rufnamen beilegte; aber ihren Kopf umgab's wie ein Nebel, durch den sie nur mit den äußeren Sinnen hörte und sah, und nur daß alles Unbegreifliche ihr ein äußerst angenehmes Behagen verursache, beließ nicht Zweifel. Von ihrer hohen Gebieterin ging all' dies Wundergleiche auf sie aus, so beeilte sie sich, jedem leisesten Wunsche derselben nachzukommen und wandte sich auf das letzte Geheiß jetzt mit ihr zur Umkehr. Hinter dem Rücken der Beiden sprang der Narr herum, mit den Händen in die Luft greifend, als ob er nach Schmetterlingen hasche, und rief dazu, Falterkundigkeit offenbarend:

„Ein Eisvogel — nein, der kann hier nicht fliegen! Ein Apollo — o weh, nur ein gemeiner Kohlweißling

Digitized by Google

iſt's! Aber, da kommt etwas — ein großer Fuchs! Nein, huſſa! Diesmal iſt es ein Kaiſermantel! Haltet ihn feſt!"

Der letzte Ruf fiel mit dem Wiedereintreffen der Freiin Gotburg bei den ihrer Rückkunft harrenden Hofdamen und Cavalieren zuſammen, unmittelbar danach aber ertönte hinter ihr auch die Stimme Monſeigneurs:

„Mein Herr Nachbar hat durch eine politiſche Angelegenheit meine Wiederkehr länger verzögert, als ich erwartete. Wie befindet ſich meine liebe Freundin?"

Die Befragte lächelte. „Vorzüglich, wie immer, wenn die Huld Eurer Erlaucht ſie durch ſolche Benennung glücklich und ſtolz macht. Nur — wohl von dem kleinen Unfall — ein wenig ermüdet heut'."

Sereniſſimus fiel ein: „Und trotzdem haben Sie ſich die Beſchwerniß angethan, auf meine Rückkunft zu warten? Ich bin von Ihrer opferwilligen Freundſchaft im Innerſten bewegt und zugleich erſchreckt, daß mein Ausbleiben Ihnen eine Schädigung zugezogen haben könnte. Die Abendkühle iſt für eine Verletzung nicht zuträglich — geſtatten Sie mir, Ihre Führerin abzulöſen und mich Ihnen als Stütze für den Rückweg zum Schloß anzubieten, liebe Freundin."

Eifrig befliſſen bot Sereniſſimus Gotburg von Bettendorf elegant den Arm, den ſie unter einer dankbaren Verbeugung nahm und an ſeiner Seite hochaufgerichtet zwiſchen den ſich rechts und links zu Boden ſenkenden Reifröcken dahinſchritt. Hinter den ſich dem Schloß Zu-

Digitized by Google

wendenden äußerte die Gemahlin des Oberjägermeisters von Wallbrunn in besorgtem Tone:

„Das Fußleiden der Baroneſſe ſcheint doch recht de mauvaise nature; glauben Sie, daß es ſich in ähnlicher Art wie das Übel Ihrer Erlaucht aggraviren und ſie verhindern könnte, fernerhin die cour abzuhalten?“

Doch die angeredete Gemahlin des Intendant de la cour, Freiherrn von Gaiſpitzheim, erwiderte mit einer graciös verneinenden Bewegung ihres Watteaufächers:

„Es ſcheint mir nicht recht croyable, chère baronne, daß wir deshalb ein ſolches changement vor uns haben ſollten. Vous comprenez, à cause de cela, das halte ich für nur etwas ganz Paſſageres, wegen deſſen wir uns keiner inquiétude hinzugeben brauchen.“

Weiter zurück promenirte etwas abſeits der Oberſtallmeiſter von Obentraut mit einem anderen Cavalier und war in der Mittheilung über eine von ihm am Vormittag beendete Lectüre begriffen:

„Ein höchſt intereſſantes Buch, mon cher. Man erfährt daraus zum erſtenmal in intimer Weiſe, mit welcher rührenden Fürſorge die Vicomteſſe de Dubarry ſoignirt geweſen iſt, Seine Majeſtät den König bei den désagréments, die ihm le grand conseil verurſachte, zu divertiren. Der Autor führt auch den Namen der jeune personne an, die ſie für ihre Intention als convenable erkannt, Seiner Majeſtät durch ihr Naturell und ihre naiveté ein rafraichissement zu bereiten; wenn ich mich richtig erinnere, hieß ſie Madelon. Nur hatte

Digitized by Google

die Vicomteſſe leider bei aller attention, mit der ſie ihre Wahl getroffen, negligirt, ſich davon zu informiren, daß die ſonſt ſo opportune Demoiſelle die üble Maladie der ſchwarzen Blattern am Leibe trug. Und da ſie ſich bei ihrer amuſanten Converſation mit Seiner Majeſtät natürlich mit Höchſtderſelben in dem nämlichen Local aufhalten mußte, gerieth über Frankreich das effroyable désastre, durch welches die Welt ihres ſublimſten Souverains gleichſam pendant la nuit beraubt wurde."

Der zuhörende chambellan de la cour, Freiherr Vogt von Kallenfels erwiderte: „En effet eine höchſt intereſſante Lecture. Aber mir iſt Dieu merci! nichts zu Gehör gekommen, daß unſere Jugend zur Zeit von dieſer affreuſen Krankheit heimgeſucht werde. Und exprimirt der Autor des Buches ſeine Opinion dahin, daß ohne dies unvorhergeſehene deſolate événement die Vicomteſſe den Zweck ihrer fürſorglichen Intention zum contentement Seiner Majeſtät wie ihrem eigenen realiſirt haben würde?"

„Sans doute, lieber Baron, ihr admirabler Eſprit leiſtete dafür Garantie, denn la pauvre Madelon muß mit Ausnahme ihrer dons de la nature nur eine ſehr geringfügige Dotation von culture poſſedirt haben; ich hätte à peu près ein jeu de mots angewandt und einen Zweifel exprimirt, daß ſie der franzöſiſchen Sprache kundig geweſen ſei. Apropos, iſt Ihnen bekannt, wo Monseigneur heut' Abend zu ſoupiren geruhen wird?"

„Ich vermuthe, in den Appartements der baronesse

de Bettendorf. Sereniſſimus wird die diſtinguirte Dame in ihrem leidenden Zuſtande ſicherlich nicht allein der Pflege ihrer neuen demoiselle de compagnie überlaſſen, ſondern auf die nöthigen Arrangements mit dieſer bedacht ſein."

Die Vermuthung des Oberkammerherrn beſtätigte gleichzeitig drüben vor dem Schloß ein lautes Rufen des Hofnarren, der mehrere Lakaien anherrſchte:

„Ihr Blindſchleichen, ſeht Ihr durch Eure Augenklappen nicht, daß Seine Majeſtät der Frühling ſich bei dem Geiſte ſeiner hohen Freundin an den Tiſch ſetzen und ſich von Hebe Ambroſia auftragen laſſen will? Hurtig! Nehmt Euer faules Gebein in die Hand und laßt Eure Finger für Tafelroſen ſorgen, ſo viel ſie halten können, lang genug habt Ihr ſie ja dazu! Ich bin's, der hier zu ſagen hat, Ihr Maulaffen, und werde Euch mit der Peitſche meine Ungnade zu koſten geben, wenn Eure Riechorgane nicht ſpüren, was meinem Allerhöchſten Gaumen heut' Abend zu koſten beliebt. Platz vor mir! Der Frühling geruht dieſe Treppe mit ſeinem Fußtritt zu beehren!"

Gravitätiſch ſtieg Til Luja in ſeinem närriſchen Coſtüm vor dem hinter ihm dreinfolgenden, die Freiin Gotburg von Bettendorf am Arm führenden höchſten Herrn die breite, ſchon lichterhellte Schloßtreppe hinan. Auf dem Vorraum des oberen Stockwerks blieb Magdalene Crobath ungewiß zaudernd vor einer hohen

Digitized by Google

Doppelthür, in die jene eintraten, stehen, doch ihre Herrin wendete sich lächelnd zu ihr um und sagte:

„Sie dürfen uns nicht verlassen, liebe Magdalene, Seine Erlaucht erweist mir die Auszeichnung, in meinem Zimmer zu Abend zu speisen, und ich bedarf in meinem gegenwärtigen Zustande ein wenig dazu Ihrer Assistenz."

Digitized by Google

V.

Eine fast tausendjährige Entwicklung im sogenannten Deutschen Reiche hatte dies gleich dem Brett eines Schachspiels gewürfelt, nur mit unendlich zahlreicheren, unregelmäßigen, großen, mittleren und kleinen Feldern, die verschiedenartige Namen trugen: Kurfürstenthümer, Herzogthümer, Erzbisthümer und Bisthümer, Land- und Markgrafschaften, gefürstete Abteien, Stifte und Klöster, Reichsgrafschaften, Reichsstädte, Reichsfreiherrnschaften und sogar Reichsdorfschaften. Alle unterstanden nur der Oberhoheit des Kaisers, des Hauptes und Hüters der durch eine Verfassung geregelten Reichsordnung, die auf Pergament und Papier in unzählbaren Paragraphen festgesetzt stand, alle Rechte und Pflichten aufs Genaueste und unverbrüchlich bestimmte. In der täglichen Wirklichkeit jedoch machten sich nur die ersteren geltend, von den letzteren kaum etwas. Im Rathhaus zu Regensburg, dem Sitz des „immerwährenden" Reichstags, bestand ein gewaltiger Unterschied an Rang und Ehrerweisungs-Anspruch zwischen den Vertretern der Kurfürsten und einfachen Fürsten, der Städte- und Reichs-

Digitized by Google

grafſchafts- und Reichsritterſchafts-Verbände; zumal die letzteren nahmen dort nur eine ſehr untergeordnete Stellung ein und übten geringen Einfluß auf das Zuſtandekommen der ‚Reichsgutachten‘ und ‚Reichsſchlüſſe‘. Aber im eigenen Hauſe, innerhalb der Grenzen ſeines Gebiets, ſchaltete der Thatſächlichkeit nach jeglicher, auch der kleinſte Reichsfreiherr kaum minder ſouverain, als der größte Kurfürſt; im Letzten ſtanden alle mit ungeſprochener Übereinkunft dem Reichshaupt entgegen, vor ihm ihre Unabhängigkeit zu wahren, und der Erfolg dieſes Strebens beruhte weſentlich darauf, daß ſie unter ſich die Unantaſtbarkeit der ſouverainen ‚von Gott verliehenen‘ Rechte auch der Kleinen und Kleinſten achteten. Und eigentlich gab es ſeit dem Aufwachſen Preußens zu einer ſelbſtändigen Großmacht keinen Kaiſer des Deutſchen Reiches mehr, ſondern dies war nur noch ein Titel, den der Kaiſer von Oeſterreich nebenbei führte, der weder Macht noch Intereſſe beſaß, ſich in die inneren Angelegenheiten der dem Namen nach ſeiner Oberherrlichkeit Unterſtehenden einzumiſchen. Ihm lag allein daran, vermittelſt der Reichsverfaſſung die unendlich zerſplitterte Menge von eigenen Staaten in Kriegsfällen zum Vortheil Oeſterreichs zu nützen, und andererſeits noch mehr, die Unabhängigkeit der Tauſende von reichsunmittelbaren Regenten aufrecht zu erhalten, um nicht etwa neben Preußen in Deutſchland noch eine zweite zuſammengeſchloſſene Macht erſtehen zu laſſen. Ein Beſtreben war's, das der deutſche Kaiſer übereinſtimmend mit der Politik Frank-

Digitized by Google

reich's verfolgte, deſſen Trachten ſeit Jahrhunderten ebenfalls auf Forterhaltung der Zerriſſenheit und Ohnmacht des Reiches hinausging und als vorzüglichſtes Mittel dafür ſeine Zertrennung in zahlloſe ſelbſtändige Kleinſtaaten erkannt hatte, deren Souveraine obendrein, wo ſie irgend vermochten, mit Eifer ihren Hofhalt zu einem verkleinerten Abbild deſſen von Verſailles geſtalteten.

Dieſe Buntſcheckigkeit überdeckte den deutſchen Boden indeß nicht für Augen ſichtbar, Urkunden wußten davon, doch nicht die Natur; ſie behandelte alle durch Sonderrechte von einander abgeſchiedenen Stücke des Reiches gleichmäßig nach ihrem älteſten Recht und Brauch, bekümmerte ſich nicht um die verbriefte Unantaſtbarkeit alter Hoheitspfähle und Grenzſteine, ſondern trieb, wie allerorten, ſo auch um dieſe und über ſie hin ihr allerſouverainſtes Weſen, mit Halmen und Blättern, Moos und Flechten die ſteinernen und hölzernen Herrſchaftswahrzeichen und Wappenſchilder dem Blick zuzudecken. Im Grunde aber machten's die Menſchen nicht viel anders wie das Aufgedeihen aus dem Erdreich, wuchſen jeder nach ſeiner Art, und trachteten ihren Zielen zu, jeder nach ſeiner Natur, oder vielmehr eigentlich den nämlichen, allen gleichmäßig eingeborenen möglichſter Befriedigung ihrer Lebensführung und Wünſche. Und auch darin boten ſie ein Gleichniß der Pflanzen draußen, daß ſie ſich ebenfalls in ſtolze, mit hoher Krone aufragende Bäume, Büſche von beſcheidener Höhe und niedrigen Kräuter-Unterwuchs ſchieden. Jede dieſer Arten

Digitized by Google

führte ihr hergebrachtes, außer aller Berührung mit den andern bleibendes Daſein, und man gab ihnen nur gewiſſermaßen andre botaniſche Bezeichnungen, wenn man ſie die hohe Ariſtokratie, den Gelehrten- und Beamtenſtand und das Bürgerthum benannte. Zwiſchen ihnen beſtand keine weitere Verbindung, als daß das Mittelglied dann und wann einen gnädigen Blick von oben empfing und ab und zu ſich mit einem Wort nach unten herabließ. Sie unterſchieden ſich auch in ihren Sprachen; die der erſten Claſſe war franzöſiſch, die der zweiten eigentlich lateiniſch und die der dritten deutſch. Ein ſpäterer Menſchennachwuchs ſollte einmal nicht für glaubhaft anſehen, daß zu der Zeit, in welcher die Dichtungen Goethes und Schillers entſtanden, das tägliche Umgangsleben ſolche Ausdrucksweiſe im Munde geführt habe; doch ſeine erhaltenen Briefe und Ueberlieferungen befliſſen ſich, ein zweifelloſes Zeugniß dafür abzulegen, bewahrten die Aeußerung eines Dorfpfarrers, er werde ſeine liebgeſchätzte Ehegenoſſin doch nicht ſo gering eſtimiren, daß er dieſelbe nicht mit Sie, ſondern gleich einer Bauernmagd mit Du anrede. Der Stand der letzteren aber, die Bauern, war überhaupt für alle drei Klaſſen nicht vorhanden, oder wenigſtens nicht anders, als die Gattung ihnen ſelbſtverſtändlich für die Feldbeſtellung von der Natur oder Vorſehung geſchaffener Zug- und Pflugrinder, deren weibliche Hälfte mit der erforderlichen Milch verſah.

So erfuhr man in der Stadt Wangenfurt ebenſo-

Digitized by Google

wenig davon, was die hohen Baumkronen im fürſtlichen Park untereinander redeten und raunten, als dieſe ſich um das Treiben des niedrigen Pflanzenwuchſes drunten zwiſchen den Ueberreſten der alten Ringmauer bekümmerten. Doch fand täglich auf dem großen Fontainenplatz und in den ihm benachbarten Wandelgängen ein vielfältiger lebhafter Meinungsaustauſch zwiſchen Gruppen und Einzelpaaren von Damen und Herren ſtatt. Hier mit laut vernehmbarer, dort mit leiſer herabgeminderter Stimme, je nachdem es ſich um eine bedeutungsloſe oder eine wichtige Angelegenheit handelte. Eine ſolche der erſteren Art bildete die eingetroffene Nachricht, daß in Frankreich die von Seiner Majeſtät, König Louis seize berufene Verſammlung der Reichsſtände zu Verſailles zuſammengetreten ſei und der minister d'Etat Jacques Necker zur Wiederherſtellung der etwas derangirten Staatsfinanzen die doppelte Kopfanzahl von Deputirten des ‚dritten Standes', als vorher beabſichtigt worden, in Vorſchlag und zur Wahl gebracht habe. Das hatte den Generalvicar des Biſchofs von Chartres, einen Abbé, Namens Emanuel Joſephe Sieyes zur Abfaſſung einer Flugſchrift veranlaßt, die, wie zumeiſt die aus dem eſpritreichen Abbéſtande hervorgehenden Publicationen außerordentlich witzig ſein mußte, denn ſchon der Titel, der eine ironiſche Frage aufwarf: „Qu'est-ce que le tiers état?" machte es zweifellos. Die Brochüre war noch nicht hierher gelangt, ſo daß niemand ſie zu leſen vermocht, aber ſie lieferte in den letzten Tagen eine

Digitized by Google

„phrase spirituelle“ für die Mitglieder der Hofgesellschaft, die sich bei einer Begegnung mit der Frage zuvorzukommen suchten: „Qu'est-ce que le tiers état?“ Eine wirkliche Definition erwartete man darauf nicht, sondern eine geistvolle Replik, wie sie offenbar der satirische Abbé gegeben, und das neue Spiel fand so allgemeinen Anklang, daß alle Damen den Vormittag damit zubrachten, sich für die Parkpromenade gegen die „attaque“ eines Cavaliers mit einer noch nicht vernommenen originellen Antwort auf die Frage: „Qu'est-ce que le tiers état?“ zu rüsten. So vernahm man die Worte überall, und Beifall und Lachen begleiteten lohnend eine neue pikante Auslegung. Wenigstens bis zu einem Moment, der eine unglaubliche Mittheilung brachte, der Abbé Sieyes habe seine Titelfrage ernsthaft gemeint und in der Flugschrift dahin beantwortet: der dritte Stand sei die wirkliche Nation und stelle die wahre Souveränetät derselben dar. Zwar war man anfänglich nicht im Stande zu glauben, ein Generalvicar könne solcher Narrheit fähig gewesen sein, allein die Broschüre selbst überzeugte davon, und man änderte das Spiel in die Frage um: „Qu'est-ce que l'abbé Sieyes?“ um unter lautem Gelächter der Hörer die Erwiderung: „Un fou — un sot — une bêtise!“ zu empfangen.

Das war eine lautstimmig behandelte, spaßhaft-bedeutungslose Angelegenheit, doch über ein gleichzeitiges wichtiges Vorkommniß wurden die Meinungen, zumeist nur unter vier Augen, in gedämpftem Ton ausgetauscht.

Digitized by Google

Von wem die Mittheilung ausgegangen, ließ ſich nicht feſtſtellen, aber ſie unterlag keinem Zweifel, die Freiin Gotburg habe ſich am Abend nach der letzten Courpromenade doch ſo indisponirt gefühlt, daß ſie genöthigt geweſen, bald nach Beendigung des von Seiner Erlaucht in ihren Appartements eingenommenen Soupers um die Erlaubniß zu bitten, ſich zurückziehen und zur Ruhe begeben zu dürfen. Das hatte Monſeigneur in ſeiner großen bienveillance für ſie ihr naturellement mit gnädigem Bedauern verſtattet und nach ihrem Fortgang noch geraume Zeitlang in dem von ihr verlaſſenen Zimmer zugebracht, um in der Nähe zu ſein und ſich dort durch Mademoiſelle de Crobath eingehend vom Befinden ſeiner beſonders hochgeſchätzten Freundin unterrichten zu laſſen; von einer Seite wurde behauptet, die Beſorgniß Sereniſſimi habe ſich ſo intenſiv geſteigert, daß die Morgenfrühe begonnen, ehe er ſeine Gemächer aufgeſucht und ſich ſelbſt Ruhe vergönnt. Wie ernſtlich die Gefährdung des Geſundheitszuſtandes der hohen Dame anzuſehen ſei, verbarg ſich deutlicher Erkenntniß; augenſcheinlich that ſie ſich dank ihrer Willensſtärke Zwang an, keine zu ſchweren Befürchtungen zu erregen, denn ſie empfing Beſuche und zeigte ſich täglich wenigſtens einmal auch öffentlich mit heitrer Miene in Begleitung ihrer jungen Anverwandten, als welche Mademoiſelle de Crobath entſchieden zu gelten habe. Dieſe erwarb ſich durch ihre aufopfernde Pflege der Erkrankten ganz extraordinaire Verdienſte, die auch Seine Erlaucht dankbar

Digitized by Google

dadurch anerkannt hatte, daß er befohlen, einige der schönsten Räume des Schlosses für sie zum Aufenthalt herzurichten. Und die Frau Oberjägermeisterin von Wallbrunn bemerkte dazu gegen eine mit ihr promenirende Begleiterin: „Das bedeutet eine große différence, ma chère, denn ich weiß positivement, daß die Demoiselle im Anfang nur ein Domicil innegehabt, welches bis dahin als chambre à coucher für eine servante gedient hatte, und es zeugt von der réconnaissance Monseigneurs, daß er diese Kammer für ein so affectueuses dévouement als unwürdig erachtet hat.“ Doch kam das allgemeine Urtheil darin überein, daß Mademoiselle de Crobath in ihrem Benehmen und Auftreten sich ihrer Verdienste nicht überhebe, vielmehr Genüge daran finde, sich derselben in der Stille bewußt zu sein, und daß man dementsprechend am richtigsten handle, wenn man ihrer modesten Reserve keine zu übermäßige Huldigung aufdränge. Auch bezüglich des Zustandes der Freiin Gotburg pflichtete eine ziemlich allseitige Diagnose und Prognose der Anschauung des Oberstallmeisters von Obentraut bei, daß zu keinem wirklichen Bedenken Grund vorliege: „Es ist une maladie de mai, sozusagen eine kleine Indisposition, welche gerade dieser Monat einmal mit sich bringt. Doch nach allen Symptomen schätze ich sie als durchaus passagerer Natur, die kaum länger als bis zum Juni andauern wird. Vor einiger Zeit gab ich mich serieuseren Besorgnissen hin, aber solch' kleines dérangement sans importance bewahrt manchmal

Digitized by Google

vor der Eruption eines ſchwereren Uebels, und ich bin überzeugt, daß wir zur fête anniversaire de la naissance der hohen Dame unſerer Freude über ihre volle Reconvalescenz in einem Feſtpoëm unverhohlenen Ausdruck geben dürfen.“

Drunten, am Lindeneck, erfuhr man von der Zufriedenheit, die ſich Male Crobath in ihrer neuen Stellung erworben, nur durch eine an ihre Mutter von einem Hofbedienſteten überbrachte kleine Rolle mit Ducaten. Jubelnd, voll inbrünſtigen Dankes für den lieben Gott und die Güte des allergnädigſten Herrn zeigte die Empfängerin die glimmernden Goldmünzen den großſtaunenden Nachbarinnen, die keine Ahnung davon beſeſſen, daß die ziemlich ſchwerfällige Tochter der Alten ſich offenbar in ſo ausgezeichneter Weiſe für Dienſtleiſtungen im Schloß eignen würde, und das Glück prieſen, das der Mutter mit einem ſo tüchtigen Kinde vom Himmel beſcheert worden ſei. Nur Kunz Amthor antwortete, als man ihm davon erzählte, ſeinem Brauche nach nicht freudig-antheilvoll, ſondern mit einem derben Spaß drauf. Er ſtand auf ſeinem Vorraum an einer Arbeit, hobelte ein Häufchen Späne ab, die er ſorgfältig aufhob und zuſammenwickelte. Das war von einem Schreiner eine merkwürdige Sparſamkeit, doch auf die Frage, wozu er's thue, erwiderte er: „Ich habe in einem Märchenbuch geleſen, daß Goldſtücke, die ſich Mädchen um Mitternacht in einem alten Thurm in ihrer Schürze aufſammeln, wenn ſie nach Hauſe kommen,

Digitized by Google

meiſtens zu Dreck werden. Aber mir iſt umgekehrt ein Mittel bekannt geworden, wie man aus Hobelſpänen Silberſtücke machen kann, wenn man ſie im Schubfach ordentlich zuſammenlegt und mit Geduld drauf zuwartet.“ Das ſagte er in ſeiner ſpaßluſtigen Weiſe, veränderte jedoch danach plötzlich den Ausdruck ſeines Geſichtes, ſeine Brauen zuckten einmal heftig zuſammen, der Mund darunter ſtieß aus: „Es iſt wohl wieder Maimonat!“ und mit einer grimmigen Handbewegung den Hobel zu Boden fortſchleudernd, ging er haſtig in ſeine Werkſtatt.

In ungewöhnlich dauerhaft-heiterer Laune aber zog der Mai über die für ihn nicht buntſcheckige, ſondern nur mit Grün und Blüthenweiß abwechſelnde Landſchaft dahin, lockte die Bürger Wangenfurts aus ihren engen, dunklen Gaſſen in die freie Helle vor den Thoren hinaus und veranlaßte an einem Sonnabend-Nachmittag auch den Rector Laurentius Meibuſch dazu, für den nächſten Morgen einen längeren, und als geſundheitsförderlich das dulce cum utile verbindenden Spaziergang in Ausſicht zu nehmen. Davon machte er ſeinem bevorzugten Schüler und Famulus Bernhardus Lindenblatt Mittheilung unter dem wohlwollenden Hinzufügen, derſelbe werde ihm als Wegesbegleiter genehm ſein und ſich dermaßen Gelegenheit für ihn darbieten, ambulando ſeine Kenntniſſe in Bezug auf manche, vom Schulkatheder herab nicht behandelte eſotheriſche Fragen der lateiniſchen Sprachwiſſenſchaft zu bereichern. Doch der Jüngling antwortete nach kurzer Befangenheit haſtig und ein wenig

Digitized by Google

erröthend, er habe sich für den freien Sonntag eine Aufgabe vorgesetzt, von der er trotz der so ehrenvollen und überaus lehrreiche Stunde verheißenden Erlaubniß im Hinblick auf seine Zukunft doch lieber nicht Abstand nehmen möge. Das verletzte auch aus so jugendlichem Munde den allzeit seinen Pflichten getreulich obliegenden Hörer keineswegs, im Gegentheil erwiderte er mit einer innerlichen Befriedigung, seine Persönlichkeit bescheiden nachordnend: „Er handelt durchaus nach meinem exemplo und zu meiner Comprobation, lieber Bernhardus, die gravitas eines festgefaßten förderſamen Vorsatzes der levitas einer Annehmlichkeit, auch wenn diese gleichfalls der Förderung nicht entbehren würde, voranzustellen, und ich wünsche Seinem Vorhaben einen guten eventum, wofür wir allerdings, da es sicher mit einer Anstrengung verknüpft sein wird, in besserer Latinität emolumentum zu setzen haben."

Das traf nicht nur in der letzten sprachlichen Anmerkung zu, sondern ebenfalls bezüglich der von dem Sprecher in Rücksicht gezogenen Anstrengung, denn Berno Lindenblatt ging allerdings für den nächsten Tag mit dem Plan einer solchen um. Er fühlte, daß die Woche ihm zu wenig leibliche Bewegung ermögliche, ein Drang danach war in ihm, dem er gern schon am vorhergehenden Sonntag nachgeben gewollt hatte. Zwar schien diesem Wunsch die Aufforderung des Rectors gerade entgegengekommen zu sein, aber doch nicht in der rechten Art, denn der hochwürdige und gelehrte Herr wan-

Digitized by Google

delte nur bedachtſamen Ganges, wie freilich zu unſterblichem Nachruhm es auch der von dem furchtbaren Speer des Priamusſohnes bedrohte Ajax, nur Schritt um Schritt im Zurückweichen das Knie dem Knie vorbeibewegend, gethan hatte, doch der junge Mann trug ein lebhaftes Bedürfniß nach ſtärkerem und ſchnellerem Ausſchreiten in ſich. Das hatte er nicht zur Antwort geben können, Dinge gab's, für welche die Jugend nicht wohl bei dem Alter auf zuſtimmendes Verſtändniß zählen durfte, und ſo war ihm gegen ſeine offene Natur eine Erwiderung über die Zunge gerathen, die nicht gerad' eine Lüge, doch in ihrer Doppelſinnigkeit auch nicht die Wahrheit geſprochen, ſondern ſich einer fehlgreifenden Auslegung angepaßt hatte. Dies ſchuldige Bewußtſein erhöhte ihm jetzt nach dem Gelingen der Täuſchung die rothe Farbe auf der Stirn noch mehr, ſo daß er ſich mit möglichſter Schleunigkeit dem Blick ſeines Lehrmeiſters entzog. Aber dann fiel die flüchtige Bedrückung, durch einen freudigen Herzſchlag weggeſcheucht, von ihm ab. Er hatte Keinem ein Unrecht zugefügt, nur für ſich behalten, was Niemanden als ihn anging, und er empfand, das ſei ein angeborenes Menſchenrecht, zu deſſen Anwendung man unter Umſtänden einmal genöthigt werden könnte. Denn Laurentius Maibuſch würde ihm ſonſt ſicherlich doch mit eindringlicher Rede die höhere utilitas des gemächlichen Spazierganges zum Vorhalt gemacht haben.

Sich einmal recht ausgiebig ſeiner Füße zu be-

Digitized by Google

dienen, hegte der Jüngling im Sinn, und dazu bot der lange Tag des Juni-Anfangs ihm erfreuliche Zeitdauer. Schon mit dem Anbruch der vierten Morgenſtunde begann der Himmel ſich im Oſten zu färben, doch der erſte Sonnenaufblitz traf Berno bereits eine Strecke von der Stadt entfernt unterwegs. Ein beſtimmtes Ziel hatte er ſich nicht vorgeſetzt, es war ſchöner, ſich darüber nicht im Klaren zu ſein, dem Zufall anheimzuſtellen, wohin der führe; aber, die Richtung gegen Weſten einhaltend, wollte er jedenfalls weit kommen, denn er ging überaus hurtig vorwärts. Manchmal freilich blieb er doch ein kurzes Weilchen ſtehen, er konnte nicht anders, der Unterſchied zwiſchen der Schulſtube und ſeiner heutigen Umgebung war allzugroß. Beſonders wenn er durch friſchgrünen Laubwald kam, in dem dutzendfältig um ihn Droſſeln ſchlugen und Finken ſchmetterten. Er mußte einmal lachen, ſie ſangen keine lateiniſchen Verſe, überhaupt nicht verſtändliche Worte einer Sprache, und doch war's eine, in der Alles redete, wohin er hörte und ſah. Denn auch durch das Auge machte ſie ſich ihm vernehmlich, von den bunten Blumen und den darüber gaukelnden Schmetterlingen. Hier klang die nämliche Sprache, die er dennoch verſtand, weil ebenfalls ſein eigenes Herz ſie ihm ohne Worte in der Bruſt klopfte. Die ſchöne Sprache des Frühlings war's und der Juni war ihr vollendetſter Lehrmeiſter für alles, was lebte; ſo verlor er, ab und zu aufhorchend, Zeit und ſchritt verdoppelt haſtig wieder aus, ſie einzuholen.

Digitized by Google

Eigentlich ohne Grund, da er ja kein Ziel im Sinn hatte und die Welt überall gleich freudig leuchtete und klang. Aber doch verfolgte er nach derartigem Anhalten fast laufend seine Richtung nach Westen weiter.

Ohne es wahrzunehmen, war er über die Grenze der Reichsgrafschaft Falkenberg-Hochberg weggekommen, befand sich auf dem Gebiet einer Reichsfreiherrnschaft. Und schon wieder auf dem einer andern, doch er war wie ein Stück der Natur um ihn, hatte kein Auge für Hoheitspfähle und Grenzsteine, sah nur den blauen Himmel über sich, Blüthensterne und Laubwände, auf denen die Sonnenlichter spielten und blitzten. Zuweilen hob sich durch Waldlücken vor ihm, den Horizont abschließend, ein breithingelagerter Wall auf; der mußte das hohe Bergland sein, das man von den Geländen um Wangenfurt in der Weite gewahrte, nur hier etwa um die Hälfte näher gekommen. Denn nach dem Sonnenstande befand er sich schon lange unterwegs, wohl an vier bis fünf Stunden, auch ein anderer Zeitmesser in ihm selbst sagte es, neben dem frohen Herzschlag der unzufriedene Magen. Solch' ungewohntes Laufen machte hungrig, aber darüber konnte er auch unbesorgt lachen, wenngleich nicht überreichlich, trug er Mittel dawider in der Tasche. Seine Mutter hatte eine kleine Erbschaftssumme hinterlassen, von der ihm sein Pflegevater, seitdem er in die oberste Klasse aufgerückt war, monatlich einen geringen Betrag zur Bestreitung von kleinen Tagesbedürfnissen aushändigte. Selten nur gebrauchte er etwas davon, sondern

Digitized by Google

ſparte ſich's zuſammen, doch heute war er froh darüber und konnte es nutzen. Nicht fern mehr rechts hinüber ſah ein alter Kirchthurm über Baumwipfel, daneben befand ſich muthmaßlich eine Dorfwirthſchaft, und er ging darauf zu.

Der Geldbeſitz in der Taſche weckte ihm den Gedanken an ſeine Mutter, die er nicht gekannt. Er wußte nur, daß ſie, als er kaum ein Jahr alt geweſen, geſtorben ſei, und daß ſein Pflegevater ſie ſehr gern gehabt haben müſſe und ihn wohl deshalb bei ſeiner Verwaiſung zu ſich ins Haus genommen. Das hatte er mehr empfunden, als mit Worten gehört, denn Kunz Amthor ſprach nicht darüber, antwortete auf Fragen nur: ‚Das geht Dich nichts an, mein Sohn, ich bin Dein Vater, weiter brauchſt Du nichts.‘ Einmal war ihm durch die Zähne gekommen: ‚Du haſt viele Brüder, die's auch nicht wiſſen, von woher ſie ſind, ich meine, davon wiſſen die Menſchen allzuſammen 'mal nichts, als daß der Herr Paſtor ſagt, ſie kämen vom Himmel auf die Erde herunter.‘ Damit hatte Berno nach Knabenart ſeine flüchtige Wißbegier zufrieden geſtellt und keinen Antrieb in ſich gehabt, weiter zu fragen. Er hatte es ja ſo gut, viel beſſer als alle übrigen Kinder am Lindeneck, und brauchte auch nichts mehr.

Zum erſten Mal in ſeinem Leben fiel ihm grad' jetzt etwas als ſonderbar auf, zuerſt wußte er nicht recht, warum, doch dann kam's ihm; nicht wie ſonſt bei andern war's, daß er Lindenblatt hieß. Das war der

Digitized by Google

Hausname seiner Mutter gewesen, Isolde Lindenblatt, und zufällig mußte sein Vater also den nämlichen gehabt haben, denn nach dem bekam ihn doch das Kind. Aber daß sein Vater auch so geheißen, überhaupt von ihm hatte er nie mit einem Laut gehört. Dagegen einmal aus einem Gespräch der Mägde am Brunnen, es gäbe Sonnenkinder, die ihren Namen nach der Mutter hätten. Dazu hatten sie gelacht, ohne weiter zu erklären, was das bedeute. Doch gegenwärtig schoß ihm die Erinnerung dran plötzlich mit der Frage zugleich durch den Kopf: War er vielleicht ein solches Sonnenkind? Das Wort klang so hübsch, die Sonne war ja das Allerschönste auf der Welt, von der alles Köstlichste herkam, so mußte es auch etwas Hübsches bedeuten.

Aus dieser, eigentlich ohne einen Anlaß unversehens über ihn gekommenen Vorstellungsweise riß ihn ein plötzlicher, von seitwärts her schallender Anruf heraus: „Wohin marschirt Er denn, wie ein Jagdhund auf der Hühnertrace?"

Verwundert hob er den Kopf und sah dicht vor sich die langhagere Gestalt eines sich auf einen dicken Knotenstock stützenden weißköpfigen Mannes in unansehnlich abgetragener Kleidung. Doch dann dämmerte ihm etwas auf, das ihn rasch an seinen Hut greifen und ihn abnehmen ließ. Er befand sich, ohne es zu wissen, in der Reichsfreiherrnschaft Velberg, deren Souverain vor ihm stand und fortfuhr:

„Kennt mich? Setz' Er auf, daß Er von keinem

Digitized by Google

Sonnenstich maltraitirt wird! Meine, ich habe Seine Physiognomie auch schon gesehn. Wo?"

Der Befragte versetzte, sich jetzt deutlich erinnernd: „In Wangenfurt, hochfreiherrliche Gnaden, wo Eure hochfreiherrliche Gnaden bei meinem Vater, dem Schreinermeister am Lindeneck im Vorjahr höchstselbst eine Arbeit bestellte."

„Einmal genug mit den Gnaden, braucht Er nicht zweimal zu sagen; von Ihm prätendire ich's nicht. Kommt mir auch; hat übrigens nicht den Aspect von einem Handwerkssohn. Wie heißt Er doch?"

„Bernhard Lindenblatt."

„Stimmt nicht. Erinnere mich jetzt der Rechnung Seines Vaters, war zufrieden damit, nicht exorbitant. Stand Schreiner Amthor drauf."

Das, worauf diese Aeußerung hinwies, traf eigenthümlich mit den Gedanken, die Berno eben verfolgt hatte, zusammen, und er erwiderte: „Er ist nicht mein wirklicher, sondern mein Pflegevater, hochfreiherrliche Gnaden. Meine Mutter hieß wie ich —"

„So? Hat Er wohl keinen — na, ein Sonnenkind kommt auch nicht anders auf die Welt, ist Keiner selbst dran coupable. Wohin will Er denn? Braucht darum keine rothe Gesichtscouleur zu bekommen, bin keine alte Tratschjungfer."

Die Züge des Jünglings hatten sich etwas mit Röthe überflogen, rasch, doch ein wenig mit der Zunge anstoßend, gab er auf die Frage Antwort: „Ich wollte

Digitized by Google

— ich war hungrig geworden, hochfreiherrliche Gnaden, und wollte eine Wirthschaft im Dorf —"

Fold von Velberg hielt die grauen Augen noch musternd auf das Gesicht vor ihm verwandt und knurrte: „Saubere Wirthschaft — Schweinekoben mit Manns- und Weibsbildern darin — meine natürlich die taverne in meinem Residenzort. Aber kann Er nicht dafür und will ich Ihn nicht entgelten lassen. Komm' Er mit mir in's Schloß; wenn Er nicht zu prätentiös ist, kann Er da dejeuniren."

Merkbar sprach daraus ein Gefallen, das der Reichsfreiherr an dem jungen Menschen genommen, der jetzt erst sah, daß sich ihm zur Linken vor dem Anfang des Dorfes ein viereckiger, fast würfelförmiger Bau in die Luft hob, mit altem und wunderlichem Aussehen zu dem seines heutigen Bewohners passend. Das Ganze ging nicht in die Breite, sondern in die Höhe, die Erker wurden von vier halb abgerundeten Flankenthürmen eingefaßt, über deren Kopfstücke jedoch das steile braune Helmdach noch hinausstieg. An den wetterschrundigen Mauern ließ abgefallener Mörtelputz vielfach die bloßen Steine zu Tage treten, in deren Fugen sich auf den Simsen Ginster und Pfriemstrauch angesiedelt hatte; auch zwischen den Dachpfannen quollen Halme hervor, und der First war ganz mit grünem Moospolster überzogen; darauf saß ein Taubenpaar, von dem aus dem Sonnengeflimmer drumher ein leiser Ton herunterkam. Trotz dem verspakten Aeußern aber rührte das Bauwerk mit

Digitized by Google

einem Gefühl an, aus dauerhaftem Gestein hergestellt, ruhe es in sich auf derbem, festem Halt; das „Schloß“ und der Regierungssitz der Reichsfreiherrschaft Velberg war's, deutlich erkennbar ehemals eine kleine Tief- oder Wasserburg gewesen und in gewisser Weise noch jetzt. Ein vom Bergland herabkommender schmaler Fluß, dessen Bett man verbreitert hatte, schlug mit seinem Naturlauf ungefähr zu zwei Drittheilen einen Bogen herum, die Lücke verschloß ein sichtlich schon seit geraumer Zeit halbverschütteter, mit Strauchwerk verwachsener Graben. Von der Straße her führte über das seichte Rinnsal eine Brücke, an deren Ende der Reichsfreiherr gestanden; aus schwerem Eichengebälk noch die alte Zugbrücke, indeß nicht mehr auflüftbar, zu beiden Seiten mit rostigen Eisenklammern am Boden befestigt. Graue Flechten bedeckten ihr Holz, häufige Fußtritte mußten nicht über sie hingehen.

Doch jetzt setzte Berno Lindenblatt, der unverhofften Einladung Folge leistend, seinen Fuß daraufhin; der Souverain des Landes schritt ihm steif aufrecht voran, und hinter ihm knarrte um eine Minute später die alte Bohlenthür des Schlosses zu. Zum ersten Mal trat er in ein solches hinein, in den Palast über der Stadt war er natürlich niemals gekommen. Das hatte er bei seinem Fortgang im Tagesanbruch nicht geahnt, er werde sich als Gast an den Tisch eines deutschen Landesfürsten setzen. Offenbar lebte dieser allein ohne Frau und Kinder; es regte fast den Eindruck, als hause in dem

Digitized by Google

großen dunklen Gebäude Niemand ſonſt mit ihm, als ein ſteinalter Diener, der einige ländlich-einfache kalte Speiſen und eine Flaſche auf den Tiſch herbeitrug. Sein Wirth hieß ihn Platz nehmen: „Greife Er zu! Will Er noch weiter? Wer Hunger hat, muß ſich nicht geniren. Bon appétit! Der Apfelwein iſt nach gutem Recept, fabricire ihn ſelbſt.“

Die Frage, ob er noch weiter wolle, machte den Jüngling einen Augenblick wieder etwas befangen, denn er wußte ſelbſt keine rechte Antwort darauf und entgegnete demgemäß, er habe, weil er die Woche hindurch meiſtens ſitzend zubringe, ſich am Sonntag einmal ordentlich Bewegung zu machen gewünſcht. Dazu nickte der Reichsfreiherr: „Daran thut Er recht. Motion iſt für Menſch und Thier nothwendig. Sollte Seine Extremitäten auf die Berge hinauftragen! Wobei verſitzt Er denn ſonſt Seine Zeit? Iſt Er ein Scribent?“

Außer jener kurzen Befangenheit fühlte Berno ſich nicht im geringſten verlegen; alles um ihn hatte einen ſo einfach-natürlichen Anſtrich, daß er kaum mehr daran dachte, bei wem er ſich befinde. Ohne Zaudern ſtillte er ſeinen Hunger, beantwortete die an ihn gerichteten Fragen in freier und hübſcher Weiſe, die ein feines Weſen kundgab. Wenn er Zeit dazu fand, ließ er ſeine Augen einmal flüchtig über die Wände der großen, hohen Stube hingehen; ſie waren beinahe völlig ſchmucklos, nur alte Eiſenwaffen, Hellebarden, Streitkolben und Ritterſchwerter hingen dran, daneben mehrere Füſils,

Digitized by Google

leichtgeartete, mit Steinschlössern versehene Jagdflinten. Als ein hellerer Fleck stach von dem fast schwarzbraunen wurmstichigen Getäfel ein einziges Gemälde ab, ein männliches Brustbild mit einem Dreispitzhut über dem gepuderten Haarbeutel und grellscharf, wie lebendig darunter hervorleuchtenden Augensternen. Dem jungen Beschauer kam das Gesicht bekannt, in anderer Abbildungsart schon von ihm gesehen vor, und nach Beendigung seines Imbisses nahm er sich heraus, seinerseits einmal eine Frage vorzubringen, wen es darstelle. Den Kopf danach drehend, erwiderte der Reichsfreiherr: „Kennt Er das Portrait von dem Geiger nicht, der in dem Concert bei Roßbach den Kehraus aufgespielt hat? Sollte die deutsche jeunesse nicht danach zu fragen brauchen, wäre ihr nöthiger, als lateinische Federfuchsereien. Wollte nur, wir hätten solchen Reichsmusikanten zum andernmal, der den französischen pantalons und cotillons wieder par derrière auffiedelte! — Oho, kommst du mir vor's Visir?"

Der Sprecher hatte die Augen durch's Fenster hinausgerichtet, brach mit den letzten Worten plötzlich ab, sprang auf und griff nach einer der Flinten an der Wand. Eilig schüttete er danach von dem Inhalt eines großen Pulverhornes etwas auf die Pfanne und begab sich vor die Schloßthür hinaus. Verwundert folgte Berno hinter ihm drein, doch eh' er ihn eingeholt, krachte ein Schuß, und kopfüber stürzte etwas Braunes aus der Luft nieder. Ein Edelfalk war's, sicheres Auge und feste Hand

Digitized by Google

mußte der alte Reichsfreiherr haben, daß er ihn im Flug heruntergeholt; nun hob er ihn befriedigt auf und sagte: „Der Räuber wollt' meinen Tauben an den Leib, aber ich kenne seine Allüren und passe ihm auf den Schlich. Dupirt mit seinem edlen Namen, ist ein filou und coquin. Will Er eine Schwungfeder davon auf Seinen Weg? Wenn er eine amitié in der Stadt hat, kann Er ihr sie mitbringen. Zur Warnung, soll sich vor dem Falken en garde halten."

Er zog eine der langen Flügelfedern aus, die er dem Jüngling hinreichte; für diesen hatte in der Aeußerung, er solle sie mit auf den Weg nehmen, offenbar eine Verabschiedung gelegen. Er fühlte, daß er schon zu lange geblieben sei, und stand jetzt doch ein wenig verlegen, fortzukommen. Sich verbeugend, sprach er seinen Dank für die ihm erwiesene Leutseligkeit und Güte aus, blieb aber noch stehen und wußte nicht, wie er sich benehmen solle. Dieser Unsicherheit enthob ihn der Reichsfreiherr mit den Worten:

„Gebe Er mir nur die Hand! Meine ist auch nur aus Fleisch und Knochen und präsentirt sich nicht so gut mehr wie Seine junge. Wenn Er wieder einmal Appetit hat und hier vorbeipassirt, komme er nur ohne Invitation herein."

Da ging Berno Lindenblatt wieder allein draußen auf der Straße, drehte sich nach ein paar hundert Schritten einmal um und sah nach dem alten Bau zurück. Es hatte etwas wie aus einem Traum, daß er, der Schrei-

Digitized by Google

nersohn, da drinnen bei dem souverainen Herrn zu Gast gewesen und dieser mit ihm fast wie mit Seinesgleichen gesprochen; wenigstens beobachtete der Rector Laurentius Meibusch erheblich nachdrücklicher die Wahrung des Abstandes seiner gelehrten Würde. Freilich war der Alte ohne Zweifel sich seiner selbstherrlichen Stellung vollbewußt, ließ kein Jota davon nehmen, achtete sich jedem andern Reichsfürsten ebenbürtig und sein „Schloß" jedem reichsten Palast gleich; dabei führte er die nämliche halbfranzösische Sprache im Mund, wie die Nachahmer des Hofes von Versailles, nur klang sie auf seiner Zunge ganz anders, man dachte nicht an Fremdländisches dabei, sie weckte völlig das Gefühl, ein derbes, gradaus den Nagel auf den Kopf treffendes Deutsch zu sein. Im Rückdenken daran kam Berne zweierlei, das einzige Bild in der Stube sei das des preußischen Königs Friedrich und dieser habe zu seinen Lebzeiten ebenso mit französischen Vocabeln auf den Lippen wie kein Zweiter im Reich Deutsch geredet. Mit Zunge und Schwert, das sich nicht um kleine noch große Reichssouverainetäten bekümmert, wo sie ihm im Wege gestanden, sondern sie kurzweg über den Haufen geworfen hatte. Merkwürdig und nicht verständlich war's, daß der Reichsfreiherr, der so unverrückbar an seinem angeborenen Hoheitsrecht hielt, als einzigen Wandschmuck in seiner Stube das Portrait des „alten Fritz" beherbergte.

Doch Gedanken waren's, die dem Fortwandernden nur flüchtig durch den Kopf flogen und zerflatterten.

Digitized by Google

Sie konnten gegen ein Wallen und Wogen um sie her nicht standhalten; die Sonntagfrühlingswelt war zu schön, die Sonne, die Blumen am Weg, Vogelgesang und der Herzschlag in der Brust, alles, gleichmäßig und in eins zusammenfließend. Andres kehrte Berno in's Gedächtniß; auch der Alte hatte, wie es geschienen mit Bezug auf ihn, von einem Sonnenkinde gesprochen. Ein solches zu sein, mußte nach dem Namen Besonderes an sich haben; wahrscheinlich konnte kein Andrer sich so leicht und froh und glücklich fühlen, dankte er dem auch die unerwartete Aufnahme im Belberg'schen Schloß. Fröhlich steckte er sich die braune Falkenfeder an den Hut, setzte ihn wieder auf und sah umher.

Wohin wollte er? Nach Hause zurück oder noch weiter? Er war ohne eine vorgesetzte Absicht von der Stadt ausgegangen, ganz frei, zu thun, was ihm in den Sinn kam, in gewisser Weise auch ein Freiherr. Ueber das Gleichniß mußte er lachen.

Vor ihm nach Westen, herangerückt, hob sich die Bergwand auf, nicht übermäßig weit mehr, wohl etwa drei Stunden. Von Müdigkeit empfand er nicht das Geringste.

Der Reichsfreiherr hatte gesagt, er thue wohl daran, sich Motion zu machen, ihm angerathen, seine Beine auf die Berge hinaufzutragen.

Ob er dem Rath folgte? Er war einmal in diese Richtung gegangen, ihnen verhältnißmäßig so nah gekommen.

Digitized by Google

Und warum ſollt' er's nicht?

Nach dem Sonnenſtand zwar gelangte er wohl erſt nach der Mittagsſtunde hinauf, konnte ſich dort oben nur flüchtig einmal umſehen, denn er hatte dann einen achtſtündigen Rückweg vor ſich, mußte gleich wieder davon, vorm Nachtdunkel heimzukehren. Aber er war ja ein Sonnenkind, und es war Sonntag heut', und ihm war's, als winke die Sonne ihm mit ihren Goldſtrahlen ermuthigend zu.

Brauchte er denn Muth dazu? Es ſtand ja bei ſeinem Wollen, in jedem Augenblick, ohne ganz auf die Höhe zu ſteigen, umzukehren.

Doch, wenn er's ſich vornahm, ſo war Schleunigkeit nothwendig, und er lief jetzt wirklich den Weg entlang; der Reichsfreiherr hätte vermuthlich nicht mehr geſagt, wie ein Jagdhund auf der Hühnerfährte, ſondern wie ein Windhund. Es mußte doch ſehr ſchön droben ſein, alles umher, wenn auch nur aus der Ferne zu ſehen.

Ihm entgegen begann ein helles Waſſer raſcher zu hüpfen, ließ erkennen, es klimme und klinge von der Höhe herunter. Allgemach fing auch der Boden um ihn ſich zu wölben an, doch die Straße erhielt ſich in ihrer Breite, zeigte, daß ſie zu einer Ortſchaft hinführen müſſe. Sonntag war's und niemand arbeitete auf dem Felde, nur einmal begegnete eine alte Bauersfrau dem hurtigen Wanderer, an die er etwas zögernd und ſtockend die Frage richtete, wohin er auf dem Wege komme. Sie

Digitized by Google

antwortete in ziemlich unverſtändlicher Mundart: „Nach Stonhag“ und ging weiter.

Alles ging in ſtetiger Bewegung weiter, die Sonne, das Waſſer, ſeine Füße und auch ſein Herz. Dies ſchien mit den Füßen an Schnelligkeit zu wetteifern, begreiflich war's, denn er ſtieg jetzt, ohne ſeine Haſt zu mindern, beſtändig und manchmal ſteil aufwärts. Länger als eine Stunde zwiſchen Fichtenwaldrändern, dann hörten die Bäume auf, kahle Höhe lag vor ihm, nur da und dort einen Dornbuſch in weißer Blüthe tragend. Von menſchlichen Behauſungen war ringsum nichts zu ſehen, bis er die oberſte Wölbung erreichte. Da breitete ſich nordwärts in einer Mulde eine Anzahl von Häuſern vor ihm hin.

Das mußte das Dorf ſein, von dem die Bäuerin geſprochen, ein Pfarrdorf, denn ein Gebäude war augenſcheinlich eine thurmlos-niedrige Kirche.

Dorthin wollte er nicht, vom Weg abbiegend, ſtieg er eilig zur Linken eine kahle Anhöhe hinan, die nur auf ihrer Spitze gleichfalls ein paar weißblühende Dornſträucher trug. Und nun befand er ſich denn dort, wohin es ihm die Füße und den Sinn gezogen.

Ja, ſehr ſchön war's und ſo, wie er ſich's ungefähr vorgeſtellt hatte, in der Phantaſie, die wohl dadurch unterſtützt worden, daß ihm einmal etwas aus einer Schilderung der Gegend hier durch Laurentius Meibuſch zu Gehör gekommen. Nach Oſten in der Ferne das weite, überduftete Unterland, und im Norden von der Kuppe die alte Burgruine herabſehend.

Digitized by Google

An der ſtillen Verlaſſenheit ringsum ließ ſich erkennen, daß Sonntagnachmittag ſei. Alles raſtete, nirgendwo eine Bewegung auch vor den Dorfhäuſern. Das größte und unweit von der Kirche alleinſtehende war muthmaßlich das Pfarrhaus. Die guten Augen Bernos unterſchieden deutlich jede kleine Einzelheit daran, nur in die Fenſter konnten ſie nicht hineinſehen.

Wie froh war er, bis hier herauf gekommen zu ſein, das Alles ſo vor ſich zu haben; ſein Herz klopfte haſtig vor Glücksgefühl. Freilich ſeine Abſicht war's wohl geweſen, als er in der Frühe aus der Stadt fortgegangen, nur hatte er nicht gewußt, ob er ſie wirklich ausführen werde — ob er den Muth dazu haben würde — ob es vielleicht nicht doch zu weit ſei.

Mit unverwandtem, traumhaft glänzendem Blick ſchaute er von der Anhöhe hinunter. Doch dann ſchrak er einmal zuſammen und barg ſich mit einer blitzſchnellen, plötzlichen Seitwärtsbewegung hinter den Dornſtrauch zurück.

In einem halben Traumzuſtand konnte es ſo merkwürdig ſchreckhaft überkommen, wenn alles wie verzaubert reglos geweſen und auf einmal unvorgeſehen ſich etwas lebendig bewegte. Die Thür des Pfarrhauſes hatte ſich geöffnet und eine Geſtalt trat aus ihr ins Freie.

Ein hochgewachſenes junges Mädchen in halbſtädtiſcher Tracht war's, konnte alſo wohl kaum jemand anders hier in der Bergeinſamkeit ſein, als die Tochter

Digitized by Google

des Pfarrherrn. Doch die Sonne ſtellte ſie in ſo klares Licht, lag ſo glanzhell auf dem braunen Haar, daß auch Augen, welche Theoda oder Dieta Bodmer kannten, kein Zweifel bleiben konnte, ſie ſei's. Und die Augen Berno Lindenblatt's kannten ſie natürlich; von Kindheit auf hatte er ſie ja manchmal im Hauſe des Rectors und auch in dem ihres Vaters geſehen.

Sie ſtand ein paar Secunden und ſchaute ſich um; ihm war's, als ob er ſogar, wie in einer Entfernung von nur wenigen Schritten, ihre hellen Augenſterne erkenne, denn durch eine Lücke des Dornbuſches nahm er ſie, ohne ſelbſt ſichtbar zu ſein, doch noch deutlichſt gewahr. Dann verſchwand ihr Geſicht, ſie wandte ihm den Rücken und ging in nördlicher Richtung davon.

Eine Hügelwelle hinan, hinter der ſie niedertauchte, doch drüben wieder verkleinert zum Vorſchein kam. So wiederholte ſich's ein paarmal, die einzige Regung im ſtillen Berggefild war's. Doch jedesmal ward ſie kleiner, zuletzt konnte man glauben, ein Rebhuhn huſche über den Boden fort. Denn ſie ging raſch, ſchien ſich ein ziemlich entferntes Ziel vorgeſetzt zu haben.

Dann aber tauchte ſie nicht mehr auf; der Jüngling hatte ſich von ſeinem jähen Schrecküberfall erholt und war hinter der verdeckenden weißen Blüthenwand wieder hervorgetreten. Tiefathmend ſtand er noch ein Weilchen; nun drehte er den Kopf nach der Sonne.

Sie warf ſchon ein ziemliches Schattenſtückchen von ihm gegen Nordoſt über den Boden, höchſte Zeit war's,

Digitized by Google

daß er sich auf den weiten Rückweg mache. So stieg er wieder abwärts, bis die Anhöhe sich zwischen ihm und dem Dorf wölbte. Doch dann stürzte er in Sprüngen den steilen Abhang weiter hinunter, dazu jubelte er wie ein von junger Frühlingsseligkeit trunkener Vogel laut in die Luft. Auf den langen Weg zurückgelangt, lief er singend und lachend fort, der Sonntag war so schön. Manchmal ging er in seiner Hast mit geschlossenen Augen, aber ein glücklicher Instinct leitete ihn, daß er die richtigen Wege wiederfand. Der Tag dauerte lang, doch hinter ihm versank die Sonne, Dämmerung webte um ihn und wich wieder vor dem aufsteigenden, beinahe vollen Mond, eh' er, durch das alte Thor laufend, am Lindeneck eintraf. Athemlos, doch ohne Müdigkeit; er hätte noch wieder umkehren, noch einmal den achtstündigen Weg bis zu der Berghöhe hinauf zurückmachen können und mögen. Herrlich mußte es auch jetzt dort oben an dem weißen Dornstrauch sein, auf die silberbeglänzte, schlafende Stille hinunter zu schauen.

Dort aber versank heut' die Sonne und wob das Zwielicht graue Fäden, ohne daß Dieta Bodmer von ihrem nachmittägigen Ausgang nach Haus kehrte. Die Nacht hub an und der Mond stieg auf, doch sie kam nicht heim. Frau Erneſtine brachte die dampfende Abendsuppe auf den Tisch, der Magiſter brach an einem besonders wichtigen Punkte seiner Widerlegung der Tetratheismus-Verdächtigung seines großen alexandriniſchen

Namensvorgängers Damianus ab und trat, da seine Tochter sich noch draußen aufhielt, vor die Thür, nach ihr zu rufen. Umsonst, so kräftig seine Stimme dies that, von keiner der kleinen Erhöhungen, auf denen sie gern Abends zu sitzen pflegte, tönte durch die Nachtstille Antwort. Stunden vergingen, in denen die beiden Pfarrhausbewohner in jedem Augenblick das Eintreffen der durch zu weiten Gang oder einen Zufall Verspäteten erwarteten; endlich begab Damian Bodmer unruhig sich in's Dorf, mußte eine Anzahl der Männer bereits aus dem Schlaf wecken und hieß sie, sich in verschiedene Richtungen zertheilend, mit ihm nach der in unbegreiflicher Weise Ausbleibenden suchen. Die Nacht war so mondhell, daß man weithin deutlich alles unterschied, und kein Wind verwehte die überall umher klingenden Rufe. Erst im Morgengrau kehrten die Umsuchenden in kleinen Haufen von da und dort her zurück, aber keiner hatte Dieta Bodmer aufgefunden, und auch zu Haus war sie inzwischen nicht eingetroffen.

Digitized by Google

VI.

Jenseits des Rheines schritt der Juni auch über die Landschaft an den Ufern der Seine fort und zauberte nach stetigem Herkommen eine bunte Fülle von Blumen aus dem Boden herauf. Mit ihnen putzten sich gleichfalls nach altem Brauch die jungen Landdirnen, wenn sie Arm in Arm nach Sonnenuntergang zu ihren wartenden Liebhabern auf den Dorftanzplatz unter freiem Himmel hinauszogen. Die Großmütter hatten's so gethan, und in der Menschennatur lag's, daß es immer so weiter geschah. Das Heute war des Gestern Kind, trug als Erbtheil das gleiche eingeborene Verlangen in sich, Mühsal und Noth des Tags vor der Nacht im Wirbel einer lustigen Stunde zu vergessen. Feurig durch das Geflatter der mehr oder minder Schönen blitzten die dunklen Augen der jungen Burschen, wie es gleichfalls so in den alten Tagen des „roi soleil" die ihrer Großväter gethan. Und nur darin unterschieden sie sich von diesen, daß sie nicht ausschließlich zum tollen Herumschwenken der Mädchenröcke auf den Tanzplatz zu kommen schienen, sondern in den Pausen der Geige sich

Digitized by Google

zuſammenſchaarend, bald laut, bald leisſtimmiger, doch ſtets unter lebhafter Geberdenſprache ihre Meinungen über etwas austauſchten.

Die Zeit der Roſen war's, deren Cultur die Gärtner in Frankreich ſeit Menſchengedenken ſich mit beſonderem Geſchick hingegeben und zuerſt mannigfache, in anderen Ländern unbekannte Spielarten gezüchtet hatten. So blühte und duftete es reich nicht nur auf den Feldern, auch in allen, der Kunſt Le Nôtre's nacheifernden Gärten um die Seine. Die ſeltſamſte Blüthe aber ſchloß ſich etwa zwei Meilen ſeitwärts von dieſer gegen Weſten auf, und zwar in dem „Ballhauſe“ unweit des ganz Europa mit ſeinem Glanz überblendenden Königsſchloſſes zu Verſailles. Dort folgte die Verſammlung der Stände Frankreichs einer Aufforderung des Abbé Sieyes, ſich den Namen einer „Assemblée nationale“ beizulegen, am Sommerſonnenwendtag vereinigten ſich die Vertreter des „tiers état“ zu der Eidablegung, nicht eher auseinanderzugehen, als bis eine neue Verfaſſung des Staates feſtgeſetzt und beſchworen ſei, und um zwei Tage ſpäter trat in der Ludwigskirche ein erheblicher Theil der Abgeordneten des Adels und der Geiſtlichkeit der „Nationalverſammlung“ bei. Und ſie ſetzten ſich nicht auf ihre bevorrechteten, geſonderten Plätze, ſondern miſchten ſich unter die Reihen des „dritten Standes“, gegen ein königliches Verbot, das jedem der drei Stände befahl, ſeine Berathungen abgetrennt für ſich zu halten. Und als wieder um einen Tag nachher der Großceremonienmeiſter

Digitized by Google

des Hofes in der Sitzung erschien und dieser ungnädig gebot, dem Willen seines allerhöchsten Herrn zu gehorchen, erhob sich der Graf Honoré de Mirabeau, der nicht von der Aristokratie seines Standes, sondern von den Wählern des tiers état nach Versailles gesandt worden, und rief mit seiner machtvollen, durch die Mauerwände hinaushallenden Stimme: Sagen Sie Ihrem König, daß wir hier versammelt sind im Auftrag des französischen Volkes und nur vor der Gewalt der Bajonette weichen! Weit hinaus, bis über ganz Frankreich drang der Ruf, und wo auf den Tanzplätzen die jungen Burschen zusammenströmten, funkelten die Augen heißer, fochten die Hände mit hastigeren Bewegungen durch die Luft.

Das war die neuartige, bis zu diesem Tage auch in Frankreich unbekannt gewesene Rose, die der Juni im Ballhause von Versailles gezüchtet hatte und mit strotzenden Säften zu jähem Aufspringen ihrer Knospe erfüllte. Eine von Dornen umstachelte, die den andern Dornen, welche Honoré de Mirabeau gegen sie herausgefordert, Trotz bot. Denn er wußte, daß Seine Majestät König Ludwig der Sechzehnte keine Bajonette habe oder vielmehr nicht den Muth besitze, sich ihrer zu bedienen.

Auch über den Rhein klangen die Stimmen von der Seine her, doch den Ohren im römischen Reiche deutscher Nation als ein unverständliches und unharmonisches Concert. Seit manchen Geschlechtern war man an andere Melodien von dort gewöhnt und begriff nicht, wie die

Digitized by Google

mit Grazie verſchwiſterte Empfindungsfähigkeit in Frankreich plötzlich Geſchmack an derartigen „chansons triviales“ finden könne, die ungefähr der deutſchen Bezeichnung Gaſſenhauer entſprachen. Sie hatten nichts Amuſantes, ſondern im Gegentheil Ennuyantes, denn die Bonmots, zu denen ſie Gelegenheit gaben, erſchöpften ſich durch tägliche Wiederkehr bald, und der Gegenſtand war doch auch von zu ordinairer Beſchaffenheit, als daß er einen Anreiz zur Entfaltung des Eſprits dauernd forterhalten konnte. Aber zum Glück brauchte man ſich ja nicht das Gehör durch jene plumpen Mißlaute beleidigen zu laſſen, und zum weiteren brachte im Gegenſatz zu ihrer langweiligen Bedeutungsloſigkeit jeder Tag ſo viel Neues an Intereſſantem und Importantem mit ſich, daß zur Interpretation deſſelben und Conſequenzziehung daraus ſich oftmals die Zeit vom Morgen zum Abend als zu kurz erwies. So erging's ziemlich gleichmäßig an allen Hofhaltungen der hundertfältigen größeren ſouverainen deutſchen Staaten, und die im Reſidenzſchloſſe der Reichsgrafſchaft Falkenberg-Hochberg machte davon keine Ausnahme, beanſpruchte eher nach dieſer Richtung einen Rang in der vorderſten Reihe. Denn ein Ereigniß von der allergrößten Bedeutung rückte jetzt nahe heran, die Feier des Geburtstages der Freiin Gotburg von Bettendorf, und es gab niemand, der ſich nicht der wichtigen Kenntniß erfreute, daß Seine Erlaucht in dieſem Jahr den freudigen Tag ganz beſonders feſtlich begangen zu ſehen wünſche. Das ſetzte raſtlos die

Digitized by Google

Gedanken und Gefühle, die Erfindungsgabe und die Federn in Bewegung; ein „empressement“ war's, bei dem der Oberſtallmeiſter Freiherr Malchus von Obentraut ſich in einem glücklichen Vorſprung befand, da er den Entwurf ſeines Gratulationspoems bereits im Frühlingsanfang zu Papier gebracht und nur vor der Reinſchrift abgewartet hatte, zu welcherlei Modificationen möglicherweiſe der Verlauf noch ein Anlegen der Feile unerläßlich machen könne. Doch à la bonheur bedurfte er ihrer nicht, hatte „la main heureuse“ gehabt und brauchte die ihm aus dem Herzen entſtrömte Begeiſterung ſeines Feſtcarmens keiner „modération“ zu unterziehn, denn die „bonne santé“, der durch eine vorübergehende leichte Indiſpoſition nicht alterirte geſicherte Zuſtand der geiſtvollen Freundin Monſeigneurs konnte nicht in Zweifel gezogen werden. Einiges Nachdenken verurſachte ihm die Frage, ob es tactvoll ſei, in einer Andeutung auf die Verdienſte hinzuweiſen, welche Mademoiselle Madeleine de Crobath ſich um die Wiederherſtellung der Geſundheit der Freiin Gotburg erworben. Doch die junge Dame hielt ſich ſo anſpruchslos zurück, machte ſelbſt ſo wenig Aufhebens von ihrer hülfreichen Hingabe, daß ſie dieſe offenbar nur in der Stille anerkannt zu ſehen wünſchte und daß der Oberſtallmeiſter empfand, es würde eine „méprise“ ſein, ihr öffentliche Huldigung dafür entgegen zu bringen. Dieſe Anſchauung befand ſich auch in Uebereinſtimmung mit der aller zum Hofe Gehörigen; man erwies ſelſtverſtändlich bei einer Be-

Digitized by Google

gegnung allgemein Mademoiselle de Crobath den ihr gebührenden Respect, aber ihre bescheidene Wesensart ließ Keinem in den Sinn kommen, ihre Hervorhebung bei der Festtagsfeier neben der Hauptpersönlichkeit als angebracht zu betrachten. Im Uebrigen traf man sie kaum einmal an, sie verließ den Tag hindurch nur selten ihre Gemächer, und es war eigentlich nicht verständlich, warum sie damals an der Parkcour theilgenommen und dem Hof präsentirt worden sei.

Seine Erlaucht hatte augenscheinlich die Ermahnung seines reichsfreiherrlichen Gebietsnachbarn, daß er sich mehr zu Pferde Bewegung machen solle, nachträglich doch als nicht unbegründet erkannt, denn er leistete ihr in der letzten Zeit öfter Folge. Der Blüthentrieb des Juni verband dieser Gesundheitsmaßregel einen besonderen Reiz, und um diesen völlig ungestört zu genießen, unternahm der hohe Herr seine Ausritte ohne jegliche Begleitung. Der Sinn für die einfache Schönheit der Natur im Gegensatz zu allem künstlich Gebildeten war seit dem Frühlingsanfang lebhaft in ihm erwacht, so daß er durch seine einsamen, nordöstliche Richtung einschlagenden Ausflüge sich offenbar in hohem Grade befriedigt fühlte. Er redete bei der Rückkehr nicht davon, doch im Hintergrund seiner Augen schimmerte zuweilen ein Glanz des Entzückens, der noch an der Abendtafel dem Blick seiner Freundin erkennbar wurde. Sie vermochte sich einmal nicht zu enthalten, ihn theilnehmend zu befragen, ob sein mehrstündiger Aufenthalt im Freien ihm den er-

Digitized by Google

warteten Genuß eingetragen habe, und in einer faſt poetiſch zu benennenden Ausdrucksart entwarf er ihr eine Schilderung, wie köſtlich anmuthend, einem Bade in dem Verjüngungsbrunnen des Märchens ähnlich, auf ihn die Zauberwirkung des unberührt von aller Künſtelei, aus der lieblichen Hand der Natur Kommenden geweſen ſei. Es konnte nicht in Frage ſtehen, daß er aus lebendiger innerer Erregung ſpreche; Magdalene Crobath, die mit an der Mahlzeit theilnahm, drückte den Wunſch aus, Seine Erlaucht einmal bei ſolchem Ausritt begleiten zu dürfen. Doch die Freiin Gotburg fiel ihr lächelnd in's Wort: „Nein, liebe Madeleine, ich glaube, zu Pferde ſind Sie dafür doch nicht erfahren genug, ſo daß Ihre Begleitung wohl weder Monſeigneur noch Ihnen zum Vergnügen gereichen würde.“ Dieſer Meinung pflichtete auch Sereniſſimus bei, dem die Juniluft und die empfangenen Eindrücke die Sinne mit einem nach Ruhe verlangenden ſüßen Ermüdungsgefühl umfangen hielten, ſo daß er bald nach der Beendigung des Soupers in ſein Schlafgemach hinüber ging. Dort ließ er ſich zum Erſtaunen ſeines vertrauten Kammerdieners in ungewöhnlicher Weiſe ſogleich entkleiden und ſuchte unter dem roſenfarbigen, von ſchwebenden goldenen Amoretten getragenen Baldachin ſein Lager auf. Entzückt rief er ſich zwiſchen Wachen und Traum vor die Phantaſie zurück, was ſein Auge und Ohr draußen an Anmuthigem und Holdſeligem aufgenommen, doch der Schlaf kam nicht über ihn. Hochſommerliche Wärmegrade mußten heut'

Digitized by Google

auch den hohen luftigen Raum anfüllen, selbst die leichte Seidendecke ward ihm zu heiß, er erhob sich wieder, öffnete ein Fenster und blickte in die gestirnte Nacht hinaus, wo ihm vom Himmelsrande das glanzprächtige Sternbild des Orion entgegenstrahlte. Ihm war's, als leuchte es ihn wie mit hellen Augen an, und sein Aufenthalt in der Natur hatte ihn heut' unverkennbar für poetische Stimmung empfänglich gemacht, denn es durchlief ihn mit einem, von hastigem Pulsschlag gesteigerten verlangenden Hinübertrachten nach den köstlichen Sternen, einer ungeduldigen Aufregung, daß sie so fern und unerreichbar seien. Waren sie's denn? — ihm kam einen Augenblick der Gedanke, er könne sich ein Pferd satteln lassen, durch die Nacht ihnen entgegen zu reiten, sie vielleicht doch zu erreichen. Allein das war nur ein thörichter Einfall, nur ein Gaukelspiel der Einbildungskraft — auf solchem Wege gelangte man nicht zu den Sternen — das lag auch in seiner souverainen Macht nicht. Und außerdem hätte er die Dienerschaft wecken müssen, die dadurch von seinem nächtlichen Fortreiten erfahren und verwundert hinter seinem Rücken die Köpfe zusammenstecken würde. So bezwang und begnügte er sich, eine Stunde lang am Fenster stehen bleibend, hinauszublicken, und länger noch stand auf der anderen Seite des Schlosses Mademoiselle Madeleine de Crobath, ungewiß wartend, ob sie sich zur Ruhe begeben dürfe, oder ob ein nochmaliges Zurückkommen Seiner Erlaucht noch eine Dienstleistung von ihr erheischen werde. Sie setzte

Digitized by Google

ſich zuletzt in einen Seſſel, gähnte einmal und nickte danach mit dem Kopfe vornüber. Dann fuhr ſie vom Oeffnen einer Thür empor, aber vor ihren ſchon halb verſchlafen aufblickenden Augen ſtand nicht der Erwartete, ſondern in duftigem Spitzennachtgewand die Freiin Gotburg von Bettendorf, die zu ihr ſagte: „Warum ſind Sie noch auf? Gehen Sie zu Bett, Monſeigneur wird Sie nicht mehr nöthig haben.“ Es lag ein eigenthümlicher, kurzer und ſcharfer Ton in den Worten, als ſeien ſie nicht zu der „lieben Freundin“ Madeleine de Crobath, ſondern zu der gemietheten Kammermagd Male Crobath geſprochen, in deren werthvollen Dienſtleiſtungen die vornehme Dame ſich mißvergnügt enttäuſcht ſehe.

* * *

Am nächſten Tage geſchah's, daß der Reichsgraf, von ſeinem, ihm zur Gewohnheit gewordenen Ausritt heimgekehrt, die Meldung empfing, es warte ſchon ſeit der Mittagsſtunde jemand mit dem Nachſuchen um eine Audienz im Vorzimmer. Seine Erlaucht fühlte ſich etwas ermüdet, hatte ein Bedürfniß nach Ruhe und ward, als er den Namen des Bittſtellers erfuhr, im erſten Augenblick von einer Regung erfaßt, das Geſuch abſchlägig beſcheiden zu laſſen. Dann aber beſann er ſich auf ſeine Regentenpflicht, hieß den Wartenden in den Empfangsſaal führen, und begab ſich nach einer Weile dorthin. Doch war ihm inzwiſchen ſichtlich der Name wieder aus dem Gedächtniß entfallen, denn ſeine Miene zeigte einen Aus-

Digitized by Google

druck der Ueberraſchung, wie er im Audienzraum den Pfarrer von Steinhagen, Damian Bodmer, ſtehen ſah. Verwundert ſchritt er auf dieſen zu und ſprach ihn wohlwollend an:

„Ich bin erfreut, Ihn einmal wieder zu ſehen, mein lieber Magiſter. Zu meinem Bedauern geſchah's, daß mein Conſiſtorium Seine Verſetzung von hier beantragte, denn ich habe Seine vortreffliche Redebegabung immer zu ſchätzen gewußt, doch mir zum Grundſatz gemacht, mich einer Einmiſchung in die Anordnungen der geiſtlichen Oberbehörde zu enthalten. Nach meinem Empfinden muß ſich die richtige Erkenntniß eines Fürſten ihr gegenüber als die eines Laien betrachten, dem kein Urtheil über ihre Entſchließungen zuſteht. Aber es würde mir eine perſönliche Genugthuung bereiten, wenn Ihn ein Anliegen zu mir führte, deſſen Erfüllung in meinen Kräften ſtände."

Deutlich ſah man dem Aeußeren des Steinhagener Paſtors an, daß er den weiten Weg hierher zu Fuß zurückgelegt habe, Frau Erneſtine würde beim Anblick ſeiner dichtbeſtäubten Stiefel auf dem glanzſtrahlenden Eſtrich des Schloſſes von einem Schreck überkommen worden ſein. Doch merkbar dachte Damian Bodmer entweder nicht an dieſen Zuſtand ſeiner Fußbekleidung, oder ſie beließ ihn in völliger Gleichgültigkeit. Sonſt dagegen nahm er ſich offenbar zuſammen, die einem Geiſtlichen geziemende Ruhe in Haltung und Miene darzubieten; aber ſein Geſicht konnte doch etwas Ver-

Digitized by Google

ſtörtes nicht verhehlen, in den Augen lag eine Trübung, und ein leichtes Zittern der Hände ſprach von nicht unterdrückbarer ſtarker innerlicher Gemütherregung. Schweigend hatte er der ſeiner Begabung zugetheilten Anerkennung und der Aeußerung des hochgnädigen Bedauerns über ſeine Verſetzung durch das Conſiſtorium zugehört und entgegnete nun:

„Ich habe um eine Admiſſion vor Eurer Erlaucht wegen meiner Tochter nachgeſucht —“

Der Hörer fiel ein: „Hat Er eine Tochter? Ich erinnere mich im Augenblick nicht — doch vermag ich für Seine Tochter etwas —?“

Eine fragende Handbewegung des Reichsgrafen ergänzte den Satz, der Magiſter antwortete:

„Sie iſt ſeit länger als einer Woche aus meinem Hauſe verſchwunden.“

„Oh“ — das Geſicht Monſeigneurs drückte ein mit Unwillen gemiſchtes Erſtaunen aus — „das legt kein vortheilhaftes Zeugniß für ſie ab — die Tochter eines Geiſtlichen — wie's mir in's Gedächtniß kommt, iſt ſie noch jung. Ich will Ihn nicht durch eine möglicherweiſe falſche Muthmaßung verletzen — vielleicht iſt ſie —“

„Jedenfalls wider ihren Willen von einem Ausgang nicht nach Hauſe zurückgekommen, Erlaucht. Eine andere Conjectur, um nicht zu ſagen suspicio, iſt vollkommen eximirt.“

Digitized by Google

„Das beruhigt mich, von ihrem Vater bestätigt zu hören, dessen Tochter auch keine andere Vermuthung bei mir aufkommen ließ. Aber wie erklärt Er sich — was kann ihre Wiederkehr verhindert haben?“

Der Pfarrer berichtete kurz von der täglichen Gewohnheit Dieta's, in der Umgegend des Dorfes umherzustreifen, von ihrem Weggang an dem Sonntag-Nachmittag, daß man sie die Nacht hindurch überall vergeblich gesucht, doch bis heut' keine Spur von ihr aufgefunden sei. Deshalb habe er sich entschlossen, hierher zu gehen, um die gnädige Beihülfe Seiner Erlaucht zu erbitten.

Auch in der Stimme des Sprechers klang jetzt ein Zittern auf; Serenissimus schüttelte den Kopf: „Das ist ja unbegreiflich. Halte Er sich meiner lebhaften Antheilnahme an Seiner väterlichen Bekümmerniß versichert. Aber welchen Beistand könnte ich Ihm in der Sache —?“

Damian Bodmer fuhr fort: „Alle Nachforschungen, die ich cum diligentia angestellt, haben darauf hingewiesen, daß meine Tochter an dem Tage nach den ruinae von Eurer Erlaucht Stammschloß, der Falkenburg, fortgegangen sein muß, zwischen deren Trümmerwerk sich seit dem Winterausgang ein Haufen von verwahrlostem Raubgesindel sedem und domicilium gesucht hat.“

Seiner Erlaucht Erinnerungsvermögen befand sich merklich heute durch gewichtigere Vorkommnisse der letzten Zeit eingenommen und beeinträchtigt. Er entsann sich im Augenblick nicht, das Gleiche schon durch den Reichs-

Digitized by Google

freiherrn von Velberg erfahren zu haben, ſondern fiel überraſcht ein:

„Ein Raubgeſindel auf meinem Gebiet und in meiner — ?“

„In praesentia nicht mehr, Erlaucht, denn, wie meine Nachforſchungen es herausgebracht, hat dasſelbe am Tage darauf aus der Burg ſeinen decessum genommen, ohne daß ein indicium auffindbar geworden, nach welcherlei Region. Aber es unterliegt mir kaum einem Zweifel, daß meine Tochter, wie mehrfach exempla derartig begangener Injurien ſolcher geſetzesloſen Leute bekannt ſind, von ihnen mit Gewaltſamkeit aufgegriffen und in einen Schlupfwinkel fortgebracht worden iſt, um für ihre Freilaſſung ein Löſegeld zu poſtuliren.“

Die Brauen des Reichsgrafen hatten ſich bei der Kundgabe des letzten Verdachtes etwas zuſammengezogen, und er ſtieß in höchſt unwilligem Ton hervor:

„Eine ſolche Ruchloſigkeit hat ſich in meinem Lande zugetragen und Er ſetzt keinen Zweifel in die Richtigkeit Seiner Vermuthung? Das entrüſtet mich auf's Höchſte, aber ich bin Ihm durchaus dankbar für Seine Nachricht, und daß Er ſich in Seiner väterlichen Nothlage an mich gewendet hat. Seine Tochter gehört zu meinen Unterthanen und hat auf meinen Schutz Anſpruch — kehre Er in ſein Pfarrhaus zurück, mein lieber Magiſter, und entſchlage Er ſich der weiteren Sorge! Ich werde ſogleich Maßregeln ergreifen laſſen, den Aufenthaltsort der Verſchwundenen ausfindig zu machen —

Digitized by Google

ſpreche Er mit niemandem ſonſt hier über die Sache, damit das Raubgeſindel nicht etwa Kundſchaft von der Treibjagd erlange, die ich bewerkſtelligen werde, und ſich auf eine ihm zugehende Warnung hin weiter von dannen flüchte. Aber bekümmere Er ſich nicht mehr, es wird Seiner Tochter keine Schädigung an Leib und Leben widerfahren, und ſei Er verſichert, daß Er dieſelbe, ob ihre Ausforſchung nun kürzer oder länger dauern mag, ohne zu einem Löſegeld genöthigt zu ſein, zurückerhalten wird."

Eine leichte Handbewegung zeigte Damian Bodmer an, daß er mit der Ertheilung dieſer tröſtlichen Zuverſicht in Gnaden verabſchiedet ſei. Der Pfarrer verbeugte ſich, wenn auch nicht in höfiſch gewandter Art, mit der Ehrerbietung, welche ihm ſeine chriſtliche Religion vor der von Gott eingeſetzten höchſten Obrigkeit zum Gebot machte, ſagte dazu, ein wenig mit der Zunge anſtoßend: „Ich werde von der Kanzel die Fürbitte für Eure Erlaucht aus dankerfülltem Herzen ſprechen", und verließ den Audienzſaal. In dieſen trat der Chambellan de la cour, der auf den Weggang des Bittſtellers gewartet hatte, und Monſeigneur äußerte, einen Nachblick auf die geſchloſſene Thür richtend: „Ein ſehr braver Mann, den ein Mißgeſchick betroffen hat, das meine Theilnahme erweckt. Aber ich befürchte, ihm vor der Hand nicht helfen zu können. Ich bin ja auch nur ein Menſch, und es giebt Dinge, über die der Wille eines Menſchen keine Macht beſitzt."

Digitized by Google

Ein leiser Seufzer der Resignation schloß sich an das letzte Wort; der Kammerherr erwiderte mit einer stummen Kopfverneigung, die selbstverständlich dem aufgestellten philosophischen Satz im Allgemeinen beipflichtete, doch die Mitanwendbarkeit desselben auf den Sprecher in entschiedener Weise ablehnte, und mit einem hübschen Lächeln auf der Lippe begab Serenissimus sich in seine Gemächer hinüber.

Der schon sinkende Tag verweigerte dem Steinhagener Pastor die Möglichkeit sofortiger Rückkehr nach seinem Dorfe; er wäre, da er von dort in der ersten Lichtfrühe aufgebrochen, auch zu stark ermüdet gewesen, den langen Weg gleich noch einmal anzutreten, denn so jugendliche Beine, wie die Berno Lindenblatts, standen ihm nicht mehr zu Gebot. So suchte er drunten in der Stadt Abendtisch und Nachtunterkunft bei seinem geschätztesten Collega und Freund auf, dem Rector der Stadtschule und Prediger an der Sanct Johanniskirche zu Wangenfurt, Magister Laurentius Meibusch, der durch den unverhofften Eintritt des höchlich venerirten Gastes ausnehmend erfreut wurde, doch mit Betrübniß von dem unliebsamen Anlaß der Hierherkunft desselben zum ersten Mal Kenntniß gewann.

Damian Bodmer's Gesicht indeß bot bei der Mittheilung einen beruhigteren Ausdruck als vor seinem Empfang im Schlosse; die gnädige Zusicherung dort hatte seiner schweren Sorge eine erhebliche Beschwichtigung zu Theil werden lassen, und er baute fest auf die baldige

Digitized by Google

frohe Wiedererlangung der gewaltsam irgendwo Zurückgehaltenen, da der Beistand Gottes den von ihm gesetzten weltlichen Gebieter erleuchten werde, die Missethäter auszufinden und das verübte Unrecht gutzumachen. Hiervon erstreckte sich im Uebergange die Zwiesprache auf die demnächst am Hofe bevorstehende Geburtstagsfeier, zu welcher auch der Oberhofprediger mit der Anfertigung eines carmen sollemne eifrig beschäftigt sein sollte. Zur Abfassung eines solchen konnte jedoch Laurentius Meibusch, seines geistlichen Charakters halber, sich nicht verstehen, weil dadurch einem delictum, der violatio eines göttlichen Gebotes doch quasi eine Sanction zuertheilt würde. Hierin mußte Damian Bodmer ihm allerdings beipflichten, obwohl er in einer milden Stimmung heut' dahin neigte, das nicht anzuzweifelnde nefas als bedauerliche Folge einer durch die natürlichen Einrichtungen verursachten menschlichen infirmitas, wenngleich gewißlich nicht gutzuheißen, doch bei den obwaltenden Umständen nicht einer allzustrengen Verurtheilung zu unterziehen. Einer allerhöchsten Anordnung, daß die alumni der Stadtschule zur Verherrlichung der großen Festlichkeit sämmtlich beitragen sollten, hatte dagegen der Rector ex ipsa rei natura keine Weigerung entgegensetzen können, da solche Bestimmung lediglich dem Ermessen der weltlichen Obrigkeit zustand und zudem den Schülern durch ihre Betheiligung an der geplanten Parkfeier gewissermaßen eine relaxatio animi von den täglichen geistigen exercitiis der Unterrichtsstunden vergönnt wurde. Auch

Digitized by Google

die aus Frankreich herüberkommenden sonderbaren Neuigkeiten nahm die Unterhaltung der beiden Collegen einmal in Erwähnung, doch nur flüchtig daran vorüberstreifend, denn einem Gespräch ernsthafter Männer war es nicht geziemlich, bei solchen nugis und puerilibus länger zu verweilen, und der Meinungsaustausch wandte sich von ihnen alsbald einem gewichtigeren Thema, der theologischen Forschung des Steinhagener Pfarrers über die Tetratheismus-Beschuldigung des Damianus zu. Zwar fehlte es dem Vertheidiger des letzteren, im Gedanken an seine Tochter, anfänglich doch noch an der rechten hilaritas, seine scharfsinnigen Beweisgründe sämmtlich heranzuziehen und zu schlagender Wirkung zu entwickeln. Allein durch die sich erhebende Discussion gerieth allmählich eine inflammatio animi über ihn, daß er, den noch in ihm zurückgebliebenen Sorgenrest vergessend, seine Argumente und Documente klar darlegte, denen Laurentius Meibusch die Bezeichnung eines impetus divinus nicht versagen konnte. Und wenn den letzteren die Schärfe seiner metaphysischen Logik auch dann und wann zur Erhebung eines kritischen Einwandes nöthigte, prägte sich doch neben unverwandt achtsamstem Aufmerken ein außerordentlicher Genuß an den Explicationen, Interpretationen und Deductionen des hochgelehrten Collega in seinen Zügen aus. In wohlbegreiflicher Weise vergaßen Beide darüber, des Fortschrittes der Zeit gedenk zu sein, an den sie erst ein laut die Nachtstille durchdröhnendes vielmaliges Schlagen von der Thurmuhr

Digitized by Google

her gemahnte und dem Pfarrer erstaunt vom Mund entfahren ließ: „Eheu amice, ut opinor, jamjam aes indicavit mediam noctem.“ Worauf der Rector ebenso verwundert entgegnete: „Mehercle, ita est, ut audivisti, sed oleum et operam non perdidisti, amice!“ Und sich die Hand reichend, trennten beide sich nach ihren Schlafkammern voneinander.

So verblieb Damian Bodmer nicht viel an Ruhezeit bis zur Frühstunde, in der er seinem Vorsatz gemäß den Rückweg nach Steinhagen antrat, damit seine werthgeachtete Ehegenossin nicht über sein Ausbleiben in Aengstigung gerathe und ingleichem baldmöglich der Tröstigung, die er mit sich heimbringe, theilhaftig werde. Er ging in gehobener Gemüthsstimmung, wie ihm dazu die volle Comprobation seiner großen Lebensarbeit von Seiten einer mit solcher Sachkundigkeit und Urtheilsfähigkeit ausgerüsteten Autorität, wie Laurentius Meibusch, wohl Berechtigung verlieh; über seinem Kopf schlugen da und dort in einem Baumgezweig die Buchfinken, und er nahm mit dem Ohr ihren Gesang als eine Verherrlichung der Natur auf, ohne indeß die drollige Verwunderung und Freudenempfindung Berno Lindenblatt's daran zu knüpfen, daß sie ihre Lieder nicht in lateinischer Sprache vortrugen. Niemand befand sich noch auf der ganz leeren Straße, nur, nachdem er etwa eine halbe Stunde zurückgelegt, ertönte einmal hinter ihm eine fistelartig hohe, ihn anredende Stimme. Als er sich umschaute, war der Sprecher ein winziger, etwas buckliger Bursche,

Digitized by Google

doch augenscheinlich nach seinen Gesichtszügen trotzdem kein Kind mehr und mit den kurzen Beinen den lang ausschreitenden des Pfarrers in behender Hurtigkeit nachgekommen. Ueberrascht blickte der letztere auf die Zwerggestalt nieder, die einen ihr absonderlich stehenden, breitrandigen Hut vom Kopf lüftend, fragte: „Will Eure Hochwürden uns schon wieder verlassen? Ich sah, daß dieselbe gestern auf's Schloß kam, sich mit meinem Gevatter zu unterhalten. Excusez, sagte man in früherer Zeit, aber ich muß den Hut aufsetzen, um meinen zarten Teint vor der Sonne zu schonen. Sonst nehmen mich die hübschen Damen nicht mehr auf den Arm und küssen mir keine rothe Schminke mehr auf die Backen."

Aus der Redeweise dämmerte Damian Bodmer auf, das kleine Geschöpf sei der Hofnarr, von dem er zuweilen vernommen und der ihm auch wohl schon einigemal in den Straßen von Wangenfurt an den Augen vorübergerathen sein mochte. Im Allgemeinen neigte er nicht zu einer sonderlichen Werthschätzung solches Possenreißer-Berufes, doch die ehrerbietige Haltung und Ansprache, deren sich der Zwerg vor dem geistlichen Gewande befliß, überraschten den Pastor als etwas Unerwartetes und machten ihm Vorhalt, daß er sich wohl einer nicht genugsam begründeten opinio praejudicata hingegeben habe. Sich dieses Gefühls eines begangenen Unrechtes, so gut es möglich, zu entledigen, erwiderte er mit Freundlichkeit auf die Worte des jetzt als Begleiter neben ihm Hinschreitenden und erntete absichtslos dafür den Lohn ein,

Digitized by Google

daß er seinen Weg mit noch größerer Gemüthsberuhigung fortzusetzen vermochte. Denn Til Luja nahm nicht possenhaften, sondern ernstlichen Antheil an dem Beweggrund, der den hochwürdigen Herrn von seinem fernentlegenen Dorf per pedes apostolorum zum Schloß geführt habe, und flocht launig ein, in diesem grassire leider ein nicht auszurottendes Krankheitsübel, das sich mit Vorliebe die höchstgestellten Persönlichkeiten zu seiner Beute aussuche und hauptsächtlich durch das Symptom kennzeichne, daß es ihnen in außerordentlichem Maße die Kraft des Gedächtnisses abschwäche. Davon lasse sich eine Anzahl ganz merkwürdiger Beispiele zusammen addiren, und um dieser Vergeßlichkeit entgegen zu wirken, bedürfe es eines sorglichen Nachhelfers, der dem von der Krankheit Befallenen täglich einmal eine Dose Erinnerung verabreiche. Dies in wichtigen Fällen zu thun, sah aber der kleine Spaßmacher als wirkliche und nützliche Beschäftigung seines Hofnarrenthums an und schätzte sein Zusammentreffen mit dem hochwürdigen Herrn als einen glücklichen Zufall, wenn es ihn etwa in den Stand setze, einem Anliegen desselben seinen ärztlichen Beistand leihen zu können. Das brachte der bucklige Zwerg in einem Gemisch von Ernst und Lustigkeit vor, und Damian Bodmer erinnerte sich erst an das letzte Geheiß Seiner Erlaucht, mit Niemandem in der Stadt von der Wegraubung seiner Tochter zu sprechen, als er dem Narren bereits Auskunft über den Anlaß der von ihm im Schloß nachgesuchten Audienz gegeben hatte. Doch konnte dies ja

Digitized by Google

unter allen Umständen ebensowenig eine nachtheilige Wirkung im Gefolge haben, wie das Selbstverständliche, daß er Laurentius Meibusch die Ursache seiner Bedrückung nicht verschwiegen; vielmehr entsprang hier der Mittheilung ein unzweifelhafter Gewinn. Dessen versicherte auch sein Begleiter ihn mit zweimaliger Wiederholung, er werde alles, was in seinen Kräften stehe, zur Beihülfe aufbieten, daß möglichst rasch ausgekundet würde, wo die Verschwundene sich aufhalte oder richtiger verborgen sei. Dann aber verabschiedete sich Til Luja an einer Weggabelung, da sein Ziel ihn die Richtung nach Norden einzuschlagen nöthige, und Damian Bodmer wanderte westwärts gegen den am Himmelsrand vor ihm blauenden Bergrücken weiter.

Etwas Ungewöhnliches war's, daß der Hofnarr sich so weit vom Schloß entfernte, doch die neue Liebhaberei Seiner Erlaucht, draußen im Freien umherzuschweifen, hatte sich ihm gewissermaßen wie eine Ansteckung mitgetheilt, und so lag's auch nahe, daß er für die Ausführung seines Vorhabens die nämliche Richtung am geeignetsten betrachtete, in welcher der hohe Herr seine täglichen Ausflüge unternahm. Ihr nachfolgend, mußte man zu der außerordentlichen, jenen so sehr entzückenden Naturschönheit hingelangen, und um nicht fehlzugehen, hatte Til Luja sich gestern unvermerkt ungefähr bis zu dieser Stelle darüber vergewissert, welcher Gegend der fürstliche Reiter sich zuwende. Dann konnte hinsichtlich der weiteren Fortsetzung kaum ein Irrthum mehr vor-

Digitized by Google

fallen, denn der Weg zog sich von hier aus in einen ziemlich engen, mannigfaltig gekrümmten Thalgrund hinein, dessen Gelände bald wandartig höher und steiler aufstiegen und nach den Seiten nirgendwo mehr, wenigstens zu Pferde, ein Abbiegen verstatteten. Der Schooß dieses abgelegenen, stillen Thälchens barg also höchst wahrscheinlich das an jedem Tag gleichmäßig auf's Neue Anziehende und Fesselnde.

Der Spaßmacher war so mit den Mienen und Geberden seines Lebensberufs gleichsam in eins verwachsen, daß er unwillkürlich von ihnen auch in seiner ausschließlich eigenen Gesellschaft, ohne irgendwelchen Augen dadurch eine Belustigung zu verschaffen, nicht abließ. Mit einem närrischen Gesichtsausdruck blickte er dem davonschreitenden Pfarrer nach, dabei zwinkernd die Lider bewegend, als ob er etwas Eigenthümliches vor ihnen flimmern und schimmern sehe; dann verdrehte er possenhaft, sein großes Ohr wagerecht nach oben kehrend, den Hals und horchte auf das Getriller einer unsichtbar ihm über dem Kopf stehenden Lerche. Dazu sagte er laut: „Hatte mein Gevatter nicht eine merkwürdige Passion für Lerchen, als diesmal der Frühling kam? Das wär' ja auch nicht zum Verwundern. Lerchenbraten soll sehr wohlschmeckend sein und er ist ein Gourmand —"

Einmal mit der Zunge schnalzend, bog er jetzt, hurtig die kurzen Beine bewegend, in den Thalgrund ein, der im Anfang ein ziemliches Stück lang einförmig

Digitized by Google

verlief. Doch dann schossen da und dort, sich häufiger wiederholend, an den Seitenwänden graue Felsnadeln auf, zwischen die sich die Laubkronen alter Buchen hineindrängten. Til Luja stand still, schaute umher und redete mit sich selbst: „Das ist ja sehr hübsch und macht dem Geschmack meines Gevatters Ehre. Aber es muß noch besser werden, sonst wäre sein feiner Natursinn doch nicht so außerordentlich zufriedengestellt.“

Oftmals schlängelten Thal und Weg sich um Vorsprünge und Felsen, die auf kurze Strecke schon die Aussicht versperrten. Doch nach zwei Stunden etwa öffnete und erweiterte sich einmal der schmale Grund plötzlich, und mit einem Ruck anhaltend, stieß der eilfertige Spaziergänger aus: „Oh, das ist wirklich entzückend und muß das Entzücken erregen. Und meines Gevatters idyllisches Schloß Barteneck muß es sein.“

In der That bot sich unerwartet ein landschaftlich sehr reizvoller Anblick. Anmuthig rundete sich ein kleiner Kessel mit flachem Boden aus, von bunten, schmetterlingumflatterten Wiesenblumen dicht überdeckt, und hohe, lichtgrüne Laubwände hielten den heimlichen Erdenwinkel rund umschlossen. Augenscheinlich nahmen Thal und Weg hier ein Ende, doch führte der letztere nach einem Ziel, denn an einer Stelle wich der Waldkranz auseinander, seine Lücke füllte ein ziemlich breiter, hell schimmernder Felsabsturz aus, und von diesem blickte ein altes, doch sichtlich in bewohnbarem Zustand sorterhaltenes Bauwerk, mauerumgürtet, mit Zinnen und Thürm-

Digitized by Google

chen bekrönt, herab. Das war das Falkenberg'sche Jagdschlößchen Barteneck, wohl ehedem nur ein kleiner „Burgstall" gewesen, kein Ueberrest eines Bergfrids hob sich drüber auf; die Lage hatte ihm indeß trotzdem vormals ziemliche Sicherung und Vertheidigungsfähigkeit gewährleistet, und seinen Namen mochte er von einer gewissen Vergleichbarkeit des scharfen Felsaufbau's mit der Schneide einer mittelalterlichen „Helmbarte" erhalten haben. Seit dem Aufkommen der Feuergeschütze jedoch war die kleine Feste jedenfalls als solche völlig werthlos und nur zur Erinnerung an vergangene Zeiten vor dem Verfall bewahrt worden. Man sah von unten, der einstige Zwinger sei in ein schattiges Gärtchen umgewandelt, Oleandersträucher und hochstämmige Orangenbäumchen in grünen Kübeln verzierten freundlich in Zwischenräumen die Mauerbrüstung. Das Ganze erregte etwas den Eindruck einer eleganten, vornehmen Spielerei, aber mit der reglosen Stille umher, den sonnig glimmernden Fensterscheiben und dem blühenden Wiesengrund drunter gemahnte es doch auch an ein Schloßbild zu alten Volksmärchen, die von umherziehenden Königssöhnen und goldgelockten Burgfräulein erzählten.

Til Luja kannte Barteneck nur dem Namen nach, hierher war er nie gekommen. Sein Blick ging, die Schmetterlinge auf der Wiese übergleitend, umher; schon früher hatte er sich als falterkundig gezeigt und that's heut' wieder, denn er sagte kopfnickend: „Hier muß die

Digitized by Google

Aurora fliegen — freilich, sie hält sich lieber etwas in der Höhe auf —"

Seine Augen richteten sich nach dem Schlößchen empor, und er fügte mit einer närrischen Grimasse hinterdrein: „Ob sie's lieber thut, weiß man nicht. Vielleicht findet sie aus den Gartenmauern nicht wieder heraus. Aber die Büsche da oben — das ist Blüthenkost für den prächtigen Oleanderschwärmer — wenn man ein unbeflügeltes Kerfthier ist, muß man seine Beine als Laufkäfer in die Hand nehmen."

Er machte, sich bückend, eine Bewegung mit seinem rechten Arm, als ob er dies wörtlich zu thun beabsichtige, und folgte dem jetzt in Windungen sich zur Höhe hinanhebenden Wege weiter nach. Achtsam den Boden desselben übermusternd, murmelte er einmal: „Da ist vor Kurzem ein Pferd auf die Weide gegangen — die Stapfen könnten zwar auch von einem Ochsen sein — aber das da spricht beredt von der edleren Thierrace und sieht nicht nach älterem Datum als von gestern aus. Vergeudung ist's, solche Kostbarkeit ungenützt verderben zu lassen — freilich wir sind reich und sehr ästhetisch. Da — das ist ein etwas zu lang gerathener Gnom als Schatzwächter vor dem Zauberberg — ich fürchte, er steht nicht auf seinen beiden Pfosten, um den Kuhfuß vor meiner Gevatterin zu präsentiren."

Der Weg mündete jetzt gradlinig auf ein offenes Plätzchen vor dem Schloß aus, das wie ehemals Mauer und Graben umzogen; ebenso noch erhalten oder wieder

Digitized by Google

hergestellt führte über diesen die niedergelassene Zugbrücke zur dunklen Thorwölbung. Ein ungemein langbeiniger Wachtposten schritt mit seiner Musquete am Außenrand hin und wider, nahm bei'm Hinzutreten des Ankömmlings Stellung in der Mitte vor dem Zugang und gebot: „Halt! Hier herein darf kein Mensch ohne die Erlaubniß des erlauchten allerhöchsten Herrn!"

Das war bei'm Anblick des langen Grenadiers zu erwarten gewesen, und der Narr hatte seine Antwort auf der Zunge bereit. Ohne Zögern versetzte er: „Dummkopf, siehst Du denn nicht, ich bin kein Mensch, ich bin eine Maus" — und sich ein bischen duckend, schlüpfte er blitzschnell zwischen den Beinen des Soldaten durch, der im ersten Augenblick nicht begriff, wohin das kleine Geschöpf vor ihm verschwunden sei. Dann gewahrte er's, sich umdrehend, hinter seiner Rückseite, doch riß, verdutzt starrend, die Lider weit auf, denn was er unter sich sah, glich ganz dem Kopf einer großen, grelle Augen machenden und schnüffelnd die Schnauze vorstreckenden Ratte. Indeß ließ Til Luja rasch sein physiognomisches Kunststück vom Gesicht wieder abfallen und sagte genau mit der Stimme Seiner Erlaucht: „Ich bin mit Deiner Wachsamkeit zufrieden, mein Sohn, und wollte Dich gestern Nachmittag selbst mit einer Remuneration dafür belohnen. Aber ich war mit anderen Gedanken zu sehr beschäftigt und kam nicht dazu; deshalb habe ich heut meinem lieben Gevatter, der eine Meldung an den Castellan bestellt, den Auftrag mitgegeben, Dir dies von mir zu überreichen."

Digitized by Google

Der Sprecher verstand sich darauf, seine Züge mit Schauspielerfertigkeit in außerordentlich gewandter Art völlig zu verändern. Nicht nur in der Stimme, auch im Gesichtsausdruck erinnerte er gegenwärtig so sehr an den Reichsgrafen, daß er über seine genaue Bekanntschaft mit diesem keinen Zweifel beließ. Er hatte einen neugeprägten glänzenden Silbergulden aus der Tasche gezogen, legte ihn in die Hand des wortlos vollständig verblüfft dreinblickenden Wachtpostens und trat unbehindert unter dem Thorbogen durch auf den inneren Schloßplatz.

* * *

Ihre Erlaucht, die Frau Reichsgräfin erfreute sich in den letzten Wochen einiger Besserung ihres Gesundheitszustandes, so daß sie die Kräfte und den Antrieb fühlte, das Schloß öfter zu einer kleinen Parkpromenade zu verlassen. Man war allgemein am Hofe von diesen günstigen Anzeichen im höchsten Maße beglückt, doch ohne sich unter vier Augen zu verhehlen, daß man diesen Genesungsfortschritt doch nur als einen scheinbaren und trügerischen ansehen zu müssen befürchte und glaube, die hohe Frau lasse sich leider wohl selbst durch bedeutungslose Symptome über die Unheilbarkeit ihrer Krankheit täuschen. Darin mußten sich auf dem Fontainenplatz zwei Hofdamen bedauerlicher Weise beipflichten: „Denn ihre Constitution ist zu stark unterminirt, ma chère baronne, als daß eine Raison darin läge, uns

Digitized by Google

einer wirklichen Hoffnung hinzugeben.“ Dem ſtimmte die Antwortende zu: „En effet, es bedarf malheureusement nur eines coup d'oeil auf ihren Teint und ganzen aspect um eine reprise des forces, wie ſie ihr früher zu Gebot ſtanden, als totalement ausgeſchloſſen zu erkennen.“ Die beiden Sprecherinnen vermochten im Augenblick ihren diagnoſtiſchen Austauſch nicht fortzuſetzen, da Ihre Erlaucht in der Nähe vorüberkam und ſie zu einem Compliment vor ihr genöthigt wurden. Dies vollzogen ſie ſelbſtverſtändlich dem Range der Gemahlin Monſeigneurs entſprechend, allein aus ſeiner Art hätte doch ein pſychologiſch geübter Blick zugleich die zweifelloſe Ueberzeugung der ſich Verneigenden von der Ausſichtsloſigkeit eines Wiedergewinnes der ehemaligen Kräfte von Seiten der einer Selbſttäuſchung unterliegenden hohen Frau herauszuleſen vermocht.

Dieſe indeß ſchien von ſolcher Beigabe der ihr abgeſtatteten Ehrenbezeigung nichts zu empfinden, ſie führte eine Converſation mit der ſie begleitenden Hofdame und ſchritt, leutſelig auf die Knire und Verbeugungen erwidernd, vorbei. Die zweite Hälfte des Tages war noch ebenſo ſchön wie die erſte, die Til Luja zu ſeiner Wanderung ins Bartenecker Thal hinausgelockt, in ziemlicher Anzahl ſtanden oder bewegten ſich deshalb Gruppen der Hofgeſellſchaft im Park. Auch Mademoiſelle de Crobath befand ſich heute zwiſchen ihnen, doch ohne den Mittelpunkt eines größeren Kreiſes zu bilden; man ſchien nicht von ihrer Anweſenheit unterrichtet zu ſein, oder

Digitized by Google

tactvoll ihrer beſcheidenen Art, die ihren Verdienſten keine weitreichende Bedeutung zumaß, zu entſprechen. Nur ein paar junge Officiere der Schloßgarde ſtanden bei ihr, ſie in franzöſiſcher Sprache unterhaltend und ſich dabei offenbar ausgezeichnet amüſirend, denn ſie lachten zuweilen über die deutſchen Antworten auf ihre witzigen Bonmots laut auf. Doch jetzt verſtummten ſie, denn Ihre Erlaucht wandte ſich ihnen zu und begrüßte lächelnd, mit deutlichem Ausdruck von ‚bienveillance‘ die junge Dame: „Es freut mich, mein liebes Kind, Sie ſo wohl und prächtig ausſehend hier im Freien zu treffen. Die friſche Luft wirkt gut auf die leibliche Geſundheit, ohne welche ein Menſch zu nichts tauglich iſt. Erhalten Sie ſich dieſelbe recht für Alle, die Sie ſchätzen!“

Eine ſehr gnädige und wohlwollende Begrüßung war's, ſichtlich von der Angeſprochenen durchaus nicht erwartet, denn ſie wußte als Entgegnung nur ein paar unzuſammenhängende Worte hervorzuſtottern. Doch auch zu dieſen nickte Ihre Erlaucht mit dem gleichen, liebenswürdigen Lächeln, ihre Augen bewegten ſich leicht in eine Viertelsrunde, es regte den Eindruck, ſie ſei unentſchieden, wohin ſie ihren Spaziergang fortſetzen wolle. Raſch indeß wählte ſie einen der auf den großen Platz ausſtrahlenden Wege und ſchlug ihn, langſam weitergehend, ein; aus einiger Entfernung ſchimmerte ihr auf ihm ein lavendelblüthenfarbiger Reifrock entgegen, wie ihn zur Zeit am Hofe nur die Freiin Gotburg von Bettendorf trug.

Digitized by Google

Sie alſo mußte die in Begleitung des Oberſtallmeiſters und Oberkammerherrn Heranwandelnde ſein, und der Zufall fügte, daß ſie ziemlich an derſelben Stelle, wie vor mehreren Wochen, mit der Frau Reichsgräfin zuſammen traf. So wich ſie auch, wie damals, ein halbes Dutzend Schritte vorher reſpectvoll zur Seite, um ſich mit ehrerbietiger Verneigung zur Erde zu beugen. Ebenſo hatte an dem Tage faſt gleichzeitig Ihre Erlaucht ſich ausweichend nach der andern Seite hinüberbewegt, doch heute nahm ſie in der lebhaften Converſation mit ihrer Geſellſchafterin augenſcheinlich nichts von der Begegnung gewahr, denn ſie behielt gradaus die Mitte des Ganges inne. Und auch von der réverence der geiſtreichen Freundin Monſeigneurs bemerkte ſie nichts, da ihr Kopf ſich zufällig nach einem Gegenſtande an der entgegengeſetzten Seite abdrehte, anſtatt wie damals durch eine huldvolle Neigung und ein charmantes Lächeln auf den Gruß der Freiin Gotburg zu erwidern. So ſchritt ſie vorüber, ihre Haltung hatte etwas höher Aufgerichtetes als gewöhnlich, und eine ſich über ihr Geſicht ausgießende lebendig rothe Färbung ließ erkennen, ſie fühle ſich augenſcheinlich ſehr wohl und ſehr von dem Erfolge ihrer Promenade befriedigt. Die Mienen der beiden Cavaliere dagegen zeigten einen Ausdruck von ‚perplexité‘, und einen Moment lang drückten ſich die zierlichen weißen Zähne ihrer Begleiterin ein wenig auf die Unterlippe; aber dann lachte ſie hellſtimmig-fröhlich über irgendetwas ihr in den Blick Gerathendes auf und ſetzte, einen witzigen Einfall zum Beſten gebend, den Weg gegen den Spring-

Digitized by Google

brunnenplatz fort. Auf diesem hatten die Damen und Herren des Hofes Ihrer Erlaucht nachgeblickt, mit einiger Verwunderung die Begrüßung, die sie an Mademoiselle de Crobath gerichtet, angehört und danach ihre heutige merkwürdige Kurzsichtigkeit oder Zerstreutheit in dem Heckengang wahrgenommen. Mit einem Geflüster bogen sie die Köpfe gegeneinander, doch es ward von einem allseitigen Achselzucken begleitet oder beantwortet. Eine Stimme äußerte: „Die Bedauernswerthe leidet offenbar neuerdings auch an Myopie," und eine andere versetzte: „Es ist leider wohl ein betrübendes Symptom von einer beginnenden Mitafficirung des Gehirns, in der Ausführung solcher Promenade eine récréaction und satisfaction zu empfinden." Dann rauschten um eine Minute später alle Reifröcke tief zu Boden, denn die besonders hochgeschätzte Freundin Seiner Erlaucht schritt zwischen ihnen hindurch, und ihr heiter strahlendes Antlitz konnte an die Sonne erinnern, deren Bahn von einem kleinen Wölkchen gekreuzt worden, das ihren Glanz einen Augenblick lang zu verschatten gesucht, doch hinter dem sie mit siegreicher Leuchtkraft wieder hervorgetreten.

Die Freiin Gotburg beendete ihren Nachmittagsaufenthalt im Park und kehrte zum Schloß zurück. In ihrem prunkvoll ausgestatteten Schlafgemach trat sie ans Fenster und ließ den Blick hinausgehen, der den Fontainenplatz drunten übermusterte. Die Cavaliere und Damen erfüllten ihn wie vorher, Madeleine de Crobath stand noch bei den beiden lachenden Officieren, in einiger

Digitized by Google

Entfernung sah man Ihre Erlaucht zurückkommen, die sichtlich ihren Spaziergang nach der Begegnung mit ihrer vormaligen Hofdame nur noch um eine kurze Strecke weiter fortgesetzt hatte. Um die Lippen der Hinausblickenden spielte ein leicht sarkastisches Zucken, sie murmelten: „Ein billiges Plaisir, das nicht neidisch macht.“ Vor einen großen, in die Wand eingelassenen Spiegel hintretend, betrachtete sie sich; an ihrer Erscheinung hatte sich in letzter Zeit einiges verändert. Gesicht und Brust zeigten keine ‚mouches‘ mehr, die Höhe ihres Frisuraufbaus war beträchtlich vermindert, wohl noch einigermaßen der Mode entsprechend, doch wie in einem allmählichen Uebergang zu einer natürlichen Haartracht begriffen. Fraglos gereichten beide Aenderungen ihrem Aeußern zum Vortheil, gaben ihm Jugendlicheres, doch redete im Uebrigen bei sorglichster Prüfung noch kein Anzeichen in den Zügen vom Ueberschrittenhaben der Mitte des dritten Jahrzehnts. Die Stirn besaß Marmorglätte, kein Fältchen warf leisesten Schatten unter den Augen, auf der Oberlippe machte sich kein Aufdämmern eines verrätherischen Zuges bemerkbar. Die Urheberin des Spiegelbildes stand vor dem Ereigniß, übermorgen ihren siebenundzwanzigsten Geburtstag zu begehen, aber sie durfte sich sagen, man könne ihr ohne verlogene Schmeichelei vier Jahre, vielleicht fünf weniger zumessen.

Nur die eingeschnürte Taille und der weitbauschende Reifrock standen nicht im Einklang damit, er war überhaupt, trotz seinem Prunk, ein widersinniges, häßlich

Digitized by Google

beeinträchtigendes Kleidungsstück, das eine gewisse Steife und Fülle verlieh, unbegründete Vermuthungen erweckte. Er entzog dem Blick alle natürliche Körperbildung, verunstaltete ihre hochwüchsige Schlankheit zu der nichtssagenden, ebenmäßigen Form einer sich bewegenden Brokatglocke. Für körperliche Schönheit empfänglichen Augen vermochte er nichts Anziehendes zu bieten, konnte ebensowohl Mißbildetes wie Reizvollstes verbergen und widerstritt entschieden jeder frisch-jugendlichen Wirkung.

Die Freiin Gotburg begab sich in ihr anstoßendes Toilettengemach, wo sie einen Schrank öffnete, um ein Gewand von grüner, eigenthümlich schillernder Seide hervorzunehmen. Es war noch nie getragen, denn sie hatte es für ihre Geburtstagsfeier anfertigen lassen und erst gestern erhalten; so fiel eine Prüfung, ob es auch vollendet in der Façon und ‚tenue' sei, wünschenswerth und nöthig. Sie berief keine Zofe zur Hülfeleistung, sondern legte selbst ihren Reifrock und das einzwängende Mieder ab, ihre Brust, die hoch heraufgedrängt gewesen, athmete befreit auf. Den Blick wieder einem Spiegel zuwendend, blieb sie ein Weilchen so stehen; jetzt gab er das Bild der eigentlichen, wirklichen Natur zurück, das diese zweifellos nicht zu dem Zweck gebildet, es unter Umhüllungen zu verbergen. Nur das Wärmebedürfniß, der Brauch, die Schicklichkeit geboten, dies vor den Augen Anderer zu thun, aber sonst bot das Spiegelbild auch gegenwärtig keinen Grund dar, den genauen Anblick scheuen zu lassen, so wenig wie den des Gesichts.

Digitized by Google

Eher verſtattete es eine noch geringere Schätzung unter zwanzig Jahre zurück.

Nun legte die Kleidungwechſelnde das neue Gewand an, das ſeine Koſtbarkeit gewiſſermaßen unter Einfachheit verdeckte. Ein kühner Gedanke war's, ſich in ſo vollſtändigen Gegenſatz zur unumſchränkt herrſchenden Mode zu ſtellen; die Geſtalt zugleich verſchmälernd und erhöhend, verhüllend und offenbarend, umfloß es ſie mit weichem Faltenwurf. Man ſah, nichts brauchte Scheu vor einer Betrachtung durch prüfende Augen zu haben. Harmoniſch feine Linien traten überall, hervortauchend und wieder entſchlüpfend, an die Stelle der form- und lebloſen Reifrockglocke. Das Kleid war unverkennbar mit großer, bedachtſamer Kunſtfertigkeit hergeſtellt, wie ſich's für eine Hoffeſtlichkeit von beſonderer Art geziemte. Es umgab ſeine Trägerin mit einem jungfräulichen Zauber, doch verlieh ihr durch das Wallende ſeines Herabfließens und die Farbe, die an ſchimmernd grünes, unter der Oberfläche eines Waſſers hingebogenes Binſengras erinnerte, auch etwas Nixenhaftes. Das mochte wohl für einen Zweck beabſichtigt worden ſein, denn den Saum bildete ein eingeſticktes Kranzgeflecht weißer Nymphäenblüthen, als ob er ſich eben aus einem Weiher heraufgehoben und die ſchneehellen Teichroſenkelche mit ſich in die Höh' genommen habe. Auch der lockere, verſchoben herabhängende Gürtel beſtand aus einem höchſt kunſtvoll naturgetreu gearbeiteten, wie noch feuchtglimmernden Stiel- und Blattgehänge verſchiedener Waſſerpflanzen.

Digitized by Google

Die Anprobe fiel merklich zum Wohlgefallen Gotburgs von Bettendorf aus, mit Befriedigung hafteten ihre Augen auf dem Spiegelbild. Nicht mit Eitelkeit, von solcher sprach sich in ihrer Miene nichts aus; die wäre etwas Thörichtes, den richtig prüfenden Blick Beirrendes gewesen, lag als eine schädliche Unklugheit schon lange abgethan hinter ihr. Sie bezweckte nicht, den Neid anderer Theilnehmerinnen an dem Fest zu erregen, nur bei diesem dem Vorhaben des Tages zweckdienlich entsprechend zu erscheinen. Vielmehr des Abends, denn es sollte bei Fackelbeleuchtung im Park stattfinden; die gab ein anderes, jedenfalls für die grüne Farbe noch günstigeres Licht.

Ein leises Geräusch klang an der Thür des Toilettenzimmers, es war, als ob ein Hund leicht mit der Pfote daran gekratzt habe. Den Kopf vom Spiegel abdrehend, fragte sie: „Ist Jemand da?“ Darauf ertönte eine närrische Antwort: „Nein, Niemand,“ und hinterdrein ein „Wau-wau“.

Kurz schien sie sich zu besinnen, ob sie die Kleidung wieder wechseln solle, aber dann trat sie durch die Thür in ihr saalartig großes Schlafgemach zurück. In Gedanken, denn ihre Augen suchten in der gleichen Höhe mit ihr selbst, und erst auf ein helles Gekläff: „Ein Jagdhund fliegt nicht in der Luft, Gevatterin,“ richtete sie den Blick zum Boden nieder, von dem sich die winzige Figur Til Luja's nicht viel höher als die eines mittleren Hundes aufhob. Doch offenbar noch zerstreut

Digitized by Google

fragte sie: „Was willst Du in meinem Schlafzimmer, Narr?“

Unerlaubte Kühnheit und Zudringlichkeit Verweisendes lag im Ton; er stand, aus weit aufgerissenen Lidern ihre fremdartige Gewandung anschauend, und antwortete: „Ich will nichts in Deinem Schlafzimmer, Gevatterin. Aber Du willst in's Wasser steigen, scheint's. Genire Dich nicht, ich bin Niemand und lege mich da unter dem blauen Himmel auf die Erde.“

Vor einer breiten, reichvergoldeten, von vergißmeinnichtfarbigem Baldachin überdachten Bettstatt breitete sich ein weicher kostbarer Teppich aus; auf dem kugelte der Zwerg sich wie ein Hund zusammen und streckte den Kopf auf seine wie Pfoten vorgeschobenen Hände hin, als ob er schlafen wolle. Der Zuschauerin gerieth jetzt in Erinnerung, daß sie gewußt habe, er werde gegen Abend zu ihr kommen. Aber sie hatte nicht mehr dran gedacht und versetzte gleichgültigen Klang's:

„Deine Farce ennuyirt mich. Hast Du mir etwas auszurichten, so sag's und mach' Dich wieder fort.“

Er hob ein bischen den Kopf.

„Pfui, Gevatterin, was für eine Sprache redest Du! Wollt' ich mich auch so unzeitmäßig ausdrücken, würde ich sie eine étourderie und eine ingratitude heißen. Denn ich bin sieben Stunden auf meinen kurzen Beinen gelaufen, aber für Deine langen, Gevatterin. Erst als Windhund, dann als Spürhund, dann als Hühnerhund — da ist die Witterung, das Rebhuhn kann nicht mehr

Digitized by Google

weit ſein — ſpring' ein, Caſtor, ſpring' ein! Das ſind Strapazen, die Du nicht in den Beinen ſpürſt, und Du biſt undankbar, mich nicht ſchlafen zu laſſen."

Sich wieder ringelnd, machte er die Augen zu; die nachläſſige Miene der Freiin Gotburg hatte ſich etwas verändert, ſie fragte:

„Was ſoll's mit dem Rebhuhn? Lohnte ſich's der Mühe?"

„Das iſt deutſch geſprochen und klingt klüger. Aber Du haſt ſo viel Fliegen hier, ſie ſchnurren mir immer um die Schnauze. Weg! Sieh', da ſitzt eine und ſpitzt die Ohren. Setz' Dich nahe zu mir, hier auf's Bett. Gevatterin, ſonſt erſchüttere ich ihr feines Trommelfell zu ſtark."

Mechaniſch folgte die Aufgeforderte dem Geheiß, doch erwiderte dann ungeduldig: „Sprich', was Du geſehen haſt!"

Der Narr legte den Kopf in den Nacken zurück und ſah über ſich nach dem Plafond auf. Dazu fragte er:

„Iſt das Deine Schlafſtube? Hu, es iſt kalt darin! Das kommt von dem blauen Eismantel da über Deinem Bett, man ſpürt's, als packte er Einem Eisumſchläge auf die Bruſt. Mich würd's zu Tod frieren, wenn ich ſo allein in dem großen Eiskeller ſchlafen müßte. Du biſt's gewöhnt, da ſchadet's Deiner Geſundheit vielleicht nicht mehr, nur zu lange darf man ſich nicht ſo durchfrieren laſſen. Mich ſchüttelt's, ich komme aus der warmen Sonne, die mir heiß gemacht. Du warſt ſehr

undankbar, Gevatterin, denn sie hat mir auch wieder für Dich heiß gemacht."

Gotburg von Bettendorf warf ein: „Was heißt das?"

Til Luja richtete sich jetzt halb auf:

„Heiß heißt das. Weißt Du nicht, wie das thut? Das ist eine nützliche Mitgift für Dich, aber Andere kennen, wenn's brennt und kocht. Du meintest, ob sich's der Mühe lohnte? Deine Bildung ist zu einseitig, Gevatterin, Du giebst zu viel auf die Kunst. Gut gearbeitete Statuen, meinst Du, müssen den Menschen am meisten anziehn. Das ist ein Mangel an richtiger ästhetischer Einsicht. Die Natur solltest Du Dir ansehen, Gevatterin, die junge, einfältige, köstliche Frühlingsnatur! Du kannst's mir glauben, ich komme von ihr. Die blüht und duftet, die lebt, die wärmt, die berauscht und entzückt! Die Sonne und der Himmel sind ihre Pathen gewesen und haben ihr den Schmelz von Schmetterlingsflügeln und die Stimme vom Singvogel zum Weihnachtsgeschenk gemacht. Von ihren jungen Blumenlippen athmet mehr Lebensweisheit an, als alle grauen Köpfe seit Adams Zeit zusammengescharrt haben. Alle Kunst und die Sculptur ins Besondere, so anziehende sichtbare Dinge sie für das Auge und die Vorstellungskraft schaffen mag, ist eine menschliche Erfindung, Gevatterin, spaßhaft, zum Amusement für ein Weilchen, pour passer le temps, nannte man's vordem. Aber die Schönheit der Natur umwebt ein geheimniß-

Digitized by Google

voller Schleier und Duft, ihr Weſen iſt dauerhaft und für ein tieferes Gefühl von ernſthafter, ſehr ernſthafter Art, Gevatterin."

Die Zuhörerin hatte ſich von dem Bettrand wieder aufgehoben und ſah aus der Höhe auf das kleine Geſchöpf vor ihren Füßen nieder. Mit einem ſpöttiſchen Zug um die Lippen ſagte ſie:

„Erfindeſt Du Märchen? Darauf verſtehſt Du Dich nicht, Narr. Laß Deine berauſchte Zunge deutſch ſprechen!"

„Deutſch, das iſt's — deutſch wie der Frühling — ich hab's Dir, als er kam, geſagt, Gevatterin, Deine iſt zu franzöſiſch —"

Til Luja arbeitete ſich poſſirlich auf ſeine Füße, griff mit der Hand in die Luft und rief, die Finger zuſammenklammernd: „Da hab' ich die Fliege, die macht keine Ohren mehr! Aber an der Wand ſitzt noch ein Dutzend großer Brummer, Du haſt widriges Gezücht um Dich, Gevatterin. Ein Märchen möchteſt Du von mir hören? Wie das ſich trifft! Ich glaube, Du biſt eine clairvoyante, denn unterwegs hat mir grad eine alte Frau eins erzählt, eins aus der ganz alten Fabelzeit, die niemals geweſen. Aber ſie ſchwur natürlich Stein und Bein drauf, ſo wär's einmal zugegangen; wie lang es her iſt, kannſt Du draus abnehmen, Gevatterin, daß damals Deines hocherlauchten Freundes hübſches Jagdſchlößchen Barteneck noch nicht geſtanden haben ſoll. Und jetzt ſieht's doch ſo freundlich aus, Du ſollt'ſt es wirklich einmal beſuchen. Freilich, der lange

Digitized by Google

Grenadier vor'm Thor ließe Dich ohne Paſſagierſchein wohl nicht hinein, denn er hat ſtrenge Ordre, und wie ich zwiſchen ſeinen Beinen könnteſt Du nicht durch. Alſo es war einmal ein König — ſo heißt's immer in den Märchen — der hatte eine alte Burg, die fiel in Feindeshand. Das machte ihm eigentlich nicht viel Kummer, denn drin wohnen konnte er doch nicht mehr, weil ſie ſchon lange nur mehr als ein zuſammengepolterter Haufen von Steinen dalag. Aber die Leute, die nun ſtatt ſeiner drin im Quartier lagen, machten wenig Anſpruch auf Bequemlichkeit und noch weniger auf guten Ruf bei der Nachbarſchaft. Mir thut's leid, doch nach der Ueberlieferung muß ich ſagen, ſie ſtahlen, was ſie in ihre Finger bekommen konnten, beſonders Vierbeiniges und Zweibeiniges, und beim Letzteren ſahen ſie nicht einmal drauf, ob die Natur es mit Federwerk ausſtaffirt habe. Wenigſtens in einem Fall, und mit dem hatte es Curioſes auf ſich. Denn das ungefiederte Geſchöpf, das ſie in einer Schlinge einfingen, war nicht zum Kochen oder Braten zu gebrauchen, und ſie machten ſich wahrſcheinlich nur deshalb die Mühe, weil es irgend einem Sammler von derlei Raritäten in die Augen geſtochen und er dem, der's ihm verſchaffe, unter der Hand einen hübſchen Lohn dafür in Ausſicht geſtellt hatte. So griffen ſie bei guter Gelegenheit das ahnungsloſe Ding auf und zogen hurtig bei Nacht mit ihm aus dem alten Steinhaufen davon. Aber da begegneten ſie unterwegs dem König, der wohl von ihrem abſcheulichen Mädchen-

Digitized by Google

raub gehört haben mußte, und er war heldenmüthig, wie's die Könige sind, und fürchtete sich nicht vor der Ueberzahl, sondern beschloß, sein Leben dran zu setzen, um die Gefangene zu befreien. Das gelang ihm auch, denn die feigen Kerle dachten vermuthlich, es wäre ein ganzes Schock von gepanzerten Rittern hinter ihm, und ließen ihre Beute fahren, als hätten sie nach einer Abrede nur den Zweck gehabt, sie ihm auf solche Weise auszuliefern. Da nahm der gute König das Mädchen vor sich auf's Pferd und ritt eilig im Dunkel mit ihm nach seinem Schloß, um es in sicheren Verwahrsam dort zu bringen. Und dafür erntete er auch den verdienten Lohn, denn als er die den Räubern Weggenommene bei Licht betrachtete, war sie kein Aschenputtel, sondern so schön, wie nur eine Märchenprinzessin sein konnte. Auch so blutjung und reizvoll unwissend und kinderhaft einfältig; natürlich ebenso voll Bewunderung und Dankbarkeit für den tapferen König, der sie von den häßlichen Leuten, die wahrscheinlich Menschenfresser gewesen, befreit und mit eigener Lebensgefahr gerettet hatte, und sie begriff auch, daß sie eine Zeitlang in dem Schloß bleiben mußte und ja keinen Fuß vor die Thür oder das Thor setzen durfte, um dem bösen Volk nicht wieder in die Hände zu fallen. Damit sie sich in ihrer Einsamkeit nicht langweilen sollte, kam aber ihr freiwilliger Retter, obwohl er's recht weit hatte, täglich von dem anderen Schloß, in dem er wohnte, zu ihr in das blumige Gärtchen vor ihrer Stube und unterhielt und tröstete

Digitized by Google

ſie mit hübſchen Geſchichten, daß ſie immer deutlicher merken mußte, wie gut er's mit ihr meine und nur für ihr Beſtes bedacht ſei. Denn ſolchen Kindern kommt trotz ihrer Einfältigkeit zuweilen an fremdem Ort einmal plötzlich ein unheimliches Schreckgefühl, ohne daß ſie wiſſen, warum und woher, und dem muß mit großer Behutſamkeit vorgebeugt werden."

Die Freiin Gotburg von Bettendorf hatte der Erzählung des Narren ohne Regung zugehört, nun ſtieß ſie ſcharf von den Lippen:

„Ernſthaft, ſagteſt Du vorher? Geht Dein Märchen weiter?"

Til Luja zuckte die kleinen Achſeln. „Die alte Frau — ſie trug drolliger Weiſe Hoſen — wußte es nicht weiter. Nur daß der König, der noch in den beſten Jahren war, die von ihm ſo merkwürdig Gerettete vermuthlich gern geheirathet hätte, wenn ſie eine wirkliche Prinzeſſin geweſen wäre. Freilich hatte er ſchon eine Frau, aber das iſt in einem Märchen ja nicht von Belang, bei dem's meiſtens am Schluß heißt: Und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie noch. Wenn das zuträfe, ſo wird er wahrſcheinlich ſeinen Kopf in die Weiche legen, wie er am beſten dafür ſorgt, ſeinem Schützling eine andere Freude zu machen und ſich ſelbſt dadurch mit. Denn das Wohlthun belohnt den Wohlthäter am meiſten. Vielleicht könnteſt Du ihm aus Deiner Erfahrung dabei Rath geben, Gevatterin. Patſch! da haben wir einen Brummer! Oder iſt's nur eine gewöhnliche Stubenfliege?"

Digitized by Google

Es hatte an die Thür geklopft; ſich verwirrt umblickend, fragte Gotburg von Bettendorf mechaniſch: „Wer iſt da?“ und die Stimme einer Zofe erwiderte: „Monſeigneur läßt fragen, ob Höchſtderſelbe dem hochgnädigen Freifräulein eine Viſite abſtatten könne.“

„Natürlich, ſolche unerwartete Gnade muß man unterthänigſt mit beiden Armen aufnehmen,“ raunte wie plötzlich ſtimmlos geworden, doch trotzdem in der Nähe verſtändlich, der Zwerg, ſeine kurzen Aermchen mit einer komiſchen Geberde-Andeutung vorſtreckend. „Sag's der Stubenfliege, Gevatterin, daß Du überglücklich biſt! Aber Dein Schwimmkleid paßt hier im Hauſe nicht für den heutigen Beſuch, das mußt Du aufſparen, denn es ſoll doch erſt übermorgen Abend im Park ſeinen Zweck erfüllen. Thu's hurtig vom Leib, Gevatterin! Hohe Herren werden verdrießlich, wenn man ſie warten läßt.“

Nun trat die einige Augenblicke lang unſchlüſſig Geweſene raſch gegen die Thür hinan, durch die ihre Antwort Seine Erlaucht bitten ließ, eine kurze Verzögerung ihres Erſcheinens nothwendiger Toiletten-Erforderniſſe halber gnädigſt zu entſchuldigen. Danach ſich zu Til Luja zurückwendend, blickte ſie ihn ungewiß an und fragte:

„Aber wohin — Du kannſt nicht hinaus, ohne geſehen zu werden — “

Er rollte ſich wieder wie ein ſchläfriger Hund auf dem Teppich zuſammen. „Mach' nur Deine Toilette, Ge-

Digitized by Google

vatterin, und ſei um mich unbekümmert. Ich warte hier ruhig, bis Du wiederkommſt."

„Hier? Doch wenn —"

„Deine Schlafſtube iſt doch der ſicherſte Platz, daß mich niemand zu ſehen bekommt. Da kannſt Du völlig beruhigt ſein, größere Sicherheit giebt's garnicht. Schone Dein Kleid nur gut beim Umziehen, die Waſſerroſen brechen leicht ab, und wenn ſie welk werden, bleibt nichts von ihnen übrig, weil ſie keinen Duft haben, wie die wirklichen Roſen. Der Herr giebt's den Seinigen im Schlaf; vielleicht ſtärkt er mir das Gedächtniß, daß ich bei Deiner Rückkunft Dir von dem wahrſcheinlichen Ausgang des Märchens noch etwas weiter erzählen kann."

Müde mit den Lidern zwinkernd, legte er den Kopf hin, während die Freiin Gotburg ſich jetzt raſch in das Toilettenzimmer zurück begab, ihr fließendes grünes Nixengewand wieder mit der formloſen Steifigkeit der Reifrockglocke zu vertauſchen.

Digitized by Google

VII.

Zu Verſailles, am Hofe des allerhöchſt ſelig verſtorbenen Königs Louis XIV. hatte man vor einem Jahrhundert die Wahrnehmung gemacht, daß ſein Name le roi soleil ſeine Bedeutung auch auf die andere, am Himmelsgewölbe ſtehende Sonne erſtreckte. Dies erklärte ſich daraus, daß ſie nicht nach irrigem ſprachüblichem Ausdruck dort oben thronte, ſondern gleichfalls nur eine Unterthanin darſtellte, der die tägliche Aufgabe zufiel, die Witterung ſtets der Einſicht und dem Wunſche Seiner Majeſtät gemäß zu geſtalten. Dieſe war's, die nach ihrer Weisheit fruchtbaren Regen auf Frankreich niederſtrömen oder ſich ein wolkenloſes Blau darüber ausſpannen ließ, das letztere begreiflicher Weiſe an ſolchen Tagen, die für eine beſondere Hoffeſtlichkeit im Freien vorbeſtimmt worden. Den vereinten Anſtrengungen der ganzen vornehmen Geſellſchaft war es gelungen, dieſe Thatſache als zweifellos feſtzuſtellen. Gelehrte hatten ſie wiſſenſchaftlich begründet und Dichter in begeiſterten Geſängen ebenſo das Königswetter im Voraus verkündigt, als nachher mit dankbarer Huldi-

Digitized by Google

gung gepriesen. Seitdem war die Sonne gewöhnt, ihre Schuldigkeit nicht nur über den Schloßgärten von Versailles zu erfüllen, sondern auch ebenso im deutschen Reich, mit Ausnahme des Staates Friedrichs des Großen, churfürstliches, herzogliches, reichsgräfliches, unter Umständen sogar reichsfreiherrliches Wetter zu veranstalten. Im Palais über Wangenfurt benannte man es kurz: Monseigneurwetter.

Ein solches eröffnete denn auch den Tag, von dem jeder wußte, daß Sereniſſimus ihn durch besonderste Feierlichkeit zu ehren beabsichtigte, da gewissermaßen an ihm eine Olympiade begangen wurde. Die vierte festliche Wiederholung des Geburtstages der Freiin Gotburg von Bettendorf im Schloß war's; ihre hohen Verdienste um die geistige Anregung und Erheiterung des Souverains und damit um die Wohlfahrt des Landes lagen offen vor dem Blick, erhielten sich nicht nur gleicherweise fort, sondern schienen eher noch in einer Steigerung begriffen.

So gab es keine Persönlichkeit am Hof, die nicht die Verpflichtung fühlte, nach Kräften das Ihrige zur festlichen Verherrlichung des Tages beizutragen; die einzige Ausnahme bildete Ihre Erlaucht, der leider ein heftiger Rückschlag ihrer Krankheit nach ärztlicher Anordnung das Verlassen ihrer Gemächer auf's strengste untersagte. Das war freilich von den Urtheilsfähigen erwartet worden, denn sie hatte sich bei der letzten Promenade höchst unvorsichtig gezeigt, mehr herausgenommen, als in ihren

Digitized by Google

Kräften ſtand, dieſe unklug vor dem Hof zur Schau tragen wollen, ſich dabei thöricht erhitzt und in Folge davon eine ſchlimme Erkältung zugezogen; Monſeigneur ſelbſt hatte geſtern bei einer öffentlichen Kundgabe ſeines Bedauerns darüber mit einem leichten Achſelzucken hinzugefügt, daß ſeine Gemahlin ſich offenbar in einer irrigen Vorausſetzung zu viel zugetraut habe. So konnte man jenes Bedauern nur theilen, doch ſich nicht verhehlen, die hohe Frau müſſe den ſtarken Rückfall ihres Uebels eigener Einſichtsloſigkeit und Ueberſchätzung zuſchreiben, und eine in der juriſtiſchen Wiſſenſchaft competente Autorität verwies, eine gewiſſe Tröſtigung damit darbietend, auf das alte Rechtsariom: Volenti non fit injuria, das in dieſem Falle beſage, Ihre Erlaucht werde in der Erkenntniß der eignen Verſchuldung leichter ihre Unfähigkeit zur Theilnahme an der allgemeinen Freude ertragen.

Die Thurmglocken von Wangenfurt erklangen in feſtlichem Geläut, auch die der Sanct Johanniskirche, obwohl Laurentius Meibuſch, scrupulos non temere profesſos dagegen gehabt hatte, doch es war vom Conſiſtorium ſo angeordnet worden; Böllerſalven erdröhnten von den Anhöhen hinein, um die Mittagsſtunde rückte die geſammte militäriſche Macht der Reichsgrafſchaft in Gala mit klingendem Spiel auf den Schloßplatz, und die Muſikcapelle brachte eine von ihrem Dirigenten zu Ehren des bedeutenden Tages componirte Feſthymne zum Vortrag. Es geſchah alles wie am Geburtstage Sere-

Digitized by Google

nissimi selbst; in den Corridoren bildeten schön frisirte Pagen lebendige Spaliere, die langen Tressen hastig hin und her schießender Läufer warfen Silberglanz auf die Treppen, dazwischen blitzten goldstrotzende Uniformen. Sämmtliche Inhaber der obersten Hofämter harrten mit ihren Damen des Stundenschlages, der den anberaumten Zeitpunkt zur Abstattung der Gratulation verkündigen werde; die schillernd gestreiften seidenen Röcke der Cavaliere und die knisternden Brocatkleider ihrer Gemahlinnen, weiße, tiefdecolletirte Schultern und nackenumsprühende Edelsteincolliers, mit Juwelenagraffen besetzte Dreispitzhüte und blüthenhelle Atlasescarpins mischten eine reiche Farbensymphonie durcheinander, zu der das leichte Geklirr der eleganten Spieldegen accompagnirte; sogar die fürstliche Jagdmeute erschien mit Blumen und bunten Schleifen bekränzt. Auf allen Gesichtern prägte sich etwas Feierliches, doch auch freudig Durchleuchtetes aus, wie ein Rückglanz des wolkenlos blauen Himmels. Da und dort äußerte ein Mund, das Baroneßwetter komme an absence de défauts vollkommen dem Monseigneurwetter gleich.

Beim Aufklang der Musik drunten auf dem Schloßrondeau trat die Freiin Gotburg von Bettendorf in den großen, festlich zum Empfang hergerichteten Saal, an dessen oberem Ende ein purpurüberkleideter Sessel stand, doch nicht auf, sondern vor der Estrade; das benahm ihm die Wirklichkeit eines Thronsitzes, dessen Eindruck er sonst erregte. Ringsum sahen alte und neue

Digitized by Google

Ahnenbilder des Falkenberg'ſchen Hauſes von den Wänden herab, und ſo befand ſich gewiſſermaßen doch auch Ihre Erlaucht mit anweſend. Indeß kaum bemerkbar; die Hand, welche in den letzten Tagen ſich um die Saalausſchmückung verdient gemacht, hatte ihr Portrait, vermuthlich zur Erzielung beſſerer ſymmetriſcher Wirkung, von ſeiner ſonſtigen Stelle in eine äußerſte Ecke hinüberhängen laſſen. Uebrigens konnte man ihm keinen beſonderen Kunſtwerth zuerkennen, das mochte ſeine Entfernung mit veranlaßt haben, damit es an dem ſchönen Tage nicht ein feineres künſtleriſches Gefühl verletze.

In höchſter, glanzſtrahlender Feſttoilette ſtand die Gefeierte allein in dem weiten Raum, ihre Augen beſaßen einen Ausdruck, als ob die Gedanken dahinter nach etwas Ungewiſſem, dem Blick nicht Wahrnehmbaren ſuchten. Doch jetzt überflog ſich ihre Miene mit einer Aufhellung reger Antheilnahme, merkbar ging die Hymne draußen zu Ende, ſie begab ſich auf eine kleine ſöllerartige Terraſſe hinaus und hörte, leicht über die Brüſtung vorgebeugt, dem Schluß aufmerkſam zu. Dann verneigte ſie ſich dankbar zweimal; ihr Geſicht ließ nicht Zweifel, man habe ihr eine überraſchende außerordentliche Freude und hohen muſikaliſchen Genuß bereitet. Nun wandte ſie ſich in den Saal zurück und nahm auf dem Purpurſeſſel Platz.

Das geſchah nach genau feſtgeſetztem, die Minute innehaltendem Programm. Um einen Augenblick ſpäter riſſen Lakaien die große Flügelthür ſo weit als möglich

Digitized by Google

auf, und Seine Erlaucht trat an der Spitze der ganzen nachfolgenden, die Außenränder des weiten Raums einnehmenden Hofgesellschaft als erster Gratulant herein. Der hohe Herr schritt, sichtbar freudig bewegt, rasch auf die Vollenderin ihres siebenundzwanzigsten Lebensjahres zu, die sich schnell vom Sitz erhob, um ihm ehrerbietig entgegen zu gehen. Doch seine Eilfertigkeit kam ihr zuvor, er nöthigte sie, wie mit zarter Gewalt, wider ihren Willen auf den Sessel zurück, bückte sich und führte, Eleganz der Bewegung mit einem Ausdruck natürlicher Herzlichkeit verbindend, ihre Hand an seine Lippen. In der Linken hielt er ein Collier von wundervollen, kirschgroßen und birnenförmigen, bläulich-weißes Licht um sich werfenden Perlen, deren schneehelle Reihe da und dort von einer rosenfarbigen unterbrochen wurde; sein überaus kostbares, fürstliches Geburtstags-Angebinde war's, das er mit den Worten: „Ein Sinnbild der Freundschaft und ihres Werthes für mein Leben", der Empfängerin eigenhändig um den Nacken befestigte. Eine Bewegung, die tiefe Ergriffenheit kundgab, durchlief die Reihen der Zuhörer und Zuschauer; mit einer Stimme verhaltener Rührung sprach die so reich Begabte ihren Dank für das märchenhafte Geschenk und mehr noch für die huldvollen Begleitworte. Beider Gaben fühle sie sich nicht würdig, nehme sie unverdient, — ein vernehmliches Gemurmel des Protestes klang rund umher — doch sie hoffe, sie werde danach streben, sich ihrer würdiger zu machen, sie besser zu verdienen. In ihren Augenwinkeln schimmerte

Digitized by Google

es nur feucht, denn sie beherrschte sich gewaltsam; manche der Hofherren und Damen aber waren dazu außer stande, und helle Thränen fielen ihnen von der Wimper auf die Wangen herab.

Auch der Oberhofprediger mußte erst eine solche fortlöschen, wie er jetzt die festlichen Ansprachen eröffnete. Alles stand, auch Seine Erlaucht; die Freiin Gotburg allein saß, man sah ihr an, sie wäre, von tiefster seelischer Erregung überwältigt, unfähig gewesen, sich auf den Füßen zu halten. Der hohe Geistliche, Präses des Consistoriums, stand nicht im schmucklosen schwarzen Kirchensummar, sondern dem Schloßsaal und der Feier des Tages entsprechend in einem rothsammtenen, mit Ordenssternen geschmückten Hoftalar, doch seine Haltung, wenn auch hoch aufgerichtet, war die des Dieners des Herrn, des Verkündigers der ewigen Wahrheit, und seine Stimme ertönte feierlich wie von der Kanzel durch den hallenden Raum. Er pries die Allmacht und die Allgüte der Vorsehung, die über der Erde wache und auf dieser aus dem unerschöpflichen Füllhorn ihrer Gnade ausspende, was ein leuchtendes Juwel sei in der Krone der Höchsten und ein balsamischer Thautropfen der Erquickung auf der Mühsal der Niedriggeborenen. Beides aber habe die Schöpferhand Gottes vereinigt, als er den Rathschluß gefaßt, die hohe Gepriesene und Bewunderte dieses Tages mit dem Lebensodem zu begaben, daß sie, wie es soeben hier erklungen, eine Perle der Freundschaft und nie wankender Treue bilde in dem Diadem

dessen, der vom Himmel zum segensreichen Vater seines Volkes auserwählt worden, und eine unabläßig auf dessen Wohlfahrt bedachte Stellvertreterin der nach unerforschlicher Bestimmung für die Erfüllung dieser höchsten Aufgabe nicht fähig erhaltenen erlauchten Mutter des Landes. „Es ist unseren Blicken verschlossen, warum die ewige Weisheit so Schweres verhängt hat, aber in ihrem köstlichen Glanze strahlend erhebt sich vor unseren Augen die uns zur Linderung jener Bekümmerniß in irdischer Erscheinung herabentsendete himmlische Trostgestalt, daß wir die Hände faltend sprechen: HErr, o HErr, wir danken Dir für die unvergleichliche Gabe, die Du in Deiner Güte einst an diesem Tage uns zugetheilt, und wir flehen zu Dir, erhalte sie uns fort und fort, wie Deine mächtige Hand die Sterne am Firmament erhält, auf daß wir nicht in lichtloser Nächte Finsterniß verzagen! Amen."

Der Redner hatte bei der Schlußbitte, bewegt nach oben gerichteten Aufblicks, seine Hände zusammengefaltet, mit fester Stimme gesprochen, doch war er bei dem Wort „Amen" sichtbarlich selbst zu ergriffen, um noch einen Glückwunsch in gewöhnlicher Form hinterdrein fügen zu können. Nur in einer stummen, tiefen Verbeugung vor der „Gottgesendeten" brachte er sein weltliches Gefühl zum Ausdruck und trat zur Seite unter die hörbar schluchzende Versammlung zurück. Aber Seine Erlaucht folgte ihm mit einigen Schritten nach, bot ihm die Hand entgegen und sprach laut: „Ich danke Ihnen,

Digitized by Google

mein lieber Oberhofprediger. Sie haben ebenſo ſchön als wahr zu uns geredet."

Weihe hielt noch einige Athemzüge lang den Saal mit Schweigen überdeckt, doch dann äußerte Sereniſſimus lächelnd, es ſei wohl billig, jetzt nach dem Erhebenden, auch die Muſen und Grazien zu Wort kommen zu laſſen, deren poetiſche Angebinde er auf den Lippen der von ihnen Beauftragten ſchweben gewahre. Der huldreichen Aufforderung folgte, ſeinem oberſten Cavalierrange am Hofe gemäß, zunächſt der Oberſtallmeiſter Freiherr von Obentraut. Mit einem Pas von unübertrefflicher Eleganz vortretend, führte er, die Ferſen eng zuſammenſchließend, eine erſte tadelloſe Verneigung vor Monſeigneur, danach eine zweite, nur um eine feinſte Nuance verſchiedene vor dem Purpurſeſſel der Gefeierten aus und las von einem roſenfarbigen und duftenden Blatt das ſeit dem Frühlingsanfang von ihm concipirte und unter wechſelnden considérations ſchließlich zur Vollendung gereifte „Feſtcarmen". Er hatte es urſprünglich in deutſcher Sprache und der zur Zeit in vornehmen äſthetiſchen Kreiſen beliebten Tonart des herzoglich Gothaiſchen Geheimſecretairs, Herrn von Gotter zu imitiren geſucht, dann jedoch bei reiflicher Erwägung in's Franzöſiſche und in das Versmaß der Dichter unter dem großen König transformirt, ſo daß alle darin zu dieſem Freudentage ſich verſammelnden Najaden, Dryaden und Oreaden in einer in Alexandrinern geführten Converſation darüber debattirten, welche von ihnen dem

Digitized by Google

heutigen Geburtstagskinde die höchste Feenmitgift in die Wiege gelegt. Am Schluß jedoch einigten die Concurrentinnen sich dahin, es sei auf der Erde keine höchste Gabe leiblicher und geistiger Natur vorhanden, welche die vor allen irdischen Damen Bevorzugte nicht empfangen und zu unvergleichbarer Vollendung in sich ausgebildet habe, wie das Erdreich im Frühling das unscheinbare Samenkorn zur herrlichsten Blüthenentfaltung zeitige.

Dankbar lächelnd nahm die bei ihrer Geburt mit so reichen Geschenken Begabte nach der Verlesung das ihr überreichte duftige Document entgegen; Monseigneur sagte anerkennungsvoll: „Sehr hübsch, mein lieber Oberstallmeister, Sie besitzen ein ausgesprochenes dichterisches Talent," und der Rangstellung gemäß folgten die übrigen Cavaliere mit der Recitirung ihrer auch in gebundener Sprache vorgetragenen Gratulation. Die Verfasser längerer Gedichte bedienten sich gleichfalls des Hülfsmittels ihrer zierlichen Niederschrift, während kürzere Madrigale, Triolette und Rondeaus frei von den Lippen erklangen; selbstverständlich bezweckten alle gleicherweise eine Huldigung, doch hier überwog die tief erregte Empfindung mit offener Kundgabe, dort kleidete sie sich, ihr Aufströmen mühsam verhaltend, anmuthig in eine geistreiche Pointe. Ein Wettbewerb des Gefühls und des Esprits war's um den nämlichen Preis, bei der in verschiedensten dichterischen Formen Besungenen die Ueberzeugung zu wecken, der ihr dargebrachte poetische Tribut entfließe

Digitized by Google

aus innerſter Herzenstiefe. Daß von Niemandem dieſe Wirkung verfehlt werde, gab die Miene der Hörerin unzweifelhaft zu erkennen; ebenſo zollte Seine Erlaucht jedem der Poeme unter Zutheilung verſtändnißvoll abgewogener charakteriſirender Epitheta Beifall. Dann endeten die feſtlichen Anſprachen von Seite der Herren, und die wartenden Damen ſetzten ſich in Bewegung; den Beginn machte wiederum ranggemäß die Frau Oberſtallmeiſterin von Obentraut. Sie ſtatteten keine Gratulation mit dem Munde ab, ſondern brachten dieſe nur, in Zwiſchenräumen an dem Purpurſeſſel vorüber defilirend, durch eine tiefe Verneigung zum Ausdruck; einer jeden antwortete die Freiin Gotburg mit liebenswürdigſtem phyſiognomiſchen Mienenſpiel der Erkenntlichkeit. Eine lange Courreihe war's, an deren letztem Schluß auch Mademoiſelle de Crobath erſchien; man ſah, ſie habe wohl Unterweiſung erhalten, wie ſie ſich zu benehmen habe, zur Ausführung indeß reiche ihre Conduite nicht hin. Doch kam Gotburg von Bettendorf ihrem mißglückenden Knix freundlich zur Hülfe, indem ſie die höfiſch Ungeſchickte allein von allen anredete: „Ich danke Ihnen, liebe Madeleine, für Ihren Glückwunſch, wie überhaupt für Ihre opferwillige Freundſchaft. Meine Geſundheit hat ſich wieder ſo günſtig geſtaltet, daß ich Ihrer liebevollen Unterſtützung kaum mehr bedarf und recht bald Ihrem begreiflichen Wunſch, zu den Ihrigen zurückzukehren, nicht länger Widerſtand leiſten zu müſſen hoffe."

Die Sprecherin begleitete ihre Dankworte mit einem

Digitized by Google

vertraulich hübschen Lächeln, während die Angesprochene verständnißlos einfältig dreinsah und erst durch einen Wink des Oberceremonienmeisters erinnert werden mußte, daß sie sich weiter zu bewegen habe. In dem mittäglich hellen Sonnenlicht des Monseigneurwetters trat augenblicklich besonders in die Augen fallend hervor, sie sei wohl von stattlichem Wuchs und, aus einiger Ferne gesehen, auch den Gesichtszügen nach eine interessante Erscheinung, stelle sich in der Nähe indeß doch als eine recht grobe Schönheit heraus. Zwei der Hofdamen im Hintergrunde des Saales wechselten leise ein paar auf sie bezügliche Bemerkungen. „Da werden wir uns wohl nicht der Hoffnung überlassen dürfen, Mademoiselle de Crobath für lange mehr ihr Domicil im Palais inne haben zu sehen." — „So scheint's, elle paraît ainsi. Aber däucht Ihnen nicht auch, daß ihr die résidence im Schloß gut bekommen ist, und daß sie in der kurzen Zeit ein wenig an embonpoint gewonnen hat?"

Seine Erlaucht wandte jetzt einmal den Kopf nach der Flügelthür, als ob er auf eine Meldung warte, und fast gleichzeitig tauchte auch etwas über der Schwelle auf, doch so niedrig, daß der Blick zuerst achtlos drüber hinging. Ueberhaupt wußte im Anfang Niemand recht, was er draus machen solle, eine Kindergestalt schien's, ganz im weißen Costum eines der Hofcuisiniers, mit vorgebundener Schürze und einer riesigen Koch-Rundmütze auf dem Kopf. Vor sich hielt sie, wie einen Fächer, ein ellenlanges, beschriebenes Blatt, doch dann kam da-

Digitized by Google

hinter das gleichfalls mit Mehl weiß überstäubte Gesicht Til Luja's zum Vorschein, der putzig auf seinen kleinen Füßen gegen den Purpursessel hinlief, mühsam einigemal nach Athem rang und mit noch keuchender Brust zu sprechen anfing:

„Ich bin der große Dummerjan,
Der Alles fängt von hinten an —
Drum komm' auch immer ich zu spät,
Wenn jeder schon auf Nadeln steht
Und nur noch an die Gabel denkt
Und was in's Glas dazu man schenkt.
Das les' ich Dir auch ab vom Kinn
Und wünsch' Dir nur, Gevatterin,
Die wieder Du geboren bist,
Daß Dir die Supp' gerathen ist
Und nicht im nöthigsten Moment
Noch etwa Handumdrehns verbrennt.
Ich hab', so gut als ich's vermocht,
Den Braten für Dich gargekocht,
Den allergrößten Puterhahn,
Getrüffelt ganz wie ein Fasan,
Daß wer nur den Geruch verschmeckt,
Sich wohl danach die Zunge leckt
Und auch sie streckt nach dem Confect,
Das zum Dessert ihr aufgedeckt.
Nun für den Appetit thu' Du
Die beste Würze noch dazu
Vom eigenen Lavendelbeet,
Das ja bei Dir in Blüthe steht.
Und wenn Dir das Menu ganzhin
Gefallen hat, Gevatterin,
Da laß dem Koch auch für sein Kochen
Ein bischen Fleisch noch an den Knochen!"

Digitized by Google

Der Narr hatte seine Knittelverse wie ein aufsagender Schuljunge unter komischem Gesichterschneiden declamirt und legte jetzt, einen Kratzfuß machend, sein langes Menü-Blatt auf den Schooß des lavendelfarbigen Reifrocks vor ihm. Monseigneur lachte, und echoartig klang von allen Lippen im Umkreis ein Gelächter zurück; dann äußerte er hinterdrein: „Das ist ein Gratulant, der weniger zum Herzen als zum Magen gesprochen, aber wenn das erstere so reich befriedigt worden, verlangt der letztere auch nach seinem guten Recht, und wir dürfen aus dem eben Gehörten wohl entnehmen, daß er uns ankündigt, seine Zeit sei gekommen."

Man enthielt sich zwar für gewöhnlich, der Existenz dieses leiblichen Organs anders, als höchstens unter vier Augen Erwähnung zu thun, doch der hohe Herr stellte ein Beispiel auf, daß unter Umständen, in ein humoristisches Gewand gekleidet, auch der Magen einmal öffentlich auftreten könne, und jede Miene gab zu erkennen, der Narr habe, wie schon dann und wann, das Klügste gethan, denn sein Festspruch sei von allen der zeitgemäßeste und am erfreulichsten wirkende gewesen. Nach der Etikette erschien Seine Erlaucht sonst, aus einer Seitenthür hervortretend, allein im Speisesaal und gab durch das Einnehmen seines Sitzes an der Tafel der seitwärts harrenden Versammlung das Zeichen, sich gleichfalls niederzulassen; doch heute wich er von dem Brauch ab und forderte durch eine galante Verbeugung vor dem Geburtstagskinde dieses auf, ihm den Arm zu reichen.

Digitized by Google

Das redete deutliche Sprache, wie hoch er seine Freundin an diesem Tage auszuzeichnen beabsichtige, in jedem Gesicht prägte sich die Erkenntniß aus, und auch auf dem der Freiin Gotburg stand ihre innerliche Bewegung durch die fürstliche Gnadenkundgabe und Freundesgüte zu lesen. Ein Aufblick ihrer Augen sprach demüthige Dankbarkeit dafür, dann jedoch trat an dessen Stelle ein wohlberechtigtes erhebendes Gefühl, und hoch emporgerichtet durchschritt sie am Arm des Souverains die Flügelthür, den teppichbedeckten, breiten Corridor entlang bis zum Speisesaal. Die zu dem Diner befohlenen obersten Hofchargen, unter denen sich heute auch der mit besonderer Hachachtung seiner geistlichen Würde respectirte Oberhofprediger befand, folgten nach, während die niedriger Gestellten, die ihre Tagespflicht bei der Gratulationscour erfüllt hatten, sich rasch die Treppen hinab ihren einfachen Mittagstischen zu verloren. Denn der Abstand der letzteren von der Schloßtafel war jedenfalls ein gewaltiger; mit hohen silbernen und vergoldeten, mythologische Scenen darstellenden Aufsätzen entfaltete sie den vollsten Glanz und Reichthum des Fürstenhauses, kostbares Sèvres-Geräth, Schüsseln und Teller mit Watteau'schen Schäferspielen in Reifröcken harrten der Benutzung. Gegen den Einfall der sich schon etwas schräg wieder neigenden heißen Sonne waren an den hohen Fenstern die zart gelbgetönten Rouleaux niedergelassen, und ein abgedämpftes goldfarbiges Licht überspielte mit einem clair-obscur den hundertfältig glitzernden Tafelschmuck, die schillernden Sei-

Digitized by Google

denröcke und Brokatroben, weiße, tiefcolletirte, mit schwarzen mouches besternte Büsten und aus künstlichen Blumen hoch aufgebaute Jardinière-Frisuren, die an Stelle wirklichen Blüthenduftes, eine den großen Raum wie mit unsichtbaren Wogen durchziehende Fülle mannigfaltigster Parfüms ausströmten. Einzig die Freiin Gotburg von Bettendorf trug keine Schönpfläſterchen zur Schau, und ihre Frisur hatte sich noch um einige Nüancen mehr, als in den letztvergangenen Tagen, einer natürlichen Haartracht angenähert. Das verlieh ihr, zumal in dem eigenthümlichen Goldlicht, vor allen übrigen Damen Mädchenhaft-Jugendliches, zu dem nur der steifunförmliche Reifrock nicht im Einklang stand, ja, einen Mißklang bildete. Ihr Platz war nicht wie sonst zur Linken, sondern zur Rechten Monseigneurs angeordnet, und es konnte nicht Zweifel lassen, wessen zarter Aufmerksamkeit sie zu verdanken habe, daß ihr Couvert von einem Kranze wundervoller blaßgelber Theerosen umgeben worden. Die duftausathmenden Kelche verflochten gleichsam ein Sinnbild der Jungfräulichkeit und höchster sommerlicher Blüthenschönheit ineinander.

Nach dem hergebrachten Ceremoniell von Versailles verlief indeß das Diner mit einer gewissen eintönigen Feierlichkeit. Man vernahm kaum anderes, als das leis klirrende Geräusch der Gabeln, die sich beeilten, die Teller von den aufgefüllten Speisen zu leeren, denn hinter jedem Sitz harrte ein Page zu ihrer schnellen Wegnahme. So folgten die Gänge der auserlesensten

Digitized by Google

Gerichte sich rasch, die Erinnerung an den Puterbraten, den der Koch-Narr angekündigt, hatte äußerst Spaßhaftes, wie der ganze Inhalt seiner zusammengeknittelten Verse es gehabt. Nur einmal erhob sich Seine Erlaucht mit überschäumendem Glase und brachte unter hauchloser Lautlosigkeit einen kurzen Trinkspruch auf das junge Geburtstagskind aus, dem unvergängliche Dauer der ihm vom Himmel verliehenen Mitgift zu wünschen, er die Anwesenden aufforderte. Mit Begeisterung Folge leistend, erhoben sich Alle; man hatte wohl freilich einen längeren Toast erwartet, da der hohe Herr über ein allgemein bewundertes rednerisches Talent gebot, mit dem er bei geeigneten Anlässen zuweilen seine Tafelgäste freigebig in Staunen setzte und entzückte. Doch heut' beglückte er sie nicht damit, ihm schien nicht der Sinn danach zu stehn, das Diner unnöthig zu verlängern; sein Glas zum Anstoßen gegen das seiner Nachbarin neigend, ergänzte er die Kürze seines Spruches durch einen gleichfalls nur kurzen, doch stummen, seine nicht ausgesprochenen Empfindungen und Wünsche kundgebenden Blick. Auch sie hatte sich selbstverständlich ehrerbietig mit von ihrem Stuhl aufgehoben, aber die Raumenge ermöglichte ihrer beabsichtigten Dank-Verneigung kein Zurückweichen, so daß sie bei dem Versuch dazu aus dem Gleichgewicht zu gerathen drohte und ihre das Glas haltende Hand vorschwankend gegen die Monseigneurs traf oder diese wenigstens im Vorübergleiten streifte. Wie sie sich zurücksetzte, überflog ihre Stirn sich mit einem leichten Roth

Digitized by Google

der Verwirrung; bisher war sie beredt gewesen, ihren hohen Tischnachbar durch geistreiche Einfälle und Schlagworte zu unterhalten, doch jetzt hatte ihr Wesen eine Veränderung erfahren. Sie saß schweigend; in den Zügen lag der Ausdruck eines jungen, träumerischen Gedanken nachhängenden Mädchens und verlieh ihrer Erscheinung etwas Poetisches; die schmalen Finger ihrer linken Hand spielten mit den Blättchen einer der vor ihr liegenden Rosen. Seine Erlaucht holte nunmehr bisher Unterlassenes nach, richtete über den Tisch hierhin und dorthin huldvolle Worte an einzelne Persönlichkeiten, denen er dabei zutrank und sich das Glas von dem hinter ihm stehenden Pagen wieder mit überquirlendem Schaum anfüllen ließ, um noch Andere durch die gleiche Auszeichnung zu ehren. Der Mundschenk mußte einmal rasch zur Seite treten, um von einem Buffet eine frisch geöffnete Champagnerflasche herbeizuholen.

Dann hob Monseigneur vor der Erwartung die Tafel auf und bot der Freiin Gotburg wieder den Arm, um sie zurückzuführen. Im Begriff dazu wandte er den Blick nochmals auf den Tisch und äußerte: „Sie vergessen Ihre Rosen;“ den Kranz erfassend, nahm er diesen in der freien Hand mit sich. Sie durchschritten die Thür und den Corridor, auf dem ihnen die Hofgesellschaft in einigem Abstand nachfolgte, doch bei der Wahrnehmung, daß Seine Erlaucht den Schritt den Gemächern der von ihm Geführten zuwendete, anhielt. Ein Mund bemerkte:

Digitized by Google

„Monseigneur wird eigenhändig Fürsorge tragen wollen, daß die Geburtstagsrosen wohl conservirt werden."

Das traf augenscheinlich das Richtige, denn seine Hand öffnete die von den Beiden erreichte Zimmerthür, doch gleichzeitig streckte lächelnd die Freiin Gotburg ihre Hand nach dem Kranz und sagte:

„Ich bin zu arm an Worten für das Dankgefühl meines Herzens, daß die Huld Eurer Erlaucht mich bis hierher geleitet hat. Nach so viel aufopfernder Anspannung wird Eure Erlaucht wie ich etwas der Ruhe bedürfen, um ausreichende Kräfte für die abendliche Festlichkeit zu sammeln. Wie sehr ich mich auf diesen Abschluß des Tages, als auf sein Schönstes freue, brauche ich Eurer Erlaucht wohl nicht zu versichern, und ich werde sorglich bedacht sein, daß der Kranz für ihn seine duftige Frische bewahrt."

Wie bei dem Trinkspruch der Blick Monseigneurs, drückte gegenwärtig der ihrige das aus, wofür ihr Wortschatz sich zu dürftig empfand, doch mit einer jetzt unbehinderten, tiefen und tadellosen Verneigung gab sie der Ehrfurcht vor dem Souverain Ausdruck und trat mit den Rosen über die Schwelle ihres Zimmers. Der Zurückgelassene stand einen Augenblick, wie unschlüssig auf die sich vor ihm schließende Thür blickend, dann schlug er, offenbar um dem ihm ertheilten Rath zu folgen, die Richtung nach seinen Gemächern ein.

Die Freiin Gotburg von Bettendorf hatte, wenn auch nicht besonders laut, doch so helltönig gesprochen,

Digitized by Google

daß ihre Verabſchiedungsworte bis zu der in einiger Entfernung zurückgebliebenen Hofgeſellſchaft vernehmbar geworden. Eine der Freifrauen äußerte jetzt gegen die neben ihr ſtehende:

„Wir werden raiſonnable handeln, ma chère, das Gleiche zu thun, was die Baroneſſe Monſeigneur recommandirt hat. Sie bewährt ſich wieder als eine Dame von der höchſten intelligence und finesse, die ihre prévoyance auf die Abend-fête richtet und ſoignirt iſt, einem ſonſt zu beſorgenden épuisement bei dieſer vorzubeugen."

Der Oberhofmarſchall Rothafft von Schottenſtein befand ſich an der Seite des maître de plaisir, Freiherrn Herwarth von Startzhauſen, an den er die Frage richtete:

„On dit, cher baron, daß Monſeigneur für die heutabendliche solennité im Park mannigfache Surpriſen zu veranſtalten ordinirt hat und der beſtgelungenen eine récompense zuzutheilen gedenkt. Darf Ihre connaissance davon uns etwas verrathen, was wir zu erwarten haben?"

Doch der Oberceremonienmeiſter verſetzte fein lächelnd: „Quant à ça, cher baron, erſtreckt ſich meine connaissance leider nicht weiter, als die Ihrige. Ich habe nur von einem intereſſanten tableau vivant gehört — wie man ſagt, die „Büßende Magdalena" darſtellend — vielleicht wird ſie ſo incomparable ausfallen, daß Monſeigneur ihr den Preis der am piquanteſten gelungenen Figur zuerkennt."

* * *

Digitized by Google

Die bürgerliche Bevölkerung der Stadt Wangenfurt hatte natürlich an der mittägigen Gratulation im Schloß keinen Antheil gehabt, doch zu dem abendlichen Feſt im Park war ihr ausnahmweiſe der Zutritt verſtattet worden, und eine Anzahl von Handwerkern auch ſchon den Nachmittag hindurch an noch zu treffenden Vorkehrungen emſig beſchäftigt. Mit glanzvollſter Illumination und beſonders kunſtreichem feu d'artifice ſollte eine venetianiſche Nacht ſtattfinden, bei welcher den Zöglingen der Stadtſchule die Aufgabe zugetheilt worden, einen großen Fackelkranz herzuſtellen. So wurden ſie von ihren Müttern eifrig in den Sonntagsanzügen herausgeputzt und gemuſtert; auch ihre Schweſtern durften in weißen Kleidern als ein wirkſamer Hintergrunds-Abſchluß theilnehmen, die Kleinen und mit anſprechenden Geſichtern Begabten ſogar vermittelſt lichtblauer und roſafarbiger Flügelchen zu ſchmetterlingsartigen Genien und Amouretten ausſtaffirt werden.

Das bildete eine hohe Auszeichnung, und es erfüllte jede Mutter mit ungemeinem Stolz, ihre Tochter jener würdig befunden zu ſehen; bei der geſchmückten Jugend ſelbſt aber ſteigerte ſich die Spannung und Erwartung mit jeder Stunde. Die ihnen ſonſt verſchloſſene hochfürſtliche Zauberwelt droben, nach der ſie bisher nur aus der Ferne den Blick hinüberwerfen gekonnt, ſollte ſich ihnen aufthun, und bei dem, was dort Wunderbares vorging, hatten ſie ſelbſt eine Rolle zu ſpielen. In Wirklichkeit nur die einer Folie, gleich dem Laubwerk einer Heckenwand, aber die Einbildungskraft gaukelte jedem

Digitized by Google

lebendigen Blättchen vor, es werde eine Hauptperſon ſein, fand eine Beglaubigung in dem Spiegel der befriedigten Augen, mit denen die Mütter ihre feſtlich gewandeten Kinder betrachteten. Freilich war wohl voraus zu erwarten, daß die hellen Kleider nicht ſo ſauber nach Haus zurückkommen würden, und hauptſächlich flößten die guten Anzüge der Knaben Beſorgniß vor dem tropfenden Pech der Fackeln ein. Doch — auch die Väter pflichteten bei — das mußte dann in den Kauf genommen, durch Arbeit und Sparſamkeit wieder eingebracht werden. Ein gleicher Tag, der die Kinder in die unmittelbare fürſtliche Nähe brachte, ſolches Füllhorn der allerhöchſten Gnadenbewilligung über ſie ausſchüttete, kam wahrſcheinlich Keinem von ihnen im Leben wieder, und ſie konnten mit weißem Haar noch Kindeskindern von dem, was ihnen heute vergönnt ward, erzählen.

Auch Berno Lindenblatt war ſelbſtverſtändlich durch die Anordnung der Obrigkeit mit zum Fackelträger befohlen worden, als Primus der ganzen Stadtſchule fiel ihm dabei ſogar die vorderſte Stellung des Anführers zu. Gegen dieſe Betheiligung erhob Laurentius Meibuſch auch keinen Einwand, ſie galt einer ausſchließlich weltlichen, in keinerlei Zuſammenhang oder Widerſpruch mit kirchlichen Geboten ſtehenden Veranſtaltung, und ſeine Vorſtellung erfreute ſich ſogar daran, den von ihm mit beſonderem Wohlwollen ausgezeichneten juvenem formosum gleichſam wie einen altrömiſchen taedifer an der Spitze des Zuges zu ſehen. Doch der Jüngling trug

Digitized by Google

keine Neigung dazu in ſich; es war in letzter Zeit, ungefähr ſeit dem Tage, an dem der Pfarrer von Steinhagen im Hauſe ſeines Collegen übernachtet hatte, eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Man las ſie ihm im Geſicht, und noch mehr machte ſie ſich in ſeinem Weſen erkennbar. Beim Unterricht zeigte er ſich zerſtreut und unaufmerkſam abweſend, wußte oft die einfachſten Fragen nicht zu beantworten. Seine Farbe war blaſſer, als früher, und etwas Unruhiges lag in ſeinen Augen. Auch Kunz Amthor, der ſonſt nicht viel auf das Ausſehen ſeines Pflegeſohnes Acht gab, drängte ſich's auf, und er fragte einmal, ob ihm etwas fehle. Das ließ Berno im erſten Augenblick ſtumm bleiben, als ſuche er's zu hehlen, aber dann erwiderte er doch haſtig, ja, er fühle ſich nicht recht wohl, und der Schreiner meinte drauf, ihn betrachtend: „Du haſt's unter den Augen wie Einer, der bei Nacht nicht geſchlafen hat.“ Das wollte der Jüngling freilich nicht wahr haben, erklärte, ſein Schlaf ſei völlig gut, und weigerte ſich dagegen, den Arzt zu befragen; es werde bald von ſelbſt vorübergehen. Aber das that's nicht, ſondern nahm ſichtlich eher noch zu, etwas Trübes in dem vordem immer ſo friſchen und freudigen Geſicht, und ſein Pflegevater gerieth auf die Vermuthung, er arbeite zu angeſtrengt, um ſein Abiturienten-Examen im Herbſt summa cum laude zu beſtehen. Dawider ſchien ihm das Beſte, Pauſe zu machen: „Wenn man den Hobel zu lang nicht aus der Hand legt, wird ſie müd und bringt nur Pfuſcherarbeit zuweg;“ und ihm kam's

Digitized by Google

recht, daß Berno mit der Schule als Fackelträger an dem Fest im Schloßpark theilnehmen solle, obwohl er sonst kein Freund davon war, sich zu etwas commandiren zu lassen, was Einen nichts angehe. „Aber Dir thut's gut, 'mal von Deiner Werkbank loszukommen, und Du kriegst dabei was zu sehn, wovon Du keine Ahnung hast. Das muß Einer im Leben mitnehmen, wenn's ihm vor den Griff gehalten wird; Nutzen hat's nicht, aber Schaden bringt's auch nicht. Das heißt, Dir könnt's, anders umgedreht, doch von Schaden künftig sein, wenn Du dem Befehl der allerhöchsten Obrigkeit den Rücken drehtest; Du könnt'st Dir was damit aufpacken, woran Deine Schultern hinterdrein schwer zu schleppen hätten. Weß' Brot man ißt, dessen Lied muß man singen; bei mir im Haus hast Du's nicht nöthig, aber Du bist nicht von der Hobelbank und wirst vielleicht gern 'mal das Brot essen wollen, von dem der Herr Rector heut' seine Frau und Kinder nährt. Das kommt aus der Hand unseres hocherlauchtesten Serenissimus, der noch jung genug ist, daß Dein Leben in der Hauptsache mit seinem zusammenfallen kann, als wär'st Du gleichaltrig mit ihm. Ich mache auch von der gnädigen Erlaubniß Gebrauch, ziehe meinen Sonntagsrock an und gehe mit. Sind bald zwanzig Jahr', daß ich zuletzt einmal da oben gewesen; auch bei Nachtstunde, da war der allergnädigste Herr so was von Deiner Façon, an Jahren mein' ich natürlich, und mir stand's danach, ihn mal vor die Augen zu kriegen."

Digitized by Google

Ungewöhnliches war's, daß der Schreiner ſo ſein Augenmerk auf eine möglicherweiſe künftige, noch in weitem Felde liegende Nützlichkeit richtete; er mochte ſie auch wohl nur als Hülfsmittel benutzen, um ſeinen Zweck zu unterſtützen und zu erreichen. Jedenfalls hatte er in beſter Abſicht geſprochen, und ſein Wunſch klang deutlich daraus hervor, ſo daß Berno als guter Sohn, wenn auch innerlich widerſtrebend, von ſeiner Weigerung abließ. Er wäre durchaus entſchuldigt geweſen, nicht mit den übrigen Schülern ſich im Schloßpark einzuſtellen, denn er war wirklich krank, mehr als man's ihm anſah. Durch ſeinen Kopf ging unabläſſig, wie im Fieber, ein zielloſes Umherirren und Treiben von Gedanken; zuweilen klopfte das Herz ihm plötzlich und haſtig laut an die Bruſtwandung, danach verfiel es in einen ſchleichend-matten Schlag zurück. In der That lag er ſeit manchen Tagen allnächtlich wachend bis gegen den Morgen, dann kam wohl gewaltſam etwas Schlaf über ihn, doch nicht als Erquickung, ſondern wirre Träume mit ſich bringend, in denen er raſtlos etwas im Kopf umwälzte und Pläne entwarf, die ſich, wenn er wieder klares Bewußtſein gewann, alle immer als ſinnlos und unmöglich erwieſen. Ein Zuſtand war's, wie er ihn nie gekannt, kein Mittel änderte etwas daran, und aus eigener Kraft konnte er ſich auch nicht dagegen aufraffen, nur ohnmächtig warten, wie es weiter gehe. Aber denen, die um ihn waren, ſuchte er's nach Möglichkeit zu verbergen; zu helfen vermochte ihm doch Niemand, und vor

Digitized by Google

allem wollte er nicht befragt werden, was ihm sei. So gab er seinen Widerstand auf, als Fackelträger mitzugehen; vielleicht half es ihm noch besser über die Stunden weg, die er sonst schlaflos zu Hause im Bette liegen würde.

Ziemlich weit vom Schloß entfernt aber, dort wo der Park gegen den herabsteigenden Bergwald hin zu Ende ging, hörte man an diesem Nachmittag noch vielfach hämmern und and're Geräusch eifriger Thätigkeit. An einen großen Pavillon ward noch letzte Hand gelegt, sein Dach und seine Wandung ringsum mit purpurnem Stoff überkleidet; ihn im Halbbogen zu umschließen, trugen zahlreiche Hände weither aus der Orangerie mühsam Dutzende von rundgeschnittenen, mit weißen Blüthen bedeckten Bäumchen in schweren Kübeln herbei. Der für die Nacht hergestellte Aufbau stand inmitten einer landschaftlichen Scenerie, die völlig wie eine gewaltig ausgedehnte Theaterbühne erschien. Hohe Laubcoulissen schlossen sie an den Vordergrundseiten ab, vor sich Raum für viele Hunderte von Zuschauern bietend; nach hinten nahm den Haupttheil der Breite ein großer und mit großem Aufwand angelegter, durch Zufluß von der Anhöhe gespeister Weiher ein. Seine Ränder wechselten zwischen Einfassungen künstlicher und natürlicher Art, hellschimmernden Gesteinbalustraden über breitstufigen Treppen und dazwischen hochnickenden Schilfgürteln; zur Linken hatte in den letzten Wochen unausgesetzt eine mühevolle Erdarbeit stattgefunden, vom Ende

Digitized by Google

der Waſſerfläche war dort mehrere hundert Schritte lang ein Canal gegraben worden, der ſich unter dunklen Baumwipfeln verlor. Gegenüber an der rechten Seite des Weihers dagegen erhob ſich in Kegelform ein gleichfalls künſtlich aufgethürmter Hügel von ziemlicher Höhe und geheimnißvollem Ausſehen; überall durchſpannten die Luft zu grünen Guirlanden umgewandelte Taue, von denen Tauſende buntfarbiger Glaslämpchen herabhingen. Neben dem gegen den See zu geöffneten Pavillon gemahnten Reihen von Seſſeln ebenfalls an Zuſchauerſitze eines Theaters, nur entſprachen ſie, aus weißbaſtigem Birkengeäſt hergeſtellt, der ländlichen Naturumgebung. Ihre Beſtimmung war, den Damen zum Ausruhen zu dienen, während nach rückwärts für die Herren dicht mit Flaſchen beſetzte Buffets aufgeſchlagen ſtanden; doch das oberſte Gebot vornehmer Bildung, die Galanterie, bürgte dafür, daß die Cavaliere nicht nur ſelbſt von den Erfriſchungen Gebrauch machen, ſondern mit regſtem Eifer ebenſo die „Blumen der Schöpfung“ vor dem Verſchmachten behüten würden. Mit freigebigſter Hand mußte Monſeigner für die kurzen Nachtſtunden eine gewaltige Summe ausgeſpendet haben, aber die reichen Einkünfte ſeines Landes, auf deren Erhaltung die Arbeitsfreudigkeit ſeiner Unterthanen bei Tag und Nacht bedacht war, geſtatteten ihm, nicht mit kleinlicher preußiſcher Knickerei die Koſten eines poetiſchen Feſtſpiels in Anſchlag zu bringen.

Digitized by Google

Selbstverständlich erreichten alle erforderlichen Zurüstungen bis zum Eintritt der Dämmerung noch ihren Abschluß, nach der die schweißbedeckten Arbeiter sich in ihren Werkkitteln und Schürzen schleunigst vom Festplatz verloren und nur Lakaien und Pagen in höchster Paradegala sich noch durcheinander tummelten, um überall das ihnen zufallende feine „Arrangement" zu vollenden. Als eine Feuerkugel ging dabei die Sonne im Westen unter, im Niedertauchen den Weiher in eine glutrothe Spiegelfläche verwandelnd; doch lag diese regungslos, und unter unbewölktem Himmel rührte kein leisester Hauch ein Blättchen an der Baumrunde umher. Alles verhieß eine herrliche Sommernacht; allmählich verdämmerte der Rückwurf des Bergwaldes im Wasser schattenhafter und schwand völlig im Dunkel hin. Doch rasch darauf erhellte dies sich wieder von tausend Sternen, nicht nur in der Höhe am Firmament, auch rings um den wieder im Purpurschmuck auftauchenden Pavillon, denn zahlreiche Diener entzündeten gleichzeitig die roth und blau, grün und gelb durcheinander flammenden Lampions. Sie verbreiteten Licht, so weit der Erdboden reichte, auf das Gewässer dagegen drang ihr Flimmerspiel kaum hinaus, und durch den Contrast schien jener noch tiefer als vorher von schweigsamem Dunkel überlagert. Die Zeit der längsten Tageshelle war's; als die Nacht so ihren wirklichen Anfang nahm, kam durch die stille Luft von der Wangenfurter Hauptkirche der Vollschlag der zehnten Abendstunde bis hier herüber.

Digitized by Google

Bald danach aber ward ein Aufklang vieler Fußtritte und das Gesumme abgedämpfter Stimmen hörbar, nicht durch die Parkgänge sich annähernd, sondern an der rechten Seite des Platzes. Von dort her war die Herankunft der Stadteinwohner befohlen, Aufseher leiteten und ordneten die dichte Menge, an deren Spitze die Schüler der Stadtschule mit den ihnen ausgetheilten, doch noch nicht brennenden Fackeln marschirten. Die Männer und Frauen der Bürgerbevölkerung erhielten den Laubwandcoulissen entlang ihre Zuschauerstandplätze angewiesen, vor ihnen in der ersten Reihe bildeten die weißgekleideten Töchter und beflügelten Kleinen, aus der Entfernung gesehen, eine helle Perlenschnur. Alles ging in vollkommenster Ruhe und Ordnung zu, ließ erkennen, es seien Leute, die gewöhnt, den Vorschriften der Obrigkeit, wenn diese hier auch nur durch Parkwächter repräsentirt ward, unbedingten Gehorsam zu leisten. Niemand drängte oder öffnete den Mund zu einer Beschwerde über ungünstigeren Standpunkt; der tiefste Respect vor dem fürstlichen Parkgrund, den ihre Füße heute betreten durften, beherrschte alle und das gemeinsame Gefühl der hochgnädigsten Erlaubniß an der bevorstehenden Augenweide theilzunehmen. Nur verstohlen raunte ein Geflüster von den Lippen der Mädchen über die nie gesehene Wunderpracht der tausend buntfarbig glitzernden Lämpchen.

Nun jedoch kam's auch vom Schloß her zwischen den Heckenwänden und über die eingeschalteten Rondeaus

herangewandelt, Cavaliere, die Windlichter in blumenglockenförmigen Behältern mit silbernen Stielen trugen, um den von ihnen geleiteten Damen die Wege zu erleuchten. Rauschend, leicht von Galanteriedegen klirrend und conversirend, zog's über den nur leis unter den Atlasschuhen knirschenden Kies der Gänge; hie und da klangen einige Worte vernehmlicher auf. „Es ist eine Monseigneurnacht. — Monsieur l'écuyer de la cour hat uns heut Morgen in seiner delicaten Poesie informirt, daß die Nacht, in welcher das heutige Geburtstagskind der Welt zum cadeau gemacht worden, von dem gleichen charme wie diese gewesen sein muß. — Sie wird sicher mit ihrem weiteren progrès noch um vieles charmanter werden. — Wie mir gesagt, müssen wir doch wahrscheinlich leider auf das angekündigte tableau vivant de la Madeleine Verzicht leisten, denn die Darstellerin soll heut' Nachmittag plötzlich ihren départ genommen haben. — En effet, ich sehe sie auch nicht mehr, doch die Einbuße ist nicht zu groß; es war une actrice bien deplacée."

Die Vordersten der Hofgesellschaft erreichten den Festplatz, und es stellte sich heraus, daß der Oberceremonienmeister und maitre de plaisir, Freiherr von Startzhausen, doch mehr von dem zu Erwartenden unterrichtet sei, als er nach dem Diner sich den Anschein gegeben. Das war eigentlich selbstverständlich, denn das ganze Arrangement mußte hauptsächtlich seiner Erfindungsgabe und Regie zu verdanken sein, aber um die Ueberraschung nicht zu

Digitized by Google

beeinträchtigen, hatte er unter seinem Lächeln sowohl seine Kenntniß als seine Verdienste verleugnet. Jetzt dagegen ertheilte er bereitwillig auf einige an ihn gerichtete Fragen Antwort, die zugleich helle Lichtstreifen auf seine classische Bildung fallen ließ. „Wir promeniren hier in die gesegnete Provinz Campanien hinein, un paysage comblé de biens, begabt mit einer douceur de l'air et du climat unter der glückseligsten Himmelszone und dem Regiment des unvergleichlichsten, weisesten, gerechtesten und gütigsten Fürsten, dessen sujets wir dort auf seine beglückende Ankunft harren sehn."

„Ah — und der See devant nous?"

„Ist der lacus Avernus, nommé aujourd'hui lago d'Averno. Die alten Römer glaubten, sein Wasser cachire eine entrée zur Unterwelt und exprire einen giftigen Odem, der die Vögel über ihm todt herabfallen lasse. Mais vous verrez, daß er unter dem glorioſen Scepter des erlauchten Fürsten unsrer Tage von dieser perniciösen malignité vollständig purificirt worden ist und jetzt vielmehr dem Leben zum débarquement an elysischen Gefilden der Oberwelt verhilft."

Eine Hand deutete rechtshin nach dem hochaufgeworfenen Erdkegel am Rande des Weihers. „Et qu'est ce que la colline là?"

„Ah, voilà le mont Vésuve, das Wahrzeichen der campanischen Landschaft."

„Wird er uns vielleicht das Schauspiel einer Eruption vorführen?"

Digitized by Google

Der merkbar zukunftskundige Ceremonienmeister lächelte geheimnißvoll „Chi lo sà, redet man in seinem Lande; monsieur de Vulcain hat mich nicht in seine Intentionen eingeweiht — écoutez, mes dames et messieurs!“

Durch die Nacht hallte vom Schloß her ein Kanonenschlag und gab das Signal, daß Sereniſſimus dort zum Fest aufbrach. Die Schüler, welche, einen Haufen bildend, erwartungsvoll geſtanden, geriethen plötzlich in Bewegung, entzündeten an einem neben ihnen brennenden Holzſtoß ihre Fackeln und ſchritten aus, ſich nach der Vorſchrift rings um den kleinen See aufzuſtellen. Sie gingen in Größenabſtufungen, die oberſte Klaſſe mit Berno Lindenblatt an der Spitze voran: ihre Zahl war ſo groß, daß die Vorderſten, das Waſſerbecken umkreiſend, beinahe wieder bis an den Pavillon zurückgelangten. Ein Kranz von lodernden rothen Flammenzungen deutete nun in geringen Abſtänden die Peripherie des Weihers, während nach der Anordnung des Ceremonienmeiſters die Cavaliere und Damen ſich gegenüber ihre Aufſtellung vollzogen, eine breite Bahn für das Hindurchkommen des Souverains freilaſſend. Auf den Lippen der ſtädtiſchen Zuſchauer verſtummte jeder leiſeſte Laut, faſt der Athemzug; hochgeſpannt nur hielten alle Geſichter ſich gleichmäßig der Richtung zugekehrt, aus der das Auftauchen des Erharrten ſtattfinden mußte.

Mit nur kleinem Gefolge von berittenen Garden hinter ſich, kam Monſeigneur auf einem prächtigen Rap-

Digitized by Google

pen durch den Park, vor ihm erhellten fackeltragende Pagen den Weg, von denen einer ein silbernes Kästchen in der Hand trug. Eine glanzlose Escorte war's, die anders dem ländlichen Fest nicht angepaßt gewesen wäre; doch ebenso mit nur geringem Geleit hatte dann und wann sich König Ludwig der Vierzehnte bei ähnlichen Anlässen zu seinem ihn erharrenden Hofe begeben und vielleicht dadurch, daß er gewissermaßen völlig allein erschien, den unermeßlichen Abstand zwischen ihm und Allem, was ihn umgab, am deutlichsten fühlbar gemacht. Serenissimus war ein vorzüglicher Reiter und zeigte sich vor den Augen seiner Unterthanen kaum jemals anders als zu Roß; zu kunstvoll tändelnder Gangart von seinem Leiter gebändigt, schritt das feurige Thier, manchmal ungestüm den Kopf aufwerfend, dahin; seine Purpurschabracke und die vergoldeten Steigbügel glühten und glitzerten im Fackelschein. Wechselnd fiel dieser auch über die Züge des hohen Herrn, mit einem erwartungsvollen Glanz gefüllte, wie ungeduldig vorausspähende Augen anstrahlend.

Seine Kleidung war reich, doch von äußerst vortheilhafter Wahl; der Blick mußte nicht sie, sondern die von ihr umhüllte oder richtiger hervorgehobene elastische Gestalt als das Hauptsächliche empfinden. In seiner Haltung lag so Jugendliches, daß man einen Mann in der Mitte des dritten Jahrzehntes zu sehen glaubte; über der von ihm für die Nacht angelegten spanischen Hoftracht des siebzehnten Jahrhunderts kennzeichnete das

Digitized by Google

Weithinleuchten ſein Baret überwallender weißer Straußfedern ihn als den fürſtlichen Gebieter.

Nun tauchte er in den Lichtwurf der zahllos flimmernden Lampions ein, wie auf ein unhörbar ertheiltes Commandowort wichen die Pagen vor ihm, ihre Fackeln zum Salut niederſenkend, zur Seite, und ſein Pferd leicht mit dem Goldſporn berührend, ſprengte Monſeigneur in den freien Raum zwiſchen den ſich tief herabneigenden Herren und Damen des Hofes hinein. Hier parirte er auf dem Fleck das Roß, klopfte mit der Rechten, von der er den Handſchuh abgezogen, begütigend ſeinem ſchnaubenden Rappen auf den Hals und ſchwang ſich, ehe ein Lakai herzuſtürzen konnte, elegant-behend ſelbſt aus dem Sattel.

Wo an der Seine einer verſammelten Volksmenge erlaubt ward, Zuſchauer bei ſolchem allerhöchſten Erſcheinen zu ſein, war bisher ſtets von allen Lippen der jauchzend-ehrfurchtsvolle Ruf: „Vive le roi“ erklungen. Hier hätte er wohl für ein franzöſiſches Ohr nicht ganz die richtige Klangfarbe gehabt, aber in der pflichtmäßigen Grußform zeigten ſich auch die deutſchen Bürger von Wangenfurt bis zu ihren jüngſten Sproſſen hinunter ſicher eingeſchult, denn gleichzeitig mit dem graciöſen Abſchwung des Landesherrn vom Pferde, erſcholl es, augenſcheinlich nach vorher ergangener Inſtruction, vielhundertfach wie aus einem Munde: „Vive Monseigneur!“ Wohl die einzigen Lippen, die ſich nicht an dem Ruf betheiligten, waren die des Schreiners Kunz Amthor,

Digitized by Google

obwohl dieſer einen Stand ziemlich in der Nähe einnahm. Doch er hatte, ſeinen Blick grad' nach anderer Richtung kehrend, ſo daß er die Ankunft des Souverains nicht wahrgenommen, den richtigen Moment verpaßt, und für die Wirkung des Geſammtchors war das Ausbleiben einer Einzelſtimme auch vollſtändig bedeutungslos.

Alles vollzog ſich nach feſtgeſetztem Programm; mit grüßendem Kopfnicken die Verneigungen zur Rechten und Linken erwidernd, durchſchritt Sereniſſimus das Spalier der Hofgeſellſchaft und trat in den Pavillon ein, an deſſen gegen den See zu offener Seite er ſich auf einem Fauteuil niederließ, neben den der Page das ſilberne Käſtchen auf einen kleinen Ebenholztiſch geſtellt. Ein Zeichen des Ceremonienmeiſters verſtattete nun den Damen, ebenfalls in den Birkenſeſſeln Platz zu nehmen. Auch die regungslos linde, faſt heiße Nacht gab eine Erlaubniß, ohne das Riſico einer Geſundheitsſchädigung die mitgenommenen leichten Florchâles auf die Sitzlehnen abgleiten zu laſſen.

Selbſtverſtändlich bot ſich keine Toilette zur Schau, die an der Dinertafel theilgenommen, doch die Schultern, Nacken und Buſen waren die nämlichen, nur, wie es ſchien, noch um einiges ſtärker decolletirt und reichhaltiger mit mouches überſät. Ihre ſchwarze Farbe hob den weißen Untergrund wirkungsvoller hervor, überall, auf der Stirn, dem Naſenrücken und der Oberlippe, unter den Augen, am Kinn und Mundwinkel. Jeder der zumeiſt winzigen dunklen Punkte redete nach der

Digitized by Google

Stelle seines Sitzes eine allgemein verständliche symbolische Sprache, deutete „le dessin“, „la passion“, „la discrétion“, „la confiance“ an. Am Halse und besonders auf den Wölbungen des Busens versammelten sich „les assasins“ in größerer Gestalt von Sternen, Täubchen und Amouretten, ihre Bezeichnung nach den von ihnen geschlagenen tödtlichen Wunden tragend. Alle schienen sich in dem bunt von den Guirlanden herabzitternden Luftspiel zu ringeln; staunend hafteten die Blicke derer aus der Volksmenge, die sich günstig nicht zu weit entfernt befanden, auf der schillernden Pracht der Frisuren und bauschenden Roben, noch staunender die Augen der Bürgerfrauen auf der tief herab offenen zur Schau-Stellung dessen, was sie sorglich unter Bekleidung verdeckt zu halten gewöhnt worden. Ihre Begriffe von weiblicher Zucht und Sitte entsprangen offenbar einer niedrigen bürgerlichen Vorstellung; in den hohen Regionen des Hofes galt völlig Andres als Anstand und Schicklichkeitsgebot.

Nur zwei Damen fehlten in den Sesselreihen, die Freiin Gotburg von Bettendorf und Mademoiselle de Crobath. Mit der Nichtanwesenheit der ersteren hatte es unverkennbar eine besondere, bald zur Aufklärung gelangende Bewandtniß; das Fehlen der zweiten bedurfte nicht der Erläuterung und des Meinungsaustausches. Zweifellos war ihr, wie man bei der Gratulationscour am Vormittag vernommen, der dringende Wunsch, zu den Ihrigen zurückkehren zu können, schon heute erfüllt

Digitized by Google

worden. Man dachte kaum mehr an ſie, nur eine einzige Bemerkung theilte ihr ein Lob zu: „Sie war eine aimable Perſönlichkeit und wird ein liebenswürdiges souvenir an ihren Frühlingsaufenthalt hier mitgenommen haben.“

Trotzdem der Fackelkranz den Weiher rings umgab, lag dieſer doch noch in einem gewiſſen Dunkel und ebenſo in ſchweigſamer Lautloſigkeit. Aber fraglos war von ihm her etwas zu erwarten, und nun ward auch ein Anzeichen davon hörbar. Aus der Richtung, wo der neue Canal gegraben worden, ſcholl das Plätſchern eines Ruderſchlages auf, und es kam etwas, ein Fahrzeug, indeß nicht deutlich unterſcheidbar, über die Fläche heran.

Doch mit einem Schlage fiel ſtrahlendes Licht auf das Mittelſtück des kleinen Sees. Ueber dem Pavillon waren zwei ſtarke Leuchtſtrahlen bisher verhängt geweſen, die jetzt, da der Vorhang weggezogen worden, aus hinter ihnen angebrachten, großen reflectirenden Hohlſpiegeln eine Strecke weit taghellen Glanz vor ſich hinauswarfen. Zugleich ertönte die Stimme des Oberceremonienmeiſters, Freiherrn von Startzhauſen:

„Galatea, die Tochter des tyrrheniſchen Meerſouverains Nereus ſtattet dem Gefilde von Campanien eine Viſite ab, um plein de respect dem hohen Souverain des Landes ihr Compliment zu machen.“

Unter der Zuſchauermenge ward eine allgemeine Kundgabe der Bewunderung, wenn auch nicht für das Ohr vernehmlich, doch dem Blick bemerkbar. Von links her

Digitized by Google

tauchte in die Glanzbahn der Spiegelſtrahlen eine muſchelförmige Gondel ein, die von einem mit Tang behaarten und Fiſchſchuppen um die Glieder tragenden Triton gelenkt wurde. Seine linke Hand hielt eine lange gewundene Muſchel am Mund, durch die er trompetenrufartige Töne zum Aufklang brachte; vor ihm am Vorderbug des Fahrzeuges ſtand hoch aufgerichtet in ihrem hellgrün ſchillernden Gewande die Freiin Gotburg von Bettendorf. Ihr Haar, auf dem Scheitel mit einem rothen, natürlichen Corallenkranz gekrönt, war völlig puderlos und fiel, aufgelöſt, in ſeiner eignen Farbe lang auf den Nacken und die Schulter herab; um den Hals trug ſie ihr koſtbares Geburtstagsangebinde, das wundervolle, auf dem grünen Kleidgrunde wie eine königliche Mitgift der Meerestiefe ſchimmernde Perlenband. In Haltung und Ausdruck verband ſie Majeſtätiſches mit Nirenhaftem; als ein lebendes Bild kam ſie reglos heran, in ſchöner Poſe die eine der weißen Hände zu einer Grußbewegung halb emporgehoben.

Jetzt verließ Monſeigneur, der Beherrſcher des campaniſchen Landes, ſeinen Sitz und eilte der unweit vor dem Pavillon zum Waſſerrande hinunterführenden breiten Sandſteintreppe zu, an der die Gondel landete. Wie vor einer ihm im fürſtlichen Range Gleichgeſtellten das Haupt entblößend, bot er galant der Tochter des Nereus die Hand, ihr beim Ausſteigen behülflich zu ſein; ihr Gewandſaum hob ſich nun über den Rand, und es nahm ſich täuſchend aus, als habe ſie einen Kranz blühender

Waſſerroſen mit ſich vom Seegrunde heraufgenommen. Mit einer tiefen Neigung den Empfangsgruß des von ihr Beſuchten erwidernd, reichte ſie ihm eine in voller Blüthenentfaltung ſtehende zartgelbe Roſe entgegen. Als Gabe ihres Meerreiches fiel dieſe etwas aus der Fiction der Schauſtellung, doch barg ſich andere Bedeutung in ihr, denn es war eine der Roſen von der Dinertafel, von denen die Freiin Gotburg bei der Verabſchiedung vor ihrer Zimmerthür zugeſichert hatte, daß ſie ſorglich bedacht ſein werde, ihnen ihre duftige Friſche zu bewahren. Dieſe Zuſage hatte ſie offenbar getreulich erfüllt, und der Empfänger athmete einmal dankbar-erkenntlich dafür den Duft der Blume ein. Dann führte er Galatea, einer Fürſtin gleich, die ſammetbedeckten Stufen des Pavillons hinan und verharrte ſtehend, bis ſie ſich in einen Fauteuil neben dem ſeinigen niedergelaſſen. In den Mienen der Hofgeſellſchaft prägte ſich vollſte Bewunderung der vorgeführten Scene aus; die Oberſtallmeiſterin von Obentraut äußerte leiſe gegen ihre Nachbarin: „Mit ebenſo vielem Eſprit arrangirt, als mit Grazie präſentirt; es erinnert mich an ein tableau vivant, das ich einmal geſehen, die Viſite der Königin von Saba beim Hoflager des Königs Salomo.“ — „Die ſoll eine Frau von extraordinair erfinderiſcher prudence geweſen ſein, um den König für ihre Intentionen zu incliniren. Glauben Sie, ma chère baronne, daß die réprésentation ſich weit in die Nacht hinein prolongiren wird?“ —

Digitized by Google

„Da sie so agreable zu werden verspricht, läßt sich wohl präsumiren, bis zum lendemain.“

Nach dem bis jetzt Vorgegangenen aber lag die Vermuthung nahe, daß die weitere Handlung, dem Tage gemäß, nicht den bescheiden zurücktretenden Herrn des Landes, sondern die Galatea zum Gegenstand einer Huldigung gestalten werde, und diese Annahme fand auch alsbald Bestätigung. Die Stimme des Freiherrn von Startzhausen kündigte an: „Es arriviren à présent die Bewohner des glücklichen Campaniens, die von dem hohen Besuch Cognition erhalten, um diesem submissest Respect zu exprimiren.“

Zugleich erschien auch bereits wieder etwas auf dem erhellten Theil des Weihers, ein aus Baumstämmen zusammengefügtes Floß, das mehrere weibliche und männliche Figuren zu einer Gruppe vereinigte. Sichtlich stellten sie die Halbgottheiten der lebenden Natur dar, Dryaden in Gewändern von Bast und Baumrinde neben phantastisch von langen Gräsern umkleideten Dryaden und anderen Nymphen; zu ihnen hatten sich Satyrn und Faune in Ziegenfellen gesellt, behörnt und bocksfüßig, doch nicht von häßlichem Aussehn, sondern mit hübschen, lachenden Gesichtern. Alle Darsteller, junge Mädchen und Jünglinge waren offenbar sorglich nach artiger und geeigneter körperlicher Mitgift ausgewählt und machten in ihrer Erscheinung und Costumirung dem Geschmack des maitre de plaisir viel Ehre, der verschwiegen nach der Vorschrift Monseigneurs das Ganze in-

ſcenirt hatte. Die Anlandenden brachten Attribute und Tribute ihrer Lebensführung mit, ſeltene Blumen und ſüdländiſche Früchte, die ſie unter Vortragung einiger Begleitverſe zu den Füßen Galatea's niederlegten. Dann traten ſie, ſich ſeitwärts aufſtellend, fort, denn das raſch zurückentſchwundene Floß brachte wiederkehrend eine neue Zahl von Perſonen. Jetzt Vertreter der menſchlichen Bewohnerſchaft, Hirten, Landleute, Fiſcher in neapolitaniſcher Tracht, die ebenfalls Gaben ihres Berufes und Gewerbes darboten, gewundene Büffelhörner, Büſchel von Maiskolben, goldglitzernde Fiſche und große ſchillernde Muſcheln. Die Männer machten jungen „contadinetti“ und „villanelle“ in feſtlichem Putze Platz, die, eine endlos erſcheinende Blumenguirlande tragend, unter dieſer mit wohleingeübten gefälligen Drehungen eine Gavotte ausführten; das keinen Augenblick raſtende Floß trug eine Schaar kleiner, mit Weinlaub bekränzter Mädchen herbei, denen es in kaum für möglich gehaltener Weiſe gelang, auf italieniſch hellſtimmig eine Strophe des nationalen Lobliedes zu Ehren der „santa Lucia“ zu ſingen. Unverkennbar war viel Eifer und Ausdauer darauf verwendet worden, die Aufführung zu ſo vortrefflichem Gelingen zu bringen, und die Miene ihres hohen Veranſtalters zeigte volle Befriedigung. Er hatte das ſilberne Käſtchen geöffnet und daraus eine kleine, außerordentlich zierlich aus dünnen Goldblättchen verfertigte Roſe hervorgenommen, an deren Kelchgrund ein leicht bläulich angehauchtes Edelſteinchen wie ein Thautropfen ſchim-

Digitized by Google

merte. Zweifellos bildete ſie den Preis, den er als Lohn für die am vollkommenſten ausgefallene Darſtellung zu ſpenden beabſichtigte.

Nun ſchien dieſe ihren Schluß erreicht zu haben, denn der Strahlenwurf der beiden Spiegel verſchwand hinter den ſie wieder verdeckenden Vorhängen. Ungewiſſe Dämmerung lagerte ſich auf die Waſſerfläche zurück, auch die Mehrzahl der Fackeln war abgebrannt und erloſchen, nur das bunte Lampenlicht blieb.

Doch da ertönte nochmals ein Ruderſchlag, hörbar zur Verwunderung des Ceremonienmeiſters; denn ſeine Stimme klang halblaut auf: „Qu'est-ce-que ça, qui vient encore? Das habe ich nicht arrangirt."

Man gewahrte noch nichts, als daß ein Fahrzeug gegen die Landungstreppe herankam. Aber auf einmal ſtand es deutlich vor allen Augen, in ganz anderem Licht, als es vorher auf den See gefallen, doch in noch hellerem. Pagen hatten am Uferrand auf zwei Pfannen rothe bengaliſche Flammen entzündet, und nicht nur von der Volksmenge her, auch aus dem Kreis der Hofgeſellſchaft ward eine unwillkürliche Kundgabe der Ueberraſchung vernehmbar.

In der That ſtellte ſich auch ein entzückendes Bild dem Blick dar. Auf einem ziemlich großen, vollſtändig einem blühenden Roſenbeet gleichenden Nachen erhob ſich ein gleichfalls von einem Baldachin rother Roſenguirlanden überwölbter Thronſitz, den eine weibliche Geſtalt in ganz roſenfarbenem Gewande mit einem aus wirk-

Digitized by Google

lichen Rosen geflochtenen Gürtel einnahm. Ihr Antlitz war nicht unterscheidbar; denn an den Seiten hielten zwei erhöht stehende, wie schwebende kleine geflügelte Genien einen auch rosigen Schleier davor gebreitet; so näherte das Boot sich langsam der Treppe. Vom Munde der Cavaliere wurden Bemerkungen laut: „Ah, la rosière, la fée des roses — une féerie!“ während unter den Damen eine Aeußerung fiel: „Une délicatesse de grands égards, die Monseigneur für das ihm präsentirte Rosencadeau seinem Besuch erweist.“

Ein paar Secunden noch, dann lag das Fahrzeug an den Stufen, und die zur Huldigung vor der Galatea eintreffende Rosenkönigin erhob sich. Man sah, sie war sich dessen, was ihr zu thun oblag, bewußt; vermuthlich sollte sie den Rosenkranz von ihrem Scheitel nehmen und auf die Knie der Gefeierten legen. Doch merklich war sie an die Ausführung solcher Rolle nicht gewöhnt, zaudernd und etwas unsicher setzte sie den Fuß in rosenfarbigem Seidenschuh auf die Treppe. Zugleich ließen die beiden Genien den Schleier vor ihr, wie von einem Lufthauch verweht, fortschwinden, so daß ihr Angesicht unverhüllt hervortrat, und von einem Mund erklang ein Ausruf der Ueberraschung: „Ma foi, das ist ja la pétite du curé, der en punition ins Gebirge geschickt worden. Wie hieß er doch?“

Das beruhte nicht auf einer Augentäuschung, es war so, seltsamer Weise, Dieta Bodmer stand als die Darstellerin der Rosenfee da. Wie das geschehen, sie hierher,

Digitized by Google

zu der Rolle und dem Costüm gekommen, ließ sich nicht begreifen, oder vielmehr, es wäre schwer begreifbar gewesen, wenn man Kenntniß davon besessen, daß sie vor bald zwei Wochen von wegelagerndem Gesindel überfallen und fortgeschleppt worden. Aber das wußte unter der ganzen Zuschaueranzahl vom Hof und aus der Stadt Niemand außer Berno Lindenblatt, der es aus dem Munde des Rectors Laurentius Meibusch gehört, da dieser ihm zufällig bei einer lateinischen Interpretion des impulsus zum raptus virginum Sabinarum auch jenes damit vergleichbaren Vorganges aus der Gegenwart Erwähnung gethan hatte. So fanden die übrigen Anwesenden keinen Anlaß zu besonderer Verwunderung, sondern nur zur Bewunderung, und solche verdiente das unerwartet noch vor ihren Augen aufgetauchte Bild unfraglich auch im höchsten Maße. Das rothe Licht und die Rosengewandung erhöhten natürlich den Eindruck, aber sie fielen doch völlig gegen den jungen Liebreiz ab, der von dem Antlitz des Mädchens selbst ausging. Das war in der That die Verkörperung blühender Frühlingsschönheit, kunstlose, zugleich liebliche und in gesunder Kraft prangende Natur, Anmuth und erste, morgenfrische Jugend. Wie beim Sonnenaufgang verblassende Sterne, schwand neben ihr alle durch kunstvolle Hülfsmittel erzielte Reizwirkung der adligen Damen des Hofes in nichts, doch auch die heutige natürliche Erscheinung der Freiin Gotburg von Bettendorf vermochte keinen Vergleich damit zu bestehen. Sie ward zu einer farblosen

Digitized by Google

Wasserrose vor einer wirklichen, von deren sich eben erst dem Licht erschließenden Kelch ein köstlicher Duft die Sinne anzuathmen schien. Und noch eine Heldseligkeit dazu legte über das Gesicht, daß es bei dem jetzt freien Wahrnehmen der ihm entgegengerichteten zahlreichen Blicke eine Scheu und Verwirrung kundthat. Die Wangen färbten sich zu noch rotherer Blüthe, die Wimpern der sternhellen Augen bewegten sich hastig auf und nieder. Mit sichtlich schwanken Füßen stieg Dieta Bodmer die Treppenstufen weiter hinan.

Offenbar aber kam ihr haltlos-unschlüssiger Zustand Monseigneur zur Erkenntniß, und um dem Festspiel keine Störung bereiten zu lassen, ließ er augenblicklich seine souveraine Würde außer Acht, erhob sich und trat rasch auf die ungewiß Stehenbleibende zu. Sie war eine Erscheinung aus dem Feenreiche, die selbst zum Sitz Galatea's hinanzuführen, der fürstlichen Hoheit nichts vergab. Und außerdem maß er ihr unverkennbar mit schneller Entscheidung das oberste Verdienst um die Huldigungsfeier zu. In seinen Augen stand's zu lesen, und seine Hand hielt die goldene Rose gefaßt, mit ihr der Rosenfee den auszeichnenden Preis zu ertheilen.

Hinter seinem Rücken wälzte sich plötzlich am Boden etwas Weißzottiges vor den Sessel Galatea's heran, so daß ihr die Frage vom Mund kam: „Was willst Du, Narr?" Denn Til Luja war's in lächerlichem Aufzug, einem Eisbärenfell mit langen Eselsohren am Kopf. Sich dicht vor ihr hinkauernd, quäkte er wie mit einer

Digitized by Google

Robbenſtimme: „Du haſt Deinen Fußſack vergeſſen, Waſſerbaſe, ich bring' ihn Dir. Mich dünkt, es zieht kalt vom See her, ſetz' Deine Füße auf mich. Du könnteſt Dich erkälten, in Deinen Jahren muß man vorſichtig ſein."

Seine Erlaucht bewegte ſich auf die Treppe zu, und noch jemand that von links her das gleiche, Berno Lindenblatt. Seine erloſchene Fackel war ihm aus der Hand gefallen, etwas Abweſendes in den Zügen ließ erkennen, das Vorſetzen ſeiner Füße komme ihm nicht zum Bewußtſein; mit groß aufgeweiteten Augen blickte er die Roſenkönigin wie eine Traumerſcheinung an.

Dieta Bodmer ſtand noch auf der oberſten Stufe, ſie ſah den hohen Herrn auf ſich zuſchreiten, und die ſcheue Verwirrung in ihrem Geſicht ſteigerte ſich noch, oder richtiger, veränderte ihre Art. Ein Ausdruck von Aengſtlichkeit ward's, ſie bot den Anblick eines, ohne zu wiſſen warum und woher, von einem unheimlichen Schreckgefühl überkommenen Kindes, unruhvoll zitternd ſuchten ihre Augen umher.

Und nun jählings begab ſich etwas fraglos nicht zum Programm des Feſtſpiels Gehöriges. Etwas ganz Unerwartetes, auch von den beiden daran betheiligten Perſönlichkeiten um einen Herzſchlag früher nicht Geahntes und Gedachtes. Denn in dem Moment, in dem Seine Erlaucht galant die Hand vorſtreckte, um ſie der unſchlüſſigen Roſenfee zur Führung zu bieten, flog dieſe, einem blitzartigen Impuls folgend, auf Berno Lindenblatt

Digitized by Google

zu und ſchlang wie um einen Halt und Schutz feſt den Arm um ſeinen Nacken.

Das mußte ſelbſtverſtändlich ein allgemeines begriffloſes Staunen unter den Zuſchauern erregen, doch nicht minder ſprachlos überraſcht, athemberaubt, mit hochaufglühendem Kopf ſtand der Jüngling ſelbſt, nur inſtinktiv gleichfalls ſeinen Arm um die bei ihm nach einer Zuflucht Suchende legend. Völlig verdutzt aber ſah Monſeigneur drein, indeß nur einen Augenblick lang. Dann trat er raſch wieder gegen die Roſenkönigin hinan und ſtreckte, ihr die Rolle, die ſie zu ſpielen habe, in's Gedächtniß zu bringen, abermals die Hand nach ihr aus. Doch Unerhörtes, auf den erſten Blick Unglaubliches begab ſich. Offenbar beſinnungslos jedes Denkens und Bewußtwerdens ſeines Thuns beraubt, ſtieß Berno Lindenblatt ſo heftig den Souverain zurück, daß dieſer einen Moment in taumelndes Schwanken gerieth. Gleichzeitig aber erklangen Ausrufe des Entſetzens: „Un affront inexcusable! — Un crime de lèse-Majesté!“ Cavaliere und Garden ſtürzten herzu und bemächtigten ſich des Verbrechers. Kaum eine Minute konnte vergangen ſein, ſeitdem Dieta Bodmer den Fuß aus ihrem Roſennachen ans Land geſetzt.

Monſeigneur ſind blaß geworden; etwas dieſem Augenblick nur entfernt Vergleichbares hatte ſein Leben ihm nicht gebracht, die Möglichkeit eines ſolchen Geſchehniſſes außer dem Bereich ſeiner Vorſtellung gelegen. Merkbar fand in ihm ein heftiger innerer Vorgang ſtatt,

Digitized by Google

doch er beherrſchte ſich gewaltſam und fragte nach einiger Sammlung mit erzwungener Ruhe laut:

„Wer iſt dies Süjet?“

Darüber konnte von der Hofgeſellſchaft niemand Auskunft geben. Dieta Bodmer hätte es vermocht, doch ſie war zum Sprechen unfähig.

Ihr kam jetzt erſt zur Erkenntniß, was ſie aus einem dunklen Trieb plötzlich vor allen Augen umher gethan; ſie ſelbſt begriff's nicht, wie es ſo geſchehn, was ſie dazu gebracht. Rothe Scham überglühte ihr Geſicht, das ſie ſcheu von dem des Jünglings abgekehrt hielt; doch bei den Worten des Reichsgrafen fiel ihr jetzt in jähem Umſchlag das Blut aus dem Antlitz, und ein ſichtbares Zittern durchlief ihren Körper. Der Blick Seiner Erlaucht haftete auf ihr, als ob er die Frage an ſie gerichtet habe. Bei dem Ausbleiben einer Antwort zogen ſich ſeine Brauen, ein Zeichen höher in ihm anſchwellenden Zornes kundgebend, zuſammen, und er gebot ſcharfen Ton's:

„Bringt ihn in's Gefängniß und legt ihn in Eiſen feſt. Morgen will ich ſein Urtheil ſprechen.“

Da trat Jemand mit der Mütze in der Hand herzu, der aus der Zuſchauermenge des Volks herangekommen und wartend geſtanden. Der Schreinermeiſter Kunz Amthor war's, der jetzt eine kurze Verbeugung vor dem Landesherrn machte und ohne Scheu vom Mund brachte:

„Ich kann Eurer Durchlaucht Frage am beſten beantworten. Der junge Menſch iſt mein Pflegeſohn und

Digitized by Google

das Kind eines vor jetzt sechszehn Jahren verstorbenen Mädchens, das Isolde Lindenblatt hieß. Er wußte nicht, was seine Hand that, sonst hätte er sie nicht gegen Eure Durchlaucht aufgehoben, die er nicht gekannt hat — wahrscheinlich blendete das Licht ihm die Augen, so daß er nichts sah."

Monseigneur ließ sich nie vom Zorn übermannen, oder wenn es einmal geschah, bereute er es sogleich als seiner nicht würdig und zwang sich zur Gelassenheit zurück. So that er's auch gegenwärtig, die im Unmuth zusammengefalteten Brauen ausglättend; sein Kopf hob sich und übermusterte den jetzt zum Bewußtsein des sinnlos begangenen schweren Frevels gerathenen Verbrecher. Ein Weilchen ließ er den Blick auf ihm ruhen, dann wandte er sich dem Schreiner zu und sagte:

„Ihr seid sein Vater und bittet für ihn? Nach Eurem Dafürhalten wußte er nicht, was er that — ich will Euch Glauben schenken und seinem Gesicht; er sieht gut aus, nicht von niedriger Art. Das Fest soll nicht häßlich schließen, mein Beruf ist, Gnade zu üben. Nehmt ihn mit Euch fort — aber in meinem Lande ist kein Platz mehr für ihn. Die Wächter bringen ihn noch in der Nacht über die Grenze, sofort, und er kehrt nicht zurück. Sonst erwartet ihn das Gericht nach dem Maß seiner Verschuldung."

Ein ungemein milder Urtheilsspruch war's; schwerste Leibesstrafe, Tod oder lebenslängliche Einkerkerung standen gesetzlich auf einem thätlichen Vergreifen an der ge-

Digitized by Google

heiligten Person des Souverains. Kunz Amthor schien allerdings auf einen günstigen Erfolg seiner Fürbitte Hoffnung gesetzt zu haben, aber er athmete doch befreit auf; sich verbeugend, antwortete er: „Ich danke Erlaucht pflichtschuldigst für meinen Sohn.“ Den Arm Berno's fassend, wollte er ihn fortführen. Doch Monseigneur gebot: „Wartet noch!“. Unverkennbar überkam ihn ein Trachten, sich selbst für seinen Zornausbruch eine Buße aufzuerlegen und noch eine Milderung der Strafe damit zu verbinden. Sich dem Oberstallmeister von Obentraut zuwendend, äußerte er schnell: „Leihen Sie mir den Inhalt Ihrer Börse, lieber Baron!“ Der Angesprochene beeilte sich, erstaunt und beglückt, der gnädigen Aufforderung nachzukommen, und Seine Erlaucht trat mit dem seidenen Beutelchen in der Hand auf Berno Lindenblatt zu, den er trotz seiner Größe noch als halben Knaben betrachten mußte, denn er redete ihn an: „Ich will nicht, daß Du sagen kannst, ich hätte Dich dem Hunger auf Deinem Lebensweg preisgegeben. Nimm dies für seinen Anfang mit! es diene Dir zur Erinnerung an die Milde eines Fürsten, dessen Pflicht Dein Vergehen bestrafen muß, doch der zugleich Mitleid fühlt, dazu genöthigt zu sein. — Wer seid Ihr?“

Der Sprecher richtete, die Börse in die Hand des Jünglings legend, die letzte Frage an den Schreiner, der mit der Angabe seines Namens und Gewerks darauf erwiderte. Monseigneur schien noch eine weitere Frage auf den Lippen zu tragen, gab ihr indeß nicht

Digitized by Google

Worte, ſondern ſprach in Begleitung eines kurzen abſchließenden Handwinkes: „So geht, Euer Sohn ſei Euch dankbar, daß Ihr in der richtigen Weiſe für ihn gebeten habt. Er iſt jung, und ich wünſche ihm, daß er außerhalb meines Landes ſein Fortkommen finden möge.“

Aus dem Letzten klang noch einmal eine Wiederholung, daß ungeachtet der gnädigen Bezeugungen an der Strafe der Landesverweiſung nichts geändert ſei, und Kunz Amthor ging jetzt, ſeinen Pflegeſohn am Arm fortziehend, davon; die beiden Wächter folgten zur Ausführung des Befehls, daß der Schuldige unverzüglich an die Grenze gebracht werde. Berno bewegte automatiſch die Füße, wie in völliger Sinnesbetäubung; er hatte die ihm gereichte Börſe, durch deren Maſchen es von Goldſtücken glimmerte, nicht genommen, ſondern ſie war in ſeine Hand gelegt worden und lag noch in dieſer. Nun klirrte es am Boden, denn er ließ ſie achtlos fallen, doch der Schreiner bückte ſich, hob ſie auf und ſagte: „Behalt ſie, mein Sohn, ſie gehört Dir und kommt Dir von Rechtswegen zu. Seine Erlaucht war überaus gnädig gegen Dich und hat's geſagt, Du wirſt brauchen können, was drin ſteckt. Gold iſt in der Fremde wie Waſſer, das durch die Finger läuft; es giebt Leute, die meinen, man könnt' damit auch abwaſchen, wie mit Waſſer. Ich bleib' bei Dir bis zum Grenzpfahl, da giebt's unterwegs Zeit zum Beſprechen. Wie kam denn bloß die Tochter des Herrn Paſtors dazu, ſich ſo an Dich zu hängen und die böſe Geſchichte anzuſtiften?“

Digitized by Google

Sie waren aus dem Lichtkreis des Feſtplatzes fortgelangt und ſchritten durch den nur vom Sternhimmel matt überhellten Park. Berno Lindenblatt wußte keine Antwort auf die Frage, wenigſtens gab er keine. Er war offenbar noch immer ſinnverworren, denn er erwiderte ſtotternd abgebrochen und halbſchluchzend: „Ja, ſo bös — ich weiß nicht, warum ich's — mir thut's ſo leid — um Deinetwillen, lieber Vater — nicht für mich — ich bin ſo glücklich, wie ich's noch niemals war — "

Die Stimmen verloren ſich im Dunkel; unter den farbigen Lampions dagegen klangen laut vernehmliche Stimmen durcheinander, alle von gleicher Bewunderung der „magnanimité", „clémence", „noblesse de coeur" und „générosité" Monſeigneurs überfließend. Doch die Frage, was die Roſenfee zu ihrem ſonderbaren, unheilvollen Thun veranlaßt haben möge, wußte gleichfalls niemand anders als durch Muthmaßungen zu beantworten. Allerdings durch eine ſehr wahrſcheinliche; ſie war ſichtlich faſt noch ein Kind, durch den Glanz der Hofgeſellſchaft, die auf ſie gerichteten Blicke, das gegen ſie Herantreten des höchſten Herrn in Schreckverwirrung gerathen und hatte, die Beſinnung verlierend, bei dem erſten Beſten in ihrer Nähe eine Zuflucht und Stütze geſucht, ſich an ihm aufrecht zu halten. Und eine ähnliche Beraubung der Sinne war's geweſen, die den jungen Menſchen leiblich und geiſtig mit Blindheit geſchlagen, nicht zu erkennen und zu wiſſen, was ſeine Hand ausführe.

Digitized by Google

In Bezug auf Beide theilte entſchieden Sereniſſimus dieſe Vermuthung, wie ſein Verhalten gegen den Miſſethäter nach der erſten Ueberwältigung durch die unerhörte That bezeugt hatte. Seine wieder zu vollſter Heiterkeit ungewandelte Miene gab zu erkennen, er wünſche nicht, daß man des kurzen, thörichten und bedeutungsloſen Zwiſchenfalls länger gedenke. In der Linken hielt er noch die goldene Roſe, ſchritt jetzt gegen Dieta Bodmer hinan und ſprach huldvoll, daß er ihr den Preis für die ſchönſtgelungene Darſtellung des Abends zuerkenne. Sie ſtand noch immer in halber, willenloſer Betäubtheit, ließ ſich ohne Regung die koſtbare Blume in dem Roſenſtrauß vor ihrer Bruſt befeſtigen; danach faßte Monſeigneur ihre Hand, ſie nun zum Sitz Galatea's hinzugeleiten. Dieſe hatte ihren Eisbärfußſack mit einer heftigen Bewegung von ſich geſtoßen, daß er, aufſpringend, gequäkt: „Au, Baſe! Du haſt keine weichen Schwimmfloſſen, ſondern zu Eisklumpen gefrorene Extremitäten. Ich ſagte Dir's vorher, Du würdeſt Dir die Beine erkälten, nun iſt's ſo weit.“

Närriſch hockte er ſich mit ſeinen Eſelsohren in einiger Entfernung von ihr nach Bärenmanier auf die Erde; ſie hatte den Eindruck erregt, daß ſie aufſtehen wolle, doch in der Bewegung beſann ſie ſich und ließ ſich wieder auf ihren Seſſel zurück. Der Narr rieb ſich die Schnauze zwiſchen den weißen Pfoten, nieſte und ſagte: „Gott helf! Bleib' ruhig ſitzen, Baſe, mit erfrorenen Füßen darf man nicht laufen wollen. Wenn Du neugierig biſt, zu

Digitized by Google

hören, was ſich die Unken im Teich zutuſcheln, und Deine kleinen Kopfmuſcheln dazu nicht ausreichen, will ich Dir meine leihen. Du biſt ja meine bärbeißige Baſe, da bleiben ſie in der Verwandtſchaft.“

Der maitre de plaisir Freiherr von Startzhauſen war wohl ein bischen zu eilfertig befliſſen, dem ausgedrückten Wunſch Sereniſſimi, daß die Feſtaufführung nicht länger unterbrochen werde, nachzuhandeln. Denn er hatte ſogleich ein Zeichen gegeben und verkündete unmittelbar danach mit weit vernehmbarer Stimme:

„Auf die hohe Ordre des Seigneurs von Campanien wird nunmehr der mont Vésuve zu Ehren der illuſtren Meerſouverainin Galatea eine Eruption präſentiren, zu deren Präparation wir dort Gnomen und Pygmeen aus dem Erdſchooß debouchiren gewahren.“

Um den großen, künſtlich aufgeworfenen Hügel tauchten kleine Geſtalten mit grauen Kapuzen und langbärtigen Zwergen- und Koboldgeſichtern wie aus dem Boden empor, glühende Stäbchen tragend, die ſie geſchäftig ſchwangen und in die Bergwandung hineinſtießen. Zugleich färbte ſich die Kuppenſpitze von einem rothen Schein, und eine weiße Dampfwolke ſtieg aus ihr in die Höh'. Die Cavaliere und Damen begaben ſich der Richtung zu, von den Randcouliſſen des großen Bühnenraums drängte die ſtädtiſche Zuſchauermenge näher heran. Durch den Eifer des Ceremonienmeiſters aber fand dieſer Beginn eher ſtatt, als Monſeigneur ſeine Abſicht auszuführen vermochte, die junge Roſenfee zur Huldigung vor den

Digitized by Google

Sitz Galatea's hinzubringen. Ueberrascht sah er auf, fand sich jedoch sogleich ohne Unwillen in den vorzeitigen Anfang des neuen Schaustück's und rief, von seinem Vorhaben ablassend: „Kommt, edle Tochter des Nereus, Vulcan ist außer Stande gewesen, seinen Glutdrang zur Feier Eurer Gegenwart länger zu bändigen." Er hielt noch die Hand Dieta Bodmer's gefaßt und zog diese am Pavillon vorüber mit sich, unverkennbar in dem Trachten, sie an einen günstigen Platz zur Anschau des Bevorstehenden zu führen. Ein wenig Uebereilung und Außerachtlassung des Geburtstagskindes, für das die ‚campanische Nacht' veranstaltet worden, sprach sich darin aus, denn sie hatte wohl erwarten gedurft, daß er ihr als Führer zu der geeignetsten Stelle den Arm bieten werde. Aber Monseigneur war von dem verfrühten Beginn überrascht, so daß er im Augenblick das ihm vom Gebot der Galanterie Vorgeschriebene vergessen. Und nun schoß aus dem sich tiefer roth färbenden Vesuv eine Rakete senkrecht zum Himmel, zerspaltete sich in der Höhe und schüttete eine Garbe leuchtend blauer, silberner und goldener Kugeln herab. Ringsum brach die Volksmenge in willenlos ihr entfahrende Laute der Bewunderung aus.

In diesem Lichtwurf erschien das Gesicht der Freiin Gotburg fast von so weißer Bläße, wie die Wasserrosen an ihrem Kleidsaum. Sie war mechanisch aufgestanden, dem Geheiß des hohen Herrn Folge zu leisten, vor ihr machte Til Luja einen närrischen Buckel und quiekte:

Digitized by Google

„Jetzt glühst Du wie eine Purpurrose, Gevatterin, Du hast das Fieber. Wird's Dir zu heiß bei dem Feuerspiel, setz' Dich auf meinen Rücken, ich schwimme mit Dir nach dem Nordpol." Kurz unschlüssig zaudernd, stieg sie nun die Sammetstufen hinunter, gerieth dadurch unter die gleichzeitig vorüberkommende Hofgesellschaft, so daß es erschien, als gehöre sie zu dieser, sei nicht die Hauptpersönlichkeit des Festes, sondern auch nur eine Hofdame und Zuschauerin.

Stärkerer, von feurigen Zungen durchflackerter Rauch entqualmte dem geöffneten Kraterschlund, unter dem ein ungemein kunstvoll und kostspielig vorbereitetes „feu d'artifice" seiner Entzündung harrte. Dumpfes Schüttern, Rollen und Dröhnen im Innern kündigten den Ausbruch des Vesuvs an, unzählige Raketen, Feuergarben, scheinbare glühende Steine warteten in ihm, aufgeschleudert zu werden. Täuschend sollte sich eine rothe Masse als Lavastrom zum Weiher hinabwälzen, die Wasserfläche, über die Naphta ausgeschüttet worden, zu einer blauen Lohe verwandeln und das Gefieder künstlich verfertigter Schwäne in Flammen setzen, daß sie, an Drähten gezogen, brennend umherirrten. Erfinderische Gabe des Hoffeuerwerkers hatte das Ganze so eingerichtet, daß am Schluß der Erdkegel mit gewaltigem Krachen in sich zusammenstürzen und spurlos vor den Blicken verschwinden mußte. So ließ der Maitre de plaisir für die zunächst um ihn Befindlichen Andeutungen fallen, und ein Knattern zeigte nun an, der Ausbruch beginne.

Digitized by Google

Da plötzlich erzitterte weitum unter allen Füßen der Erdboden, wie vom ungeheuren, schmetternden, knallend-betäubenden Donnerschlag eines unmittelbar über den dichtgedrängten Zuschauern niederfahrenden Blitzes. Mit jäher Gewalt barst das Vesuvabbild auseinander; durch Unvorsicht oder falsche Berechnung hatte sein ganzer Inhalt sich auf einmal entzündet und überschüttete explodirend alles in der Runde. Nicht zum ersten Mal geschah Derartiges bei solchen zu kunstvollen Veranstaltungen, die beiden letzten Jahrzehnte hatten zwei furchtbare Ereignisse aus gleichem Anlaß gesehen. Bei der Vermählung des späteren Königs Ludwig des Sechzehnten mit der Erzherzogin Marie Antoinette, sowie um elf Jahre nachher bei der Hochzeitsfeier des Pfalzgrafen Maximilian von Zweibrücken, des späteren ersten Königs von Bayern, und der Prinzessin Marie Auguste von Hessen-Darmstadt waren in Folge eines nicht behutsam genug angestellten Feuerwerks im ersteren Falle Tausende, im zweiten Hunderte von Personen getödtet oder zu lebenslangen Krüppeln verbrannt und verstümmelt worden.

Einen Athemzug lang folgte der Explosion lautlose Starre jedes Mundes, dann übergellte es wie ein wahnsinnsirrer Schrei den Festplatz. Nach allen Richtungen schossen Raketen, Feuerräder, Leuchtkugeln, Schwärmer, Frösche zwischen die umhergestaute Menge hinein, knatterten, krachten, zerplatzten mit Donnerschlägen, entzündeten die Kleider der Kinder, Mädchen und Frauen.

Digitized by Google

Zu Tod Getroffene ſtürzten hin, zu dichtem Knäuel Geballte erdrückten und erſtickten ſich; Hülfe rufend, jammernd, irrten brennende Geſtalten hierhin und dorthin, ſuchten Andere, wie von Feuerſchlangen verfolgt und von Flammenwellen umbrandet, vergeblich hinter Bäumen und Büſchen Zuflucht. Das Naphtawaſſer ward zur Brandfläche, der Pavillon loderte auf; immer neue Geſchoſſe ziſchten, blitzten, donnerten unter die Flüchtenden. Die Hofgeſellſchaft war noch nicht bis zum nächſten Umkreis des verderbenſchwangeren Berges herangekommen, wurde verhältnißmäßig am wenigſten bedroht. Aber die gleiche Panik der Todesangſt ergriff ſie, wie die bürgerliche Volksmenge. Die Galanterie fiel von den Cavalieren ab, wie ein vom Sturm zerriſſener Flitterbehang, Jeder ſuchte einzig ſich zu decken und zu retten, Niemand dachte an den andern, noch an Monſeigneur. Sie erſchienen in den Naturzuſtand und Drang eines blindlings fortraſenden Thierrudels zurückgefallen, ſich über einander wälzend, bekämpfend, niederſtoßend, unter die Füße tretend. Die Brocatröcke der Damen wurden von den leer aufſtarrenden Reifgeſtellen heruntergeriſſen, am aufgewirbelten Haar ſchleiften die kunſtvollen Friſurgebäude im Nacken, bedeckten zerfetzt den Boden. Im wilden Ringen packte eine Hand zum Zurückreißen das Collier der Freiin Gotburg von Bettendorf, daß es zerſprang und die koſtbaren Perlen umherflogen; doch nur für ihre Lebenserhaltung bedacht, achtete ſie nicht darauf. Der Ausgang ihrer Geburtstagsfeier war's und der ‚campaniſchen Nacht'.

Digitized by Google

Einmal ertönte durch das Gepraſſel der Feuerwerkskörper ein lauter Ausruf. Er kam vom Munde des zur Aufſicht für ſeine Schüler mitanweſenden Rectors der Stadtſchule und Predigers an der Sanct Johanniskirche Laurentius Meibuſch. Von dem entſetzlichen Bild des Jammers überwältigt, ſtieß er unwillkürlich und auch wohl unbewußt weithallend hervor:

„Mene, mene, tekel, upharsin!“

Gezählt, gezählt, gewogen, zu leicht befunden. —

Wer drunten in Wangenfurt geblieben war, vernahm den Donnerkrach und das ihm nachfolgende Getöſe, doch die Hörer glaubten, es geſchehe nach den Regeln der Feuerwerkskunſt, und das verworrene Geſchrei der Sterbenden und Verwundeten klang ihnen als Rufe der Bewunderung in's Ohr. So auch faßten's Kunz Amthor und Berno Lindenblatt auf, oder eigentlich berührte es ihr Gehör ohne Anknüpfung eines Gedankens. Vor den hinter ihnen dreinfolgenden Wächtern gingen ſie durch die Sternennacht der Grenze der Reichsgrafſchaft Falkenberg auf dem Wege zu, den Berno vor einigen Wochen an einem Sonntag-Morgen eingeſchlagen. Es war viel für ſie zu bereden; der Jüngling gab ſchließlich auf mehrfache eindringliche Forderung ſeines Pflegevaters mit einer leiſen, öfter ſtockenden Stimme eine Erklärung der ihm entflogenen ſonderbaren Worte, daß er ſo glücklich ſei, wie noch niemals im Leben. Schweigſam hörte der Schreiner zu, ſagte erſt, als Berno ſchwieg: „Das ſchlägſt Du Dir beſſer aus dem Kopf, mein

Digitized by Google

Sohn. Du haſt Schreibkiele an den Fingern und keine Krallen; damit holt man einem Falken keine Taube aus dem Fang. Laß Dir Dein junges Leben nicht davon verhobeln! Es koſtet was, aber man muß die Zähne zuſammenbeißen und kann's verwinden. Du biſt nicht der Erſte, der den Balken liegen laſſen muß, den er nicht heben kann. Das geht nicht anders, wenn man keine Art hat, ihn klein zu machen."

Handwerksmäßig geſprochen war's und mit ruhiger Verſtändigkeit gedacht; dem Weſen Kunz Amthor's entſprechend, drückte es aus, man müſſe nicht Unmögliches in's Werk ſetzen wollen, und ließ erkennen, er ſei vorderhand voll befriedigt, daß die ſchlimme Sache noch ſo abgelaufen. Einen Vorwurf hatte er Berno mit keinem Worte gemacht, das hätte am einmal Geſchehenen nichts gebeſſert. Ihm war auch der praktiſche Gedanke in den Kopf gekommen, der Landesverwieſene ſolle zunächſt ſeinen Fuß auf den Boden der Reichsfreiherrnſchaft Velberg ſetzen und bei ihrem ſouverainen Herrn, der ihm in ſo gnädigem Wohlwollen Erlaubniß gegeben, wieder einmal im Schloß vorzukehren, ſich einen Rath ſuchen, was er thun und wohin er ſich wenden ſolle. Deshalb hatten ſie dieſe Richtung gewählt, daß ſich überhaupt etwas Anderes thun laſſe, blieb außer aller Frage. Der Reichsgraf von Falkenberg-Hochberg hatte das Urtheil ſo ausgeſprochen, gegen das es keine Berufung an eine höhere Inſtanz gab; in ſeinem Lande war ſein Gebot mächtiger, als das des Kaiſers.

Digitized by Google

Die Zeit der längſten Tage war's, und als ſie den Grenzpfahl erreichten, begann es im Oſten ſchon zu dämmern. Der Schreiner hielt an und ſagte, die Hand Berno's faſſend:

„So, nun laß ich Dich allein gehen, ich muß zurück zur Mutter. Sie iſt nicht Deine; Du haſt gehört, daß ich droben geſagt, Deine Mutter wäre nicht verheiratet geweſen; es war nöthig, daß ich's ſagte. Wer Dein leiblicher Vater war, weiß ich nicht; er geht Dich nichts an. Aber Du biſt mein Sohn, denn ich habe Deine Mutter ſehr lieb gehabt. Schreib mir, wenn Du kannſt und was Du brauchſt. Wir machen's kurz. Auf Wiederſehen, mein Sohn."

Feſt drückte Kunz Amthor ihm die Hand, wandte ſich um und ging raſch zurück. Der Jüngling ſah ihm nach, dann machte er ein paar Dutzend Schritte vorwärts auf dem Gebiet der Reichsfreiherrnſchaft Velberg. Aber die Füße wollten ihn nicht tragen, und er warf ſich haltlos in das hohe Gras am Wegrand hin.

Er hatte geſagt, daß er ſo glücklich ſei — doch das war wie aus einem Traum geweſen, von dem ihn eine ſelige Empfindung noch eine Strecke weit begleitet gehabt. Nun ward er wach, oder wenigſtens begann's aus manchem in den Worten ſeines Vaters vor ihm aufzudämmern, daß er in Wirklichkeit hoffnungslos von allem Glück verlaſſen hier liege. Seine Finger ballten ſich zuſammen, preßten die Nägel krampfhaft in die

Digitized by Google

Handflächen. Doch ohnmächtig löſten ſie ſich wieder, und als ein hülflos ſchluchzender großer Knabe fiel Berno Lindenblatt vor Uebermattung des Kopfes und des Herzens in dumpfen Schlaf.

Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Um die

Wende des Jahrhunderts

(1789—1806)

Roman

von

Wilhelm Jensen.

Zweiter Band

Dresden und Leipzig
Verlag von Carl Reißner
1899

Digitized by Google

Druck von H. Klöppel, Gernrode a. H.

Digitized by Google

VIII.

Weit drunten im Süden am campaniſchen Ufer des tyrrheniſchen Meeres färbte ſich ſeit anderthalb Jahrhunderten die Gipfelhöhe des wirklichen Monte Veſuvio faſt allabendlich mit einem rothen Glühſchein, ohne daß die Hinüberſchauenden dieſem Anblick eine Bedeutung zumaßen. Wenigſtens thaten's nicht die Bewohner der großen Stadt Neapel, die Hunderttauſende, die in ihr ſorglos und gedankenlos vom Heute zum Morgen hinüberlebten; ſie wußten nichts von der Vergangenheit und dachten nicht an Künftiges, Zeit war für ſie nur der Augenblick mit ſeinem wechſelnden und immer gleichbleibenden Trachten und Treiben. Die Geſchlechter vergingen und entſtanden, doch die neuen unterſchieden ſich in nichts von den alten; ſtets dieſelbe Menge war's, aus lauter Einzelnen beſtehend, von denen jeder nur die möglichſte Befriedigung ſeines Lebensbedarfs an Nahrung und Genuß im Sinn trug. Sie lärmten und füllten die Straßen mit Geſchrei, weil ſie ſich unabläſſig als ein wimmelnder Haufen darin drängten; aber ſie boten nur den Schein eines ſolchen, kein Verband zwi-

Digitized by Google

schen ihnen schloß sie zu einem wirklichen gemeinsamen Körper zusammen. Tausendfache Gelüste und Begierden lauerten wohl im Verborgenen, mit Raubthierzähnen eine Beute zu packen, und hier und da gelang's ihnen. Doch die Wächter der staatlichen Ordnung und Satzung ergriffen den, der diese durchbrochen, nahmen ihm seinen Raub wieder ab, schmiedeten ihn an die Ruderbänke der Galeeren. Dabei standen alle die, welchen die gleiche Beutegier im Blut kochte, als unthätige Zuschauer; keinem kam der Gedanke, dem gemeinschaftlichen Widersacher, der gesetzlichen Macht Gewalt entgegenzusetzen. Jeder war ein Einzelner und fühlte sich als solcher ohnmächtig.

Bald aber nach der Zeit, in der das kleine Vesuvabbild im reichsgräflich Falkenberg'schen Schloßpark hundertfältig Jammer und Leid unter die Bewohner Wangenfurts geschleudert hatte, begann der wirkliche Vesuv die Anzeichen eines sich in seinem Innern bereitenden Ausbruches zu mehren und zu verstärken. Dichter ward der aufqualmende Rauch, den feurige Zungen durchloderten, dumpfes Dröhnen erschütterte weithin den Boden, im Glutkessel flüssig zerschmolzene Masse überbrodelte den Kraterrand. Doch einige Jahre vergingen noch so, in denen diese Vorboten immer häufiger kehrten, immer drohender groß wuchsen. Durch ihre Andauer aber gewöhnten sie Auge und Ohr an sich, die im täglich herkömmlich gewordenen Schauspiel die allmähliche Steigerung nicht mehr empfanden, nicht dachten, daß die gährende Kraft sich zur Herbeiführung einer

Digitized by Google

tragiſchen Kataſtrophe mächtiger anſammle. Wie zuvor lebten die Hunderttauſende ihrem ſorgloſen Tagesgenuß weiter, nach ſchon altem Wort tanzten ſie auf einem Vulcan.

Da jählings entlud mit einem Donnerſchlag ſich der Feuerſchooß des Veſuvs, Lavaſtröme auswälzend, ungeheures glühendes Geſtein bis zu den Wolken aufſchleudernd, mit ihm und mit dichtem erſtickenden Aſchenregen, wie einſt Pompeji Neapel überſchüttend. Mit betäubten Sinnen ſtarrte, plötzlich erſt das Drohen des allgemeinen Untergangs erkennend, die Menge drein, dann ſtürzte ſie, von wilder Panik erfaßt, in irrer Flucht davon, ſuchte ſich in Schlupfwinkeln zu bergen, das Leben zu retten. Aus dieſer Kopf- und Sinnverlorenheit aber gebar ſich mit haſtigem Hervorſturz noch eine andere Erkenntniß, die der tauſend im Verborgenen lauernden Begierden, daß ſie gleichen Urſprungs ſeien, zuſammengehörig, weil ſie nach dem nämlichen Ziel trachteten, langerſehnte Beute an ſich zu reißen. Die allgemeine Gefahr ließ auch die Hüter der Ordnung nur an die eigene Rettung denken, und der Inſtinkt der Raubthiere verband mit Blitzesſchnelligkeit die ſchwachen Einzelglieder zu einem zweckbewußten, einheitlich handelnden Körper, vielarmigen, umklammernden Polypen im Meerbuſen Neapels gleich. Sie rotteten ſich zuſammen, jetzt ein geſchloſſener, übermächtiger Haufen, mit nur einem Willen, gemeinſam die Ohnmachtslähmung der großen, ihnen an Zahl unendlich überlegenen, rechtſchaffenen Be-

Digitized by Google

völkerung zu nützen. So warfen sie sich auf ihre Opfer, plündernd und raubend; die Widerstand zu versuchen wagten, stießen sie mit ihren Dolchen nieder, schleiften sie auf die Straßen, unter dem Hohngebrüll der Umhergedrängten die Ueberwältigten als „Feinde des wahren Volkes“ zu richten, zu martern und zu zerstückeln. Der Blutdunst erzeugte den Blutdurst, trunkene Gier, ohne Zweck und Gewinn zu morden, um sich an der Todesangst, den Zuckungen der Sterbenden zu berauschen. Der lang in der Stille vorbereitete, unabwendbar gewordene Ausbruch des Vesuv hatte den Schrecken auf die Stadt heruntergeworfen, doch Menschenthun ihn zu entsetzensvollerem Schrecken verzehnfacht, denn die entzügelte Bestie war zur Herrschaft gekommen.

So geschah's in Neapel, indeß nur wenige Tage hindurch. Rasch erschöpfte der alte Krater seine dämonische Kraft, und mit dem Aufhellen des nächtlich versinsterten Himmels kam den Geängstigten die Besinnung zurück. Sie erkannten, welche schwerer drohende Gefahr, tödtlichem Giftkraut gleich, aus ihrer leiblichen und geistigen Betäubung aufgewuchert sei; den allgemeinen Untergang abzuwehren, verband sich ihre große Ueberzahl mit der wieder zum Bewußtsein ihrer Aufgabe erwachenden staatlichen Macht, vereint überwältigten sie die zwischen ihnen aus Kellerhöhlen und Spelunken losgebrochene Raubthiermeute, das Schafott färbte sich roth und die Galeeren bevölkerten sich. Zu verdanken war dieser Ausgang dem Ermatten des alten Unheilberges;

Digitized by Google

hätte er seine lähmende Schreckensthätigkeit länger fortgesetzt, so wäre zweifellos die ganze Stadt von einem Blutbad überschwemmt worden.

Doch trotz allem nur ein kleines, räumlich beschränktes, seine Einwirkung lediglich auf einen geringen Umkreis ausdehnendes Ereigniß war's. Zu anderer Zeit zwar hätte man wohl auch in der Ferne daran theilgenommen, wenn die ein- oder zweimal in der Woche erscheinenden Zeitungsblätter eine Nachricht davon gebracht. Aber dafür besaßen ihre kleinen Spalten zur Zeit des Geschehens nicht den Raum, der schon seit Jahren nicht mehr ausreichte, die täglichen Botschaften über die Thätigkeit eines anderen feuerspeienden Kraters aufzunehmen. Der war von besonderer Art, in einer Landschaft aufgeklafft, deren Boden seit Menschengedenken kein Gähren vulcanischer Glut unter ihm kundgethan. In der Tiefe mochte es wohl schon geschlechterlang dumpf gemurrt und gegrollt haben, aber zu laut und lustig hatte auf der Oberfläche das Leben gelärmt, um den unterirdischen Ton vernehmen zu lassen. Und da geschah's fast plötzlich; kurz nur schlugen in seltsamer, nie gekannter Weise aus der todesruhig vermeinten Erde ankündigende Rauchsäulen und Flammenzungen herauf, dann zerbarst jählings an der Seine der Grund, und die Riesenstadt Paris hatte sich gleichsam über Nacht in einen Kraterschlund verwandelt, wie der Erdkreis und die Menschengeschichte noch keinen gesehen.

So unerwartet kam's, daß im Anfang Niemand

Digitized by Google

den Vorgang begriff. Man sah und hörte das unermeßlich anschwellende Getöse, ohne noch an seine Wirklichkeit zu glauben, und man tanzte auf dem schwankenden Boden fort.

Ob aber das Gleichniß vom campanischen Ufer in manchem zutraf, im Bedeutungsvollsten fehlte die Uebereinstimmung. Der Vesuv an der Seine erlosch nicht in wenig Tagen; seinen Ausbruch hatte nicht absichtslos-gleichgültige Naturkraft veranlaßt, sondern im Verein blinde und klug berechnende Menschenleidenschaft. Denn die Bevölkerung von Paris war zugleich der Lava erzeugende Krater und das Menschenleben, das sein Auswurf mit Untergang bedrohte.

Sein Auswurf in zwiefacher Bedeutung; hier bot der Vorgang in Neapel wieder ein getreues Abbild. Wie dort erkannte mit raschem Instinkt die niedrigste Volkshefe, daß ihre Zeit gekommen sei, aus tausend machtlosen Einzelnen einen geschlossenen in die Verwirrung einbrechenden Phalanxhaufen zusammenzuballen; Führer ohne Menschengefühl und Gewissen, doch sich ihres Selbstsuchtziels klar bewußt, stellten sich an die Spitze, entflammten die Gier, die Wuth, thierischen Sinn der Pöbelrotte. Diejenigen aber, die sich zur Errettung Frankreichs in eigennutzlosem, redlichem Kampf wider die jahrhundertalte Mißwirthschaft der königlichen Gewalt erhoben hatten, glaubten in der Entfesselung jenes Auswurfs eine Hülfsmacht für sich zu gewinnen, die sie zur Erreichung ihres edlen Zweckes leiten und nutzen

Digitized by Google

könnten. Ihr Ausgang zeigte ihre erfahrungslose, verblendete Kurzsichtigkeit, hielt der Zukunft aller Zeiten ein warnendes Vorbild vor, wie das menschliche Raubthier die zerfleische, die es thöricht aus seinem wohlvergitterten Zwinger befreit.

Nun Jahre des Tag um Tag unwiderstehlicheren Anschwellens der dämonischen Abgrundskräfte. Blut überschwemmte die Straßen vom Schafott, das nicht Ordnung und Gesetz, das Willkür, Habgier, Selbstsucht und Rachdurst errichtet; zu Tausenden fielen die Köpfe derer, die als die Höchsten gegolten, unter dem Beil. Zerrissen alle Zügel, umgestürzt alle Schranken; Recht und Pflicht, Redlichkeit und Menschlichkeit hohnverlachte Worte. Wie in Neapel Hunderttausende vernünftig Gesinnter, nur das Gute Wollender ohnmächtig beherrscht von einer verhältnißmäßig kleinen, nach Blut brüllenden Meute, sich zitternd vor ihr verkriechend; der Schrecken in Paris, in ganz Frankreich. Doch nicht für Tage und Wochen, Jahr um Jahr, und mit jedem seine thierische Wuth noch steigernd.

Drüben über'm Rhein machte man an den Abbildhöfen von Versailles keine Bonmots mehr über die Frage: Qu' est-ce que le tiers état? und ihre narrenhafte Beantwortung durch den Abbé Sieyes. Als ein Ungeheuer hatte er sich entlarvt, seine Stimme mit für die Hinrichtung, die Ermordung Königs Ludwig des Sechzehnten in die Wagschale geworfen. Doch er selbst war kein Führender mehr, sondern ein willenlos Geschleppter; nicht mehr der von ihm entdeckte, aus dem

Digitized by Google

Dunkel in's helle Tageslicht gerückte dritte Stand herrschte, sondern der vierte. Und wenn die Cavaliere an den deutschen Fürstenhöfen ihre Lippen durch das Aussprechen des eklen Namens Sieyes befleckten, so thaten sie's mit der Hoffnungsäußerung, ein Gutes möge jener vierte Stand vollbringen, auch dem verruchten geistigen und geistlichen Vater des tiers état, wie so vielen seiner Genossen aus der „assemblée nationale" den Kopf vor die Füße rollen zu lassen. Denn mit angeborenem Instinkt haßten sie doch immer die enthaupteten Girondisten noch tiefer, als die lebenden Jacobiner.

Starr, in Betäubung blickte ganz Europa nach Paris; man wußte nicht, was man wolle und solle, vielfach selbst nicht, was man denke und fühle. Auf allen großen und kleinen Thronen freilich war man sich darüber klar, ihr unerschütterlich geglaubtes Felsenpostament sei zum Wanken gebracht, durch den vom Volke gefällten Richtspruch über die Heiligkeit des von Gott gesetzten Herrn die Scheu vor allen Kronenträgern unter die Füße getreten. Doch deutsche Dichter hatten im Anfang dem Befreiungsdrang aus menschenunwürdigen Sclavenketten begeistert zugejubelt, von Westen her den Anbruch einer neuen Zeit verkündigt, und nicht zu verkennen war's, daß ihnen das deutsche Volk gespannten Ohres zuhörte. Und nach manchen Tausenden mochten Solche zählen, die im Stillen, ob in der Sprache der Gelehrsamkeit oder in ungelehrter, empfanden: Tua res agitur!

Am Schwersten durch den Thronumsturz in Frank-

Digitized by Google

reich betroffen, zu höchstem Zorn und Haß gestachelt, war das kaiserliche Haus in Wien, dessen erlauchte Tochter gleichfalls auf dem Blutgerüst geendet. Bei ihm verband sich am stärksten dringende politische Nöthigung mit einem menschlichen Trieb, rächende Vergeltung zu üben; die österreichischen Vorlande am Rhein wurden am nächsten von dem lodernden Brande der Revolution bedroht. So drängten Leidenschaft und Gefährdung den Kaiser Franz den Zweiten als Vordersten zur Kriegsrüstung, als Oberhaupt des Reiches bot er auch die Heerkräfte des letzteren auf, Preußen schloß sich ihm an, eine erhebliche Zahl der nach Deutschland geflüchteten vornehmen französischen Emigranten gesellte sich hinzu. Die Armeen rückten in Frankreich ein; das Gefühl des gemeinsamen Interesses aller Monarchieen an der Niederwerfung der Volksherrschaft in Paris griff ringshin um sich, auch England, Holland, Spanien und Sardinien traten dem Bunde zur Wiederaufrichtung des bourbonischen Thrones bei. Sie mußten leichtes Spiel haben; die neue Republik vermochte ihren wohlgeschulten, kriegerprobten Truppen nur wirre Haufen zerlumpten, schlecht bewaffneten, disciplinlosen Gesindels entgegen zu stellen. Und von allen Seiten drangen die Verbündeten siegreich vor, mit Hohnlachen die kläglichen Gegner zersprengend. Verächtlich tauchten sich die aristokratischen Degen der Emigranten in das Blut des jämmerlichen Pöbels.

Da bewährte der seltsame neue Vesuv an der Seine die dämonische Gewalt seines Ursprungs. Gleich dem

Digitized by Google

wirklichen warf er ungeheure Massen aus, nicht Brandsteine, sondern Menschenleiber, doch ebenso glutdurchloht von Befreiungsdrang, wilder Begeisterung, Kraftgefühl und Todesmuth. Von der erfahrenen Kriegskunst, den besseren Waffen ließen sie sich zu Tausenden niederstrecken, aber ungeschreckt vom Drohen des gleichen Schicksals sprangen Zehntausende vor, die Lücken zu füllen. Die Erde Frankreichs ward zum Antäusboden für ihre Söhne, und der Krieg schuf aus lockeren Reihen feste Glieder. Todverachtend begannen sie, Bollwerke wider den Ansturm zu bilden, den Siegern das weitere Vordringen gegen Paris zu verschließen. Sie erlitten noch Niederlagen, doch fügten auch solche zu, und ihr Kraftbewußtsein schwoll. Staunend sah die Welt auf die Verwandlung: Die „sansculottes“ hielten den kampfgewöhnten Soldaten des vereinten Europas Stand.

Und nicht nur Stand hielten sie. Allgemach wendeten sie das Blatt, gingen von der Vertheidigung zum Angriff über, drängten die deutschen Heere gegen den Rhein zurück, hurtig vielfache Feldherrnbegabung aus ihrer Mitte gebärend. Das scheinbar vereinte Europa aber war innerlich zerspalten, heimlich beobachteten die Verbündeten sich mit argwöhnischen Blicken, hielten sich wechselseitig im Verdacht verschwiegener Pläne. England zog sich zurück; Preußen gewann die Ueberzeugung, daß es von einer versteckten Vorbereitung Oesterreichs, Polen an sich zu reißen, bedroht werde, und schloß urplötzlich im Beginn des Jahres 1795 einen Separatfrieden mit

Digitized by Google

Frankreich. So ſtanden dieſem an ſeinen Oſtgrenzen nur noch Oeſterreich, das Reichsheer und Sardinien gegenüber, und durch eine gewaltige Ueberzahl erſetzten die Kriegsmaſſen der Republik, was ihnen noch an Ausrüſtung und Schulung gebrach. Holland ward von ihnen erobert, die deutſchen Feſtungen am linken Rheinufer, mit Ausnahme von Mainz, geriethen in ihre Hand; vom Süden bis zum Norden ſtand ihnen an vielen Punkten der Uebergang über den Strom offen. Ein Friedensſchluß auch mit Spanien ermöglichte Frankreich das Herbeiziehen zahlreicher neuer Truppen.

So tobte, mit jedem Winterausgang neu beginnend, der Krieg unterlaßlos in der Vendée und an den Rheingrenzen. In Paris war die Schreckensherrſchaft ſeit Jahren geſtürzt, durch daſſelbe Fallbeil beendet worden, das ihr zu ſchrankenloſer Macht verholfen. Das Directorium hielt die Gewalt in Händen, Geſetz und Ordnung erneuernde Betraute des wieder zur Beſinnung gelangten franzöſiſchen Volkes; ſie führten auch die Oberleitung der ungeheuren, immer ſich noch mehrenden Heermaſſen, deren Fahnen nicht nur die Söhne des Landes zuſtrömten. Ebenſo thaten's zahlreiche Angehörige aller anderen Länder Europas, vom Ungeſtüm jugendlicher Begeiſterung für das neu verkündigte Freiheitsevangelium Irrgeführte, mehr noch ſolche, die von einem Schiffbruch ihres Lebens ausgeworfen, ſich blindlings in die Sturmwogen der Revolution hineingeſtürzt hatten, zum Untergang oder zum Aufringen durch die Brandung nach

Digitized by Google

einem neuen Daſeinsziel. Die Meiſten verſanken wohl, aber Manchen, die kraftvolle Arme und Glücksgunſt mitgebracht, gelang's; das Wort, daß der gemeine Soldat den Marſchallſtab im Torniſter trage, war noch nicht geſprochen, doch eine Ahnung von ihm begann bei dem Anblick vieler, kaum noch dem Jünglingsalter entwachſener und ſchon mit Auszeichnungen begabter Officiere der republikaniſchen Armeen in den Köpfen aufzudämmern.

Heraufgekommen aber über Frankreich mit dem wilden Kraterausbruch, in kaum mehr als einem Dutzend von Jahren eine Ueberfülle an Umgeſtaltungen bringend, war eine neue Zeit mit neuen Menſchen, neuen Gedanken und Gefühlen. Wandlungen gewaltigſter Art hatten die Ueberdauernden der ungeheuren tragiſchen Kataſtrophe entſtehen ſehen, doch daneben auch mannigfache ſeltſame Veränderung der täglichen Lebensführung und Gewohnheit. Die neue Zeit hatte ebenfalls eine neue Zeiteintheilung geſchaffen, einen neuen Kalender, neue Namen der Monate, neue Taganzahl der Woche; auch an die alte Sonnenordnung, das ‚ancien régime' des ‚roi soleil' ſollte nichts mehr erinnern. Freilich nahm der Blick hiervon nichts gewahr, denn die Sonne ſetzte trotzdem ihren Gang unbeirrt fort, wie von jeher; auf andres wunderſam Neues aber trafen die Augen überall, wo Menſchen gingen und ſtanden. Der allgemeine Umſturz hatte auch den Thron der alten Kleidermode umgeworfen und eine neue zur unumſchränkten Herrſcherin berufen; gleichfalls eine, die gebieteriſch in ſchroff-

Digitized by Google

ſtem Gegenſatz zu ihrer Vorgängerin auftrat. In den Staub der Rumpelkammer warf ſie die Seidenröcke und geſtickten Schooßweſten, die Puderhaarbeutel und Knieſtrümpfe der Cavalierstracht, nahm ſich für ihre neue Schöpfung die unterſte Volksklaſſe, deren Schooß die Freiheitskämpfer geboren, zum Vorbild. Sie trugen keine culottes, ſondern lange pantalons aus grobem Stoff, keine künſtlichen Friſuren, ſondern kurzgeſchnittenes natürliches Haar, keine Atlasſchuhe, ſondern zweckdienliche derbe Stiefel mit hohen Stulpſchäften. Dies Modell verfeinerte die neue Gebieterin, bekleidete es mit einem hochkragig bis zu den Ohren aufklappenden Rock, grub das Kinn in geſteifte Leinwandſpitzen ein. Eine wunderliche und unſchöne Tracht war's, doch niemand leiſtete Widerſtand gegen ſie; ſie entſprach der Pflicht einer Umgeſtaltung auch der äußeren Erſcheinung von Grund aus, der Abſicht, die Gleichheit Aller in der neuen Zeit zum Ausdruck zu bringen. Und gleicherweiſe waren die bauſchenden Reifröcke, die Brokatroben, die thurmhohen Aufbauten und Blumenbeethüte über den Köpfen der Damen ſpurlos vom Erdboden verſchwunden, Alles hatte gleichfalls danach getrachtet, ſich in den ſtärkſten Gegenſatz zu verwandeln, die Unnatur durch die Natur zu verſcheuchen. Doch angeborener weiblicher Inſtinkt war dabei ſorglich und klug bedacht geweſen, nicht an die Stelle der alten Künſtelei Geſchmackloſes und Unvortheilhaftes gerathen zu laſſen; die neue Vorſchrift der Natürlichkeit wußten die Frauen günſtiger, als es die Männer ver-

Digitized by Google

ſtanden, für ſich auszulegen. Um zwei Jahrtauſende zurückgreifend, holten ſie aus dem Schrank der Vergangenheit die Gewandung der Zeit des Perikles und ſeiner Freundin Aſpaſia hervor. Die helleniſche Republik leuchtete der franzöſiſchen als Vorbild, die Pariſerinnen empfanden ſich den Athenerinnen ebenbürtig, ſo kleideten ſie ſich auch dieſen ähnlich. Während der Umwälzungsjahre hatten die Frauen vielfach bedeutſame Rollen geſpielt, die ihnen die Wiederherſtellung der bürgerlichen Ordnung nicht mehr zu Theil werden ließ; aber vereinigt ſtemmten ſie ſich dagegen, ganz von der Schaubühne abzutreten, ſuchten ſich auf ihr wenigſtens durch ihre äußere Erſcheinung, die Blicke anziehend und feſſelnd, zu behaupten. Und ſie nutzten, was die Natur ihnen verlieh, legten antike Goldſpangen um die bis zur Achſel entblößten Arme; Schultern und Nacken ſtrahlten in unbeeinträchtigtem Farbenreiz, denn die Schönpfläſterchen waren als etwas Abſurdes, eine nicht mehr begriffene Entſtellungsnarrheit weggeſchwunden. Die Bekleidung trug der weiblichen Sittſamkeit Rechnung, unter ihrer Hülle verbarg man mehr, als zuvor, doch nur eine ſcheinbare Decenz war's, in Wirklichkeit noch mehr offenbarend. Die engumſpannenden Gewänder ließen alle Schönheitsreize des Körpers in deutlicher erkennbaren Formen hervortreten, und nicht die feſtgewirkten Kleidſtoffe der ehrbaren Frauen des Alterthums umgaben Leib und Glieder, ſondern die locker-durchſichtigen koiſchen Gewebe, die einſt neben dem Tempel der knidiſchen Aphro-

Digitized by Google

dite gefertigt worden. So hatte die thespische Phryne sich den bewundernden Augen Athens zur Schau gestellt, und die Frauen und Töchter der neuen Zeit eiferten ihr nach, als Hetären zu erscheinen. Doch vollster Schicklichkeit entsprach's, denn die neue Mode schrieb es allen so vor, und alle gehorchten ihrem Gebot. In zahllosen kleinen Löckchen ringelte sich das Haar über die vordem frei getragene Stirn bis zu den Augenbrauen herab, statt mit weißem Puder jetzt vielfach mit Goldstaub überstreut, wie's die vornehmen Römerinnen gethan, ihrem Gelock die Modefarbe der blonden germanischen Weiber zu verleihen, und mit Laubgewinden, nicht künstlich nachgemachten, sondern frischen aus der Hand der Natur umkränzte man bei freudigen und festlichen Anlässen die Scheitel.

Eines aber war merkwürdig, oder richtiger schien es zu sein. Nicht nur in Frankreich bemächtigte sich die neue Tracht beider Geschlechter, mit unglaublicher Schnelligkeit hielt sie auch einen Siegeszug durch alle benachbarten Länder, und willenlos huldigten ihr auch überall die von tiefstem Abscheu vor der neuen Zeit, dem Pariser Volk und den Königsmördern Erfüllten. Was da zwischen den Bayonetten der Sansculotten-Heere im Triumphwagen über den Rhein herüberbrauste, war die räthselvolle unumschränkteste Souveränin aller Zeiten, die Mode, von der niemand je gewußt, wer sie zur gekrönten Herrscherin erhoben, doch vor der sich von jeher aus-

Digitized by Google

nahmslos alle, auch die ſonſt Selbſtändigſten und Freieſten in gleicher Unterthänigkeit gebeugt.

* * *

So bot auch der Park des Reſidenzſchloſſes der Reichsgrafſchaft Falkenberg-Hochberg einen ſeltſam überraſchenden Anblick, oder hätte es für Jemand gethan, der ihn ſeit ſieben Jahren nicht mehr betreten. Die Natur in ihm war unverändert, ſie ſtand noch immer, gleicherweiſe von der Scheere gebändigt, in der nämlichen ſteifen Paradehaltung; auf dem großen Platz warfen die Fontainen rauſchend ihre Waſſergarben auf, von den weißen Marmorgliedern der Statuen rieſelten die Sonnenlichter. Promenirende Hofherren und Hofdamen erfüllten die Wandelgänge zwiſchen den regelrecht beſchnittenen Heckenwänden, alles war, wie es nicht anders ſein konnte, ſeit dem Gedenken von Generationen immer geweſen, und nur die äußere Erſcheinung der Auf- und Abwandelnden erregte den befremdlichen Eindruck. Waren das noch die Cavaliere, die vordem hier in bunter Farbenpracht geſtrahlt und geſchillert hatten? Sie mußten's wohl ſein, denn ſie boten in der Mehrzahl dieſelben Geſichtszüge zur Schau, höchſtens ein wenig gealtert und ein bischen anderen Ausdrucks durch das ungepuderte, die eigene Farbe zeigende, halbkurz getragene Haar. Was ſie hauptſächtlich auf den erſten Blick nicht erkennen ließ, war ihre Jacobinertracht, als kämen ſie aus einer Sitzung des Convents oder des Wohlfahrtsausſchuſſes, die langen

Digitized by Google

Pantalons mit den hochbestulpten Stiefeln, der sonderbare steifrandige Hut statt des Dreispitz, der Spazierstock statt des Degens. Doch sie selbst sahen sich gegenseitig ohne alle Verwunderung an; das konnte auch nicht anders sein, war, als ob es immer so gewesen, das allein schickliche Costüm de bon ton, so selbstverständlich wie ihre Stellung am Hofe, ihr Lebenszweck, ihre Existenz überhaupt. Woher diese äußere Veränderung gekommen, ging Niemand an und war auch völlig gleichgültig, denn innerlich hatte sich nichts an ihnen verwandelt, nicht mehr, als an ihrer Umgebung oder drüber hinaus im deutschen Reich. Mit Ausnahme von seiner Westgrenze, in den Landstrichen am Rhein, wo seit vier Jahren stets vom Frühling bis zum Herbst kriegerische Operationen vollzogen wurden. Aber so wenig man den Kanonendonner von dort bis hierher vernahm, so wenig auch ward man von den Vorgängen drüben in irgendwelcher Weise unangenehm afficirt. Sie lieferten Themata für die Conversation, gaben Anlaß zu espritvollen Anzüglichkeiten über die strategischen Talente der österreichischen Feldmarschälle und Generäle, die sich zu „inférieurs“ für ihre Aufgabe zeigten, die zusammengelaufenen französischen Pöbelrotten rasch zu züchtigen und mit Bajonetten in ihre Pariser Schmutzspelunken zurückzupeitschen. Doch im Ganzen begann die Sache durch ihre Monotonie ennuyant zu werden, und guter Geschmack wählte sie nicht häufig mehr zum Gegenstand der Unterhaltung. Nur die sans-culottes erhielten noch ein Interesse für sich wach; es

Digitized by Google

war ſchade, daß man nie einen von ihnen vor Augen hatte, um die Meinungsdifferenz entſcheiden zu können, ob ſie wirklich ohne „inexpressibles“ umherliefen oder ihren Namen nur davon erhalten, daß ſie keine culottes, ſondern bis auf die Füße herabreichende pantalons trugen. Einige der Cavaliere behaupteten das letztere, während die Damen ſich in der Mehrzahl der erſteren Anſicht zuneigten; dieſer ſpaßhafte Glaubensunterſchied gab Gelegenheit zu allerhand piquanten Plaiſanterien. Aber die Hoſenfrage gehörte doch gleichfalls zuſammt den andern in's Bereich der Bagatellen, mit denen ſich zu beſchäftigen man nur nebenher Zeit fand. Denn jeder Tag brachte ſo viel an wichtigen Affairen oder neuen Beleuchtungen ſolcher, die ſich in den letzten Tagen zugetragen, daß die Stunden der üblichen Parkreunion für den Meinungsaustauſch darüber kaum hinreichten. Neue Tracht bewegte ſich über den unter den jetzigen Schuhen vernehmlicher als früher knirſchenden Wegkies, doch der ungeheure Ausbruch, der im Weſten alle Grundfeſten einer tauſendjährigen Vergangenheit umgeſtürzt, ſie wie ſturmverwehte Spreu in die Lüfte gewirbelt, hatte hier das ‚ancien régime‘ mit keinem Hauch der Veränderung angerührt.

Nur eines noch außer der Kleidung war anders geworden, jedoch zur Erhöhung des Hofglanzes und Bereicherung der täglichen Lebensführung dienend. Von jeher hatte das Schloß ab und zu die Einkehr eines vornehmen Beſuchs aus Frankreich geſehen, meiſtens indeß auf der Durchreiſe Begriffener oder nur vorübergehend

Digitized by Google

kürzeren Aufenthalt Nehmender. Jetzt dagegen, seit Jahren erwiesen ihm ein Dutzend emigrirter Comtes, Vicomtes und Marquis die Ehre, sich als ständige Gäste darin niederzulassen, die Atmosphäre im Palais und Park mit einem noch feineren Parfum zu durchwürzen. Sie brachten noch von der Sonne des roi soleil ausgegangenen echte, getreu fortüberlieferte Strahlen mit, die sich zauberhaft leuchtend in der unvergleichlichen Eleganz ihrer Manieren, der Grazie ihrer Galanterie kundgaben; jede Bewegung, jedes Wort verriethen ihre Abkunft aus dem wirklichen Versailles. Freilich mußten sie demgemäß hohe Ansprüche an ihren zeitweiligen Wirth stellen, denn ihr Leben hatte die Befriedigung jeglichen Genußverlangens nur als etwas Selbstverständliches, gleich dem Einathmen der Luft, gekannt. Aber dieser berechtigten Forderung konnte die Schatulle des Reichsgrafen Genüge leisten, da es lediglich einer verstärkten Steuerbelastung seiner Unterthanen bedurfte, um die Erhöhung der Ausgaben durch Vermehrung der Einnahmen auszugleichen, und außerdem warteten die hocharistokratischen Gäste ja nur auf die täglich bevorstehende Niederpeitschung des plebejischen Gesindels, um ihre von diesem in einer lächerlichen Comödie momentan usurpirten großen Herrenrechte und Besitzthümer wieder an sich zu nehmen. Die männliche Hälfte der vornehmen Emigranten hatte der neuen Modetracht aus Paris bis heut noch Widerstand geleistet, um bei ihrer demnächst erfolgenden Rückkehr der niedrigen Masse ihrer Landsleute die alte Seigneurerscheinung ent-

Digitized by Google

gegenzuhalten; so flimmerte doch noch da und dort ein buntfarbiger Seidenrock, klirrte ein Spieldegen im Park. Denn sie waren nicht nur bewunderte und hochausgezeichnete Gäste, auch wichtig an der Kriegführung Betheiligte, Officiere von hohen Rangstufen, Colonels und Generale, die zwar augenblicklich keine gemeinen Soldaten zur Verfügung hatten, doch durch ihre hohe militairische Begabung Bürgschaft von höchster Bedeutung für die baldige Wiederaufrichtung des Königsthrones in Frankreich leisteten. So fuhren sie in den Prunkwagen des Reichsgrafen ab und zu bis nach Mainz hinüber, zwischen dessen Festungswällen auch das Falkenberg'sche Reichscontingent, mit Ausnahme der zurückgebliebenen Schloßgarde, lagerte. Dort hielten sie Besichtungen der Bastionen ab, ertheilten strategische Rathschläge und kehrten nach solchen anstrengenden Pflichterfüllungen wieder an die Schloßtafel und zur Parkreunion zurück.

Um die Stunde der letzteren war's nun an einem Juli-Nachmittag des Jahres 1796. Trotz dem Niedergang der Sonne brütete die hochsommerliche Hitze noch auf dem Springbrunnenplatz fort und gab an mehreren Stellen den Damen Anlaß, durch eine Bemerkung das Gedächtniß an etwas Vergangenes wachzurufen. „Wie insupportable müßten bei solcher Temperatur die jupes-cage d'autrefois sein." — „En effet étouffantes de chaleur". Die Unterhaltung beharrte ein Weilchen bei dem Gegenstand; Niemand begriff mehr, wie es möglich gewesen, etwas so Unförmliches, jede freie Bewegung

Digitized by Google

Hinderndes, geradezu Incroyables wie die ehemaligen Reifröcke zu tragen. Ein Cavalier lächelte: „Une absurdité, wie wenn man la statue der Venus dort in einen Käfig consigniren und das Gitter mit Tüchern couvriren wollte.“ Von weiblichen Lippen kam eine Ergänzung: „En sus konnte das Costüm bei einem mouvement imprévu pleinement gegen die Decenz verstoßen.“ — „Certainement, die angeborene délicatesse unseres Geschlechts hat vollen Grund, für die réformation jener impudence dankbar zu sein.“

Man bediente sich am Hof entweder ganz der Sprache Frankreichs, oder mischte in die deutsche noch mehr französische Vocabeln als früher ein; Courtoisie und Politesse legten es um der Anwesenheit der distinguirten Gäste willen als Verpflichtung auf. Auch die Gemahlinnen und Töchter der vornehmen Emigranten hatten sich der alten, durch unvorsichtige Bewegungen mit einer Gefährdung der weiblichen Sittsamkeit drohenden Reifrocktracht entäußert und sich aus formlosen Glockengestalten zu schlank-schmächtigen Sylphiden umgewandelt. Der drückenden Hitze halber waren die engumschließenden Gewänder der Jüngeren von ihnen sämmtlich aus den halbdurchsichtigen koischen Geweben angefertigt, und etwas aus der Entfernung gesehen, erregten alle den Eindruck, als gewahre man mit leichten Schleierfloren drapirte weiße Marmorstatuen sich lebendig durcheinder bewegen. Einem der Herren gerieth eine Reminiscenz vom Munde: „Erinnern Sie sich, wem à vrai dire la mérite angehört

hat, unſere Augen als la première mit dieſer graciöſen Mode der Damen zu enthuſiasmiren? Je ne me souviens pas au moment — ich meine des Namens der Perſönlichkeit — aber ſie trug eine Robe, couleur de jones, bei einer fête champêtre mit einem feu d'artifice —"

In den Mienen der zuhörenden Damen zeigte ſich ein beleidigtes Feingefühl; eine von ihnen unterbrach den Sprecher: „Excusez, cher baron, mais on ne remette en mémoire de pareils."

„Sie meinen à cause du malheur d'alors —"

„Pas, monsieur, en considération de la personnage d'alors."

Doch die Converſation brach ab, eine von der Gruppe plötzlich eingenommene Paradeſtellung ließ erkennen, daß ſich etwas von hoher Wichtigkeit zutrage. Aus der Richtung des Schloſſes her näherte ſich mit einer Begleiterin eine ſehr große, wohl kaum zwanzigjährige Dame heran, deren Wuchs eigenthümlich mädchenhaft Schlankes mit einem beginnenden Uebergang zu junoniſcher Formentwicklung vereinigte. Deutlich ſtellte ſich's dem Blick dar, denn die ganze Geſtalt trat wie ein plaſtiſches Bildwerk durch den Florſtoff des Gewandes hervor, der drüberhin mit einer binſengrünen Farbe flimmerte und ſchillerte. Es erinnerte ſehr an das Najadenkleid, in dem vor ſieben Jahren die Tochter des Nereus dem campaniſchen Ufer einen Beſuch abgeſtattet hatte, der durch den Veſuvausbruch ſo unvorgeſehenen Abſchluß gefunden, und aus

Digitized by Google

einiger Weite konnte man glauben, die Freiin Gotburg von Bettendorf erscheine zur abendlichen Promenade. Doch das Näherkommen brachte die Täuschung rasch zum Zergehen, verdeutlichte völlig andere Gesichtszüge. Sie standen auch in einem Gegensatz zueinander; um einen weichen Kindermund spielte das Lächeln eines halb erwachsenen Mädchens, während unter sehr schweren dunklen Brauenbogen merkwürdig zwei schwarze Augensterne eines sieggewiß sich seiner Schönheitsmacht bewußten Weibes aufleuchteten. Zu ihnen trat ein rosigduftiger Teint und fast goldblondes, feinfädiges Haar in wirkungsvollen Contrast; mit allem, auch der ungewöhnlich oblongen Antlitzform, sprach die ganze Erscheinung nicht von deutscher oder mindestens nicht von rein deutscher Abkunft. Nun trat sie zu der verstummten Hofgesellschaftsgruppe heran, und gleichzeitig verbeugten die Cavaliere sich respectvoll und bogen die Damen sich mit tiefem Reverenzknir herab. Die Bewegung erzeugte nicht mehr das ehemalige Knistern und Knattern der brokatenen Reifröcke, sondern ging fast lautlos von statten. Nur ein Zurückfließen der Gewänder und ihres durchschimmernden Inhaltes war's, aber es legte nicht mindere Ehrerbietung als die geräuschvollen Verneigungen der früheren Zeit an den Tag.

Die so Empfangene erwiderte auf den Gruß mit einem Kopfnicken, das ebenfalls eine eigenartige Mischung von kindlichem und selbstbewußtem Wesen verband. Sie hieß eigentlich Freifräulein Adeline von Nortenberg, ward jedoch, wo man von ihr sprach, stets Miß Adeline be-

Digitized by Google

nannt, da ihre Mutter eine Engländerin gewesen. Erst seit dem letzten Frühling hielt sie sich im Schloß auf; der Reichsgraf hatte sie bei einem Besuch am unweit benachbarten Hofe des Fürsten Oettingen-Wallerstein kennen gelernt, wo ihr durch Verarmung herabgekommener freiherrlicher Vater eine nur untergeordnete Stellung bekleidete, und hatte sie durch eine Einladung hierher wenigstens für eine zeitlang ihren fast bedrückenden Verhältnissen enthoben. Eine Handlung der Mildthätigkeit war's, doch nicht gänzlich ohne einen Nebengedanken, denn Monseigneur interessirte sich neuerdings lebhaft für englische Literatur und suchte dafür nach einer Unterstützung seiner etwas vernachlässigten Sprachkenntnisse. So hatte sich mit der Wohlthat, die er erwiesen, allerdings ein bischen Eigennützigkeit verknüpft, und im Grunde verdiente Miß Adeline sich ihre gastfreie Aufnahme als englische Sprachlehrerin. Doch war man von Anfang an feinfühlig beflissen gewesen, sie dies nicht empfinden zu lassen, ihr altadeliger Geschlechtsname wies ihr die gebührende Beachtung zu, und diese steigerte sich rasch zur allgemeinen Hochachtung vor den Eigenschaften und Verdiensten, welche die junge Dame sich um die Förderung des erwachten Interesses Seiner Erlaucht erwarb. Unverkennbar enttäuschte sie die Erwartungen, die er auf sie gesetzt, nicht, sondern übertraf dieselben noch, besaß die Fähigkeit, dem hohen Herrn für seine neue Neigung immer neue Anregung zu bieten. Sie bewohnte die Appartements, die ehemals die Freiin von Bettendorf vor

ihrer Erkrankung innegehabt, und Monseigneur verbrachte oft dort die Abende bis Mitternacht, um sich durch ihre Hülfe in der englischen Conversation zu vervollkommnen. Doch hatte sie, wie es schien, von mütterlicher Seite — man wußte nicht recht, wie man es bezeichnen sollte — eine gewisse englische Prüderie geerbt, die ihr zur Vorschrift machte, niemals in einem geschlossenen Raum mit einem Herrn allein unter vier Augen zu verweilen. Davon machte sie, in beinah lächerlicher Weise, auch bei Monseigneur keine Ausnahme, ertheilte ihm die Unterrichtsstunden stets in Gegenwart einer Gesellschafterin. Man fand dies mit Recht ein wenig befremdlich, und zu vermuthen war, daß auch Seine Erlaucht es im Stillen so empfinde; aber es mußte dem Umstand zu gut gehalten werden, daß die junge Dame keine höfische Erziehung genossen hatte. Das trat auch sonst in ihrem Benehmen zu Tage, doch nicht als prüde Steifigkeit, vielmehr in umgekehrter Art durch die Ungenirtheit, mit der sie sich über die Regeln der Etikette hinwegsetzte. Sogar Monseigneur selbst gegenüber; sie sprach mit ihm, manchmal kaum die äußere Form wahrend, wie eine Gleichgestellte, als ob sie nicht die Empfängerin einer Wohlthat, sondern die Spenderin sei. Aber augenscheinlich nahm er ihr diesen Mangel an Hofbildung nicht übel auf, erfreute sich im Gegentheil daran, als an einem Ausfluß unbeengter, frischer Natürlichkeit. Sie war eben von englischer Herstammung, nach der sie beurtheilt werden mußte; in der letzten Zeit begann man

Digitized by Google

von ihr nicht mehr als Miß, sondern Lady Adeline zu sprechen, denn aus einer Aeußerung, die Seiner Erlaucht entfallen, ließ sich entnehmen, ihre Mutter sei die Tochter eines Lords gewesen. So lag ihr begreiflich etwas Selbstherrliches als Erbtheil im Blut, und ihr Behaben richtete sich nicht nach deutschen Etikettevorschriften, sondern danach, was ihr selbst von ihnen zu thun und lassen, zu erfüllen oder zu verweigern gutdünkte.

Aus einem der Wandelgänge her kam jetzt gleichzeitig auch Monseigneur herzu, natürlich durch die gegenwärtige Tracht ebenfalls in der äußeren Erscheinung verändert, doch keineswegs unvortheilhaft. Sein ästhetischer Geschmack hatte an ihr das Steif-Ungefällige bis zum Verschwinden gemildert und das günstig Wirksame hervorgehoben. Der ausgeschnittene, lichtbraune, nur eine leichte Andeutung des aufgeschlagenen Kragens zeigende Frackrock schmiegte sich in glattem Fall eng dem Oberkörper an, wie gleicherweise der Unterhälfte das perlfarbige lange Beinkleid, das seinen Abschluß handbreit unter dem Knie in Stulpen von weichem, hellgelbem Cordouanleder fand; der weite Ausschnitt einer nur bis zur Taille hinabreichenden, künstlich leger sitzenden orangefarbigen Weste ließ vor der Brust ein feines Spitzenjabot schneeigen Glanz werfen. So diente die Kleidung mehr als früher zur deutlichen Ausprägung des kräftig-geschmeidigen Wuchses der ganzen Gestalt, und ohne Frage hob sich Seine Erlaucht noch ebenso zwischen allen Cavalieren als der Eleganteste hervor. Die Naturfarbe

Digitized by Google

des kurz getragenen Haares verlieh seinen Zügen Jugendliches, doch bedurften sie dieser Beihülfe nicht. Er mußte seit mehreren Jahren in die Vierziger getreten sein, indeß sein Gesicht war völlig unberührt davon geblieben. Der hohe Herr zählte unverkennbar zu den auch von der Natur Auserlesenen und Begünstigten, an denen die Zeit vorüberschritt, ohne ihnen, wie andern, ihr Gepräge aufdrücken zu können.

Auch die schattenlos strahlende Heiterkeit seiner Augen hatte sich unverändert erhalten, in der Rechten trug er ein gertenartig dünnes, diamantbeknauftes Stöckchen, mit dem er, leicht nach Art eines Reitenden salutirend, auf die tiefe Reverenz der Versammelten erwiderte. Einer der anwesenden Emigranten stellte, sich aus der Verbeugung aufrichtend, in französischer Sprache die Frage, ob Monseigneur eine neue Nachricht vom Kriegsschauplatz erhalten habe. Lächelnd entgegnete der Befragte: „Mayence est à nous, mon cher vicomte, et nous n'avons bésoin de plus; je suis faché, mais je crains qu'en peu de temps vous voudrez retourner à votre belle patrie sans pareil.“ Nach dem letzten Wort drehte er sich mit leichter Wendung den Damen zu und sagte in einem Ton der Ueberraschung:

„Ah, erweist Lady Ada einmal unserm Park die Ehre, ihn ihren Büchern vorzuziehen? Das ist ja eine ungewohnte Auszeichnung.“

Kein ironischer Klang lag drin, nur ein neckischer, wie einem Kinde gegenüber. Und gleich einem solchen

Digitized by Google

entgegnete die Begrüßte auch darauf, nicht mit hofmäßiger tiefer Verneigung, ſondern drollig-graciös den Knix eines halberwachſenen Mädchens nachmachend. Dazu fragte ſie in ebenſo fröhlicher Unbefangenheit:

„What did you pluck there, Sir? Will you make to me a present of it?“

Die Anrede kam ihr in einem Mittelton zwiſchen „Sir“ und „Sire“ vom Mund, man konnte beides heraushören. Die Frage aber bezog ſich auf eine von der Linken des Reichsgrafen gehaltene gelbe Sternblume, die er jetzt Adeline von Nortenberg entgegenbot.

„Ich habe ſie auf meinem Weg mitgenommen, um von Ihnen zu lernen, wie ſie auf engliſch genannt wird.“

Die junge Sprachlehrerin nahm die Ringelblume und rief: „Oh, merrigold — merrigold is the name, Highness. How beautiful!“

Sie lachte wie ein erfreutes Kind und zupfte mit ihren langen, ſchmalen Fingern eines der Goldblättchen aus dem gefiederten Rund —

„You can ask a question to the little flower and she will reply you. Look on — yes — no — yes — no —“

Ein bischen unbarmherzig war's, die niedliche Blume ſo zu zerpflücken, aber die Hand vollführte es mit ſo viel Grazie und gedankenloſer Naivetät eines großen Kindes, daß alle Zuſchauer ſichtlich von dem reizvollen Anblick bezaubert wurden.

Digitized by Google

Nun blieb nur ein Blättchen noch übrig, und die Zerpflückerin stieß mit einem frohlockenden Ton von den Lippen: „Yes — she says yes — do you wish back the little flower?“

Etwas Neues, noch niemals am Hofe Dagewesenes war's, so völlig sans façon, daß es eigentlich an Unschicklichkeit grenzte und Zweifel erregte, ob es noch als köstliche Unbefangenheit angesehen werden könne, oder nicht eine verdiente beschämende Zurückweisung erfahren werde. Die Ohr- und Augenzeugen standen lautlos mit einem unsicheren Mienenausdruck, doch Monseigneur entzog sie rasch ihrer Ungewißheit, streckte die Hand aus und versetzte, den entblätterten Kelch zurücknehmend, ohne einen Anhauch von Mißfallen:

„Wozu sagt das übrig gebliebene Blatt denn „ja“, Mylady?“

Die Befragte blickte ihn verständnißlos mit groß aufgeschlagenen Augen an und wiederholte: „Wozu? Must it say, for what? I don't know.“

Seine Erlaucht lachte. „So will ich's als Orakelspruch annehmen, es habe „ja“ zu der Hoffnung Ihres Schülers gesagt, daß er heut' Abend in der Unterrichtsstunde von seiner gestrengen Lehrerin keine Strafarbeit aufgelegt bekommt. Bon soir mes dames et messieurs! Ich habe noch Anordnungen für mein Bataillon zu treffen, wenn es von Mainz zum Vormarsch gegen Paris aufbricht. Auf Wiedersehen, Mylady, hoffentlich in nicht zu rigoroser Stimmung mit der Ruthe in der Hand!“

Digitized by Google

Monſeigneur grüßte huldvoll und ſetzte den Fuß zum Fortgang vor, doch hielt ihn noch einmal an, ſich gegen den Oberceremonienmeiſter und maitre de plaisir, Freiherrn Nothafft von Startzhauſen zurückwendend: „A propos, lieber Baron, was halten Sie bis zum nächſten Sonntag vom Wetter?“

„Wenn Eure Erlaucht den Wunſch hegt, daß es ſich bis dahin wie in den letzten Tagen forterhalte —“

„Es wäre mir erfreulich, aber Wünſche eines ſchwachen Menſchen finden nicht immer Erfüllung.“

Ein leichter Seufzer klang mit den letzten Worten über die Lippen des Sprechers, während ſich eine reſpectvolle, doch entſchiedene Verneinung in allen Zügen umher ausprägte. Nur Adeline von Nortenberg ließ abermals ihrer nicht durch Erziehung in den richtigen Schranken gehaltenen Natürlichkeit freien Lauf, denn ſie äußerte gradezu: „Why do you sigh? I don't like a groan of a man.“ Und lachend fügte ſie ein engliſches Sprichwort hinterdrein: „I have been told, where is a will, there is a way.“

Auch Monſeigneur mußte über die naive Aeußerung lächeln und antwortete: „Glauben Sie, daß es einen Weg giebt, den Himmel für die Erfüllung eines Wunſches geneigt zu machen? Dann bitte ich Sie, Ihren ſtarken Willen mit meinem nicht ausreichenden zu vereinigen, damit wir den erfreulichen Weg finden. Denn, mein lieber Baron“ — Sereniſſimus wandte ſich an den Ceremonienmeiſter zurück — „es iſt meine Abſicht,

Digitized by Google

bei günstiger Witterung am Sonntagabend auf dem Weiherplatz eine kleine Unterhaltung zu arrangiren. Natürlich unter der Voraussetzung, daß die Damen eine ergebene Einladung dazu nicht refüsiren."

Hörbar befand sich Seine Erlaucht heut' in einer köstlichen humoristischen Stimmung, seine Erwiderung auf das englische Sprichwort hatte nicht minder Zeugniß dafür abgelegt, als die letzte scherzlustige Besorgniß einer möglicherweise ihm von Seiten der Damen widerfahrenden Ablehnung. Nun begab er sich endgültig daran, seine militairischen Anordnungen im Schloß zu erledigen; das unbegreiflich lange Verschieben der Bestrafung und völligen Vernichtung der Sansculottenhaufen nöthigte ihn öfter zu solcher landes- und kriegsherrlichen Thätigkeit. Aber seine heitere Laune ward durch diese ihm aufgedrängte Obliegenheit nicht beeinträchtigt; ein heller Glanz in den Augen ließ erkennen, daß er sich noch nicht mit den Maßnahmen für seine Truppen beschäftige, sondern vermuthlich die Gedanken auf das geplante Parkfest voraufgerichtet halte, wie dies sich am besten dem Zweck entsprechend einrichten lasse. Er ging allein, nur eine kleine zwerghafte Gestalt, von seitwärts herangekommen, schritt als Gefolge hinter ihm drein. Til Luja war's, der nicht zu den von der Natur Auserlesenen und Begünstigten zählte, denn sein früher schon ziemlich faltiges Koboldgesicht zeigte sich von stark vermehrten Runzeln durchzogen, und eine breite Brandnarbe lief, ihn entstellend, über die linke Stirnseite. Doch kam er unverändert

Digitized by Google

Tag für Tag den Pflichten seiner Stellung wie früher nach und erregte in jüngster Zeit vielfach die Lachlust, da er seit der letzten Woche beständig in der hochgradig carikirten Tracht eines englischen groom erschien. Die stand seiner winzigen Figur äußerst burlesk, zumal da er sie mit höchst gravitätischem Behaben verband, und dementsprechend führte er auch ab und zu ein Kauderwelsch einiger zusammengestoppelter englischer Vocabeln im Mund. Davon machte er gegenwärtig Gebrauch und redete, aus der Hörweite der Hofgesellschaft herausgelangt, seinen ehemaligen ‚Gevatter' an: „Godfather, ich habe ein wish."

Monseigneur sah achtlos auf ihn herunter. „Was willst du, Narr?"

„To better mich, ich möchte mich auch wie Du in meiner Sprache verbessern, und bitte Dich, laß mich mit von Deinen Schulstunden Profit haben. Den hat dann auch die Gesellschafterin Deiner shoolmistress und kann ihre alten müden Augen früher zu Bett legen. Oh the old weary eyes, ich habe so viel pity mit ihnen."

Der hohe Herr hatte offenbar, mit seinen Gedanken beschäftigt, nur halben Ohrs auf das närrische Gesuch Acht gegeben und versetzte: „Du bist ein unkluger Stallknecht, geh zu Deinen Pferden und lerne ihre Sprache."

Der Kleine machte eine selbstbewußte Miene. „Oh, die kann ich schon, godfather. Ich habe täglich mein stone-horse zu warten, der hat's mich gelehrt, und ich bin ein gelehrter groom, ein großer linguist. Nur mit

Digitized by Google

dem Engliſchen möcht' ich gern noch etwas mehr ins Reine kommen. Aber wenn Du fürchteſt, ich könnt's drin weiter bringen, als Du, daß Du jealous auf mich würdeſt — "

Sereniſſimus antwortete nicht mehr auf das Gerede, ſondern trat ins Schloßportal ein. Doch unter dieſem klang die Stimme des Zwerges noch einmal: „Godfather — "

„Du wirſt langweilig mit Deinem engliſchen Gepieps. Was willſt Du noch?"

„Ich will nichts, aber im Stall hat eine Stute mir erzählt, Du willſt am Sonntag in Campanien ein Feſt geben. Da möcht' ich Dich bitten, mir zu ſagen, ob wir dabei nah an den Mount Vesuvius herankommen, damit ich mir vorher ein paar Eisaufſchläge um den Kopf machen kann."

Er glitt ſich mit der Hand wie zufällig über die Stirnbrandnarbe, die von einer, ihm vor ſieben Jahren bei dem mißglückten Feuerwerk am Weiher grad über'm Auge in's Geſicht gefahrenen Rakete herrührte. Doch im nächſten Augenblick duckte er ſich poſſierlich zuſammen, denn die Rechte Seiner Erlaucht hatte unwillkürlich das Stäbchen mit dem ſtrahlenwerfenden Diamantknauf aufgehoben, ließ es indeß wieder ſinken, und Monſeigneur ſagte nur mit einem ſcharfen Ton: „Du wirſt nicht blos ein langweiliger, auch ein geſchmackloſer Narr. Nimm Deine Späße beſſer in Acht, ſonſt — "

Digitized by Google

Rasch trat er in's Schloß, ein Mißmuth verschattete ihm die bisherige Heiterkeit des Gesichts. Er trug im Sinn, ein anmuthiges Fest im Park zu veranstalten, und wohl begreiflich war's, daß es ihn peinlich berührt hatte, an die unheilvolle Nacht erinnert worden zu sein, in der mehr als hundert Personen, besonders Frauen, Mädchen und Kinder durch die falsche Berechnung des Feuerwerkers den Tod gefunden oder Verstümmelung und entstellende Brandwunden davongetragen. Es hatte in der That Selbstbeherrschung dazu gehört, das tactlose Aufwecken dieses Gedächtnisses nicht mit einem Schlage, sondern nur mit dem unwilligen Wort ‚geschmacklos' und einer Androhung zu bestrafen.

Doch diese schüttelte der Possenreißer gleichmüthig von sich ab und ging in seinen fast bis an den Leib reichenden Reitkanonenstiefeln mit gravitätischer Würde das Gesicht unbeweglich zwischen den riesigen gesteiften Kragenspitzen haltend, auf den Fontainenplatz zurück. Hier hatte nach dem Fortgang Seiner Erlaucht die Gruppe sich zum größten Theil aufgelöst, und die Meisten promenirten zu Zweien, eine Dame von einem Cavalier escortirt, in der weichen, noch hellen Abendluft hin und wieder. Fast ausschließlich drehte sich die Conversation en deux um die ausgezeichnete „bonne humeur" Monseigneurs, und man versprach sich von dieser ein besonderes wohlausgesonnenes Arrangement der angekündigten fête champêtre. „Sûrement, alle Dispositionen

werden ſo getroffen werden, daß der Abend ſeine Intention complétement erfüllen muß."

„Croyez vous, monsieur? Aber wenn der Himmel nicht ſein consentement giebt — Monſeigneur ſchien darüber doch noch nicht ganz plein de sécurité zu ſein."

„Oh, le ciel ne sera pas si cruel, madame, ſondern wird Monſeigneurwetter arrangiren."

„Bien entendu glaube ich auch, daß es opportun von ihm gehandelt wäre. Er könnte ſonſt riskiren, daß die fête de nuit überhaupt nicht zu Stande käme."

Selbſtverſtändlich war's, daß der groom die ‚Lady Adeline' als ſeine Herrin anſah, der er zur Bereitſchaft für etwaige Aufträge auf Schritt und Tritt zu folgen habe. Gewiſſermaßen war er ebenſowohl Engländer, wie ſie Engländerin, denn er geberdete ſich ſo, und es kam nur darauf an, eine gewählte Rolle ſo durchzuführen, daß ſie die Zuſchauer dahin brachte, ſie anzuerkennen. Offenbar hegte man allgemein den Wunſch, ſich der jungen Sprachlehrerin bei ihrer Promenade anzuſchließen, aber ſie nahm keine Notiz davon, in ihrem Benehmen lag eine ungeſprochene Ablehnung der angebotenen Begleitung. Das war das Selbſtherrliche, das ihr als Erbtheil von dem Lord-Großvater her im Blut lag; als Behaben der Tochter des verarmten Herrn von Nortenberg wäre es eine lächerliche Anmaßung geweſen, aber ſie beſaß die Mitgift, die ihr ein Handeln ganz nach eigenem Bemeſſen verſtattete und keine Kritik daran legen ließ.

Digitized by Google

So ſchritt ſie, ſich abſondernd, mit ihrer Begleiterin einen Heckengang entlang, nur Til Luja bewegte ſich nach ſeinem allgemeingültigen Vorrecht in gemeſſener Haltung mit einem Weidenſchößling als Reitgerte in der Hand hinter ihr drein. Eine Weile ſchweigſam, bis er einmal piepſte:

„Godmother —“

Sie drehte ohne Verwunderung den Kopf, die närriſche Anrede von ihm war ihr ſchon bekannt; doch ſie antwortete ihm nicht wie Monſeigneur in engliſcher Sprache, ſondern als Freiin von Nortenberg auf deutſch: „Was willſt Du von Deiner Gevatterin?“

Er machte ein ängſtliches Geſicht. „I am in fear vor ihr, ſie iſt keine weichherzige Gevatterin, ſie iſt eine hard-hearted strong shool-mistress. Ihr Schüler hat auch dread vor ihr und wartet gewiß ſchon mit klopfendem Herzen.“

Die junge Dame lachte hell. „Let him wait.“

„Of course, wenn's Dir nicht beliebt. Du biſt die governess und kannſt thun, was Du willſt. Aber wenn Du on horseback willſt, to set out, mußt Du ein Pferd haben und Deinem groom Auftrag geben, daß er's Dir vorführt.“

Der Sprecher unterbrach ſich plötzlich mit einem laut ausgeſtoßenen: „Au!“ Er hatte ſeinen Weidenſchoß klein zuſammengeringelt, doch ein knallender Ton ließ ihn mit einer putzig-verblüfften Miene dreinſehen. Unwillkürlich kam Adeline von Nortenberg vom Mund:

Digitized by Google

„Was machſt Du denn da, Dickkopf?"

Mit weinerlicher Stimme gab er Antwort:

„Ich wollt' einen Ring machen, einen weddingring für meine Leibſtute. Aber ich bin ſo clumsy, godmother, und hab' die ſchöne horse-whip zu ſtark gebogen, und nun iſt ſie entzwei gebrochen. Die Stücke ſind nichts mehr werth, blos to east away, oder weißt Du noch etwas mit ihnen anzufangen, godmother?"

Kläglich hielt er ihr die zerknickte Gerte hin, auf die ſie kurz den Blick niederrichtete. Dann ſagte ſie, mit der Schulter zuckend:

„Warum biſt Du ein ſo ungeſchickter Narr?" doch wendete ſie ſich danach zu ihrer Begleiterin: „Es fängt ſchon an zu dämmern, und wird wohl Zeit zum Umkehren. Sie können noch zur Stadt hinuntergehen, mir die Eſſenz aus der Apotheke herauf zu holen, von der ich Ihnen geſprochen. Ich warte drauf; klopfen Sie bei Ihrer Rückkunft gleich an meine Thür, ſie mir zu bringen."

Sich umkehrend, ſchritt ſie gegen das Schloß zurück, während der groom beglückt ausſtieß: „Oh, ich wußt's wohl, Du biſt doch pitiful und reasonable, godmother. Nicht wahr, ich kriege auch etwas von Deiner Eſſenz, daß ich damit meine ſchöne Gerte wieder heil machen kann. Ich will auch more prudently ſein und keinen Ring mehr draus zu biegen verſuchen."

Nun folgte er wieder in einigem Abſtand groteſk ſeiner engliſchen Herrin nach, die, ihre Promenade been-

Digitized by Google

bend, zum Schloß zurückkehrte und die Treppe zu ihren Gemächern hinanſtieg, während ihre Begleiterin ſich, dem ertheilten Auftrag gemäß, auf den Weg nach Wangenfurt hinab begab. Sie war ſchon bei Jahren und ging langſam; aber das konnte ihre junge Gebieterin im Voraus wiſſen und mußte ſich auf ein längeres Ausbleiben der Alten gefaßt machen, die eine Mittelſtufe zwiſchen einer Dienerin und Geſellſchafterin einnahm. Als ſolche hatte die etwas übermäßige britiſche Prüderie ihrer Herrin ſie für die Dauer des Aufenthaltes am Hofe Seiner Erlaucht von Oettingen mitgebracht.

Noch jemand befand ſich auf dem Wege zur Stadt, der Freiherr Nothafft von Startzhauſen. Er war von der kundgegebenen Abſicht Monſeigneurs, am Sonntag ein Parkfeſt zu veranſtalten, überraſcht worden, und es that Eile noth, ſich der für die Vorkehrungen jedenfalls erforderlichen Hülfskräfte zu verſichern. So ſchickte er keine Diener aus, ſondern unterzog ſich ſelbſt der Mühwaltung, noch en passant verſchiedene Handwerkmeiſter zu avertiren, daß ſie ſich für die nächſten Tage bereit zu halten hätten. Wie er die vorderſte Straße erreicht, begann auch in ihr ein Zwittern des Taglichtes, ließ indeß die Dinge in der Nähe noch deutlich wahrnehmen und hätte es dem Oberceremonienmeiſter ermöglicht, die Geſichtszüge einer ihm in der ſchmalen Gaſſe begegnenden weiblichen Perſon noch zweifellos zu unterſcheiden. Doch er nahm ſie nicht gewahr, ſein Kopf hielt ſich nach der anderen Seite gedreht, und zugleich beläſtigte ihn etwas

Digitized by Google

im Hals, das er durch ein Räuspern heraufholte und über die Lippen von sich weggab. So blieb er in Unwissenheit davon, daß es die Freiin Gotburg von Bettendorf gewesen, der er achtlos vorübergegangen; sie wohnte seit bald sechs Jahren in einer engen Gasse von Wangenfurt. Damals war sie von der gleichen Krankheit befallen worden, an der Ihre Erlaucht so lange gelitten und leider auch gegenwärtig immer noch fortlitt, und der Leibarzt hatte mit vollster Entschiedenheit auf eine Ortsveränderung gedrungen. Zum größten Bedauern Monseigneurs, der sich jedoch selbst der Einsicht nicht verschließen durft, daß die schärfere Luft auf der Anhöhe den angegriffenen Athmungsorganen der Erkrankten nicht dienlich, sondern der gesicherte Aufenthalt in der weniger den Winden ausgesetzten drunten für sie unerläßlich sei. Vorsorglich hatte er deshalb in möglichst geschützter Lage zwei Stuben für sie miethen lassen und durch eine Anweisung auf seine Privatschatulle auch in den ersten Jahren für die Bestreitung ihres Unterhalts Sorge getragen. Aber dann waren die Kriegsjahre mit ihren vielfachen geistigen Anforderungen und militairischen Maßnahmen gekommen und die weitere Aushändigung des Pensionsbezuges darüber in Vergessenheit gerathen. Seitdem fristete Gotburg von Bettendorf ihr Dasein nur in höchst dürftiger Weise, allerdings durch ihre eigene Verschuldung, denn sie wäre früher reichlich in der Lage gewesen, sich für solche Eventualität Ersparnisse zurückzulegen. Doch sie hatte nicht an die ernsthafte

Digitized by Google

Möglichkeit einer dauernden Erkrankung und dadurch herbeigeführte Unfähigkeit zum Weiterversehen ihres Hofdienstes gedacht, und für diese Unbedachtsamkeit mußte sie jetzt eben mit zu später Erkenntniß büßen. Das ließ sie natürlich schnell altern, sie sah völlig verblüht aus; indeß waren Anzeichen davon schon im letzten Jahre ihres Aufenthalts im Schloß zu Tage getreten, eine Vergröberung des Teints und Bildung eines Spältchens auf der Oberlippe. Man hatte es — wie den Keim ihrer Krankheit überhaupt — wohl mit Grund einer Wirkung des Schrecks zugemessen, der ihr bei dem mißglückten Feuerwerk das Nervensystem geschädigt, denn sie war damals von der Panik unter die Füße getreten und vielleicht — wie man gemuthmaßt — auch sonst noch verletzt worden. Ihre äußere Erscheinung zeigte herabgekommene Eleganz; sie besaß nicht die Mittel, sich nach der Mode der neuen Zeit zu kleiden, und trug zum neugierigen Gaffen der Stadtjugend den Rest ihrer alten Hofcostüme auf. Um die Dämmerzeit begab sie sich stets aus ihrer ärmlichen Behausung fort, um in einem Laden das unumgänglich Nothwendige für ihr Abendessen einzukaufen, und so war sie jetzt mit einem kleinen Papierpäckchen in der Hand auf dem Rückweg von ihrem Gang begriffen.

Da begegnete ihr noch jemand, eine Andere ihres Geschlechts, sehr groß, von üppig quellendem Wuchs und mit einem Gesicht von einer groben Schönheit der Züge. Male Crobath war's, man erkannte sie auf den ersten

Digitized by Google

Blick, denn sie war eigentlich unverändert, nur noch mehr in's Volle gegangen. Sie mußte von auskömmlichem Erwerb leben, sah wohlgenährt aus und trug, wenn auch bürgerliche, doch in einer gewissen Weise elegant angefertigte, sie von andern Frauen ihres Standes abhebende Kleidung; neben ihr ging, angestrengt einen offenbar ziemlich schweren, eingekauften Gegenstand tragend, ein etwa sechsjähriges Mädchen, dessen Züge mit den ihrigen augenfällige Aehnlichkeit zeigten, doch von einem nicht nur durch das kindliche Alter bedingten verfeinerten Gepräge. Eine Nichte Male Crobath's war es, welche diese, da ihre Mutter gestorben, aus einem entlegenen Orte her zu sich genommen und in ihrem Hause aufwachsen ließ; nun traf sie mit ihrer ehemaligen Herrin im Schloß zusammen, indeß nicht zufällig, wie eben zuvor der Oberceremonienmeister von Startzhausen, den Kopf abgedreht haltend, sondern Gotburg von Bettendorf aus nächster Nähe grad' in's Gesicht sehend. Doch mit einem respectlos frechen Blick und mit einem lachend höhnischen Aufwerfen der Lippe ging sie grußlos vorüber, ihrer Wohnung am Lindeneck zu. Hier hatte der Schreiner Kunz Amthor des Lichtmangels halber Feierabend gemacht, aber stand noch, über den allmählich verdämmernden Platz wegsehend, vor seiner Werkstatt. So ward er der mit dem Kinde heimkehrenden Croatentochter ansichtig, und ihm flog vernehmlich durch die Zähne: „Da kommt sie mit ihrem Balg, die —"

Doch das noch nachfolgende Wort verschluckte oder

Digitized by Google

vermurmelte er unverſtändlich und ſprach in den Bart hinterdrein: „Ein armer Jammerwurm iſt's, den ſie zur Giftkröte großfüttern wird, wenn ihr ſelbſt mal die Gulden nicht mehr in's Maul tropfen.“ Seine Finger zogen ſich um den Hammerſtiel, den er in der Hand hielt, zuſammen: „Dem ſollt' man an den Kragen können, der das Geſchmeiß dazu macht — aber wir ſingen in der Kirche: Herr Gott, Dich loben wir, und erhalte in Deiner Gnade uns unſeren —“

Das Weitere verſchluckte Kunz Amthor wieder; an ihm war die Zeit nicht ſpurlos vorübergegangen. Im Gegentheil, ſie hatte ihn ſtark verändert, gealtert, ſein Haar völlig grau gefärbt, ihm den Rücken etwas gekrümmt. In den Augen lag ſtatt der früheren kräftigen Lebensfriſche ein trüber und müder Ausdruck; ſeine Frau war verſtorben und er lebte allein im Hauſe. Aber die Nachbarn meinten, das habe ihn nicht ſo arg mitgenommen, als daß er ſeit vier Jahren ſchon nichts mehr von ſeinem aus der Reichsgrafſchaft ausgewieſenen Pflegeſohn erfahren. Im Anfang hatte dieſer öfter geſchrieben, daß er über den Rhein in's Franzöſiſche gegangen ſei, weil ſich ihm dort durch die Empfehlung des Reichsfreiherrn von Velberg eine gute Stellung geboten, in einer vornehmen elſäſſiſchen Familie als Hauslehrer ſeinen Unterhalt zu verdienen, und wahrſcheinlich werde er mit ihr nach Paris gehen. Dann jedoch war keinerlei Nachricht mehr von ihm gekommen, allerdings wohl begreiflich, da während des unterlaßloſen Kriegs-

Digitized by Google

zuſtandes aller Briefverkehr zwiſchen Frankreich und Deutſchland aufgehört. Nur ein Gerücht, niemand wußte woher, war einmal am Lindeneck umgelaufen, Berno Lindenblatt ſei in Paris in die Schrecken der Revolution hineingeriſſen und ihm der Kopf vom Fallbeil abgeſchlagen worden. Man nahm ſich in Acht, ſeinen Pflegevater davon erfahren zu laſſen, aber es kam ihm doch zu Gehör, und mehr und mehr machte er den Eindruck, wie die andern ſelbſt auch daran zu glauben. Nach ſeiner Art ſprach er mit Keinem darüber, arbeitete gewohnheitsmäßig Tag um Tag fort, doch ſtand's ihm im Geſicht, ſeine Lebensfreudigkeit war weggeſchwunden und ſein Thun in der Werkſtatt hatte keinen Zweck mehr. Wortlos hantirte er herum, nur der Anblick Male Crobath's verſetzte ihn jedesmal in eine Grimmaufwallung. Seit dem Tode ihrer Mutter wohnte ſie allein mit dem kleinen Mädchen in dem ſchräg hinüber liegenden Häuschen, aber nur bei Tage lag es ſtill, wie ausgeſtorben da, nach Eintritt der Dunkelheit ſtellten ſich regelmäßig Gäſte drin ein, mannigfach auch niedrige Beamten und Bedienſtete, die vom Schloß herunterkamen, und es ging bis nach Mitternacht laut und luſtig zu. Male Crobath hatte von der Behörde die nachgeſuchte Conceſſion erhalten, einen Weinausſchank bei ſich einzurichten, daher entſprangen ihre ausreichenden Einkünfte. Doch wenn Kunz Amthor ſie vorbeikommen ſah, brachte es ihn für einen Augenblick aus ſeinem ſchweigſamen Hinbrüten

Digitized by Google

und ließ ihm allemal ein erbittertes Wort vom Mund fahren.

Jetzt drehte er sich um, in die Thür seines Hauses zu treten, doch gleichzeitig klang hinter ihm eine Stimme: „En passant, Euer métier, wenn ich nicht irre, ist das eines Menuisier. Peut-être geht Euch morgen eine Ordre vom Palais zu, daß Ihr Dienst zu leisten habt. Haltet Euch vom lever du soleil in jedem Moment parat!"

Der Schreiner wandte sich um und sah in's Gesicht des Freihern von Startzhausen. Einen Athemzug lang stumm, dann erwiderte er, seinen Hammer etwas aufhebend: „Wenn's Nägel in einen Sarg zu klopfen giebt, bin ich immer bereit, Herr. Dazu können Sie mich um Mitternacht rufen lassen."

Der Ceremonienmeister rümpfte die Nase. „Fi donc, Eure Späße haben eine odeur ordinaire. Es ist vraisemblable, daß Ihr zu einem Arrangement für eine fête champêtre heraufbefohlen werdet. Dann habt Ihr Euch à l'instant mit Eurem Werkzeug einzustellen."

Kunz Amthor machte unwillkürlich ein paar kurze Schläge mit seinem Hammer durch die Luft. „Soll ich mithelfen, einen feuerspeienden Berg zu zimmern? Da will ich mir Müh' geben, daß er's besser macht, als ehemals, und seine Brandsteine nach der richtigen Stelle auswirft."

Doch der maitre de plaisir vernahm die Antwort

Digitized by Google

kaum mehr, er hatte seinen Fuß bereits weiter fortgesetzt und wiederholte nur noch einmal für sich: „Fi done, welch' eine ordinaire Atmosphäre.“ Diese unangenehme Empfindung schien ihn gleichmäßig von zwei Seiten her anzurühren. Aus dem flüchtigen Worttausch mit dem Handwerker, wie aus der von seiner Brust eingeathmeten Luft des Platzes am Lindeneck. Es war doch thöricht gewesen, daß er nicht einen Lakaien beauftragt, sondern in zu großem Emouvement über die unerwartete Kundgabe der Festabsicht Monseigneurs selbst sich in diese unästhetischen Regionen herunter begeben hatte. Schleunig stieg er jetzt wieder zu der distinguirten und reinen Atmosphäre des Schlosses hinan, während die Gesellschafterin der Freiin Adeline von Nortenberg sich dazu gemächlich Zeit ließ. Sie war das ihren alten Beinen schuldig und mochte auch dafürhalten, daß ihre Herrin der eingekauften Essenz nicht so rasch bedürfe.

Der schöne Sommerabend hatte manche Stadtbewohner in's Freie hinausgelockt, die nun nach und nach durch das alte Thor zurückkehrten und an der blühenden Linde vorüber ihren Häusern zuschritten. Doch der Rector der Stadtschule und Prediger an der Sanct Johanniskirche, Laurentius Meibusch befand sich nicht unter ihnen; er hatte propter senectutis infirmitatem seinen abendlichen Wandelgang schon seit Längerem aufgegeben und im vorigen Herbst überhaupt seinen exitum von allen zeitlichen Wegen, Thätigkeiten und Angelegenheiten genommen, um sich unter einer mit einem aus-

Digitized by Google

gemeißelten Lorbeerzweig verzierten großen Sandsteinplatte neben der Mauer der Sanct Johanniskirche zur Ruhe zu legen und den ihm vom Evangelio verheißenen rebus aeternis mit einstweilen freilich nicht mehr bewußter Zuversicht entgegen zu harren.

Digitized by Google

IX.

Monseigneur hatte noch am Abend den Plan des Parkfestes zu weiterer Entwicklung gezeitigt und übermittelte am nächsten Morgen seine Idee dem Oberceremonienmeister von Startzhausen zum sofortigen Beginne der Vorbereitungen. Das veranlaßte rege Thätigkeit zahlreicher Hände von früh bis spät am Rand des Parkweihers, doch versetzte nicht minder eine Anzahl der Bürgerhäuser der Stadt in eifrige Geschäftigkeit. Die herangewachsenen Söhne und Töchter derselben waren zu Mitwirkenden bei einer Darstellung bestimmt worden und hatten Befehl erhalten, sich schleunigst zur Musterung in einer der großen Schloßremisen einzustellen. Hier wurden sie sorglich geprüft, ausgelesen, die als geeignet Befundenen nach den Geschlechtern in gesonderte Räume gebracht und ihnen aus dem für solche Zwecke überreichten Garderobenvorrath passende Costüme hervorgesucht. Selbstverständlich erhielten unter den jungen Burschen die bestgewachsenen, von den Mädchen die hübschesten den Vorzug; lange Zeit war vergangen, seitdem Keinem mehr der Zutritt in den fürstlichen Garten

Digitized by Google

verſtattet geweſen; ein Theil von ihnen erinnerte ſich nur undeutlich noch einer ſchreckensvollen, überallhin Flammen ausſchleudernden Nacht, die ſie als Kinder droben miterlebt hatten. Das Gedächtniß daran machte ihre Eltern bei der erſten Ankündigung ängſtlich, doch ſie wurden, einer fürſorglichen Anordnung Seiner Erlaucht gemäß, alsbald beruhigt, daß kein Feuerwerk ſtattfinden werde, und die Mütter konnten beſorgnißlos-erwartungsvoll der Theilnahme ihrer Töchter an dem Feſt entgegenſehn. Frohlockend kehrten dieſe mit der Nachricht heim, ſie bekämen wundervolle, nur bis eben über die Knie heruntergehende, mit künſtlichen Blumenkränzen aufgeſchürzte Röcke, lange fleiſchfarbige Strümpfe und Zwickelſchuhe, während die jungen Burſchen zur einen Hälfte von buntbebänderten Bauern-Sonntagsanzügen erzählten, zur andern dagegen von wunderlichen Jacken und Hoſen aus langhaarigen, ſchwarzen Ziegenfellen, die ſie anprobirt hatten. Was vor ſich gehe und ſie in den Kleidern thun und laſſen ſollten, wußte noch Niemand, der Herr Baron werde es ihnen erſt ſpäter einſchulen; nur einige von den Mädchen ſteckten flüſternd die Köpfe zuſammen. Sie mußten ſchon gleich heut' am Abend wieder zum Schloß hinaufkommen, durften aber nicht ſagen, wozu, das war ihnen ſtreng verboten. Doch ganz dicht zu halten, waren ſie nicht im Stande, und es kam ſo viel von dem Geheimniß heraus, ſie hatten tagelang etwas einzuüben, zweierlei, einen Tanz und ein Lied, das ſie dazu ſingen ſollten.

Digitized by Google

Auch mehrere von den jüngeren Damen und Herren des Hofes hatte der Regiſſeur der Aufführung um ihre Mitwirkung erſucht, ſo daß nicht ganz verborgen bleiben konnte, was zu erwarten ſei; außerdem erhellte es ſich in etwas aus dem Anblick der Vorkehrungen auf dem Weiherplatz. Dort ward geſchäftig die Fläche durch ausgehobene Bäume und Büſche, zwiſchen denen man Felsſtücke übereinanderſchichtete, zu einer Gebirgslandſchaft en miniature umgewandelt; da und dort überdachte das Gezweig eine kleine, ländlich-einfach, doch zierlich hergeſtellte, mit Baſt und Rinde bekleidete Hütte. Augenſcheinlich war die Scenerie für eine idylliſche Handlung beſtimmt und bot mancherlei Spielraum für intereſſante Muthmaßungen. Allein, ſich in ſolchen zu ergehen, fand man zunächſt doch wenig Zeit, da ein plötzlicher Erkrankungsfall die allgemeine Theilnahme beanſpruchte. Er hatte die alte Geſellſchafterin Lady Adeline's betroffen und allerdings nicht ganz unerwartet, da ſchon hin und wieder die Behauptung geäußert worden, ihre ſchwächliche Geſundheit werde auf die Dauer durch das tägliche ſpäte Nachtwachen bei den von ihrer Herrin Monſeigneur ertheilten engliſchen Lectionen ſtark angegriffen werden.

So war das Bedauerliche vorauszuſehen geweſen; wie übel es mit ihr ſtehe, ließ ſich nicht genau ermitteln, aber es hieß, ſie ſei vorderhand zu ihrer Dienſtausübung unfähig und bettlägerig. Seine Erlaucht ſolle deshalb die abendlichen Unterrichtsſtunden aufgegeben haben — man nahm wenigſtens als zweifellos an, daß es ſich

Digitized by Google

derartig verhalte, da die wunderliche Prüderie der jungen Dame wohl keinen anderen Ausweg ermögliche. „Cela va sans dire, ma chère, qu'on ne le peut pas affirmer par serment, denn es kann ja möglicherweiſe des éventualités geben, die Unſereinem ne viennent pas à l'idée.“ — „Vous pourriez bien avoir raison; etwas ſo Heiliges, wie's ein Eid iſt, vermöchte nur ein témoin oculaire auf ſich zu nehmen, und il est dans la nature des choses, daß ein ſolcher nicht exiſtiren wird.“

So ließ die Natur der Sache einen völlig klaren Einblick nicht gewinnen, nur die Indispoſition der alten Geſellſchafterin ſtand mit Sicherheit feſt, und man benannte ihre Krankheit einen „intereſſanten Fall“, vermuthlich nach einer Bezeichnung, die der Leibarzt ihr beigelegt. Unbeſtimmt ging noch ein andres, von dieſem herſtammen ſollendes Gerücht um, der Zuſtand Ihrer Erlaucht habe ſich in der letzten Zeit derartig verſchlimmert, daß keine Geneſung mehr zu erhoffen ſei und ihre Verbringung in eine Heilanſtalt nöthig falle, was einer thatſächlichen Trennung und Aufhebung der Ehe Monſeigneurs gleichkommen würde. Doch fand dieſe Prophezeiung nicht recht Glauben, man hielt die Beſorgniß für zu weit gehend, zumal da Seine Erlaucht ſich eigentlich von Tag zu Tag frohſinniger zeigte und bei dem Bevorſtehen einer ſo betrübenden und wichtigen Entſcheidung ſicherlich nicht mit ſolchem Eifer auf die Veranſtaltung des Parkfeſtes bedacht ſein werde. Das liege nicht in der Art de son Altesse — man hatte neuerdings vielfach dieſe Anrede der Emigranten an den hohen Herrn adop-

Digitized by Google

tirt — die Andauer der Vorbereitungen laſſe außer Zweifel, daß es eine andere Bewandtniß damit haben müſſe und eine ſo ernſthafte Befürchtung ausgeſchloſſen ſei. Ihre Erlaucht werde ſicherlich dieſen Unfall wie ſo manchen vorhergegangenen überſtehen.

Tranſpirirt war, daß auch Lady Adeline eine Rolle bei der Aufführung übernommen hätte, welche die Anfertigung eines beſonders kunſtvollen Coſtüms erforderc. Ein oftmaliges Anprobiren deſſelben falle unerläßlich, da es während des Feſtſpiels eine Umwandlung ermöglichen müſſe; Monſeigneur verſpreche ſich davon eine außerordentliche Wirkung und vergewiſſere ſich deshalb zuweilen ſelbſt über das richtige Functioniren des eigenthümlichen Gewandes für den beabſichtigten ſceniſchen Zweck. Das waren allerdings nur undurchſichtig verſchleierte Andeutungen, und ebenſo ließ ſich bis zum Ende der Woche über die Geſammtheit der Darſtellung nichts Deutliches in Erfahrung bringen. Doch dann gelang es der Klugheit und Liebenswürdigkeit einer der jungen Hofdamen, unter vier Augen den maître de plaisir zu einer Indiscretion und Offenbarung ſeines Amtsgeheimniſſes zu bewegen. Selbſtverſtändlich, „sous le sceau du secret“, und ſie verſchwieg auch gegen jedermann, durch wen und wie ſie zu ihrer Kundigkeit gelangt ſei. Dagegen legte ſie ſich nicht die gleiche Reſerve bezüglich des Gegenſtandes ihrer Wißbegier auf, ſo daß um ein paar Stunden ſpäter der chambellan de la cour, Freiherr Vogt von Kallenfels ſich in der erfreulichen Lage

Digitized by Google

befand, wenigſtens im Großen und Ganzen mit gedämpfter Stimme auch der „curiosité“ einer im Park um ihn angeſammelten Damengruppe einigermaßen genügen zu können:

„Wir haben eine comédie pastorale zu erwarten, die ſich in der paysage antique, nommé Arkadien zuträgt. Sie werden au bord du lac eine bergerie gewahren, deren männliche Bewohner ſich à temps abſentirt haben, um im Gebirge Holz zu fällen, ſo daß nur les jeunes femmes et filles ſich en présence befinden. Pour passer le temps, erfreuen ſie die Zuſchauer durch chansons champêtres und graciöſe sauterie; die vornehmſte und ſchönſte unter ihnen, mit Namen Daphne, la fille eines Waſſergottes, iſt in einem Coſtume étonnant plein de charmes vom See heraufgekommen, um dem Geſang zuzuhören. Aber es lauert das Unheil im Verborgenen — ou disons mieux la passion — denn die Faune und Satyrn der Landſchaft haben durch Spionage den départ der Männer en expérience gebracht und brechen plötzlich, um die Mädchen zu rauben, comme une troupe de brigands, seulement revêtis en peau de chèvre, herein —“

Die Stimme einer der Zuhörerinnen unterbrach den Berichterſtatter: „Charmant! Wir werden alſo endlich einmal sansculots zu ſehen bekommen!“

„Cela s'entend d'une manière parfaitement décente. Wir hören Gelärm, Aufſchreien und cris de détresse, aber völlig à l'improviste eilen noch im richtigen Moment

Digitized by Google

die abweſenden bergers au secours herbei. Sie entreißen die Schönen den zottigen Armen, un tableau plein de vie et très bouillant. Nur die größte beauté von ihnen, la nommée Daphne, iſt von ihrem Räuber auf ein radeau de bois fortgetragen worden, das er vom Uferrand abſtößt. Niemand kann ihrer angoisse zu Hülfe kommen — mais, voilà un libérateur — nach ſeinem Coſtüm ſcheinbar un campagnard wie die andern. Aber es iſt surprenant, daß ein Schwan d'une périphérié étonnante ſich ihm vor den Fuß heranbewegt und ihn auf ſeinem weißen plumage rapid wie ein Pfeil dem Floß nachträgt. Dies ergreift er — à present une lutte d'un clin d'oeil — der bocksfüßige Satyr plumpſt in's Waſſer, grotesk an's Ufer ſchwimmend, et la belle Daphne est délivrée."

Die Damen hörten mit lebhaftem Intereſſe zu, eine von ihnen fragte: „Und wer wird die Daphne repräſentiren?"

Lächelnd verſetzte der Oberkammerherr: „Aujourd'hui personne ne le sait pas, madame."

„Aber wer wird der acteur ſein, der ihr au secours kommt?"

„La même chose, madame; personne ne le sait pas aujourd'hui. Nur zu der confidence bin ich im Stande, daß es en réalité kein paysan iſt, plutôt un être divin, le sublime dieu Apollon im habit eines Schäfers. Er legt den Arm um die Gerettete, ſie mit ſich zum Himmel zu eleviren — denn, entre nous, man

Digitized by Google

ſoupçonnirt nicht ganz ohne Grund, er habe die Faune en secret zu ihrer attaque auf die bergerie angeſtiftet, um als sauveur erſcheinen zu können, weil er eine passion für die Tochter des Waſſergottes hegt —"

Eine Stimme warf ein: „Est que ça veut dire, un dieu de la mer d'Angleterre?"

Doch der Freiherr von Kallenfels erwiderte nicht darauf, ſondern fuhr fort: „Mais à présent, mes dames, un miracle! Daphne, dans un péril nouveau et plus menaçant, hebt nach Hülfe die Arme zum Himmel auf — da transformiren ihre Finger ſich zu rameaux mit grünen Blättern, ihr Kopf wird zu einer kleinen Baumkrone, tout enveloppé de feuilles, ihr Coſtüm changirt ſich de pied en cap zu grauer Rinde, et voilà un laurier à la place de la pucelle. La métamorphose à la vue de tous, die monsieur Ovide ſo charmant beſchreibt."

Ein allgemeines: ‚Ah!' belohnte den Auskunftgeber für ſeine Mittheilung, doch zeigte ſich die Wißbegier noch nicht vollſtändig befriedigt, ließ aufklingen:

„Und was wird Apollo in ſeiner désillusion mit dem Lorbeerſtrauch beginnen?"

„Le bruit court, daß er ihn an's andere Seeufer hinüberbringen wird, um dort ſeine plantation zu vollziehen."

„Cela va sans dire, was ließe ſich mit einem Baum andres thun?"

Digitized by Google

„En tout cas un spectacle très piquant. Welchen Titel mag es führen?“

„Ich denke mir nach der Scenerie: Une heure du berger.“

Eine Bewegung entstand in der conversirenden Gruppe und eine Frage scholl: „Qu' est-ce-qu' il y a?“

„Ich glaube, die schöne Daphne kommt dort, noch nicht transformirt — doch nein, je me suis trompé, es ist Lady Adeline. Wie betrübend, daß ihre Gesellschafterin, la pauvre, sie morgen nicht zu der comédie wird begleiten können!“

Der nächste Morgen brachte in der That Monseigneurwetter so strahlender Art, wie's nur ehemals — „ci-devant“ nannte man's jetzt seit Jahren westlich vom Rhein — die Sonne als Unterthanin Seiner Majestät des roi soleil über Versailles zu bereiten verpflichtet gewesen. Doch stach sie schon bald nach ihrem Aufgang ziemlich heiß herab, so daß vielleicht um Mittag ein Gewitter zu erwarten stand. Vermuthlich entsprach ein solches dem Wunsche seiner Erlaucht, damit für das abendliche Festspiel die Luft gereinigt und erfrischt werde, und die Sonne traf Vorkehrungen, gleichfalls nach dieser Richtung ihre Schuldigkeit zu thun.

Das setzte sie auch früher als nach sonstigem Tagesbrauch in's Werk, denn bereits um die sechste Morgenstunde vernahm man in Wangenfurt nach Nordwest hinüber dumpfe, langhinrollende Donnerschläge, die sich rasch wiederholten und stundenlang andauerten. Es mußte

Digitized by Google

ein sehr heftiges Gewitter dort stattfinden, doch in großer Ferne, unter dem Himmelsrand, da der Blick an diesem nichts als weißes, leichtes Sommergewölk gewahrte. So blieb's auch, obwohl das Grollen sich bis gegen Mittag hin fortsetzte; dann ward es allmählich schwächer und verstummte. Wie es schien, war das Unwetter, im Norden vorbeiziehend, nach Osten zu verbraust; man hörte nichts mehr, und das wolkenlose Blau hatte sich keinen Augenblick getrübt.

Im übrigen gab auch in der Stadt wie im Schloß kaum ein Ohr auf das ferne Rollen Acht, denn in beiden herrschte eifrige Geschäftigkeit. Die Bürgertöchter konnten schon am Vormittag nicht länger widerstehen, ihre Schäfercostüme anzulegen und von den stolz dreinblickenden Müttern zurechtzupfen zu lassen; sorglich memorirten sie dabei, was ihnen zu sprechen oblag. Es betrug nicht viel, die ganze Vorstellung war im Wesentlichen als „lebendes Bild" gedacht, das vor Allem die Augen durch idyllische Scenerie, farbige Reize und anmuthige Bewegung einnehmen sollte. Und dieser Absicht entsprechend, nicht bei künstlicher Beleuchtung, sondern von der natürlichen des zum Ende gehenden Tags umflossen. Mit genauer Berechnung war für den Anfang der Sonnenuntergang bestimmt, so daß die letzten Strahlen ein kurzes Weilchen noch die „bergerie" vergoldeten, während des Gesangs und Tanzes absanken und das Hereinbrechen der Satyrn mit dem leisen Einbruch des Zwielichts zusammenfiel. Dann vollzog sich in diesem auch das Hauptschaustück

Digitized by Google

des Spiels, die Verwandlung der Daphne zum Lorbeerstrauch, noch sichtbar, doch zu Gunsten der Wirkung schon ein wenig überschleiert, und tiefere Dämmerung kam heran, danach das über den Weiher fortziehende Floß dem Blick entschwinden zu lassen. So hatte der Entwurf Seiner Erlaucht den Verlauf der Aufführung angeordnet, die bei richtigem Innehalten der Zeit auch bezüglich der Lichtübergänge in der geplanten Weise von statten gehen mußte.

Der heiße Tag ließ eine schwüle Nacht voraussehen und machte für die Zuschauer, besonders für ihre weibliche Hälfte leichteste Bekleidung wünschenswerth. Die richtige Wahl nahm deshalb den Nachmittag hindurch die Damen im Schloß und in den Cavalierhäusern voll in Anspruch. Allerdings war die Herstellung der Toilette nicht so zeitraubend-mühsam, wie in früheren Tagen, es galt nicht mehr, kunstvoll thurmhohe Frisuren aufzubauen und sorgfältig über die geeignetsten Stellen zum Aufkleben von Schönpflästerchen nachzudenken. Doch die neue Mode theilte dafür andere Aufgaben zu, durch die Gewandung das Vortheilhafte der Körpergestaltung möglichst ins Licht zu stellen und das minder Günstige unauffällig zu verschatten. Nach manchen Richtungen zeigte sich deshalb die Kunst der Toilette gegenwärtig schwieriger als ehemals, forderte reiflichere Erwägung, so daß die Zofen überall sich stundenlang in eifriger Geschäftigkeit befanden. Sie thaten gut daran, was die Natur ihnen an Geschick und Geschmack zubemessen, ohne Rückhalt aufzubieten,

Digitized by Google

da ihre Leiſtungen beſtändig ſchärfſter Controlle durch den Spiegel unterlagen. Indeß faſt ausnahmlos war jede durch langes und genaueſtes Studium mit der „disposition naturelle“ ihrer vornehmen Gebieterin ſo bis ins Detail vertraut, daß von keiner eine Unachtſamkeit, geſchweige denn ein difformirender Mißgriff zu befürchten ſtand. Ein leichtes, doch ausdrucksreiches Achſelzucken über eine unmöglich erfüllbare Anforderung lief freilich dann und wann hinter dem Rücken der an Jahren ſchon weiter Vorgeſchrittenen mit unter.

Als der erſte für den Abend fertig Angekleidete erſchien um die Mitte des Nachmittags auf dem ſonſt noch völlig leeren Fontainenplatz der Hofnarr. Durch ſeine angelegte Tracht kennzeichnete er ſich gewiſſermaßen als einen Vorboten des zu Erwartenden, denn er hatte ſich eine Jacke und bis zum Knie reichende Hoſen aus braunem Ziegenfell zurechtgemacht, dazu auf dem Kopf ein paar kurze Faunhörner zwiſchen dichtſtruppigem Haar befeſtigt. Er ſchien ſich auf eigene Fauſt zu beluſtigen und für ſich ſelbſt allerlei Späße zu betreiben; mit affenhaft burlesken Sprüngen flüchtete er davon, wenn er einem überſchießenden Waſſerſtrahl zu nahe gekommen, blickte, eine verblüffte Satyrmiene aufſteckend, wie ſchreckhaft darauf zurück und ſchlich ſich doch neugierig behutſam wieder gegen die ſchaumſprühende Cascade hinan. Nach einiger Zeit erhielt er indeß eine Zuſchauerin, die Freiin Adeline von Nortenberg trat droben im Schloß an eins der offenen Fenſter ihrer Gemächer und ſah hinunter. So-

Digitized by Google

nahm sie ihn gewahr und er sie; ihr Gesicht zeigte einen halb lachenden Ausdruck über seinen Anblick, und einer ihrer Finger bog sich einmal leicht wie zu einem Wink zusammen.

Wenigstens mußte Til Luja einen solchen in der Bewegung auffassen, denn von den Springbrunnen fortschlendernd, begab er sich auf seinen gleichfalls haarbedeckten Schuhen dem Schloßportal zu und stieß um eine Minute später, den Kopf niederbiegend, zum Anklopfen mit seinen Hörnern gegen die Thür der jungen Dame.

Diese öffnete und fragte, den Hereintretenden betrachtend: „Was für ein Geschöpf bist Du denn?"

„Ein Vetter von Dem, der darauf wartet, Dich auf seine zottigen Arme zu heben, Gevatterin. Aber hab' nicht Angst, er wird Dich nicht beißen und auch mit den Hörnern Dir nichs zu leid thun; vor dem brauchst Du Dich nicht in Acht zu nehmen. Uebrigens bin ich gar kein Geschöpf, sondern nur ein Begriff mit einer Zunge; die guten Leute, die Du heute Abend in Arkadien mit Deinem Besuch auszeichnen willst, gaben mir den Namen „Prolog", und eigentlich müßt' ich griechisch mit Dir reden, wie's der große Perikles mit Aspasia that. Aber ich bin kein Perikles und Du bist — ich meine willst heut' keine zimperliche Engländerin sein, darum heiße ich Dich auch nicht godmother, sondern spreche deutsch mit Dir und nenne Dich meine liebe Gevatterin. Ach, ich habe manche liebe Gevatterin gehabt und könnt' weinen, wenn ich daran denke, wie sie alle,

Digitized by Google

eine um die andere von mir weggegangen ſind und mich, doch zum Glück nie für lange, allein gelaſſen haben. Ihre Vergänglichkeit liegt ja freilich in der Natur, aber meiſtens waren ſie unvorſichtig und zogen ſich vorzeitig eine Erkältung zu. Allerdings auch das Gegentheil; eine Gevatterin hätt' ich beinah einmal bekommen — nimm's nicht übel, ſie wäre die Schönſte von Allen geweſen — doch die verlor ich durch zu große Hitze, man könnte ſagen, noch vor ihrer Confirmation. Dich aber ſchätze ich beſonders, als die klügſte Gevatterin, die der Himmel mir beſcheert, und prophezeie Dir ein langes Leben, wenn Du vorſichtig biſt und Dich vor der Erkältung gut in Acht nimmſt. Ich bin ja nur ein armſeliger Faun, der ſich kümmerlich von ein bischen Ziegenmilch nährt, doch ich kenne das Land hier mit ſeinem Temperaturwechſel ſeit geraumer Zeit und hoffe, Du ſchlägſt Rath und Warnung von mir nicht in den Wind."

Aus der Miene der Angeſprochenen ließ ſich entnehmen, daß ſie ſchon manchmal in ähnlicher Weiſe mit dem Narren unter vier Augen zuſammen geweſen ſein müſſe. Sie hatte, auf jedes Wort achtend, ſchweigſam zugehört, trat jetzt an einen Schrank, aus dem ſie einige neufunkelnde Goldſtücke hervornahm und ihm in die Hand legte. „Damit Du Dir etwas Zukoſt zu Deiner Milch verſchaffen kannſt und zum Dank für Deine gute Prophezeiung. Ich weiß, Du ſprichſt aufrichtig und wirſt Deiner Gevatterin ein treuer Faun bleiben, ſo

Digitized by Google

lang als das lange Leben, das Du ihr gewünſcht, anhält. Es wird Zeit, daß ich mit meiner Toilette anfange — haſt Du noch einen weiteren Rath für mich?"

Der Zwerg machte eine drollige Grimaſſe. „Ich hatte recht, Deine Klugheit zu preiſen, Gevatterin. Du biſt nicht überſchwänglich, wie's ſonſt die Jugend leicht iſt, weißt ſchon, daß Treue nur bis zum Tod reichen kann, und verlangſt es nicht anders. Und Deine Hand iſt ſo mildthätig, hat ſolches Mitgefühl mit den Hungrigen; ich habe Dich immer vertheidigt, der kenne Dich nicht, der Dich für hartherzig halte, Du werdeſt niemanden verſchmachten laſſen, nur Dich erſt verſtändig darüber vergewiſſern, ob Deine reiche Gabe auch mit dem richtigen Dank aufgenommen und gelohnt werde. Davon biſt Du bei mir überzeugt; ich will fleißig für Dich beten, Gevatterin, daß Du an Keinem eine weniger gute Erfahrung machſt. Aber jetzt haſt Du Wichtigeres zu thun, und ich will wieder zu meinen haarigen Vettern, Deine Ankunft bei ihnen zu erwarten."

Doch er blieb noch, einigemal mit der Naſe umwitternd, ſtehn, ſo daß die Freiin Adeline fragte:

„Wonachſt riechſt Du?"

„Ich weiß nicht, liegt's in der Luft oder ſteckt's in mir — ſchon ſeit heut' früh hab' ich's in den Nüſtern, einen curioſen Geruch wie von Schwefel, als läg' am blauen Himmel ein Gewitter auf der Lauer. Hoffentlich kommt's nicht zu früh, wie's der Veſuv einmal that und die Pointe an dem ganzen Feſtſpiel verdarb. Wartet

Digitized by Google

der Regen aber bis zum richtigen Moment, kann er vielleicht zweckdienlich sein, denn zum Einpflanzen eines jungen Lorbeerbusches ist ein guter Tropfenfall eher von Nutzen. Recht biegsam und schmiegsam muß er dabei sein, er hat ja keine Ahnung, was mit ihm vorgehen soll, und erst wenn er's merkt, wird er ein bischen die Wurzeln sträuben; natürlich nicht zu stark, sonst könnt' er sich schädigen. Aber mich däucht, ich bin ein Narr und trage Eulen nach Athen oder Arkadien; wer so gut sich auf's Englische versteht, dem wird auch das Griechische nicht schwer fallen. Schlaf wohl, Gevatterin! Wenn wir uns wieder begegnen, ist die Nacht vorbei und die neue Sonne über dem Reich meines Gevatters aufgegangen."

Nun faßte der kleine Faun nach dem Thürgriff, doch die junge Dame hielt ihn mit einer Frage zurück:

„Du sagtest vorhin, daß Du einmal beinahe eine Gevatterin bekommen hättest, von der ich Dir nicht übel nehmen solle — ich denke umsonst nach — ist sie noch —?"

Lachend fiel Til Luja ein: „Strenge Deinen schönen Kopf nicht unnöthig an, Gevatterin, er hat heut' noch genug klugen Aufwand zu machen. Die ist unschädlich, wie meine Physiognomie trotz ihrem Schönheitsmal es heut' Abend den hübschen Schäferinnen in dem idyllischen Hirtendorf sein wird."

Possenhaft strich er mit der Hand einmal über die breite Narbe auf seiner Stirn, fügte noch hinterdrein:

Digitized by Google

„Die Sonne steht schon schräg, es ist hohe Zeit, Dich mit der weichen Rinde zu panzern, Gevatterin," und trollte sich aus der Thür.

* * *

Tiefer stieg die Sonne abwärts, und die Damen und Cavaliere des Hofes versammelten sich an einem dazu bestimmten Rendezvousplatz des Parkes. Die Darstellung bei Tageslicht machte diesen Zwischenaufenthalt vor dem Einnehmen der Zuschauersitze erforderlich, das erst auf ein gegebenes Zeichen erfolgen sollte. Im Ganzen war es die nämliche Gesellschaft, die vor sieben Jahren der Huldigung Galateas bei ihrer Visite am campanischen Ufer beigewohnt, der Tod hatte keine Lücken hineingerissen. Nur die Officiere in den goldfunkelnden Uniformen fehlten zum größten Theil, sie bereiteten sich in Mainz auf den Vormarsch nach Paris zur Wiederaufrichtung des französischen Königsthrones vor. Doch ihre Stelle ward reichlich von den vornehmen Emigranten und manchem jungen Nachwuchs ausgefüllt, so daß die heutige Zahl eher die damalige übertraf. Anders allein im äußeren Anschein der Kleidung, ihrem Inneren war die Zeit vorübergegangen, ohne an ihm auch nur leiseste Veränderung auszuüben. Für sie hatte sich jenseits des Rheins nichts zugetragen, das hier auf irgendwelche Bedeutung Anspruch machen konnte; in der Modetracht der neuen Zeit promenirten und conversirten sie als wandellose Repräsentanten der alten, die in den Gärten von Versailles,

Digitized by Google

gleich ſturmzerſchmetterter Treibhaus-Blüthenpracht, ſpurlos vom Boden ihrer Geburtsſtätte weggeſchwunden war. Von den Lippen klang aus Connivenz für die Anweſenheit der diſtinguirten Gäſte faſt ausſchließlich die Sprache Frankreichs; die Rohheit der vom ordinairen Volk geſprochenen deutſchen degoutirte in den letzten Jahren das feine Gefühl noch mehr als früher. So warf, in Erwartung des Schauſtückes, der Eſprit ſeine Federſpielbälle von Bonmots und Impromptus hin und zurück; unter allen befand ſich niemand mehr, der nicht mehr oder minder genaue Kenntniß von dem Inhalt und Verlauf der bevorſtehenden Aufführung beſaß. Man war ſo vorbereitet, daß eine Überraſchung ausgeſchloſſen blieb, aber dennoch glänzte eine Spannung in den ſich begegnenden Augen; was die Vorſtellung bezwecke und bringe, wußte jeder, aber wie die Abſicht zur Verwirklichung gelange, flößte höchſtes Intereſſe ein. Beſonders der Ausgang; vielfach ward die Frage hörbar, ob man glaube, daß der Himmel beim Schluß des Feſtſpiels einen Regenvorhang herabfallen laſſen werde. Denn wie am Morgen hub es jetzt wieder an, ab und zu dumpf aus der Ferne zu grollen, doch nicht im Norden, ſondern von Süden her. Ein Wettereinbruch gehöre deshalb nicht zum Unmöglichen, indeß die allgemeine Anſchauung kam darin überein, Monſeigneur würde wahrſcheinlich nichts dawider haben, da ein Gewitter mit Blitzgefunkel und Donnerrollen ſolche fête champêtre zu prächtigem und ſtimmungsreichem Abſchluß bringe.

Digitized by Google

Die Damen fürchteten sich nicht davor, Pagen hielten für den Fall Schirme in Vorrath, und die Arme der Cavaliere boten sichere Stützen bei etwa eintretender Finsterniß auf dem Parkrückweg zum Schloß. Die Conversation über das auf der ländlichen Scene Vorgegangene gewann dadurch vielleicht etwas über das Alltägliche hinaus Lebhaftes und Anziehendes; ungewisse Dunkelheit beschleunigte den Pulsschlag, regte die Phantasie an, und zuckende Wolkenfunken entzündeten auch ein Funkensprühen auf den Lippen. Die französischen Comtes und Marquis fanden die mögliche Aussicht auf eine derartige lichtlose Promenade unter den Schirmen entzückend und engagirten im Voraus die Damen, sich ihrem Schutz anzuvertrauen. Auf Cavalierswort solle kein Tropfen sich eines kecken Angriffs auf den Liebreiz der von ihnen Beschirmten erdreisten. Diese Zusicherung rief mannigfach geistreiche Repliken und lächelnde Ungläubigkeit auf die Lippen der jungen Damen; es bot fast den Anschein, als wünschten sie den Eintritt des Regens herbei, um eine Probe auf die Zuverlässigkeit der ihnen verheißenen galanten Beschützung anstellen zu können.

Nun gab der Oberceremonienmeister, Freiherr von Startzhausen, ein Zeichen, Stille trat ein, durch die aus geringer Entfernung das Spiel einer Hirtenflöte vernehmbar ward, und die Versammelten setzten sich in Bewegung. Es bedurfte für sie nur kurzen, eine dichte Laubwandcoulisse umbiegenden Weges, auf den Zuschauer-

Digitized by Google

platz zu gelangen und ihre Sessel aus gekrümmtem Naturholz einzunehmen. Außer ihnen befand sich kein Publicum zugegen, den Stadtbewohnern war heute der Zutritt nicht verstattet worden.

Getreu nach der Schilderung des Oberkammerherrn von Kallenfels bot sich die Scenerie dem Blick dar, das zierliche Hüttendörfchen im lichten Felswald, dessen Baumwipfel vorschriftsgemäß von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne in Gold getaucht wurden. Doch verweilten die Augen der Ankömmlinge kaum darauf, sondern richteten sich eigenthümlicher Weise nach flüchtiger Musterung sämmtlich über die Weiherfläche fort zum jenseitigen Ufer hin. Nicht recht erklärbar fiel's, weshalb, denn dort drüben war eigentlich nichts zu sehen. Von der Anhöhe stieg dunkel der wirkliche Wald zum Schilfgürtel herunter, und zwischen Stämmen und Laubgezweig ließ sich etwas nicht wirklich unterscheiden, nur ungewiß ahnen, das den Eindruck eines kleinen, künstlich hergestellten, mit grauer Baumrinde überkleideten Bauwerks erregte. Vielleicht flößte dies eben durch die Nöthigung zum Anstrengen der Sehschärfe Interesse ein; unter den Damen wurden mehrfach halblaute Vermuthungen darüber ausgetauscht. Es habe bisher sich nicht dort befunden und müsse im Zusammenhang mit der Komödie zu einem Zweck aufgerichtet sein. Wahrscheinlich sei es eine Schutzhütte, bei etwaigem Eintritt von Regen eine Unterkunft zu bieten. Andre Meinung neigte dahin, den Bau für räumlicher zu halten,

Digitized by Google

als er von fern bedünkte. Dem entsprechend werde auch sein Inneres wohl hübsche und zweckdienliche Ausstattung bergen, Tisch und Sessel und eine bequeme Lagerstätte, denn vermuthlich gewahre man drüben den Wohnsitz Daphne's, in dem sie bei ungünstiger Witterung die Nacht zu verbringen pflege. Bis jetzt sei sie ja allerdings noch eine Wassernymphe, doch bestimmt, sich heut' Abend zur Dryade umzuwandeln; so lasse sich kaum sinniger Ausgedachtes vorstellen, als daß ihre Metamorphose im Wald in einer Rindenhütte zur Vollendung komme.

Diese Conjectur über den Zweck des nur undeutlich wahrnehmbaren Bauwerks fand, wo sie von einem Munde weiter verbreitet wurde, allgemeine Beipflichtung; auf der zunächst die Handlung eröffnenden Bühne aber begann jetzt das Spiel nach dem zur Kenntniß gelangten Programm. Aus den Dorfhütten kamen die hochgeschürzten jungen arkadischen Schäferinnen hervor und gaben besonders den französischen Emigranten zu sachverständigen, mannigfach anerkennenden Bemerkungen über die kräftige Körperentwicklung des deutschen weiblichen Geschlechts aus den unteren Volksschichten Anlaß. Die gut eingeschulten Mädchen vollendeten halbgeflochtene Blumenkränze, sammelten sich zu kleinen Gruppen, riefen neckisch fröhliche Worte herüber und hinüber; unter Lachen begann eine Anzahl von ihnen auf ebenem Boden am Weiherrand einen Reigen zu schlingen. Hinter diesen, wie dann andere zwischen den Felsen einen Gesang anstimmten,

Digitized by Google

hob sich plötzlich Daphne herauf; man sah nicht, woher sie gekommen, sie mußte sich in einer Erdversenkung unsichtbar verborgen gehalten haben, doch es erzeugte geschickt inscenirt und ausgeführt, völlig die Täuschung, als sei sie, ihrem, dem feuchten Element entstammenden Wesen gemäß, aus dem See heraufgestiegen. Wirkungsvoll ward ihr Emportauchen von einem starken Accord begleitet, den der Regisseur nicht mit in Rechnung zu ziehen vermocht hatte. Ein ziemlich naher Donner überrollte den Park und schien kundgeben zu wollen, Ungewöhnliches, etwas von hoher Bedeutung, eine Halbgöttin hebe sich vom Wassergrund in die Höh'.

Selbstverständlich erzeugte es in keiner der Zuschauerinnen eine Überraschung, daß Daphne die Gesichtszüge der Freiin Adeline von Nortenberg aufwies. Nur ihre Kleidung ließ alle Augen sich weit öffnen, doch trachtete sie selbst offenbar danach, dieselbe einer genauen Prüfung zu entziehen, ließ sich auf einen Steinsitz nieder, vor welchem Laubgezweig den größeren Theil ihrer Gestalt überschleierte. So glimmerte ihr Gewand nur, wie aus silbernen Fischschuppen zusammengesetzt, hindurch, und höchstens war noch zu unterscheiden, daß es die Figur der Trägerin nicht gerade vortheilhaft schlank erscheinen lasse. Merkbar überdeckte es etwas unter ihm Verborgenes, das erst später zum Vorschein gelangen sollte; deshalb achtete sie vorderhand darauf, sich möglichst wenig den Blicken auszusetzen. Ihr Kopf indeß und strahlend weiße Schultern hoben sich klar sichtbar über das Blattwerk; eine höchst

Digitized by Google

eigenartige Schönheit war's, bei der, den Fischschuppen um ihre untere Hälfte ähnlich, noch naiv Mädchenhaftes des Ausdrucks und der Entwicklung mit mannigfachem Reiz schon vollendeter weiblicher Reife durcheinanderglimmerte. Wie sie, das Antlitz auf die Hand stützend und dem Gesang zuhörend, dasaß, thaten Haltung und Miene eine ihr von Natur verliehene seltene schauspielerische Begabung kund. Flüsternden Tons ward dies auch allseitig auf den Zuschauerplätzen anerkannt; sie besitze ein so außerordentliches Talent für die von ihr gewählte Rolle, daß kein Zweifel an ihrem glänzendsten „succès" bestehen könne.

Die Sonne war abgeschwunden, und das Licht begann sich über Erwartung rasch mit grauen Einschlagfäden zu durchsetzen. Der maitre de plaisir und Regisseur gab deshalb ein wenig früher, als beabsichtigt, ein Zeichen, auf das von links her aus einer Buschwand die kurzbehörnten Faune in ihren Ziegenfellen hervorbrachen; hinter ihnen in possenhaften Sprüngen, wie ein erst halbwüchsiger Satyrbube, kugelte sich Til Luja. Gezeter und Gekreisch erhob sich unter den überfallenen, auseinander flüchtenden Schäferinnen, doch konnten ihre Gesichter nicht ganz verhehlen, daß es ein lustiger Spaß sei. Zum Schein wehrten sie sich vergeblich gegen die Räuber, wurden von diesen auf die Arme gehoben. Ein buntes Getümmel war's für Auge und Ohr; in die Hülferufe mischte sich ein knatternder Donnerschlag. Der Narr machte Daphne in ihrem halben Versteck ausfindig

Digitized by Google

und quäkte: „Was bist Du für ein Goldfisch? Du mußt meines großen Onkels Schatz werden! Komm hieher Onkel!“ Der Ruf galt dem längsten der Faune, der herzulaufend, seine Arme um ihre Taille schlang. Sie sträubte sich kaum, verfuhr unverkennbar mit Vorsicht, um ihr Verwandlungscostüm nicht in Unordnung zu bringen, und ebenso war merklich ihr Entführer angewiesen, sich ihrer mit großer Behutsamkeit und Ehrerbietung zu bemächtigen. Es machte nicht den Eindruck einer Gewaltthat, ohne Widerstand ließ sie sich sorglich auf die behaarten Arme nehmen. Das glitzernde Kleid fiel ihr dabei etwas von den Füßen, und man gewahrte, daß sie fast unfähig sein mußte, sich auf diesen zu bewegen, denn sie zeigten sich von den Knöcheln aufwärts scheinbar von grauer Baumrinde eng zusammengeschnürt, offenbarten den Lorbeerstamm ihrer bevorstehenden Metamorphose.

Aber nun, auch gerade rechtzeitig, kamen die abwesenden Männer und Jünglinge des Schäferdorfs vom Walde hergestürzt, an ihrer Spitze in ländlicher Tracht, die jedoch der hohen, eleganten Gestalt keinerlei Abbruch that, augenscheinlich der verkleidete Sonnengott. Monseigneur war's, der ihn darstellte, und der kleine Satyrbube schrie zeternd auf: „O weh! Da kommt erst mein wirklicher großer Onkel! Nun jucken die Buckel nach Schlägen!“

Mit burlesken Angstgeberden verkroch er sich unter Buschwerk. Ueberall rangen die Männer den Faunen ihre Beute wieder ab, Daphne jedoch war schon von

Digitized by Google

dem Räuber nicht mehr erreichbar auf das Holzfloß fortgetragen worden. Aber jetzt sträubte ein weißer Riesenschwan, ein kunstvoller Mechanismus, sein Gefieder über den Weiher gegen die Stelle heran, der Apollo zueilte.

Da knatterte abermals ein Donner, doch seltsamer Art, einer dutzendfachen Entladung von Feuergewehren gleich, daß der Freiherr von Startzhausen, mit dem Kopf auffahrend, rief: „Qu'est-ce que ça? Machen die Dummköpfe aus der Stadt die bêtise und schießen mit Flinten in Arkadien?"

Zugleich aber dröhnte vom Schloß her der Boden unter dumpfen hastigen Schlägen, daß die Köpfe aller Zuschauer starr-ungläubig aufflogen. Nicht Faßbares begab sich; Pferdehufe mußten es sein, doch Monseigneur befand sich hier zugegen, und Niemand außer ihm konnte sich unterfangen, im Park zu reiten.

Und trotzdem geschah's — zwei Augenblicke noch, da jagte ventre à terre ein dichter Reiterhaufen über die zerstiebenden Kieswege, im Nu hielten schnaubende Nüstern die zurückfahrenden Damen und mechanisch mit der Rechten nach dem Griff der zierlichen Galanteriedegen fassenden Cavaliere im Halbkreis umschlossen, und vom Sattel des vordersten Rosses herab erscholl eine gebietende Stimme:

„Im Namen der Republik! Jede Waffe auf die Erde! Wer Widerstand leistet, ist des Todes!"

* * *

Auf dieſem nämlichen Platz hatte vor ſieben Jahren das kleine Veſuvabbild zwiſchen die Zuſchauer eines Feſtſpiels Feuerkugeln und Blitzflammen ausgeſchleudert, aber mit ſo ſinnberaubender Verworrenheit ſchlagend und betäubend war kaum das damalige Verderben über ſie gekommen, als der heutige unerwartete Abſchluß der idylliſch-mythologiſchen Comödie jählings auf alle hereinbrach. Wie in einem tollen Traum ſtarrten ſie die mit blankem Säbel in der Fauſt vor ihnen wie aus dem Erdboden heraufgetauchten Reiter an. Geſichtszüge und dunkles Haar gaben kund, nicht Deutſche ſeien's, und einzelne Rufe in franzöſiſcher Sprache klangen aus ihren Reihen. Doch auf den erſten Blick war es eine gleichmäßig uniformirte und ſoldatiſch disciplinirte Schwadron, außer der Hiebwaffe noch mit Piſtolen in den Halftertaſchen ausgerüſtet. Wortlos ungläubig aber hafteten noch die Augen der Hofgeſellſchaft darauf, nur dem Munde eines Emigranten entflog unwillkürlich: „Ce sont des sansculottes!“

Der das Gebot geſprochen, die Degen auf die Erde zu werfen, war unverkennbar der Befehlshaber der Reiterſchaar, ſeine Uniform kennzeichnete ihn als einen Officier ſchon nicht mehr unteren Ranges, obwohl er erſt ungefähr in der Mitte der Zwanziger ſtehen mochte. Hochwüchſig, feſt und ſtolz ſaß er im Sattel, eine prachtvolle kriegeriſche Erſcheinung; ſein Blick ſuchte raſch umher, und faſt unmittelbar nach dem Verklingen ſeines Rufes ſprengte er weiter, gegen Seine Erlaucht vor, der vereinzelt, das Anlanden des Schwanes erwartend, am

Digitized by Google

Weiherrande ſtand. Leicht mit dem Säbel ſalutirend, ſprach der Officier kurz: „Sie ſind mein Gefangener, Herr Reichsgraf, denn Ihre Truppen befinden ſich im Kriege mit der Republik.“ Er rief ein paar franzöſiſche Worte zurück, auf welche die Entgegnung ertönte: „Oui, mon capitaine!“ und zwei der vorderen Dragoner ritten herzu, Stellung zu den Seiten Monſeigneurs einnehmend. Dieſer kam erſt jetzt aus ſprachloſer Verdutztheit zur Beſinnung, doch nur zu halber, noch nicht zu voller Erkenntniß der Sachlage, denn er machte eine Bewegung dem an's Ufer herankommenden Schwan entgegen. Aber gleichzeitig legte ſich ihm die Hand einer der Reiter feſt auf die Schulter: „Restez, monsieur! Vous êtes arrêté. C'est la guerre, monsieur“.

Die Cavaliere legten ihre Degen ab, von einer Gegenwehr konnte nicht die Rede ſein; ſichere und kurz angebundene Entſchloſſenheit prägte ſich in den Handlungen und Mienen der Soldaten aus. Ueberraſchend war, daß der junge Anführer ſein Gebot nicht auf Franzöſiſch geſprochen, ſowie daß er den Reichsgrafen obendrein ungeachtet der Schauſpiel-Verkleidung ſofort erkannt hatte; doch in der allgemeinen Beſtürzung und Verwirrung kam Niemand dies Seltſame klar zum Bewußtſein. Uebrigens erklärte das erſtere ſich wahrſcheinlich durch ſein Aeußeres, helles Haar und blaue Augenſterne; vor allem indeß nach dem reinen, jeden fremden Accent entbehrenden Klang ſeiner deutſchen Sprache mußte er ſelbſt von dieſer Seite des Rheins herſtammen. Nun

Digitized by Google

ließ er den Blick einmal über den verdämmernden Weiher und die ländliche Bühne hinschweifen, auf der das unterbrochene Festspiel stattgefunden, und ein flüchtiges Zucken ging ihm um den Mund; dann ertheilte er Befehl, den Reichsgrafen in's Schloß zu führen und dort zu bewachen. Seine Erlaucht fügte sich jetzt schweigend in das Unabänderliche, schlug zu Fuß zwischen seinen berittenen Wächtern den Weg durch den Park ein, und der Officier folgte in geringem Abstand nach.

So war der hohe Herr noch niemals im Leben hier gegangen und hätte noch vor wenigen Minuten den für einen Tollhäusler erklärt, der ihm vorausgesagt, er werde es jemals so müssen. Nicht minder aber befand sich die Hofgesellschaft in völlig sprach- und denkunfähigem Zustand. Schnell brach jetzt unter schwer den Himmel überziehenden Wolken Dunkelheit herein, und es begann zu regnen; alle Pagen hatten sich in kopflosem Schreck mit den Schirmen davongeflüchtet. Ein andersartiger Rückweg ward's für die Damen, als die heitere Conversation ihn sich vorher ausgemalt. Keiner von den Cavalieren bot ihnen den Arm, dachte gegenwärtig an galante Verpflichtung und Belohnung; stumm-mechanisch die Füße vorsetzend, brüteten alle über dem Unbegreiflichen, das sich ereignet, und dem Ungewissen, das geschehen werde. Heftiger schoß der Losbruch aus den Wolken herab, die Damen schleppten sich in frostig nässeschweren, triefenden Kleidern fort, oft scheu vor den Pferdehufen sich zur Seite in die stachlig häkelnden

Digitized by Google

und kratzenden Heckenwände hineindrückend. Eine wilde Panik hatte einst der campanische Vesuv über sie gebracht, doch nicht so ihr Innerstes mit lähmender Betäubung überwältigend, wie dieser Auswurf, den der Riesenkraterschlund Paris heute hierher geschleudert.

Nur ein Emigrant richtete Fragen an den neben ihm reitenden Dragoner, auf welche dieser, französisch angesprochen, in militairischer Knappheit, doch auskunftgebend erwiderte. Der General Moreau war mit seiner Armee bei Straßburg über den Rhein gegangen, durch den nördlichen Schwarzwald vorzudringen; auf die Nachricht hin hatte auch die Maas- und Sambrearmee unter den Generalen Jourdan und Kleber weiter abwärts den Fluß überschritten und heut' Morgen am Nordrand des Mains ein österreichisches Heercorps des Erzherzogs Carl zu wilder Flucht nach Osten zurückgeworfen. Die zahlreiche französische Cavallerie erhielt Befehl, unverzüglich nach der gewonnenen Schlacht sich südwärts zu wenden und eine Verbindung mit der Moreau'schen Armee herzustellen. So war die Schwadron bei Sonnenuntergang in Wangenfurt eingeritten, hatte die geringe Schloßgarde mit wenigen Pistolenschüssen auseinander gesprengt und ihr Anführer, auf eine Benachrichtigung hin, die er in der Stadt empfangen, ohne Aufenthalt den Weg durch den Park genommen. Auf eine Erkundigung, wer ihr Anführer sei, erhielt der Fragesteller Antwort: „Mon capitaine? Monsieur Bernard Tilleul. Ah, un brave, malgré sa jeunesse!“ Doch fügte der Dragoner

Digitized by Google

seiner kurzen Entgegnung noch bei, wie er gehört, habe sein Capitain den General gebeten, ihn mit der Einnahme der Stadt Wangenfurt zu betrauen. Drollig klang im französischen Munde die Aussprache des Namens.

So näherte der regenüberschüttete Zug sich langsam dem Schloß; die Cavaliere wußten nicht, ob sie gleichfalls Gefangene seien und was ihnen für die Nacht bevorstehe. Seltsam aber war der Wunsch der Damen erfüllt worden, endlich einmal Sansculotten vor Augen zu bekommen. Nur allerdings in unerwarteter Weise und dazu auch durch den Anblick enttäuschend. Denn die französischen Reiter boten keine nackten Beine zur Schau, sondern trugen sie mit langen und langweiliguninteressant aussehenden pantalons bedeckt. Nach diesem Bekleidungsstück hätte man keine Neugier zu hegen gebraucht. Aber nur Wenigen kam zur Zeit noch dieser Gedanke, wie ingleichem ein andrer, daß der Capitain der Schwadron ein ausnehmend stattlicher und schöner junger Mann sei.

Auf dem Festspielplatz war Niemand zurückgeblieben als die bei'm Herannahen des verkleideten Apollo zeternd unter einen Busch gekrochene Zwergsaungestalt Til Luja's. Von seinem Versteck aus hatte er den sonderbaren programmwidrigen Verlauf der Aufführung mit angesehn und im ersten Augenblick kein erkünstelt, sondern so vollkommen natürlich verblüfftes Gesicht wie alle übrigen dazu gemacht. Doch das Possentreiben in Haltung und Geberden war ihm zur andern Natur geworden; als

Digitized by Google

der schnell abgespielte Vorgang vorüber war, setzte er sich auf einen Stein, kratzte sich zu närrischer Grimasse hinter den Ohren und rieb sich an der Nase, wie wenn die Augen von Zuschauern auf ihn gerichtet seien. Dann stieß er ein quiekendes „Au!“ vom Mund, denn ein Tropfen fiel ihm auf die Nasenspitze; er blickte zum Himmel auf, um sich in die stille Leere und über die verdämmernde Wasserfläche hin. Danach aber sprang er in die Höh' und trottete am Schilfgürtel entlang um den Weiherrand davon, wie ein Faun, der im Bergwald seine schützende Lagerstätte aufsuchen wollte.

So kam er an die Stelle, nach der sich vor dem Beginn des Spiels aufmerksam alle Blicke über den See hinübergerichtet hatten, und das mit grauer Baumrinde bekleidete Bauwerk hob sich, ein wenig seitwärts vom Weg, unter hängendem Gezweig deutlich erkennbar vor ihm vom Boden. Es war einfach, doch hübsch aus rohen Stämmen hergestellt; in der That mußte die Schutzhütte drinnen ziemlich geräumig sein. Die nach der Seite belegene Thür stand geöffnet, und unter ihr lehnte im glimmernden Schuppenkleide Daphne, die dem Ankommenden ungeduldig entgegenrief: „Du bist's? Weshalb — was ist denn drüben geschehen?“

Der Regen hatte stark niederzuschlagen begonnen, und sich wie ein nasser Pudel schüttelnd, antwortete der Narr: „Laß mich bei Dir unterschlüpfen, arkadische Wassertochter, Du hast überflüssigen Platz in Deinem Hause. Dein guter Vater, scheint's, hat die Hand über

Deinem Floß oder drunter gehalten, daß Du glücklich bis hierher gekommen."

In die Thür eintretend, rief er lachend hinterdrein: „Ah, wie nett Du eingerichtet bist, Gevatterin! So hübsch haben's nur die Halbgöttinnen. Schade, daß alles so zu Wasser geworden."

Das Licht reichte noch eben hin, die Ausstattung des Raumes unterscheiden zu lassen. Ein weicher Teppich überdeckte vollständig den Boden, zwei Sessel und ein Tisch, auf dem einige Flaschen und fein geschliffene Crystallgläser standen, nahmen die Mitte ein, während an der Rückwand sich ein äußerst bequemer, niedrig-breiter Divan mit purpurfarbigem Ueberzug hindehnte. Das Ganze schien die geäußerte Vermuthung zu bestätigen, der Bau unter den Waldbäumen sei eine Zufluchtsstätte Daphne's zur abendlichen Unterkunft bei ungünstiger Witterung.

Die junge Freiin Adeline stieß jetzt mit gesteigerter Ungeduld heftig von den Lippen: „So steh' nicht glotzend da wie ein Frosch! Rede! Was ist geschehen?"

Doch Til Luja erwiderte gleichmüthig mit faunischem Mundspiel: „Wir sind alle in die Traufe gekommen, Gevatterin; Du hast's am besten, denn in dieser comfortablen Stube kannst Du's wohl aushalten. Freilich wirst Du heut' nicht mehr verwandelt werden, darin mußt Du Dich trotz Deinem altgriechischen Heidenthum christlich schicken. Mein Gevatter ist zwar der Sonnengott, aber das Wetter wollte ihm heut' Abend nicht

Digitized by Google

pariren; es hat eben von Natur etwas Wetterwendiſches. Auch ein ganz guter Dichter iſt Apollo ſonſt, er ſoll ſogar die Leier ganz beſonders zu ſchlagen verſtehen, doch mit dem letzten Act ſeiner Stücke hat er kein rechtes Glück. Wenn er ſich zu Tiſch ſetzen will, bekommt er einmal die beſte Schüſſel verbrannt aus der Küche und das andere Mal mit kaltem Waſſer verplatſcht. Bei'm zweiten Fall iſt dann freilich noch nicht alles verdorben und läßt das Gericht ſich vielleicht durch beſſere Kochkunſt noch wieder mundgerecht machen, aber einſtweilen heißt's, den Schmachtriemen umthun und das Magenknurren aushalten. Ich ſagte Dir heut' Nachmittag, ich hätt' einen kurioſen Geruch in der Naſe; ſo halb wird mir jetzt klar, woher die Schwefelluft gekommen, es iſt immer ein feuerſpeiender Berg dabei im Spiel. Diesmal ſcheint er mir aber nicht ſo raſch wieder ſtill zu werden, und es könnt' in Frage ſtehen, ob Du nicht etwa klüger daran thäteſt, Deinen Schönheitsſinn wenigſtens vorderhand mit langen Pantalons in Einklang zu bringen, denn die Kniehoſen ſind entſchieden außer Gebrauch gerathen. Laſſ' mich Dir einen Vorſchlag machen, Gevatterin! Ich lege mich hier auf den ſchönen Teppich, und Du ſpielſt mir die unterbrochene Comödie zu Ende. Das heißt, Du ſiehſt mich gewiſſermaßen als Ovidius Naſo an und vollziehſt für mich allein Deine hübſche Metamorphoſe; ich bin immer ein Freund vom Anblick gutgewachſener Lorbeerbäume geweſen, und man bekommt ſie in unſerm Land leider nur in fürſtlichen Treib-

Digitized by Google

häusern zu Gesicht. Dann will ich Dir zum Dank dabei von den Sansculotten erzählen, die sich drüben an der Sonne vergriffen und unsern allergnädigsten Herrn ins Cachot weggebracht haben. Pfui, das ist ein garstiges überrheinisches Wort, aber es sind eben kniehosenlose französische Wilde, die nichts von zarten Gefühlen wissen, sonst hätten sie sich nicht heute Abend einer so grausamen That schuldig gemacht."

Drollig kugelte der Faun sich wie ein Hund auf dem weichen Teppich zusammen. Er hatte dies auch in früherer Zeit ab und zu ebenso bei seiner ehemaligen Gevatterin Gotburg von Bettendorf gethan, doch unverkennbar stand er zu der Freiin Adeline von Nortenberg in noch näherer Gevatterschaftsvertrautheit, als einst zu jener.

Eine gewaltige Aufregung aber herrschte drunten in den Straßen der Stadt Wangenfurt. Wie ein vom blauen Himmel niederfahrender Blitzschlag waren die französischen Reiter durch das Thor am Lindeneck hereingesprengt und noch anderes, sonderbar Unerklärliches dabei geschehen. Allerdings nur von einem Augenzeugen mit angesehen: daß der Anführer sein Pferd sogleich auf dem Platz jäh zum Halten gebracht, vom Sattel gesprungen und auf den grade vor seiner Werkstatt stehenden Schreinermeister Kunz Amthor zugelaufen. Dem sei er mit beiden Armen um den Hals gefallen — das eben klang unglaublich und mußte auf Augentäuschung beruht haben — doch offenbar hatte er jenen

in der That angeredet, eine Erkundigung von ihm einzuziehen, sich danach hastig wieder in den Bügel geschwungen und einer Anzahl inzwischen herzugekommener Bürger laut auf Deutsch zugerufen: Niemand in der Stadt solle sich fürchten, Keinem werde Uebles geschehn, der sich den Soldaten der französischen Republik nicht widersetze. Und abermals blitzgleich war, von ihm geführt, der mehrhundertköpfige Reiterhaufen wieder davongaloppirt, durch die Straßen donnernd, auf dem geradesten Weg zum Schloß hinan. Dann hörte man von drobenher Feuerwaffen knattern und krachen.

Nach begriffslosem Staunen und anfänglich vergeblichem Fragen umdrängten die am Lindeneck Zusammengelaufenen das Haus des Schreiners. Der war nach innen verschwunden, kam indeß nun wieder heraus mit dem Hut auf dem Kopf im Sonntagsanzug, doch wunderlich dazu mit einem schweren Werkhammer in der Hand. Aus seinen Augen flackerte es seltsam wie ein Flammenspiel, und wie im Einklang damit flog ihm ein absonderliches krampfhaft-frohlockendes Zucken um den Mundwinkel. Auf das ihn empfangende Stimmengeschwirr antwortete er nur: „Franzmänner sind's, weiter weiß ich nichts. Der Hauptmann fragte, wo der Hochgnädigste wär'."

Rufe erwiderten: Soll'n wir ihm zur Hülfe? Die Garden sind weg. Aber wenn wir alle uns Waffen suchen —

Doch Kunz Amthor fiel ein: „Seid Ihr Narren?

Digitized by Google

Habt Ihr noch nicht Schweiß genug laufen und wollt Blut dazu schwitzen? Was geht's mich an? Freunde sind's, Ihr habt's von ihm gehört, und so sag' ich's auch. Wenn sie wieder kommen, macht Eure Thüren auf und setzt das Beste auf den Tisch! Ihr müßt für den Wein zum Gläserklingen sorgen, die Wirthschaft oben wird zugemacht und Eure Töchter brauchen nicht mehr den Unrath vom Boden zu wischen."

Die Mienen der Hörer drückten kein Widerstreben aus, der ihnen gegebenen Weisung Folge zu leisten. Nur so unvorgesehen war der fremde Reitertrupp hereingestürmt, daß in der ersten Verdutztheit niemand gewußt, was er daraus machen solle, ob Schlimmes von ihnen zu erwarten und befürchten sei. Doch nach den Worten des Schreiners klang's von da und dort beipflichtend: „Der Meister hat recht. — Was könnten sie uns Böses thun?" — Mit bejahender Entschiedenheit fielen Stimmen drein: „Zum Wegnehmen haben wir nichts. — Schlimmer können's die Franzmänner nicht machen." Deutlich herauszuhören war, es koste niemand Ueberwindung, den Gedanken, sich gegen die Franzosen zu bewaffnen, fahren zu lassen. Kunz Amthor bahnte sich durch die Anstauung Platz. Auf die Frage: „Wohin wollt Ihr, Meister?" gab er nur kurz Antwort: „Ich bin bestellt, es giebt was zu richten," und laufend verschwand er aus dem Thor.

Hinter diesem draußen bog er um, stieg einen abkürzenden Fußweg dem Schloß zu aufwärts. Er sprach

Digitized by Google

laut vor sich hinaus, abgerissene Worte, manchmal lachte er plötzlich dazwischen. „Steine sammeln," sagt er, „Steine auseinander werfen — es hat seine Zeit. Zähne zusammen beißen, Zähne aufreißen — es hat seine Zeit. Geschrieben steht's, Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Den Balken, den man nicht heben kann, muß man liegen lassen. Aber da kommt Einer, der hat die Kraft — von mir hat er sie. Sieben Jahre diente Jakob um Lea — haha, sieben Jahre sind's — und achtzehn dazu. Das macht ein Viertelhundert — da stieg ich hier herauf. In der Nacht — den hatt' ich auch in der Faust. Mond giebt's heut nicht, aber der Blitz hat eingeschlagen, das macht's noch heller. Mein Sohn ist er, von mir hat er das Handwerk im Blut. Aber kein Schreiner, ein Zimmermann ist er geworden. Mit der Art fährt er zu, das giebt andre Späne als vom Hobel. Krach! Krach! Da liegt der Balken! Schlag zu! Herunter mit dem ganzen Schandgerüst! Die gesammelten Steine übereinander, sie haben ihre Zeit gehabt!"

Unverständlich kamen dem bergan Laufenden die Worte vom Mund, seine Brust keuchte, auf ihn herunter strömte der Regenguß, ohne daß er's fühlte. Das Schloß erreichend, trat er durch's Portal, durchmaß hallenden Fußes die weite Erdgeschoßhalle, niemand wehrte ihm, in den Winkeln zusammengedrückte Lakaien starrten ihm wortlos nach. Wie er nach rückwärts aus dem Palais auf den Springbrunnenplatz gelangte, wälzte sich ihm eine dunkle Masse von Pferden und Fußgängern ent-

Digitized by Google

gegen, voran der Reichsgraf zwischen den berittenen Wächtern, die jetzt sich vom Sattel schwangen. Gleich darauf erklang laut die Stimme des Capitains Bernard Tilleul, gebot in französischer Sprache, den Gefangenen in ein Schloßgemach zu bringen und dort zu bewachen. Auf deutsch fuhr er fort: „Den Andern steht frei, zu gehn, wohin sie wollen, doch niemand betritt das Schloß.“

Die Cavaliere und Damen athmeten zum erstenmal aus etwas befreiter Brust, machten schleunig von der Erlaubniß Gebrauch und verloren sich in ihren triefenden Kleidern nach rechts und links durch's Dunkel dem Halbrund der Hofchargenhäuser zu. Kunz Amthor aber drängte sich nach der Stelle durch, von woher das Gebot des Befehlshabers aufgetönt, griff mit beiden Händen nach der Rechten desselben und stieß von freudezitternden Lippen: „Berno, Berno!“ Der Officier antwortete: „Bist Du's, Vater?“ und Berno Lindenblatt sprang gleichfalls vom Pferd und schlang den Arm wieder wie drunten am Lindeneck um den Hals des Schreiners.

Seltsam anderen Anblick als sonst bot das Innere des Schlosses. Die Lichter waren bei dem frühen Dämmerungsbeginn schon angezündet gewesen, als die französischen Reiter, im Nu die zu Tod bestürzte Wache zersprengend, herübergebraust. Aber keine Pagen und Läufer glitzerten in bunten Tressen auf den Treppen und Vorplätzen, alle ware wie sturmzerstoben, keine seidenen Gewänder rauschten. Nur Waffen klirrten in den Corridoren, und schwere Fußtritte dröhnten auf den Parquetböden.

Digitized by Google

In einem Saalraum ſaß Monſeigneur, ihm kam alles noch wie ein unſinniger, toll die Wirklichkeit auf den Kopf ſtellender Traum vor. Um ihn, das Zimmer taghell erleuchtend, flammten wie immer die Wachskerzen in den vergoldeten Lüſtres und Girandolen, doch neben jeder der beiden Thüren des Gemaches ſtanden zwei Dragoner mit gezogenen Säbeln. Sie zergingen nicht als eine Sinnestäuſchung vor den Augen, ſondern blieben, ſagten, es ſei kein Traum.

Was hatte ſich ereignet? War Mainz von den Franzoſen genommen worden? Unfaßbar erſchien dieſer jähe Ueberfall.

Doch Sereniſſimus hatte öfter zur Verwunderung des Hofes bewährt, daß er Philoſoph ſei und das im Augenblick nicht Abzuändernde mit der Würde des Gleichmuths zu tragen wiſſe. Allerdings beleidigte der Anblick plumper Gewalt, die Nöthigung, ſich ihr zu fügen, das feine Gefühl, doch es war Vorübergehendes, in ſeiner Hand lag's, dem raſch ein Ende zu machen; er konnte Frieden mit Frankreich abſchließen, wie Preußen es gethan. Und nach einer Richtung hatte die Sache ſogar Beluſtigendes; eine amüſante Vorſtellung war's, wie die Damen der Hofgeſellſchaft überall jetzt, von Schreck und Näſſe an den Gliedern zitternd und mit den Zähnen klappernd, ſich aus ihren Kleidern herauswanden und wahrſcheinlich heut' ohne Anreiz zu galanten Abendunterhaltungen ſich ſchleunig in den Betten verkrochen. Einen Augenblick kam Monſeigneur ein äußerſt

Digitized by Google

merkwürdiger Gedanke, es sei ein erbärmliches Gesindel, das keine Hand zu seinem Beistand rühren würde, wenn er von einer wirklichen Gefahr bedroht oder nicht mehr der Ausspender aller Gaben und Gnaden wäre. Aber danach gerieth ihm doch ein leichter Seufzer über die Lippen. Er hatte sich diesen Abend sehr anders gedacht, von ihm durch hübsches Gelingen des arkadischen Schäferspiels eine erfreuliche Belohnung für viele aufgewandte Mühe erwartet. Das erlitt freilich eine häßliche Enttäuschung, um so stärker, als seine Phantasie sich lebhaft den beabsichtigten Weitergang der so unliebsam unterbrochenen Aufführung vor Auge und Empfindung gestaltete. Bei dieser Vorstellung hielt die philosophische Gemüthsruhe doch nicht stand; eine brutale, wallende Empörung im Blut aufregende Gewaltthat war's, zumal von Franzosen ausgeübt, dem Volk, das den ersten Rang in der Courtoisie einnahm, allen andern als Vorbild galanter Manier diente. Allerdings diese rohen Kerle an den Thüren stammten sichtlich aus den niedrigsten Schichten, bei ihnen war kein feineres Verständniß zu erwarten.

Doch ihr Officier hatte einen vortheilhafteren, beinahe vornehmen Eindruck gemacht, als ob er von edler Abkunft sein müsse. Seine Erlaucht sah in kurzen Zwischenpausen nervös-ungeduldig auf seine von Rubinen umrandete Uhr — der französische Capitain mußte doch kommen, um diese entrüstende Situation des Souverains zu beendigen, ihm freie Verfügung über sich zurückzu-

Digitized by Google

geben. Dann war's noch nicht zu ſpät — der Zeiger ging erſt auf elf —

Und nun endlich geſchah's, die Thür öffnete ſich und der Erharrte trat herein, ſonderlicher Weiſe in Begleitung eines ſimpeln, wie es ſchien unterſtem Bürgerſtande angehörenden Mannes. Aber dem ſchenkte Monſeigneur keine Beachtung; das Erſcheinen des Officiers überfloß ihn mit ſo angenehmer Empfindung, daß er beinah vom Sitz aufgeſtanden und ihm entgegengetreten wäre. Noch eben rechtzeitig beſann er ſich, wer er ſelbſt und welche immerhin niedrigſtehende Perſönlichkeit der andere ſei, und behielt ſeinen Platz inne. Doch mit einer leichten, bewilligenden Kopfneigung brachte er eine wohlwollende Annahme des Beſuchs zum Ausdruck.

Mit kurzem Wink hieß der Capitain die Wachen den Raum verlaſſen; ihre Säbel ſalutirten, und ſie traten ab. Merkwürdig prägte der kleine Vorgang einen Zug knapper und ſtraffer Disciplin aus.

Der da aber jetzt in dem taghell erleuchteten Saal zum erſtenmal deutlich unterſcheidbar ſtand, war das wirklich Berno Lindenblatt, der ehemalige Lateinſchüler des Rectors Laurentius Meibuſch? Niemand hätte ihn wieder erkannt, vermuthlich nur aus dem Anblick ſelbſt ſein Pflegevater nicht. Die Grundzüge ſeines Geſichtes mochten ſich in ihren Linien wohl nicht verändert haben, doch was von ihnen abgeſchwunden und was ſich über ſie gelegt, ließ ſie kaum mehr herausfinden.

Nicht das Antlitz noch die Geſtalt des ſchüchternen,

Digitized by Google

unsicheren, leicht erröthenden Jünglings war's; wettergebräunt stand er als ein kraftvoller Mann von schlankem Hochwuchs in fest geschlossener Haltung mit einem Gepräge unbeirrbarer Selbständigkeit und Willensentschiedenheit da. Er konnte erst die Mitte der Zwanziger erreicht haben, und dem entsprach sein frisch-jugendliches Aussehen. Aber sein Auftreten und Wesen bekundeten, daß für seine innere Entwicklung die Kriegsjahre doppelt und die Revolutionsjahre vielleicht dreifach gezählt.

Seine Erlaucht trug noch immer ein wenig verworren Durcheinandergehendes im Kopf, entsann sich indeß jetzt ebenfalls, daß er nicht angeredet werde, sondern, indem er das Wort an jemand richte, diesem die Erlaubniß zum Sprechen ertheile. Daneben gerieth ihm zugleich eine Aeußerung in's Gedächtniß, die bei einer Gelegenheit über die Lippen des roi soleil gekommen: „Ich habe gewartet," und mit einem leichten Lächeln sprach er den sich kurz verbeugenden französischen Officier an:

„Je vous ai attendu, monsieur —"

Doch der Capitain fiel ihm auf deutsch in's Wort: „Ich habe meine Ordre vollzogen, Herr Reichsgraf, und Sie als Kriegführenden gegen die Republik in Haft genommen. Morgen wird Infanterie unter einem Commandanten höheren Ranges eintreffen und dieser entscheiden, was weiter geschehen soll. Als Officier der Republik habe ich das mir Obliegende beendigt und ersuche Sie, sich meiner Sprache zu bedienen, denn Sie hören, ich bin kein Franzose, sondern ein Deutscher."

Digitized by Google

Mit einer gewiſſen Höflichkeit, aber keineswegs höfiſcher Etikette gemäß kam's vom Munde des Sprechers, und aus dem beſtimmten Ton klang unter der äußeren Formwendung des Erſuchens eine Forderung.

Merklich empfand der hohe Herr dieſe und ward widerwärtig von dem Gefühl, ſich getäuſcht zu haben, berührt. Doch er beherrſchte ſich und erwiderte mit einer Frage, deren Ton ſeinerſeits hören ließ, daß er die Audienz beendige:

„Und was wünſchen Sie noch?"

„Ihnen zurückzuerſtatten, womit Ihre großmüthige Gnade mich einſt begabt hat. Ich bin Ihnen dankbar dafür; es ward mir nützlich, verhalf mir zu dieſer Stunde. Denn ich hatte keinen anderen Gedanken ſeit ſieben Jahren in mir, als wieder vor Ihnen zu ſtehn und meine Schuld abzutragen."

Wortlos erſtaunt ſah der Hörer, wie der junge Officier eine hervorgezogene Börſe neben ihn auf den Tiſch legte und, einen Schritt zurücktretend, fortfuhr:

„Sie kennen mich nicht mehr, Monſieur; das wäre eine Auszeichnung, auf die ich keinen Anſpruch machen kann. Auch bin ich ein ſehr Anderer, als der, welcher damals von Ihnen ging, und ich habe verſtehen gelernt, was ich zu der Stunde in knabenhafter Unwiſſenheit nicht begriff. Als Ihr Unterthan kam ich zur Welt und beging ein Verbrechen, wie's in jener Zeit ſchwerer nicht gedacht werden konnte, denn meine Hand vermaß ſich in einem bewußtloſen Augenblick, meinen Landes-

Digitized by Google

herrn mit einem Stoß gegen seine Brust zurückzuwerfen. Seitdem hat die Zeit sich verändert, die That wäre heute nicht mehr so Unerhörtes. Damals aber war sie's, mein Arm vergriff sich an dem mir von Gott unantastbar gesetzten Gebieter über Leben und Tod. Er hätte mich bis zum Ende meiner Tage in Eisen schmieden, mir den Kopf von der Guillotine abschlagen lassen können — nicht von der, man kannte sie damals noch nicht, vom Beil seines Henkers. Doch er war gnädig, schickte mich nur für immer aus seinem Lande davon, gab mir noch ein Almosen mit auf den Weg. Das habe ich hierher zurückgelegt, Herr Reichsgraf, und die Schuld, daß ich Ihr Verbot gebrochen, Ihren Boden wieder betreten, trägt die französische Republik, die mich als ihren Bürger hergesandt."

Monseigneur tauchte eine dunkle Erinnerung auf, daß ihm einmal etwas Derartiges, Unglaubliches widerfahren sei, indeß sehr verschwommen, zu viel war darüber hingegangen. Der Aufwecker dieser Erinnerung aber flößte ihm immer mehr ein entschiedenes Mißfallen ein, obwohl er eben von der damaligen unverdienten Gnade seines Souverains gesprochen. Doch seine Einflechtungen über die veränderte Zeit, die Worte Guillotine und Bürger hatten suffisant Fatales, und der ganze Ton war hier im Schloßsaal so unangemessen, wie denkbar. Nicht das nur, wie ein Hohn klang er, und zugleich doch barg sich etwas unangenehm Ernsthaftes unter ihm. Sereniſſimus hegte den dringenden Wunsch, dies tête-à-tête nicht länger andauern zu lassen, und versetzte:

Digitized by Google

„Es ist gut, die Umstände haben es so mit sich gebracht und entschuldigen Ihre Uebertretung meines Gebots. Ich werde morgen Ihrem Vorgesetzten meine Entschlüsse mittheilen und bedarf Ihrer Anwesenheit nicht länger."

Doch der unzweideutig Entlassene gab Antwort:

„Ich bedaure, sie Ihnen noch weiter aufnöthigen zu müssen. Nicht in meiner Eigenschaft als heutiger Befehlshaber im Schlosse, sondern der spricht zu Ihnen, den Ihre damalige Macht aus Ihrem Lande in die Fremde verwiesen. Er hat eine Frage an Sie zu stellen: Weshalb thaten Sie's? Und er selbst weiß heut' die Antwort darauf: Nicht um seiner unbewußten Knabenhandlung willen, die hätten Sie ihm vielleicht nachgesehen. Aber er mußte fort, Sie duldeten ihn nicht, weil Sie an dem Abend eine Rosenfee empfingen, die Sie unter Ihren Schutz genommen hatten. Sie war von ihren Eltern gewaltsam fortgeschleppt worden, was die Räuber dazu veranlaßt, wußte Niemand. Doch ich weiß es jetzt, weshalb die Verschwundene plötzlich in einem zauberhaften Rosengewande bei Ihrem Festspiel wieder erschien, weshalb Sie ihr die Ehre erwiesen, selbst der Ankommenden entgegen zu gehen, ihre Hand zu fassen. Und ich weiß, daß ich fortgejagt wurde, weil ein plötzlicher Schreck über sie kam, bei dem sie sich von Ihrer Hand losriß und ihr Arm, ihre Besinnungslosigkeit bei mir nach einem Beistand suchte. Der zerbrach wie Rohr unter Ihrer Uebermacht, ich konnte sie nicht schützen und wußte nicht wovor. Aber ich bin

Digitized by Google

heute hierher zurückgekommen, um die Frage an Sie zu ſtellen: Was iſt ſeit dem Abend unter Ihrem Schutz aus ihr geworden?“

Nicht nur vermeſſen Forderndes, etwas Drohendes dazu klang aus den letzten Worten. Monſeigneur aber ſchoß plötzlich ein erhellender Strahl durch das Dunkel der aufgeweckten Erinnerung, auch das Geſicht des wortlos zur Seite zurückſtehenden Menſchen in der bürgerlichen Tracht verknüpfte ſich ihm mit dem deutlicheren Erwachen ſeines Gedächtniſſes, und unwillkürlich flog ihm ein Lachen vom Mund, dem er nachfügte:

„Das iſt eine plaiſante Wiederbegegnung — Sie ſind der? — wie war doch Ihr Name?“

Das Geſicht des jungen Capitains jedoch zeigte keine ſpaßluſtige Neigung, nahm vielmehr einen finſteren Ausdruck an, mit dem er entgegnete:

„Daß Ihnen meine Frage zum Lachen ſei, hätte ich mir vorausſagen können. Aber Sie thäten beſſer, es nicht zu zeigen, denn ich lache nicht mit. Ich verlange von Ihnen, daß Sie mir das junge Mädchen, das ſo unbegreiflich verſchwand und wiederkam, ſo zurückgeben wie es an dem Abend mit ſeinem Arm bei mir Schutz ſuchte. Sie verſtehen mich, Monſieur — ungeſchädigt an Leib, an Seele — ſo ſchön, wie der Himmel und die Erde nur dies eine Menſchenbild geſchaffen! Können Sie meine Forderung erfüllen? Auf Ihr Ehrenwort!“

Der Sprecher hatte wohl etwas aus ſeinem Inneren kundgegeben, was er nicht bloßlegen gewollt, denn Seine

Digitized by Google

Erlaucht faßte es offenbar in der Erwiderung auf: „Oh, war das niedliche Ding wirklich Ihr — ich bedaure, Ihrem Wunsch nicht nachkommen zu können, denn ich weiß nicht, wo sie geblieben ist. Aber ich bilde kein Hinderniß für Sie, zu nehmen, was ich nicht zu geben vermag."

„Das ist keine Antwort auf meine Frage. Ich verlange sie unverletzt aus Ihrer Hand, wie sie war — dann werde ich sie suchen und finden."

Die Augen des jungen Officiers flammten in's Gesicht Monseigneurs, dessen Lippen wieder der Anflug eines Lächelns umspielte. Er versetzte: „Mir scheint, ich lasse mich einer sonderbaren Inquisition unterziehen" — doch er stockte plötzlich vor dem auf ihn gerichteten Blick, seine Züge entfärbten sich ein wenig und er murmelte: „Auf mein Ehrenwort? Unverletzt — was wollen Sie damit —?"

Aber der Capitain hörte nicht weiter, wandte sich mit kalter Entschlossenheit in der Miene um, trat zur Thür, die er öffnete und durch die er ein Wort hinausrief. Von draußen ward ihm etwas gereicht, er kehrte mit zweien der von den Cavalieren abgelegten Degen zurück, warf den einen vor die Füße des Souverains und sprach gebieterisch:

„Da Sie die Antwort verweigern, fordere ich andere Rechenschaft von Ihnen, monsieur. Hätte nicht die Zeit den Reichsgrafen dem Bürger gleichgestellt, so thäte es Ihre Schuld. Wir sind hier Mann gegen Mann;

Digitized by Google

mein Vater wird dem Ueberlebenden bezeugen, daß er in ehrlichem Zweikampf die Waffe geführt."

„Dein Vater?" Mit einem unwillkürlichen Ton der Beluſtigung flog's vom Munde des Reichsgrafen. „Biſt Du toll, Burſche? Ich ſollte mich mit Dir ſchlagen?"

„Alſo nur tapfer als Jungfrauenſchänder und ein Feigling vor Männern!"

Das ſchlug Monſeigneur das Blut roth ins Geſicht zurück. Er war nicht feig, und die tödliche Beſchimpfung von einem Jungen nahm ihm im Augenblick die Beſinnung. Vom Sitz auffahrend, bückte er ſich und griff nach dem Degen.

Doch gleichzeitig faßte Kunz Amthor, raſch herzugetreten, nach dem Berno Lindenblatt's und ſagte:

„Das ſollſt Du nicht, mein Sohn! Ich war einmal dran, es zu thun, und mir hätt's zugeſtanden. Aber Deine Hand ſoll's nicht."

Der Officier ſuchte den Arm loszumachen. „Laß mich, Vater! Was heißt das?"

„Das heißt — wart' ein paar Augenblicke — ich will Dir erſt etwas erzählen, was Du nicht weißt, und dem da ebenſo, was er auch nicht weiß. Es iſt lang her, ein Viertelhundert Jahre, ich hatt' eine junge Braut, eben ſiebzehn, wir hatten uns ſehr gern und wollten gern heirathen. Aber es ging nicht, wir waren beide zu arm; da kam das Glück, das bracht' ihr einen Dienſt im Schloß, der gut bezahlt wurde. Für uns über die Maßen, wenn ſie das Geld ſparte, brauchten

Digitized by Google

wir nicht länger als zwei Jahre mehr zu warten. Doch sie kam eher wieder vom Schloß herunter, schon bald nach einem halben Jahr, und nicht zu mir, ich kriegt's von anderen zu hören, hab' sie mit Augen nicht mehr wiedergesehen. Man hätt' sie oben nicht mehr brauchen können, sagten die Leute, sie wär' zu unanstellig geworden. Aber erst mußte man mit ihr zufrieden gewesen sein, denn sie hatte einen kleinen Sack voll Thalern mit heruntergebracht. Wie das zugegangen, darüber zerbrach ich mir so den Kopf, daß ich bei Nacht nicht mehr schlafen konnte. Und zuletzt bracht' ich's heraus, wenigstens das, worauf's ankam, und weil's mit dem Schlafen nicht ging, macht' ich einmal am Abend einen Gang in's Freie und nahm den Hammer da aus meiner Werkstatt mit. Dabei kam ich von rückwärts in den hochfürstlichen Garten hinein, ich kann's nicht sagen, wie, zum erstenmal, alles war mir fremd drin. Ganz warm war's, eine Mondnacht im Sommer, und viele vornehme Leute in Seidenröcken gingen miteinander hin und her, Herren und Damen, meist zu zwei'n. Ich gehörte nicht dahin und durft' mich nicht sehen lassen, darum drückt' ich mich in den Schatten. Der lag schwarz wie Tollkirschenbeeren, das Auge ward stumpf vor ihm und blind. Aber herussehn konnte man aus ihm und alles hell erkennen, beinah' wie am Tag. Freilich kannt' ich niemand von Gesicht, als nur Einen, das war unser allergnädigster Herr, seit gut einem Jahr erst, als sein Herr Vater gestorben, noch ganz jung,

Digitized by Google

wohl erſt um die achtzehn oder neunzehn. Den kannt' ich und ſah ihn mit einer ebenſo jungen ſchönen Dame zuſammengehn, zwiſchen den andern, auf und ab. Ich weiß nicht, Sommer war's, aber ſo froſtig dabei, daß ich mir die Zähne im Mund feſthalten mußte, denn ſie klapperten mir ſo wie vom kalten Fieber. Auf einmal aber ward's mir heiß, wie von kochendem Waſſer im Blut, die Beiden kamen an mir vorbei, nicht ſo weit, als die Stube hier breit iſt, und die anderen blieben alle zurück. Sie ſprachen franzmänniſch und lachten und gingen allein einen Weg zwiſchen geſchorenen Wänden hinunter. Wo der zu Ende lief, war ein runder Platz mit weißen Steinfiguren, da lag an der einen Seite auch der pechſchwarze Schatten. Im Mond blieben die zwei vor einer von den nackten Figuren ſtehen, und der allerhöchſte junge Herr redete etwas davon. Was, verſtand ich nicht, denn es war in der fremden Sprache, aber die mit ihm war, antwortete ſo halb, als wüßt' ſie nicht recht, was ſie ſagen ſollte, und ihr Geſicht wurde etwas roth dabei. Das konnt' ich ſehen, denn ich ſtand ſo dicht bei ihm, wie jetzt, hatte nur zwei Schritt zu thun und den Arm in die Höh' zu heben. Und das wollt' ich auch, nur wie ich den Stiel feſt mit der Fauſt packte, fühlt' ich ihn nicht zwiſchen den Fingern, oder als hätt' ich gar keine Finger an der Hand. Bloß mein Kopf konnt's und that's, die Hand nicht, denn die Finger waren weg und der Hammergriff auch. Darüber aber kamen die Beiden vor meinen Augen auch weg, ich ſah

Digitized by Google

ſie im Mondlicht nur noch als ein paar dunkle Schatten und hörte ſie von weitem lachen, und am andern Morgen haben ſie mich am Parkrand in einem Graben gefunden und heruntergetragen. Der Doctor ſagte, ich hätt' wohl am Abend etwas zu viel getrunken gehabt und wär' von Sinnen in die Nacht hinaus geweſen, das ſäh' man auch, weil ich den ſchweren Hammer mitgeſchleppt, und da hätt' ich einen kleinen Schlaganfall bekommen. Denn mein rechter Arm war lahm und blieb's auch ſo wohl ein Vierteljahr, und im Kopf brannte mir lange das Fieber, daß ſie glaubten, ich käm' nicht wieder in die Höh'. Das war aber mein Freund, denn ſo lang es bei mir blieb, glaubte ich immer, nicht mein Kopf hätt's nur gewollt, ſondern meine Hand hätt's auch gethan, und ich lag zufrieden in meinem Bett, hatte gar keinen Wunſch mehr. Und der Menſch hat an der Einbildung wohl genug oder dran, etwas thun gewollt zu haben, denn als ich geſund wurde und die Finger wieder biegen konnte, bin ich nicht wieder nach dem hochfürſtlichen Park hinaufgegangen, nicht bei Tag und nicht bei Nacht. Meine vormalige Braut — ſie hieß Iſolde Lindenblatt — war zwiſchenhinein geſtorben, nachdem ſie Deine Mutter geworden, mein Sohn. Und darum ſagte ich, mir hätt's damals zugeſtanden, Berno Lindenblatt, aber Deiner Hand heut' nicht."

Monſeigneur war während des Weitergangs der Erzählung des Schreiners, der mit ſeinem Hammer ein paarmal krampfhaft kurze Schläge durch die Luft

geführt, ſehr blaßfarbig geworden und mechaniſch einige Schritte hinter ſeinen Seſſel zurückgetreten. Der junge Officier dagegen hatte ohne Regung den Sprecher aus groß aufgeweiteten Lidern angeſtarrt, lautlos und athemlos zuletzt, und wie Todesſtille lag es jetzt einige Augenblicke lang im Schloßſaal. Dann fuhr Berno Lindenblatt, wie von einem Froſtſchauder durchrüttelt, zuſammen und rang tief nach Luft. Sein Arm hob ſich, warf den Degen klirrend vor den Fuß des Reichsgrafen, vom Mund flog ihm: „Komm, mein Vater!“ und die Hand Kunz Amthor's ergreifend, feſt von der ſeinigen umklammert haltend, ſchritt er raſch mit dem Schreiner durch die Thür hinaus.

Digitized by Google

X.

Nun ertönte im Schloß und Park die französische Sprache vom Munde Solcher, die sie nicht als höchsten Ausdruck der Bildung erlernt hatten, sondern schon gewissermaßen in ihrem Erbbesitz zur Welt gekommen waren, doch die Hofgesellschaft fand wenig Genuß an der natürlichen Echtheit der Aussprache. Ihr Gehörssinn trachtete auch nicht danach, sie suchte sich eher die Ohren dagegen zu verstopfen. Obwohl der Morgen nach der Gewitternacht in vollster Heiterkeit strahlte, ließ sich nirgendwo eine Dame, noch ein Cavalier gewahren. Alle saßen in ihren Häusern, deren Fenster sie trotz der köstlichen, warmen Luft fest geschlossen hielten; sie fürchteten offenbar eine Erkältungsfolge der gestrigen Durchnässung, manche hüteten vorsichtig das Bett. Die hochbenamten Emigranten waren sämmtlich in der Nachtstille unter Vermeidung jedes Geräusches zu Fuß aufgebrochen, hatten erst in ziemlicher Entfernung von der Stadt die ihnen behutsam nachgeführten Pferde und Wagen bestiegen, um ihren zeitweiligen Wohnsitz an weiter im Osten befindliche Fürstenhöfe zu verlegen; das Klima

Digitized by Google

in der Reichsgrafschaft Falkenberg-Hochberg erschien ihnen vorderhand für die Gesundheit nicht zuträglich. Einzig auf den Zustand Ihrer Erlaucht hatte der Witterungsumschlag einen merkwürdig günstigen Einfluß geübt; sie allein promenirte den Vormittag mit ihrer Gesellschaftsdame stundenlang zwischen den Heckenwänden des Parks. Und wenn in diesem sonst jemand zugegen gewesen wäre, hätte er Unbekanntes, doch erfreulich das Wohlbefinden der hohen Frau Bekundendes zu hören vermocht, daß ihr ab und zu beim Gespräch mit ihrer Begleiterin ein heller, lachender Ton über die Lippen flog.

Was eigentlich geschehen sei und was man zu erwarten habe, lag im Dunkel; man wußte nur, Monseigneur werde im Schloß als Gefangener mit gezogenem Säbel bewacht. Über den Aufenthalt der Freiin Adeline von Nortenburg konnte Niemand Auskunft geben; ein Gerücht sagte, sie solle zurückgewiesen worden sein, wie sie in der Morgenfrühe Zugang im Palais zu erlangen gesucht. Doch bedünkte das letztere wenig glaublich, man maß ihr mehr Klugheit zu, als daß sie augenblicklich etwas so Zweckloses unternommen habe; im übrigen indeß beschäftigte man sich kaum mit der Frage nach ihrem Verbleiben, es flößte gegenwärtig kein Interesse ein. Von Wangenfurt kam eine seltsame Nachricht herauf; die Bürger sollten die drunten in Quartier gelegten Sansculotten wie Freunde aufgenommen haben, in bestem Verhältniß zu ihnen stehen. Das klang unglaubhaft, aber bestätigte sich und fand auch Erklärung.

Digitized by Google

Das Gemeine encanaillirte sich mit dem Gemeinen; diese Geschöpfe kannten kein höheres Gefühl der Beglückung und Dankbarkeit, die Unterthanen ihres Souverains zu sein. Wahrscheinlich muthmaßten sie, Seine Erlaucht habe aufgehört, als Landesherr über sie zu gebieten, und die niedrige Vortheilsgier ihrer rohen Gemüther hielt sich aller Treue und Pflicht gegen den entbunden, von dem weder Belohnung noch Strafe zu erwarten sei. Wo sich eine Anzahl dem Hof Angehöriger zusammenfand, kam man hierüber mit lauter Empörung und moralischem Abscheu überein, zugleich die Kurzsichtigkeit und Selbstschädigung der verstandlosen unteren Bevölkerung in's richtige Licht stellend. Denn es lasse sich nicht daran zweifeln, Monseigneur werde binnen Kurzem durch die österreichische Armee seine unumschränkte Souverainetät zurückgewinnen und den verblendeten Thoren den verdienten Lohn ihrer Dummheit zumessen. „Ihr Verhalten, mon cher, est plus qu'un crime, c'est une faute, une erreur de calcul."

Erst am Nachmittag begab sich Neues, das die Einwohner der Stadt zusammenströmen und die Insassen der Cavalierhäuser aufhorchen ließ. Trommelschlag wirbelte und klingendes Spiel tönte; durch's Thor zog ein Regiment französischer Infanterie an den Lindeneckplatz. Der Capitain Bernard Tilleul hatte im Hause des Schreiners Kunz Amthor übernachtet und es den Tag hindurch nicht verlassen; nun trat er heraus und erstattete dem eingetroffenen Oberst Rapport. Dieser

Digitized by Google

war mit weiteren Befehlen verſehen, übernahm das Commando in Stadt und Schloß, dem Schwadronsführer den Auftrag ertheilend, am andern Morgen früh gen Süden aufzubrechen und Fühlung mit der vordringenden Armee des Generals Moreau zu gewinnen. Mit ſeinem Vorgeſetzten begab der junge Officier ſich zum Schloß hinauf, ihm dies und ſeinen Gefangenen auszuliefern; das Fußvolk löſte die Reiter ab und nahm die Wachtpoſten ein. Auf die Benachrichtigung von dem guten Einvernehmen der Bürger ertheilte der Oberſt Ordre ſtrengſter Manneszucht; die Soldaten der Republik ſeien überall Freunde des Volks, kämen, es vom Joch ſeiner Bedrücker zu erlöſen. Binnen Kurzem, nach kaum einer halben Stunde kehrte Berno Lindenblatt, ſeiner bisherigen Verantwortung enthoben, in das Haus des Schreiners zurück. Bis gegen den Morgen hin hatte er hier mit dieſem noch aufgeſeſſen und ihm ſein Lebensſchickſal ſeit der Trennungsnacht erzählt, das ihn hart an der Guillotine vorbeigeführt. Auf die Empfehlung des Reichsfreiherrn von Velberg von einer vornehmen elſäſſiſchen Familie als Hauslehrer angenommen, war er mit dieſer nach Paris gekommen, wo jedoch ihre ſämmtlichen Angehörigen, auch die Kinder, als Ariſtokraten auf's Schafott geſchleppt worden. Er ſelbſt entrann nur durch ein Wunder dem Fallbeil; mit zum Tode verurtheilt, rettete ihn ein Ausruf, es ſei thörichte Vergeudung, einen ſo langen Burſchen um einen Kopf kürzer zu machen, ſtatt ihn damit in Uniform zu ſtecken und

Digitized by Google

nützlich in der Revolutionsarmee als Kanonenfutter verwenden zu lassen. So ward er an der Schwelle des Grabes noch lebend von dem großen Krater ausgeworfen, in die Vendée geschickt, und weiter, hierhin und dorthin, kam er nach Holland und allmählich wieder am Rhein aufwärts. Jahr um Jahr unablässig im Knattern der Gewehre und auf blutgedüngten Feldern, aber, als sei er unter einem besonderen Stern zur Welt gerathen, von keiner Kugel getroffen, nur ein paarmal sein Rock von solcher durchlöchert. Zufall nöthigte ihn einmal in den Sattel, und er behauptete sich auf dem Pferd, wie wenn die Reiterkunst ihm angeboren worden; so verblieb er bei der Cavallerie, nahm mehrfach an fast unausführbar scheinenden Angriffen theil, kühn und umsichtig zugleich, und sein Oberst beantragte beim Directorium, ihn zum Officier zu befördern. Im letzten Frühling war er durch seinen entscheidenden Eingriff in ein beinah verlorenes Gefecht zum Capitain aufgerückt; er gehörte zu Denen, die den Marschallstab der Zukunft im Tornister trugen. Doch nicht das erfüllte ihm die Vorstellung; sein ganzes Denken war unverwandt auf das eine Ziel gerichtet, eines Tages hier so einzureiten, wie's jetzt geschieh'n. Unerreichbar bis vor Kurzem hatte es geschienen, da führte der Hin- und Herwurf des Krieges ihn plötzlich doch in diese Gegend. Nach der Schlacht sollte eine Schwadron zur Besetzung Wangenfurts abcommandirt werden: er erfuhr's und bewarb sich darum, ihn als Ortskundigen mit der Ausführung zu betrauen.

Digitized by Google

Und anhaltlos, in gestrecktem Lauf bis an's Thor sprengend, hatte er seine Reiter hierher gebracht, denn er fürchtete, andere könnten ihm zuvorkommen.

Das berichtete der so unverhofft und seltsam umgewandelt in die Heimath Zurückgekehrte seinem Pflegevater, nachdem sie in der Nacht vom Schloß herabgekommen, und dann erst berührte er, was er droben aus der Erzählung Kunz Amthors erfahren. Doch nur kurz; es hatte ihn im Augenblick schreckhaft überwältigt, so daß er den Degen von sich geworfen, aber im Innersten ging es ihn und sein Leben nicht an. Daß dies ihm erhalten geblieben, was er geworden und war, dankte er dem, an dessen Seite er im alten Heimathhause hier saß, und mit innigem Gefühl hielt er die Hand seines Vaters in der seinigen.

Von dem aber, was ihn dahin gebracht, seinen ehemaligen Landesherrn zum Zweikampf zu fordern, sprach er nicht. Daß es so geschehen werde, hatte er vorhergewußt, nur deshalb um jeden Preis hierher gewollt. Denn er war kein Knabe mehr, hatte alles begriffen, was ihm vor sieben Jahren unverstanden geblieben, und bei seiner Ankunft die Gewißheit in sich getragen, er werde seine innere Erkenntniß bestätigt finden. Das war ihm im Schloß zu theil geworden; für die Selbstherrlichkeit des Reichsgrafen mochte nichts sonst in der Welt Geltung besitzen, doch die verlangte Antwort auf sein Ehrenwort zu geben, hatte er sich geweigert. Seine „parole d'honneur“ war ihm etwas, das keinen Flecken

Digitized by Google

bekommen durfte, und ließ ihn eher einer Gefährdung seines Lebens trotz bieten. Freilich sah er wohl voraus, daß er diese vermeiden, mit einem Wort die Degenspitze in der Hand seines Gegners abstumpfen könne. Die Goldstücke, die er damals freigebig dem von ihm aus seinem Lande Verbannten in die Hand gelegt, redeten, daß er gewußt, wer sich des Majestätsverbrechens an ihm schuldig gemacht.

Auch diese Erkenntniß war dem jungen Capitain heut' aufgegangen, und daß sein Pflegevater ihn an dem Abend durch Nennung des Namens seiner Mutter vor schwerster Strafe behütet. Doch von ihr zu sprechen, widerstand ihm, heut' wenigstens noch, und ebenso mehr noch von Derjenigen, deren Namen er auch im Schloß nicht genannt. Nur als der anbrechende Morgen zum Endigen des Beisammenseins mahnte und ihn vom Sitz aufstehen ließ, kam ihm halb unbewußt doch eine Frage vom Mund: „Weißt Du, wo sie geblieben ist, Vater?" Und Kunz Amthor verstand, wer gemeint sei, in den Augen des Fragestellers war's zu lesen, sie ergänzten die Worte. Aber er schüttelte den Kopf, denn er konnte keine Auskunft geben. Nach der Trennung von Berno hatte er sich in seinem Haus und seiner Werkstatt von allem Verkehr abgeschlossen, um nichts mehr bekümmert, was in der Stadt oder auf dem Schloß geschehen. So wußte er nichts von ihr und wie lange sie droben — er sprach nicht aus, sagte kurz abbrechend: „Wir wollen

Digitized by Google

nicht weiter — Du haſt Schlaf nöthig. Sie geht Dich ja nichts mehr an, mein Sohn.“

Doch das letzte war ſichtlich kein Hammerſchlag des Schreiners, der den Nagel richtig getroffen, denn jählings aus den Lidern des jungen Mannes hervorſtürzende Thränen ſprachen deutlich, ſie gehe ihn doch noch an. Nicht der auf Schlachtfeldern hart gewordene Soldat und franzöſiſche Reiterhauptmann Bernard Tilleul ſtand in dem Augenblick da, ſondern wieder der Schüler Berno Lindenblatt mit todestraurigem Blick im weichen Knabengeſicht. Und wie einſt erſchrak er über die Offenbarung, die aus ſeinem Innern hervorkam, wandte ſich ſchluchzend haſtig um und ging zur Stube hinaus. Nach der Schlacht und dem anſtrengenden Tagesritt hatte er in der That den Schlaf hochnöthig, doch fand ihn ſtundenlang noch nicht, bis die frühe Sonne kam und ihm über die vor Ermattung zugefallenen Lider hinglitt. Da brachte ein Traum ihn auf eine Bergeshöhe, mit weißen Blüthen hob ſich ein Dornſtrauch neben ihm, dahinter duckte er ſich plötzlich in ſeligem Schreck nieder, denn drunten in einer Thalmulde ging die Thür eines Hauſes auf, und es trat etwas heraus, einen Glanz um ſich breitend, ſo goldhell fielen die Sonnenſtrahlen auf lichtbraunes Haar. Und zwei helle Augenſterne drehten ſich der Richtung zu, in der er ſtand, doch ohne ihn wahrzunehmen; nur ihn ſelbſt ließ eine kleine Lücke des blühenden Buſches die hohe, ſchlanke Geſtalt deutlich erkennen. Nun wandte ſie ſich um und ſchritt davon,

Digitized by Google

eine Hügelwelle hinan, verſchwand hinter dieſer und tauchte kleiner wieder empor. Dunkel von einem Bergkegel herabblickenden Ueberreſten einer alten Burg ging ſie zu — ſein Herz klopfte, immer ſchneller, zuletzt faſt zum Zerſpringen, drängte und ſagte mit jedem Schlag: „Lauf ihr nach — ihr nach, hol' ſie ein — um alles hol' ſie ein, eh' ſie an die ſchwarzen Trümmer hinkommt. Sie zürnt Dir nicht, wenn Du's thuſt — nur roth werden wird ſie wie Du — denn ſie denkt auch an Dich — hol' ſie ein — hol' ſie ein!“ Aber er konnte nicht, ihm war's, Ketten hielten ſeine Füße am Boden feſt, und reglos ſah er ihr nur nach. So klein ward ſie, als huſche in der Weite ein Rebhuhn über's Gefild. Jetzt in eine Senkung nieder, aus der es nicht mehr heraufkam; zu dicht woben die Sonnenſtrahlen einen Goldſchleier davor.

Schwerathmend lag Berno Lindenblatt; er wußte, nun war's zu ſpät, und dumpfer, traumleerer Schlaf fiel über ihn. Dann fuhr er nach Stunden verworren auf, vom Platz draußen klangen franzöſiſche Rufe und riefen ihn in die Wirklichkeit zurück. Nach ihm zu ſehen, kam ſein Vater, mit dem er, Vieles beredend, den Vormittag verbrachte. Doch von ſeinem Traumbild ſprach er nicht, und nach Dieta Bodmer fragte er nicht wieder. Sie war nicht mehr das braune Rebhuhn im Sonnengold auf dem Hochland, hatte ſich zur Roſenſee im rothen bengaliſchen Licht des Parks verwandelt. Was ſie im Verſchwiegenen ſein Herz noch angehen mochte,

Digitized by Google

die Lippen mußten es verſchloſſen halten, es war zu ſpät.

So kam der Nachmittag, das Einrücken der franzöſiſchen Infanterie; er hatte ſein Commando in der Stadt und im Schloß abgegeben, war von dieſem, ohne den Reichsgrafen wieder geſehen zu haben, in ſein Vaterhaus zurückgekehrt. Doch verweilte er hier jetzt nicht lange, ſondern ließ ſein Pferd ſatteln, um noch einen Ausritt zu machen. Der Schreiner hielt der franzöſiſchen Uniform halber für rathſam, daß er einige ſeiner Dragoner als Bedeckung mitnähme aber Berno wollte draußen allein ſein und antwortete, kurz auf ſeinen Säbel deutend: „An dem Begleiter habe ich genug.“ Auf ſehr anders gearteten Feldern hatte er ſich durchgeſchlagen, und Furcht war das letzte, was bei ihm Einlaß fand. Auch beſtand Kunz Amthor nicht weiter darauf; ſchwerlich drohte ihm von der Landbevölkerung der Reichsgrafſchaft eine Gefährdung, ſo wenig wie von den Einwohnern der Stadt.

Vor dem Thor bog er nach Weſten um, ſchlug den Weg ein, den er vor ſieben Jahren an einem Sommer-Sonntagfrühmorgen gegangen. Damals hatte er ſich kein Ziel vorgeſetzt — oder doch — er wußte deutlich heute, daß er in ſich ſelbſt Verſteck damit geſpielt, eilig vor Sonnenaufgang fortgewandert ſei, um bis zu der fernen blauen Bergwand hingelangen zu können. Jetzt am ſchon ziemlich ſpäten Nachmittag, wo die Sonne vor ihr herſtand, war ſie nicht in der Weite ſichtbar.

Digitized by Google

Doch er betrieb heute auch kein Versteckspiel mit sich, war sich in harter Klarheit bewußt, daß er nicht zu ihr hinwolle.

Aber ein anderes Ziel hielt er im Vorsatz, auf halbem Weg bis zu jener. Es drängte ihn, eh' er wieder von Wangenfurt neuen Schlachtfeldern entgegenritt, dem alten Reichsfreiherrn von Velberg die Hand zu reichen; außer seinem Vater, dem als dessen Sohn er sich empfand, hatte die Welt keinen Menschen für ihn, den sein inneres Gefühl so hoch stellte, als den weißköpfigen, krauswunderlichen Schloßherrn mit den französischen Vocabeln im barsch gradzu sprechenden deutschen Munde. Nur zweimal war er mit ihm zusammengewesen, das letztemal die Nacht unter seinem Dach zubringend, doch er hegte eine tiefe Ehrerbietung vor ihm, wie vor keinem sonst. Nicht vor dem souverainen Reichsfreiherrn — den Respect hatte der Sturm in Paris ihm wohl aus dem Blut fortgepeitscht — sondern vor einem Menschen, an dem er mit dem Herzen hing. Denn der Alte war nicht edel um seiner Geburt willen, unter dem schroffen Wesen barg sich ein edler, gütiger Mann, und an den Worten, die ihm vom Munde kamen, war nicht zu zweifeln und zu deuteln; sie sprachen Wahrheit, wie er sie erkannte und fühlte, und ob sie rauh klingen mochte, der Hörer mußte sich ihr beugen, ihr zuerkennen, sie sei die Wahrheit. Daß er sie kundgebe, brauchte man von ihm nicht auf sein Ehrenwort zu fordern — ein bitterer Zug umfuhr kurz die

Digitized by Google

Lippen des jungen Reiters — ſtärkerer Gegenſatz an Menſchenwerth ſei auf der Erde kaum denkbar.

Unwillkürlich ließ er ſein Pferd in langſamem Schritt gehen; ſeltſam, halb geiſterhaft überkam's ihn aus allem umher. Wie ſtand die Erinnerung am Wegrand und ſah ihn an! Da lief ihm etwas entgegen — er ſelbſt war's, das Herz ſchwellend von knabenhaft ſeliger Frühlingsſchönheit, die er auf der Berghöhe am blühenden Dorn tief in die Bruſt hineingeathmet. So kam er laufend von dort zurück, die ferne Stadt noch vor dem Nachteinbruch zu erreichen, denn am andern Morgen mußte er ſich frühzeitig auf die Bank unter dem Katheder des Rectors Laurentius Meibuſch ſetzen. Hier in den Wegſtaub hatten ſeine Füße ſich eingedrückt, doch keine Spur deutete es mehr. Ein Wirbelſturm war drüber gefahren, der ihn ſelbſt wie ein Staubkorn in die Luft aufgeriſſen, durch endloſe Strecken und Schrecken umhergeſchleudert. Nun ritt er wieder auf derſelben Straße, aber Alles lag überweht, wie ſeine Fußſpur. Welch' unermeßliche Ernte hatte ſeitdem die Senſe des Todes geſchnitten, auch alle lateiniſche Gelehrſamkeit Laurentius Meibuſch's mit unter die Erde eingeſcharrt. Dort zu liegen, war kein Unglück, leidlos und ruhvoll; Schlimmeres gab's, Todte, die noch fortlebten, ein getödtetes Herz, das noch von ruhloſer Qual weiterzuckte. Beſſer wär's geweſen, der große Schnitter hätte es mit ſchlaglos ſtill gemacht.

Plötzlich durchſchoß ihm ein Gedanke den Kopf.

Digitized by Google

Vielleicht befand ſich auch der alte Reichsfreiherr nicht mehr unter den Lebenden, er mußte den Siebzigern nahe ſein. Auch von ihm hatte Kunz Amthor nichts gewußt, ſeit Jahren ſich gegen Alles der Außenwelt gleichgültig in ſeinem Hauſe verſchloſſen gehalten.

Berno trieb ſein Pferd zu raſcherem Gang, die Vorſtellung durchfuhr ihn mit einem Schreck. Ihm griff's wie mit einem Krampf in die Bruſt, er mußte durchaus den Alten noch einmal ſehen und hören, eher konnte er nicht wieder von hier fort. Warum, wußte er nicht zu ſagen, aber es mußte, durfte nicht anders geſchehen.

Wunderſam lag der ſchon gen Abend neigende Hochſommertag um ihn her; unvermerkt war er über die Grenze gekommen, Ranken und Laubwerk hatten die Hoheitswappenpfähle der Reichsgrafſchaft Falkenberg und der Reichsfreiherrnſchaft Velberg noch dichter umſponnen, faſt unſichtbar verſchwand ihr morſches Gebälk unter den grünen Kranzgewinden der Natur. Nicht weit entfernt mehr hoben ſich über einem Waldſaum die Spitze eines Kirchthurmes und das oberſte Stück eines ſteilen, braunen Helmdachs; ein Erinnerungsbild trat dem Hinüberſchauenden vor Augen, das Schloß von Velberg war's.

Doch unbewußt ließ er das Pferd ſeiner Neigung folgen, den Schritt wieder zu mäßigen. Die Luft umfing ihn ſo weich, Feldblumen erfüllten ſie mit einem ſüßen Duft, und ihn überkam's zum erſten Mal heut' mit

Digitized by Google

einem Empfinden, wie schön die Welt sei. Daraus umgaukelte es ihm zugleich die Sinne mit verwandelten Gedanken und Vorstellungen. Wenn alles, seine Gewißheit und sein Leid nur ein Wahn wäre, ein eisiger, dichter Nebel, der von der Hand einer Fee berührt, auf einmal zerreißend, um ihn wegschwinde? Nicht sein Kopf dachte, doch ein Gefühl, ein Wogen von Sehnsucht in seiner Brust. Es widersetzte sich dem Spruch des erkennenden Verstandes, drängte ihn übermächtig zurück. Und mit einer Stimme aus dem Herzen herauf sprach's, unmöglich sei, was vor jenem als zweifellos dastehe. Er täusche sich, denn ein Menschenantlitz von solcher Holdseligkeit könne nicht so täuschen. Alles fremde Zeugniß falle nichtig von diesem ab, sei nur trügerisches Blendwerk. Selbst müsse es seine Schuld bekennen, sonst sei sie nur leerer, inhaltloser Schein vor getrübten Augen —

Halblaut sprach Berno Lindenblatt vor sich hin: „Unmöglich." Er wußte, daß er nicht denke, sondern sich traumhaften Vorstellungen des Herzens überlasse; über ihn fiel von beiden Seiten tiefer Schatten des jetzt durch einen Wald fortlaufenden schmalen Weges. Doch da öffnete sich zwischen den Bäumen eine Lichtung, in die noch die untergehende Sonne hineinfunkelte. So grell war beim ersten Hinblick der Gegensatz, daß es das Gesicht blendete, dann unterschied er einen kleinen, von hohen Blüthen bedeckten Wiesengrund, über den ein Fußsteig führte. Und nun ward der junge, unwill-

Digitized by Google

kürlich anhaltende Reiter ſich deutlich des Gaukelns ſeiner Sinne bewußt: nicht nur über ſeine Empfindungen und Gedanken übten ſie Herrſchaft, ſondern ſie riefen ihm auch ſeine Traumerſcheinung der letzten Nacht wach und ſtellten ſie ihm wie leibhaft vor die Augen. In nur geringer Entfernung ließen ſie auf dem Wieſenpfad eine hochſchlanke, ihm den Rücken zuwendende Mädchengeſtalt gehen, deren lichtbraunes Haar ſo hell im Sonnenauffall leuchtete, wie er's durch die Dornbuſchlücke gewahrt, und auch die Haltung und der Gang waren die gleichen. Wie einſt in der Wirklichkeit und wie's genau der Traum ihm wiederholt, ſo bewegte langſam die Erſcheinung ſich zwiſchen den hohen Wieſenblüthen fort.

Da hatte Berno Lindenblatt plötzlich etwas ohne Wollen und Wiſſen gethan, einen Ausruf vom Mund geſtoßen: „Dieta!“ Er ſelbſt erſchrak über den Ton in der tiefen Stille, fuhr zuſammen, wie Einer, der im Schlaf fällt und wach wird. Denn ihm kam's zum Bewußtwerden, das weſenloſe Bild müſſe damit vor ſeinem Blick zergehen.

Doch es blieb, und es beſaß einen Gehörſinn, der den Ruf vernommen. Sein Kopf wendete ſich, ſah zurück; das Geſicht ward von dem Geflimmer der Sonnenſtrahlen wie mit einem leichten Goldnetz überſponnen, aber zwei ſternhelle Augen durchleuchteten dies und ließen nicht Zweifel, es ſeien die Augen Dieta Bodmer's und ſie ſei kein Bild der Phantaſie, ſondern Wirklichkeit. Ihr Blick ſuchte nach dem, der ihren Namen gerufen

und heftete ſich auf ihn, doch nur für eines Augenblickes Dauer. Da zuckten ihre Wimpern zuſammen, ſichtlich von jähem Schreck übermannt, preßte ſie ſich eine Hand auf's Geſicht, wandte ſich haſtig wieder um, ihren Weg fortzuſetzen. Aber ſie ging nicht weiter, ſie lief, bog vom Pfad querein in das dichte Wieſenkraut dem nächſten Waldvorſprung zu und verſchwand zwiſchen dem Laub. Leis rauſchte dies herüber, wie von einem ſcheu flüchtenden Wild durcheilt; nur der Bruchtheil einer Minute war vergangen, und die grüne Lichtung lag einſam ſtill im letzten Sonnenglanz.

Der Reiter ſtarrte noch in die Leere hinein, dann brach krampfhaft jäh ihm ein lautes Auflachen von den Lippen. Was war's geweſen, das ſein Herz eben der Vernunft des Kopfes entgegengeſchlagen, als einziges glaubwürdiges, untrügliches Zeugniß gefordert? Sie ſelbſt müſſe es gegen ſich ablegen —

Und wie ein ſchneidender Hohn war's der Bethörung ſeines Verſtandes zu Theil geworden. Dieta Bodmer hatte vor ihm geſtanden, ihn erkannt und ſich ſelbſt gerichtet. Bei ſeinem Anblick hatte ſie die Hand über die aufbrechende Schamglut ihres Geſichtes geſchlagen, war fortgeſtürzt, ihre Schande im Wald zu verbergen.

Ihre Schande — ihren Treubruch —

Er lachte noch einmal bitterſcharfen Klangs. Mit ſich ſelbſt trieb er Spott, war ein Narr, der ſie rechtlos beſchuldigte. Schuldete ſie ihm denn Rechenſchaft für ihr Thun — was ging er ſie an? Sie hatte ihm keine

Digitized by Google

Treue zugesagt und keine gebrochen — nur als ein Heiligthum in seinem Knabenherzen gestanden, ein Götterbild, zu dem er nie zu sprechen gewagt, dessen Name ihm hier zum erstenmal laut über die Lippen gekommen. Was wußte sie davon — und wenn — was ging seine Narrheit sie an! Sie wollte anderes und war die Rosenfee — ein sardonisches Zucken schnitt um seine Mundwinkel — er mußte Respect vor ihr haben, sie war eigentlich seine Stiefmutter.

Wie kam sie hierher in den Wald? —

Das war etwas, das ihn nicht mehr anging. Sein Sporn schlug sich heftig dem Pferde ein, das unerwartet von dem Stachel getroffen, jäh vorsprang. Bei seinem Fortsprengen jagte ein Gedanke ihm im Kopf mit: So war vor einem Vierteljahrhundert seine Mutter vom reichsgräflichen Schloß heruntergekommen und hatte ihrem Bräutigam nicht mehr vor die Augen treten können.

Da hob sich zur Linken sein Wegziel dicht neben ihm in die Luft, der alte würfelförmige Bau mit den wetterschrundigen Mauern und den vier halbabgerundeten Flankenthürmen; Ginster und Pfriemstrauch nickten von den Simsen, auf dem hohen, mit grünem Moos überpolsterten Dachfirst gurrte im letzten Sonnenroth ein Taubenpaar. Der Ankömmling sprang ab, verschlang die Zügel seines Rosses um einen Pfahl am Ende der alten, nicht mehr aufklüftbar verklammerten Zugbrücke und schritt über diese der Bohlenthür des Schlosses zu. Ein mechanisches Thun war's, sein Denken befand sich nicht

Digitized by Google

dabei, aber er war zu einem Zweck hierhergeritten, und seine Füße führten diesen ohne Auftrag des Kopfes aus. Auch seine Hand, die mit dem Klopfer an's Eichenthor schlug; öffnend erschien der eisgraue Diener, nur stärker gekrümmt als vor sieben Jahren, sah verwundert den Einlaßheischenden an, dem vom Mund flog: „Lebt Euer Herr noch?“ Aus dem Blick des Alten redete eine selbstverständliche, nur stumm bejahende Antwort; der Fragesteller fügte schnell nach: „So meldet ihm meinen Besuch, ich heiße —.“ Er nannte seinen Namen, glaubte, Bernhard Lindenblatt zu sprechen, doch er hatte „Bernard Tilleul“ gesagt.

Dann indeß kam er doch etwas zur Besinnung, wo er sei. In dieser großen, hohen Stube mit den alten Hellebarden und Streitkolben am schwarzbraunen Getäfel und dem einzigen, als helleren Fleck abstechenden Brustbild unter dem Dreispitzhut hatte er zweimal gesessen. Abendlicht fiel durch die Fenster; an einem Tisch bückten sich zwei Köpfe über ein Puffbrett beim Toccadillespiel, ein weißhaariger und ein von langer, dunkler Allongenperrücke bedeckter. Der Mann, dem der erstere angehörte, hielt einen kleinen Zinnbecher in der Hand, den er auf die Tischplatte umstülpte. Ein paar Würfel rollten daraus hervor, er zählte laut die Augen: „Neun — die surpassirt Er nicht, Magister.“ Nun stand er auf und trat dem an der Schwelle stehen Gebliebenen entgegen, die langhagere, noch völlig ungebückte Gestalt des Reichsfreiherrn Fold von Velberg war's. Mit den scharfen, grauen Augen den Gemeldeten musternd, sagte er:

Digitized by Google

„Ich kenne Seinen Namen nicht. Ist Er ein französischer Refügié? Was für eine demande hat Er an mich?"

Der Angesprochene stand verdutzt, ihm gerieth undeutlich zur Vorstellung, daß er seinen Namen anders angegeben, als er gewollt. Aber nicht das ließ in seinem Mund die Antwort stocken. Was er durchlebt und geworden, seitdem er zuletzt in diesem Raum gewesen, fiel plötzlich von ihm ab. Vor dem großen, erlauchten Reichsgrafen hatte er mit kalter, sicherer Festigkeit als der Schwadronscapitain, ein sich ihm Gleichachtender gestanden, doch hier war's ihm, er sei wieder der zum erstenmal vor einem souverainen Herrn stehende weltfremde, nichtsbedeutende Schüler, und halb befangenen Tons brachte er nur hervor:

„Ich bin kein — ich bin ein Deutscher."

„Weshalb geht Er denn französisch uniformirt mit dem Säbel, und was will Er?"

„Ich wollte — es macht mich glücklich, daß ich Eure reichsfreiherrliche Gnaden noch wieder —"

Unbedacht entfuhr dem Sprecher, was er innerlich empfand, er stockte, ohne auszureden. Der Alte fiel ein:

„Meinte Er, man hätte mich schon enterrirt? da kann Er noch warten. Aber von woher kennt Er mich?"

Nun überwand der junge Officier die Knabenschüchternheit, die ihn befallen. Er versetzte: „Von hier. Zweimal saß ich in dieser Stube zu Gast und habe die Dankbarkeit dafür im Herzen mit mir getragen." Und er nannte seinen rechten Namen.

Digitized by Google

Den wiederholte der Reichsfreiherr: „Bernhard Lindenblatt — iſt Er? — kommt mir en mémoire — habe Ihm einmal Apfelwein von meiner Fabrikation eingeſchenkt und nachher eine Nacht Logis gegeben, als mein Territorialnachbar, Erlaucht, Ihn wegen lèse-majesté aus ſeinem Lande chaſſirt hatte. Machte mir ein plaisir. Setz' Er ſich zu uns. Warum heißt Er ſich heute Tilleul?"

Er wies auf einen leeren Stuhl am Tiſch und ſetzte mit einem Kopfnicken nach ſeinem Spielpartner hinzu: „Da kennt Er den homme d'Eglise wohl auch von autrefois — meinen Kanzelprediger ſeit ſieben Jahren. Informire ihn ſo lange im Triktrak jeden Abend, aber pour le roi de Prusse. Hat nicht die Capacität dazu. Nun ſetz' Er ſich!"

Berno hatte bisher auf den zweiten im Zimmer Anweſenden nicht Acht gegeben, jetzt ſah und erkannte er ihn plötzlich. Der vom Conſiſtorium damals auf's Gebirge nach Steinhagen verſetzte Paſtor Damian Bodmer war's, ſehr gealtert, dem Ausdruck ſeiner Züge ließ ſich anſehen, daß er vor einem Jahre ſeine liebwerthgeſchätzte und höchlichgeachtete eheliche Hausfrau Erneſtine mit prieſterlichem Segen auf ein baldiges frohes Wiederſehen in die Erde gebettet hatte; aber trotz der gewiſſen Zuverſichtlichkeit dieſes Abſchiedswortes konnte ſein Geſicht doch eine trübe Kümmerniß nicht hehlen. Zu fühlen war's, daß der alte Reichsfreiherr ihn dieſer durch täglichen Verkehr und wohlthätige Scherzreden möglichſt

Digitized by Google

zu entziehen ſuche; er hatte den Pfarrer aus ſeiner Stein- und Dornöde zu ſich als Paſtor von Velberg herabgeholt, ohne daß ſeine pflichtſchuldige Vorfrage deshalb bei dem Landesherrn deſſelben auf einen Einwand geſtoßen war. Der Reichsgraf ſchien es mit bereitwilliger freundnachbarlicher Zuſtimmung durchaus begreiflich gefunden zu haben, daß dem Prediger ein Verlaſſen ſeiner Stelle in der Abgeſchiedenheit des rauhen Hochlandes erwünſcht falle.

So fand der Officier plötzlich eine Erklärung ſeines Zuſammentreffens mit Dieta Bodmer im Walde. Mit ſchreckhafter Verwirrung hatte der unerwartete Anblick ihres Vaters ihn überkommen, doch aus der Art, wie dieſer ihn begrüßte, ging zweifellos hervor, daß er keine Ahnung davon hege, welches Beſitzthum ſeine Tochter im Herzen Berno Lindenblatt's innegehabt habe. Er entſann ſich deſſelben als eines ehemaligen Schülers und Famulus ſeines ſelig verſchiedenen Freundes Laurentius Meibuſch, auch daß er ihn in ſeinem eigenen Hauſe zu Wangenfurt als hochgewachſenen puerum und ſpäter als juvenem wohl dann und wann geſehen. Aber aus der Erinnerung klang eine müde Gleichgültigkeit, die kein Intereſſe an dem jetzt neben ihm Sitzenden nahm, und über deſſen auffällige Kleidung er achtlos wegſah. Ein in ihm nagender Gram war unverkennbar und für Berno nur zu wohl verſtändlich. Begreifbar dagegen war's ihm nicht, daß der Reichsfreiherr mit ſeiner ſtrengen menſchlichen Pflichtforderung die Tochter des Pfarrers

Digitized by Google

in Velberg aufgenommen habe. Freilich durfte sie das Schloß wohl nicht betreten, und tiefes Mitleid des Alten mit ihrem schuldlosen Vater hatte ihr die Unterkunft im Pfarrhause verstattet.

Von diesen neu auf ihn hereinbrechenden Gedanken suchte er sich dadurch zu befreien, daß er jetzt auf die Frage, weshalb er sich gegenwärtig Tilleul nenne, Antwort gab. Kurz berichtete er seinen Lebensgang, wie er in Paris dem Tod entronnen, Soldat der Republik geworden und als solcher gestern nach Wangenfurt gekommen sei. Dem hörte der Reichsfreiherr mit Aufmerksamkeit und sichtbarem Anzeichen der Befriedigung zu; es war bereits eine Kunde zu ihm gedrungen, was in seinem Nachbarstaate vorgegangen sei, und daß der Reichsgraf in seinem Schlosse als Gefangener gehalten werde. Nun jedoch ward er durch die genauere Mittheilung überrascht und fiel ein:

„Da ist Er es also gewesen, welcher drüben der Cochonnerie ein Ende gemacht hat. Daran hat Er recht gethan und wohl von Rechtswegen die Vocation dazu gehabt. Wäre mir ein Plaisir gewesen, als Spectateur dabei zu sein, wie Sein Klopfstock zwischen die jupons gefahren ist. Auch die Physiognomie von meinem Herrn Nachbar, Erlaucht, hätt' ich gern dabei inspicirt. Aber was will Er nun weiter mit seinem Habit?"

Der Befragte hatte während des Erzählens allmählich die Verwirrung und befangene Unsicherheit von sich abgethan. Er war nicht mehr Berne Lindenblatt,

Digitized by Google

ſondern der franzöſiſche Capitain Bernard Tilleul, vor dem die Welt in anderem Licht dalag, als ehemals vor dem Lateinſchüler, ihn anderem Ziel entgegen winkte, und er erwiderte:

„Ich habe Befehl erhalten, mit meiner Schwadron morgen früh weiter ſüdwärts zu reiten, Verbindung zwiſchen unſrer Armee und der des Generals Moreau herzuſtellen.“

Daran ſchien indeß der Reichsfreiherr kein weiteres Intereſſe zu nehmen, ſondern wandte ſich ſeinem Spielpartner mit der Aeußerung zu: „Er iſt am Wurf, Magiſter.“ Aufmerkſam ſah er drein, wie dieſer mechaniſch den Zinnbecher umſtürzte, und zählte laut die Würfelaugen: „Acht — Er hat ſich diesmal Mühe gegeben, aber ich ſagte Ihm, er werde meine Neun nicht ſurpaſſiren.“ Danach faßte er mit der knochigen Hand den Becher, doch drehte, noch innehaltend, den weißen Kopf dem jungen Officier zu und fragte:

„Was will Er?“

„Weiter ausführen, was mir befohlen wird. Es giebt noch viel im deutſchen Reich für den Klopfſtock zu thun.“ Die Hand des Sprechers legte ſich dabei um den Säbelgriff, und der Alte entgegnete: „So, das iſt Seine Intention?“ Jetzt ſtülpte er den Wurfbecher und zählte: „Fünf — diesmal kann Er ſich revanchiren, Magiſter.“ Dann jedoch ſtand er auf, daß ſeine lange Geſtalt ſich hoch gegen die Stubendecke emporreckte, heftete die grauen Augen zweien ſtählernen Spitzen gleich in das

Digitized by Google

Gesicht des französischen Capitains und sprach ruhigen, doch den jetzt halbdämmerden Raum mit einer scharfen Klarheit durchklingenden Ton's:

„Ich habe Ihm gesagt, daß Er recht gethan hat, die fetide Wirthschaft da drüben zu enleviren. Doch wer den Degen gegen seine Nation führt, ist ein Filou und Cujon. Wenn Er in Frankreich gewesen ist, weiß Er, was das heißt. Aber ich will es Ihm auch in Seiner Muttersprache appliciren. Auf deutsch benennt man es einen Hundsfott."

Unwillkürlich hatte Berno Lindenblatt sich gleichfalls vom Sitz gehoben; das Blut fiel ihm aus dem Gesicht, regungslos, leichenblaß hörend, stand er da. Erst beim letzten Wort fuhr sein Arm jäh aufzitternd empor, und die Hand riß blitzartig den Säbel aus der Scheide. Doch fast zugleich durchschnitt ein scharfer metallener Klang die Luft, er hatte die Klinge über seinem Bein zerbrochen, ihre beiden Hälften klirrten zu Boden, und hochaufgerichtet sprach er mit fester, lauter Stimme: „Ich bin ohne Waffe, Herr Reichsfreiherr."

Und im nächsten Augenblick hallte sein Schritt draußen auf dem Steinflur, das Schloßthor fiel dröhnend hinter ihm zu, er schwang sich auf sein Pferd, dem er die Sporen einschlug, und jagte gegen Wangenfurt zurück. Dämmerung fiel über ihn und Nachtdunkel; nur die kleine Lichtung im Wald schimmerte noch unterscheidbar, doch er sah sie nicht, dachte nicht mehr an Dieta Bodmer. Achtlos, dumpf verworrenen Kopfes, ritt er vor-

Digitized by Google

über, ohne zu wiſſen wohin; ſein Pferd fand, ſich ſelbſt überlaſſen, den Rückweg, brachte ihn unter funkelndem Sternhimmel durch's Thor am Lindeneck und hielt vor dem Hauſe des Schreiners an. Lautes Gelärm übertönte den Platz; aus der Thür und den offenen Fenſtern der Behauſung Male Crobaths ſcholl Gläſerklirren zu trunkenem Geſang unfläthiger franzöſiſcher chansons, ihre eigne Stimme miſchte plump zweideutige Zurufe hinein. Draußen klang Aufkreiſchen junger Bürgertöchter, die ſich neugierig auf die Straße begeben, ängſtliche Rufe um Beiſtand, denen ſpöttiſches Soldatengelächter antwortete. Es warf Reden von „liberté“ und „égalité“ umher, von deutſchen Gänſen, die ſtolz drauf ſein müßten, franzöſiſche Eier zu legen. Unter der Linde ſtand die Freiin Gotburg von Bettendorf bei zwei Soldaten; ſie ſprach franzöſiſch mit ihnen, hatte irgendwo zu trinken bekommen und lachte laut in halbirrer Luſtigkeit. Einer riß ihr den Schleier, den ſie vor'm Geſicht trug, weg, ſo daß von der Wirthſchaft Male Crobath's her ein Strahl darauf fiel, und ſtieß in ſeiner Sprache einen Fluch aus: „Pfui Teufel, die alte Vettel! Gebt ihr einen Tritt sur les fesses!“ Das Gebot des Regimentsoberſten der republikaniſchen Infanterie, ſtrenge Mannszucht zu halten, zeigte die Nacht in eigentümlichem Licht. Der heimgekehrte junge Capitain warf einen Blick des Widerwillens und Zorns über das ungezügelt ſeinen Begierden fröhnende Fußvolk, und er griff inſtinctiv mit der Rechten nach ſeinem Säbel. Doch ſeine Hand traf

Digitized by Google

nur auf die leere Scheide, kurz durchfuhr ihn ein Zucken, dann schwang er sich hastig vom Sattel und schritt in's Haus seines Pflegevaters. Kunz Amthor hatte ihn noch kaum zurückerwartet, stand freudig auf, ihn zu empfangen, doch die verstörte Miene des Eintretenden ließ ihm vom Mund fahren: „Was hast Du? Bist Du überfallen worden? Wo ist Dein Säbel?" Berno riß die Scheide ab und schleuderte sie von sich. „Zerbrochen, Vater."

Er begleitete die Antwort mit einem sinnlosen Auflachen und stieß hinterdrein: „Der Gegner war mir über — gestern brach mein Degen auch — ich bin nicht zum Sieger geboren. Aber durstig bin ich, Vater — gieb mir zu trinken — so viel Du hast! Deine Schuld ist's, daß ich's heut' brauche, warum ließt Du mich nicht verdursten an der todten Mutterbrust! Einen Hundsfott soll man umkommen lassen — der ist's, dem das Wort Schimpf in's Gesicht schlägt, und der keine Waffe für seine Ehre hat."

Verständnißlos blickte der Schreiner auf den Irrredenden, der sich auf eine Bank hinwarf und das Gesicht unter den Armen begrub. So lag er, wie in tödtliche Betäubung gefallen, nur wie Schüttelfrost stieß es ihm manchmal durch den Körper. Am andern Morgen aber ward dem französischen Obersten gemeldet, die Schwadron sei zum Aufbruch versammelt, doch der Capitain Tilleul nirgendwo zu finden. Da gleichzeitig vom Hauptcommando der Nordarmee eine Ordonnanz mit dem erneuten Befehl eintraf, ohne Verzögerung die Fühlung mit dem

Digitized by Google

General Moreau zu gewinnen, so wurde das Cavallerie-Detachement schleunig dem zweiten Officier unterstellt, und die Reiterei verließ sofort in südlicher Richtung die Stadt.

Mit großer Schnelligkeit aber vollzog sich auch in wenig Tagen eine allgemeine Verwandlung der Verhältnisse. Von dem jähen siegreichen Verstoß der republikanischen Heere und dem Rückzug des österreichischen erschreckt, beeilten sich die am stärksten gefährdeten Staaten Baden und Württemberg unter schweren Bedingungen einen Waffenstillstand zu schließen, dem der Frieden auf dem Fuße nachfolgte; auch Bayern sah sich unmittelbar darauf zu gleichem genöthigt. Das schloß selbstverständlich alle souverainen Herrschaften des schwäbischen und fränkischen Kreises mit ein, so daß mit dem Anbruch des August auch der Reichsgraf von Falkenberg-Hochberg von der Besetzung seines Landes durch französische Truppen erlöst wurde und nicht mehr als Gefangener, sondern wieder als unumschränkter Gebieter in seinem Schloß residirte. Nach der beruhigenden Voraussicht der Hofgesellschaft war es nur ein kurzer Zwischenfall gewesen, ein kleiner burlesker ‚entr'acte', dessen Rückerinnerung zu mannigfachen amüsanten Plaisanterien Anlaß gab. Im höchsten Maße herrschte allgemeine Empörung, ein tiefer sittlicher Abscheu über das Verhalten der bürgerlichen Bevölkerung von Wangenfurt, die allerdings durch die von ihnen wie Freunde aufgenommenen Sansculotten selbst gerechteste Strafvollziehung an Hab und Gut,

Digitized by Google

Frauen und Töchtern erlitten hatten. Doch die Erwartung, daß Seine Erlaucht dieſer verdienten Züchtigung noch ein anderes Gericht nachfolgen laſſen werde, beſtätigte ſich nicht; Monſeigneur ſchien von einer Abneigung erfaßt, ſich der Tage, die dem unterbrochenen Parkſchäferſpiel gefolgt, zu erinnern. Nach der Zurückerlangung ſeiner Souverainetät befahl er nur eines Abends, ihm zu ſpäterer Stunde von drunten den Schreinermeiſter Amthor entweder gutwillig oder gefeſſelt, doch unter Vermeidung allen Aufſehens in ſein Arbeitscabinet heraufzubringen. Aber die abgeſandten Wachen kehrten unverrichteter Sache mit der Meldung wieder, der Geſuchte ſei nicht auffindbar. Wie ſie am Lindeneckplatz erfahren, habe er ſchon vor acht Tagen ſein Haus und ſeine Werkſtatt unter der Hand für billigen Preis verkauft und vor dem Abzug der franzöſiſchen Beſatzung die Stadt verlaſſen.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Digitized by Google

XI.

Ueber das alte Europa aber nun mit ehernem Fußtritt, Jahr um Jahr schwerer wuchtend, schritt die an der Seine geborene neue Zeit. Nur ein langes Wetterleuchten mit fernem Grollen hatte bisher über den Rhein gefunkelt; jetzt bewegten die schwarzen, schwergeladenen Wolken sich vom westlichen Himmel herauf, vorwärts gegen Osten. Zu einem unabläſſig wilden auflodernden Flammenmeer verwandelten ſie die Luft, überall gleicherweiſe fuhren die grellen, zuckenden Blitze nieder, augenblendend, von ſinnbetäubendem Donnergepolter umtobt; bleierner Hagelſchlag ſchoß tödtlich auf alle Gefilde herab. Kein Abbild eines Veſuvausbruches mehr war's und Paris nicht mehr mit Neapel vergleichbar. Zu einem neuen, vom Wolfsblut genährten Rom wuchs es groß und ſchleuderte ſeine erzdröhnenden, unbezwinglichen Legionen über die morſch zuſammenbrechenden Reiche, Throne und Kronen Europa's. Wie eine Vorauskündigung der Geſchehniſſe des neuen Jahrhundertbeginns hatte in der kleinen Stadt Weimar ein großer Seher geſprochen: „Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht."

Digitized by Google

Doch vollstreckt ward dies von dem, immer seit dem Anfang der Menschengeschichte gleich Wiedergesehenen. Nicht die vielköpfige, im eignen Innern sich widerstreitende Masse behauptete die errungene Herrschaft und vollendete das von ihr begonnene Werk, sondern ein Einzelner; nicht der schwärmerische, für Völkerglück und Freiheit blindbegeisterte Sinn, sondern die kaltrechnende Selbstsucht. Das neue Rom gebar auch einen neuen Cäsar. In dem unermeßlichen Brandungsgähren von einer Welle des Glücks gehoben und als starker Schwimmer sich oben erhaltend, von der Natur mit seltenem kriegerischen Genie, unbeirrbarem Willen, scharf sich einbohrendem Verstand und alles nutzender, gewissenloser Klugheit ausgerüstet, faßte er ehernen Griffs die ungeheure Kraft des entfesselten Aufruhrs für sich zusammen, schwang er sich auf das reiterlos in unbändiger Wildheit umherjagende Roß der Republik, das sich bäumte, ihn wie einen sinnlos vermessenen Knaben abzuwerfen. Doch er schmeichelte ihm, wußte es mit streichelnder Hand und Zureden zu beruhigen, bis er die Füße in den Bügel gestemmt, sicher die Zügel gefaßt. Da riß er die Stange in's Gebiß des gekirrten Wildlings, schlug ihm die Sporen blutig in die Weichen, peitschte es mit schneidendem Gertenhieb. Das bethörte Pferd knirschte, stieg senkrecht in die Luft, sich aus den pressenden Knien zu befreien, aber zu spät war's. Denn er war ein geborener Reiter und wußte, wenn er im Sattel nicht wanke, furchtlos Peitsche und Sporn noch tiefer einschlage,

Digitized by Google

da breche er Muth und Widerstand des Rosses, daß es zitternd seinem Willen gehorche.

Fast noch zu gleicher Zeit mit Berno Lindenblatt hatte er in der Wiege gelegen. Doch es war keine deutsche, vom Amsellied eines stillen Gärtchens umklungene gewesen, sondern von andonnernder Brandung des sturmgejagten Gallischen Meeres umschüttert. Und er war kein träumerischer Ideologe geworden, in dem das Herz die Oberherrschaft über den Kopf behauptete, nicht vor dem eigenen Gefühl im Innern zagend und erröthend. Ihm war der Degen nie aus der festentschlossenen Hand gefallen, und nichts auf Erden hätte ihn überwältigt, seine Klinge zu zerbrechen, um sie nicht mit dem Blut eines ihm Schimpf in's Gesicht Werfenden röthen zu müssen. Auf der Militairschule von Brienne hatte er in Wirklichkeit den Marschallstab der Zukunft bei sich getragen, unglaublich Höheres, Gewaltigeres noch als ihn, das Scepter eines neuen Kaiserreichs. Und ein neuer Alexander, theilte er, als Berno Lindenblatt in sein viertes Lebensjahrzehnt eintrat, Marschallstäbe und Fürstenkronen zum Lohn an die willenlosen Werkzeuge seiner Allmacht aus.

Nun lag zitternd nicht Frankreich allein, sondern das halbe Europa unter seinem Fuß. Von ihm mit dem Schwert getroffen, veränderte es sein tausendjähriges Gesicht. Der österreichische Kaiser legte die lang schon zu nichtigem Schein vergangene Krone des deutschen Reiches vom Haupt, und es verschwand auch mit dem

Digitized by Google

Namen. Doch neue Kronen überhöhten andere Scheitel; mit den vom Machtwort des neuen Weltbeherrschers geschaffenen belehnte er seine Geschwister und Verwandten. Er war der Gebieter in Italien und auf der Pyrenäenhalbinsel; zu kraftloser Demüthigung lag das besiegte Oesterreich von ihm niedergeworfen, alle deutschen Staaten, mit Ausnahme Preußens, waren ihm durch Zwang verbündet; ihre Selbständigkeit, die Souverainetät ihrer Fürsten hing nur an seiner Gnade und Willkür. Noch beließ er sie ihnen, erhob in seinem Interesse die ihm unterthänig ergebenen Herzoge von Bayern und Würtemberg zu Königen, den badischen Markgrafen zum Kurfürsten. Ein Weiterverfolgen der alten französischen Staatskunst war's, das deutsche Reich durch Zerspaltung und Verstärkung seiner Einzelglieder zur Ohnmacht zu zerreißen. Aber jedes von ihnen war nur ein Spielzeug einer Faust.

Eine dumpfe Betäubung lag über dem deutschen Volk. Mit vielen seiner Besten hatte es heimlich oder offener den Beginn und Fortgang der Revolution in Paris freudig begrüßt, auch während der Schreckensherrschaft noch die Hoffnung auf eine dort blutig angebrochene Morgenröthe eines neuen Menschheits-Frühlings bewahrt. Es hatte die mit dem Ruf: „Liberté, fraternité, égalité!“ anrückenden Soldaten der Republik als Freunde empfangen, in ihnen auch für sich Erlöser aus hartdrückender alter Leibeigenschaftsfessel mit unbeschränkter Willkür gebietender großer und kleiner Machthaber ge-

Digitized by Google

ſehen. Das aber war ein Wahn geweſen, dem es hurtig entriſſen worden. Der Name Republik hatte die Söhne Frankreichs nicht zu ſanften Palmenträgern umgewandelt, ſondern die gleichen Nachkommen der waffenklirrenden Schaaren waren's, die ſich zur Vorväterzeit unter dem „großen" Condé und Turenne, unter Melac und Crequi verwüſtend über die Länder des deutſchen Weſtens gewälzt. Zwar brachen ſie nicht wie damals in unverhüllter Nacktheit als mordbrennende Horden herein; ſie kamen nicht in Feindesland, in die der „Verbündeten" ihres Kaiſers, und die Führer legten ihnen mit dem öffentlich erlaſſenen Gebot, im befreundeten Staat Disciplin zu bewahren, einen überſchleiernden Anſtandsmantel um die lüſterne Beutegier unter ihm. Sie ſtießen nicht Wehrloſe mit dem Schwert zu Boden, fachten keine hellſichtbaren Feuersbrünſte an; ihre Generale und Oberſten füllten nur unter dem Namen von Contributionen im Großen mit Millionen ihre Börſen, und der gemeine Mann folgte dem Beiſpiel ſeiner Hauptleute im Kleinen, nahm im Verſchwiegenen mit Drohung und Gewalt den Einzelnen, was jene den Säckeln der Städte und Gemeinden entpreßten. Was Officieren und Soldaten gleichmäßig gehörte, waren Frauen und Töchter ihrer Quartiergeber, das kam jedem Franzoſen im deutſchen Barbarenland ſelbſtverſtändlich als Recht zu. Nach ſpartaniſcher Weiſung ſtand das Nehmen frei, nur das Entſtehen von Aufſehen, Lärm und Klage war zu vermeiden, und die alte galliſche Findigkeit verſtand ſich darauf,

Digitized by Google

mit dieſer Vorſchrift nicht zu häufig in Conflict zu gerathen. Ohnmächtig jedem franzöſiſchen Gelüſt preisgegeben, erkannte das deutſche Volk von Jahr zu Jahr deutlicher ſeine mit offenen Armen aufgenommenen Befreier. Zu den alten Ketten umſchnürten ihm nur noch neue die Glieder, erſtickten den Reſt ſeiner Lebenskraft. Und alles gemeinſam mit Eiſenklammern reglos gebändigt hielt die Fauſt eines Deſpoten, gegen den die tauſend kleinen Zwingherren des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation nur ein Knabenſpiel ſouverainen Hochmuths und ſeiner gewiſſenloſen Machtübung betrieben.

So hatte ein Jahrzehnt durch einen Einzelnen die Karte und die Zuſtände Europas umgeſtaltet, ſeitdem die Armeen der Republik zum erſtenmal über den Rhein vorgedrungen waren. Nur dort, wo dieſer in den Marſchniederungen an der Nordſee ſein unrühmlich ſeltſames Ende nahm, lag noch ein in den großen Umſturz nicht mit hineingeriſſenes Land. Zwar nicht unberührt waren die Generalſtaaten der Niederlande von dem wilden Sturm geblieben, blutige Kämpfe zwiſchen England und Frankreich hatten auf ihrem Boden ſtattgefunden. Aber die große franzöſiſche Republik fühlte vor der Welt die Verpflichtung, der kleinen bataviſchen nicht offene Gewalt anzuthun, und auch der neue Alleinherrſcher beließ ſie in ihrer Selbſtändigkeit. Freilich nur in einer ſcheinbaren, thatſächlich war ſie willenlos von ihm abhängig; nach ſeiner Beſtimmung wählte und ernannte ſie ihre Behörden, und dieſe führten aus, was

Digitized by Google

er vorschrieb. Seine Politik oder seine Laune trieb noch ein Spiel mit ihr, bei dem Jeder wußte, es bedürfe nur eines Federstriches seiner Hand, auch den inhaltleeren Schein ihrer eigenen Landeshoheit auszulöschen. Dieser Federstrich drohte gleich einem Wetterlosbruch über jeglicher, von dem neuen Cäsar innerhalb seiner Allmachtgrenzen noch als Phantom weitergeduldeter Souverainetät.

Dort aber, wo der „alte Rhein" wie in greisenhafter Schwäche mit letztem Kraftaufgebot kaum noch die Nordsee erreichte, hatte die ehemals bevölkerungsreiche, doch im Gange des achtzehnten Jahrhunderts nach und nach seltsam still gewordene Stadt Leyden vor bald zehn Jahren um zwei fremd von Deutschland her eingewanderte Bewohner zugenommen. An einem Herbsttage waren der Schreiner Kunz Amthor und sein Pflegesohn Berno Lindenblatt auf einer Utrechter Treckschuit gekommen, sich dort niederzulassen. Im Lande der bürgerlichen Freiheit befragte Niemand sie um einen Ausweis; sie brachten so viel Geldbesitz mit, sich für billigen Preis an einer Gracht der herabgesunkenen, für ihre derzeitige Einwohnerschaft weitaus zu viele Gebäude zählenden Stadt ein kleines Haus zu kaufen. Darin richtete der Schreiner eine Werkstatt ein und errang sich bald durch Geschick und Zuverlässigkeit für den Lebensbedarf ausreichende Kundschaft, während Berno die ihm zu Gebote stehenden Fähigkeiten mit freilich langsamerem Erfolg als Erwerbsquelle zu verwerthen suchte. Er war nicht

Digitized by Google

in franzöſiſcher Officiersuniform gekommen, ſondern in der ſchlichten, bürgerlichen Kleidung des deutſchen Gelehrtenſtandes, die er, einer Wandlung in ſeinem Inneren gemäß, wieder angelegt. Im Schloß zu Velberg hatte er mit inſtinctiv blitzſchnellem Handeln ſeinen Säbel zerbrochen, um waffenlos dazuſtehen, ihn nicht gegen den Beſchimpfer ſeiner Ehre heben zu müſſen. Doch die rückhaltloſen Worte des alten Reichsfreiherrn hatten einen noch ſtärkeren Bruch vollzogen, ihm nicht nur die Hand entwaffnet. Er wehrte ſich dawider, aber ſein Gegner war über ihm, und er unterlag. Er ſagte ſich, daß er mit der auf ihm haftenden Schande unwürdig geworden ſei, den Capitainsrock weiterzutragen, doch in Wirklichkeit warf er ihn von ſich, weil er im Innerſten ſchreckvoll fühlte, die franzöſiſche Uniform ſitze als eine Schande auf ſeinem Leib. Denn er mochte ſich's deuten, begründen, wie er wollte, Alles brach als morſche Stütze zuſammen vor dem ihm ohne Unterlaß im Ohr nachhallenden ſcharfen Stimmenklang des weißköpfigen Alten: Wer den Degen gegen ſein Volk führe, ſei ein Hundsfott! Unbezwingbar, drohend reckte ſich's vor ihm auf wie die lange Geſtalt des Reichsfreiherrn, der immer die Wahrheit ſprach und ſie auch hier kundgethan. Und brennende Schamglut brannte bei der Erkenntniß in den Schläfen Berno Lindenblatt's. Er hatte nur das eine, jeden andern Gedanken in ihm auslöſchende Ziel im Auge gehalten, ſo, Rechenſchaft fordernd, vor den Reichsgrafen hintreten zu können. Aber ſchwerer war er ſelbſt

Digitized by Google

zur Rechenschaft gezogen worden, und als einen mißrathenen, vor dem inneren Schuldbewußtwerden verstummenden Knaben hatte sein strenger Lehrmeister ihn mit gerechter, unbeirrbarer Hand gezüchtigt.

So entkleidete er sich des wirklichen Schimpfs, den er selbst sich an- und umgethan, und kam mit dem, der in Wahrheit sein Vater war, hierher; rasch hatte sich erkennen lassen, die Besetzung Wangenfurts durch die Franzosen werde nicht lange andauern und Kunz Amthor müsse, ehe der Reichsgraf seine souveraine Macht wieder erlange, die Stadt verlassen. Wohin er fortgehe, wenn er mit seinem Sohn zusammenbleibe, galt ihm gleich; doch die Entscheidung Berno's ward nicht durch Zufallswahl bestimmt. Er war im Anfang seiner kriegerischen Laufbahn von der Vendée aus ins Niederland geschickt worden, hatte zum erstenmal das Meer gesehn, nur kurz, aber eine bleibende, nachhaltig wirkende Erinnerung davon mitgenommen. Sie trat ihm winkend vor die Seele, als er seinen neuen Entschluß ausgeführt; ein Vorsichtsgebot kam hinzu, daß er sich nicht in einem deutschen, unablässig von französischen Truppen durchzogenen Lande dem Erkanntwerden als Deserteur aussetzte. So hatte er sich rasch für den Fortgang nach Holland entschieden und in diesem Leyden um der Seenähe willen zum Wohnort ausgewählt.

Mühsamer im Beginn, als dem tüchtigen Handwerker, fiel ihm der Erwerb seines Unterhalts durch Zurückgreifen auf seine ehemalige Hauslehrerthätigkeit.

Digitized by Google

Er hatte an dem Rector Laurentius Meibusch einen guten lateinischen Sprachmeister gehabt, aber das Bedürfniß dieser Wissenskunde in den Bürgerhäusern Leydens war nicht groß und wurde außerdem von den Professoren der altberühmten Universität, sowie durch die Lehrer des Gymnasiums vollständig befriedigt. Die Ertheilung von etwas Unterricht im Deutschen und Französischen und Nachhülfe bei den Schularbeiten bei einigen Knaben reicher bemittelter Eltern boten sich dem fremden Ankömmling in der ersten Zeit allein zur Erlangung einer geringfügigen Einnahme dar. Er selbst mußte sich erst Manches wieder in seinem Kopf zusammensuchen, was die Stadtschule von Wangenfurt ihm auf seinen ersten Weg in die Fremde mitgegeben, doch vom Sturm der wilden Jahre fortgewirbelt schien, und schwer fiel's im Anfang dem französischen Schwadronscapitain, statt mit kurzem Commando zu gebieten, in geduldiger Ausdauer bei halbwüchsigen Zöglingen, deren Sprache er selbst noch erst erlernen mußte, grammatische Regeln zu befestigen. Aber er besaß feste Willenskraft und wollte nicht, daß die Arbeit seines Vaters ihn wieder mit ernähre; als eine Sühne seiner jugendlichen Verirrung, des Kampfes gegen sein deutsches Heimathland, erschien ihm die fügsam-klaglose Ergebung in die neue Lebensthätigkeit, und er trachtete danach, sich für seinen Hausgenossen einen Anschein heitren Sinnes aufzuzwingen. Im Fortschritt der Jahre besserte sich langsam seine äußere Stellung; unermüdlich arbeitete er als Selbst-

Digitized by Google

belehrer an seiner eigenen geistigen Weiterbildung, die große Bibliothek der Universität bot ihm dafür ausgiebigste Mittel. Er war von der Natur reichhaltig begabt worden und gewann Beachtung auch unter den Gelehrten, auf deren Empfehlung ein Buchhändler ihm schwierige Correcturen wissenschaftlicher Werke anvertraute; einkömmlichere Stellung ward ihm geboten, setzte ihn in Stand, seine mühselige Plage mit unreifen Knaben aufzugeben. Was ihm erreichbar ward, nahm er, nicht aus eigenem Verlangen, um seines Vaters willen, den zu erfreuen die einzige Freude seines Daseins ausmachte. Ihm war bei seiner Geburt kein Lebensrecht zugefallen; daß sie ihn nicht sofort wieder dem Vergehen überliefert hatte, dankte er der aufopfernden Wohlthat und Liebesfülle eines von seiner Mutter betrogenen schlichten Menschenherzens, und sein Leben besaß nur den Zweck, sie diesem, soweit seine Kraft reichte, durch Sohnesliebe zu vergelten.

Was ihn aber neben der stillen, traumhaften Ruhe der weltabgeschiedenen Stadt hauptsächlich bestimmt, sich in Leyden niederzulassen, war die Nachbarschaft der Nordsee. In anderthalb Stunden vermochte er zu dem einsam belegenen Dorfe Katwyk hinüber zu gehen, und mehrmals in jeder Woche legte er am Nachmittag den Weg dorthin zurück. Auch im Winter, der hier an der Küste nur selten einmal Eis und Schnee brachte, doch in der guten Jahreszeit fast täglich. Dann streckte er sich immer an gleicher Stelle auf einem Dünenwall zwischen den leis vom niemals rastenden Wind bewegten falbgrünen

Digitized by Google

Halmen des Strandhafers hin; in viertelstündiger Weite ihm zur Linken hoben sich die grau-blauen Dächer des Fischerdorfes, zumeist vom Rauch ihrer Schornsteine überschleiert, nur niedrig vom weißgelben Sandboden auf. Verwetterte Seeleute im derben Friesrock arbeiteten am Uferrand an der Ausbesserung von Netzen, zogen ihre flachen, einmastigen Tjalken herauf oder schoben sie dem Wasser zu; Frauen und Mädchen mit sonderbar bespangten Hauben machten sich an den ihnen zufallenden Beschäftigungen nützlich. Alles ging fast wortlos von statten, ohne Gelärm, mit ernsthaften Gesichtern gruben auch die spielenden Kinder Canäle in den feuchten Sand. Doch wenn einmal Stimmenschall und Zurufe aufklangen, so verloren sie sich in der Luft, eh' sie bis an den Sitzplatz Berno's hingelangten. Um ihn war nur das Gesumm des Windes und ein leiser Ton des unterlaßlos rieselnden Sandes. Er richtete seinen Hierhergang gern danach ein, daß er zur Zeit des Wiederbeginns der Flut eintraf. Weithin dehnte sich bei seiner Ankunft noch der graue, vom abgeebbten Wasser verlassene Bodengrund unter ihm, aber bald begann es spielend und blinkernd drüber heranzukommen, mählich in rascherer Folge und höher aufschwellend. Und dann rauschten die langanrollenden Wellen immer gleichen Tons zu seinen Füßen, einzelne Möwen zogen, ab und zu einen wie klagend verhallenden Schrei ausstoßend, weitklafternden Flügelschlags am Ufersaum hin und wider, und in der Ferne tauchte da und dort ein weißes Segel über der

Digitized by Google

endlosen grauen Meerfläche herauf, verblaßte und verschwand.

Das umgab Berno Lindenblatt mit der ersehnten Stunde des Tags. Nicht schön im bräuchlichen Sinne und nicht sonnenfreudig war sie, im Gegentheil schwermüthig und meistens von einem nebelnden Schleier umsponnen. Aber mit dem Nebel und der Schwermuth stand's im Einklang, die das Menschenleben umflorten. Wie die gleichmäßig von der Flut angerauschten Wellen, brachte die Zeit aus ihrem Schooß die Tage herauf; sie kamen ohne Zweck und machten, vorübergehend, zwecklos neu von ihr geschaffenen Platz.

Wie er so Tag um Tag, Jahr um Jahr, auf der einsamen Düne des Katwyker Strandes dasaß, war er ein noch junger Mann, seine äußere Erscheinung gab es zweifellos kund. Doch in ihm lag seine Vergangenheit wie nicht mehr ausdenkbar, als ob sie einem Vorleben in einer andern Welt angehört; bei dem dumpfen Rohren der See überkam's ihn manchmal, als habe er nur davon geträumt. Er fühlte, keine Güte einer Vorsehung walte über dem Menschengeschick, das nur der Zufallswillkür anheimgegeben sei; der Natur war ein Menschenherz mit seinem Inhalt nicht mehr als eines der Myriaden von Sandkörnern, die sie der Flutwelle zum Hin- und Herschleudern überließ. Müd' gleichgültig bewegte sich ihm der Schlag in der Brust; in seiner Seele lag ein verdeckter Gram, eine Wunde, die nicht mehr blutete, nur zuweilen empfand er sie, von der Erinnerung be-

Digitized by Google

rührt, noch als eine dumpf schmerzende Narbe. Er hätte ein Aufringen gegen diese Stumpfheit versuchen können, wenn er einen Lebensdrang in sich getragen, aber er hatte keinen Wunsch als so hier zu sitzen; das Bewußtsein der Zwecklosigkeit des Daseins lag bleiern auf allem seinem Fühlen und Denken. Von der Bibliothek nahm er manchmal einen Band mit sich heraus und vertiefte sich darin in die Lehren der altgriechischen Schule der Stoiker. Vor zwei Jahrtausenden hatten ihre Anhänger an den leuchtenden Gestaden des Aegäischen Meeres das Gleiche gedacht und empfunden, wie er heut', und wenn er aufblickte, war's, als klängen ihre Stimmen ihm aus den grauübernebelten Wellen der Nordsee an's Ohr. Er baute sich nicht gleich ihnen ein philosophisches System auf, doch alles durchdrang ihn mit entsagender Erkenntniß der Werthlosigkeit des Erdenseins. Wenn die Dämmerung herannahte, kehrte er zur Stadt zurück, schlug eine von Gräben durchschnittene Richtung ein, deren Ueberspringung jugendliche Kraft und Beharrlichkeit erforderte. Ueber die gebot wohl sein Körper, aber sein Gemüth besaß sie nicht mehr. Nur seinem Geist wohnte noch der Sammeltrieb nach Vermehrung seiner Kenntnisse inne, und heimgekommen saß er bis nach Mitternacht bei den Büchern, die ihn mit einem Vergessen der Inhaltsleere seiner Lebenstage täuschten und lohnten.

So gingen den beiden Hausgenossen am unbewegten Gewässer der dunklen Gracht in stiller Gleichförmigkeit

Digitized by Google

die Jahre vorüber, die mit immer erneuertem Sturmgetöse über das halbe Europa hinfuhren. Zu ihnen gelangende Kunde von Schlachten und umgestürzten Thronen nahmen sie gleichgültig auf, ebenso auch, was die Botschaften aus dem deutschen Reich berichteten. Um seiner selbst willen hatte Berno die Waffe von sich geworfen, mit der er gegen sein Vaterland gekämpft, doch das Geschick desselben berührte kein Gefühl in ihm, und Kunz Amthor empfand nur als Befriedigung, daß ein Stärkerer die gewissenlose Hochmuthswillkür der kleinen Machthaber, wenn auch ebenso kaltselbstsüchtig, mit übergewaltiger Faust zerdrückte. Einzig des alten Reichsfreiherrn gedachte Berno Lindenblatt mit einer Ehrfurcht und Antheilnahme des Herzens, und um einige Jahre nach der Jahrhundertswende schrieb er einmal einen Brief an ihn, um Kunde darüber zu erlangen, ob der einsame, weißköpfige Insasse des Velberger Schlosses noch unter den Lebenden sei. Es dauerte geraume Zeit, eh' eine Antwort eintraf, aber dann kam sie, mit großer fester Handschrift auf graukörnigem Papier verfaßt. Ihr nicht langer Inhalt lautete:

„Mein lieber maître d'école oder welcherlei Titulirung Ihm zusteht. Es ist mir ein agrément gewesen, von Ihm zu hören, insonders daß Er wieder ein respectabler Mensch geworden ist; existiren von der Sorte heute nicht viele mehr. Daß ich Ihn provocirt habe, Seinen malproperen Habit auszuziehen, hat mich contentirt. Einem gehörig den Kopf mit Lauge waschen,

Digitized by Google

fait son effet, wenn er zu was taugt. Bin obligirt für Seine Erkundigung nach meinem Wohlbefinden. Kann mit 75 nicht mehr viel prätendiren, wäre aber eine „bétise“, mich zu beschweren. Denke auch noch so lange zu persistiren, bis ich in meine Schlafstelle an der Kirchenwand eine Satisfaction mit mir nehmen kann. Ich regrettire nur den vorzeitigen Abgang des Magisters Damianus dahier, der mit der Justification seines antiken Namensvetters nicht mehr fertig geworden ist. War zu stark im Gemüth chargirt durch das Abscheiden seiner bonne ménagère und noch anderweitig, darum wohl auch nicht mehr dazu conditionirt, die Toccadille noch richtig zu capiren. Will Er denn Sein Lebelang Seinen Sejour unter den Käsefabrikanten nehmen? Ich verhoffe, Ihn noch einmal wieder bei mir im Schloß einkehren zu sehen und zu einer anderen Conversation mit Ihm zu kommen, als beim letzten Male. Seine Annoncirung mit Seinem deutschen Namen soll mir jederzeit convenable sein. Allzulange hinaus darf Er sie freilich nicht mehr prorogiren, wenn Ihm daran gelegen ist, noch einmal zusammen die Füße unter den Tisch zu setzen mit Seinem

Ihm wohlaffectionirten

Feld Reichsfreiherr von Velberg.“

Sonderbar sah der Brief den Empfänger an, der ihn mit auf die Düne hinausnahm, um ihn dort nochmals zu lesen. Das Blatt hielt ihm eine Urkunde seiner eigenen Vergangenheit vor Augen, daß es kein

Digitized by Google

Traum geweſen ſei, er habe an einem märchenhaften Frühlingstag als ein halber Knabe noch im Schloß zu Velberg geſeſſen. Ihm kam in Erinnerung, wie der Alte einmal plötzlich aufgeſprungen war, nach einer Flinte zu greifen und mit ihr draußen etwas Braunes aus der Luft herunter zu holen. Einen Edelfalken, der ihm auf ſeine Tauben niederſtoßen gewollt, von dem er ſagte, ſein edler Name dupire, denn er ſei ein filou und coquin. Und dem Vogel eine Schwungfeder ausziehend und ſie ſeinem jungen Gaſt reichend, hatte er nachgefügt: „Wenn Er eine amitié in der Stadt hat, kann Er ihr ſie mitbringen. Zur Warnung, ſoll ſich vor dem Falken en garde halten.“

Wie aus den Schriftzügen des Reichsfreiherrn heraufklingend, erwachten die Worte Berno im Gedächtniß. Unverſtändlich waren ſie ihm damals geweſen, krauswunderlich, wie ſo Manches im Munde und Behaben des Alten. Aber ſeltſam rauſchten ihm heut' zu der aufgeweckten Erinnerung die Wellen der Nordſee.

Gleichgültig zwecklos rollten ſie die Sandkörner dichter auf den Strand, und ſo häufte die Flut der Zeit die Tage und Wochen zu Jahren an, die ſich wieder über den Tag deckten, an dem Berno Lindenblatt den Brief des Reichsfreiherrn empfangen und auf dem Dünenhang geleſen. Was ihn äußerlich umgab, hatte ſich mählich verändert; wenn er durch die Straßen der Stadt ging, begrüßten ihn viele der ihm Begegnenden; der ſtille deutſche Privatgelehrte war eine bekannte und angeſehene

Digitized by Google

Persönlichkeit geworden. Auch im wörtlichen Sinne, die Augen der Frauen und Mädchen richteten sich auf ihn, und in ihrem Blick stand zu lesen, er sei ein noch junger Mann, der ungewöhnlich gewinnenden Eindruck auf jede übe. Doch er sah's nicht, oder wenn sich's ihm zu wahrnehmbar aufdrängte, ward er nur unlieb davon berührt. Kein Zweifel blieb, bei Mancher bedürfe es nur eines Wortes von ihm, um ein auf der Zunge bereites Jawort als Erwiderung zu erhalten und ihn in günstige Lebensumstände zu versetzen. Aber Keine flößte ihm Zuneigung ein, er trug eine Abneigung gegen das ganze weibliche Geschlecht in sich. Ihm verleidete es den Verkehr in einem reichen Hause, daß die einzige Tochter desselben sich eines unverkennbaren Entgegenkommens gegen ihn befliß. Befreundung verband ihn mit ihren Eltern, sein liebster, geistig ihn am meisten anregender Umgang war's, doch er befürchtete von der jungen mit großer Schönheit begabten Dame einmal zu einer peinlichen offenen Zurückweisung genöthigt zu werden, die ihre Eltern tief verletzen müsse. Und um diesen die Aufnahme, die er in ihrem Hause gefunden, nicht mit Kränkung zu lohnen, ging er mit dem Gedanken um, Leyden zu verlassen, sich einen anderen Aufenthaltsort in Holland zu suchen.

Doch hielt ihn die Rücksicht auf seinen Pflegevater von der Ausführung ab. Kunz Amthor hätte den Zweck eines Ortswechsels nicht begriffen, und ein solcher wäre ihm schwer und beschwerlich gefallen. Seit bald

Digitized by Google

zehn Jahren war er an seine Werkstatt gewöhnt, in der er Tag um Tag gleichmäßig unverdrossen in der Aussicht auf das stille Beisammensein mit Berno am Feierabend fortschaffte. Aber nicht zu verkennen war's, daß die Jahre ihm auf Leib und Geist zu lasten begannen und daß in der letzten Zeit seine früher so hurtig rege Hand sich langsamer bei der Arbeit bewegte. Seine Augen bekamen einen müden Ausdruck, nur wenn er Abends mit Berno am Tisch saß, hellte ihr Blick sich manchmal zu einem eigenen traumhaften Glanz auf. Dann wiederholte er öfter: „Du wirst Deiner Mutter immer mehr ähnlich — die war doch die Allerschönste, die's gab." Täglich redete er von Isolde Lindenblatt, und was er sagte, weckte manchmal ein Gefühl, als schwinde ihm mehr und mehr das Gedächtniß, an dessen Stelle der Glaube trete, sie sei seine Frau geworden und ihr Sohn wirklich auch der seinige. Sichtlich erfüllte ihn das mit einem inneren Glück, und sein Zuhörer sprach nichts dawider, befestigte ihn eher in seiner Ueberzeugung. Nur ab und zu einmal kam's Kunz Amthor mit einem schluchzenden Ton vom Munde: „Ja, sie war schön, darum mußte sie so früh sterben."

An einem für das Land an der Nordsee schon ungewöhnlich heißen Mainachmittag des Jahres 1806 kehrte Berno Lindenblatt früher als sonst von seiner täglichen Dünenwanderung zurück. Er trat in die offenstehende Werkstatthür, wo der Schreiner an einer Arbeit beschäftigt, sich kurz zuvor zum Ausruhen auf einer

Digitized by Google

Bretterſchicht niedergeſetzt hatte. Mit einem ſonderbaren Blick hob er dem Ankommenden den Kopf entgegen, als erkenne er ihn nicht gleich. Doch dann ſagte er: „Ja, Du biſt es, mein Sohn — erſt meint ich, Deine Mutter wär's — aber Du kommſt mir gerufen. Ich weiß nicht, der Hobel iſt heute ſo ſchwer, kannſt Du ihn vielleicht heben?“ Seine rechte Hand lag auf dem Geräth, doch wie daran heruntergeglitten, und er fügte der letzten Frage mit gedämpfter Stimme, halb geheim raunend, nach: „Das iſt merkwürdig, ſo wie damals in der Mondnacht. Aber ſag' Keinem was davon, ſonſt könnt's uns Beiden den Kopf koſten. Bloß umgekehrt iſt es, der Hammer war ſo leicht geworden, daß ich ihn nicht in den Fingern ſpürte —“

Drei Tage nachher begrub Berno ſeinen Pflegevater im Dünenſand des kleinen Katwyker Kirchhofes; Kunz Amthor war einmal mit dort geweſen und hatte gemeint: „Hier wär's eigentlich am beſten mit dem Wind über'm Bett zu ſchlafen, wenn's mal kein Aufwachen mehr giebt.“ Das „Bett“ hatte er ſelbſt ſchon im Jahr vorher für ſich accurat und ſauber angefertigt; die Linden an der Gracht ſtanden in erſtem friſchen Grün, und ſein Sohn legte ihm einen Kranz von ihren weichen Blättern mit in den Sarg. Von der Gruftſtätte ging der allein Zurückgebliebene nach ſeinem unfernen Dünenſitz hinüber und ſah auf die ihm zu Füßen anrollende Flut hinunter.

Digitized by Google

XII.

Der Tod hielt große Ernte auf blutigen Schlachtfeldern wie kaum je zuvor, und wie immer kehrte er allerorten auch an den ſtillen Abſeiten ein. Gleich einem zermorſchten Rieſenbaum hatte ſeine Senſe das 18. Jahrhundert abgemäht, deſſen zerfreſſenes Mark und innere Moderfäulniß offen vor jeden Blick gelegt. Aber, der größte aller Souveraine, verfuhr er auch mit der höchſten Willkür. Hier ſtreckte er mit einem Hieb die noch jungen Halme in Schwaden zu Tauſenden hin, dort ließ er, wie blind vorbeiſchreitend, ſchon lang überjährig vergilbte unbeachtet ſtehn. Und er traf keine Auswahl nach tauben und Fruchtkorn bergenden Aehren, Werth und Unwerth galten ihm gleich. Was reifte, um Nutzen zu bringen, fällte er ab, und dem Unkraut vergönnte er Zeit, noch fortzuwuchern.

Die letztere dagegen, ſeine uralte Genoſſin, die Zeit handelte unverrückt nach ihrem gleichmäßigen Brauch. Sie gab und nahm, ſchuf Blüthen und entblätterte ſie, verlieh bunte Farben und ließ ſie verbleichen. Das that ſie nicht über Nacht, manchmal konnte es lange

Digitized by Google

den Anſchein bieten, als laſſe ſie etwas unverändert beſtehn. Doch unvermerkt thätig, bildete ſie's im Innern um, und in ihm ging Schritt um Schritt eine Wandlung vor, eh' es auch nach außen ein andres Geſicht aufwies. Dann aber hatte die Zeit ihr heimliches Werk vollbracht, deutlich trat's jedem Blick zu Tage, und es war die Gegenwart, die ihr beſtändiges Recht behauptete, allein gültig zu ſein, alles der Nichtigkeit zu überliefern, was vor ihr geweſen.

Den Paſtor Damian Bodmer hatte der Tod dem großen Lebenswerk ſeiner Gelehrſamkeit und der ſchweigſamen Bekümmerniß ſeines Gemüths enthoben, doch am Velberger Schloß war er ſtetig noch ohne Hinblick vorübergegangen und gleicherweiſe auch kaum einmal, flüchtig den Arm ausreckend, in das Verſailles-Abbild über der Stadt Wangenfurt eingetreten. Offenbar herrſchte dort ein der Forterhaltung förderliches Klima um ein zählebig ausdauerndes Geſchlecht. Die hohen Hofämter befanden ſich ſämmtlich noch in den Händen der nämlichen Cavaliere, deren Gemahlinnen und Töchter Schloß und Park mit dem lebendigen Blüthenſchmuck anfüllten. Nur die farbig leuchtenden Blumen, welche die vornehmen Emigranten eine zeitlang in den Kranz eingeflochten, waren ſpurlos vom Sturm der Jahre verweht, und nur Ihre Erlaucht, die Frau Reichsgräfin verweilte ſchon ſeit langem nicht mehr im Palais. Man wußte nicht, ob ſie ſich noch unter den Lebenden befinde, doch der betrübende Ausgang, den ſie genommen, war von den Einſichts-

Digitized by Google

begabten mit Gewißheit vorausgesehen worden. Der plötzliche Hereinbruch der republikanischen Sansculotten hatte auf ihr Nervensystem eine zu stark erschütternde Wirkung geübt, die sich deutlich darin kundgegeben, daß sie während der Gefangenschaft ihres Gemahls täglich stundenlang mit ihrer Begleiterin laut lachend Promenaden durch den Park gemacht. So durfte Monseigneur nach dem Friedensschluß und Abzug der Franzosen sich nicht länger der dringenden Anforderung des Leibarztes widersetzen, daß die Verbringung der Bedauernswerthen in die Stille einer Heilanstalt zu ihrem eigenen Besten unerläßlich und unaufschiebbar geworden sei, und mit einem schmerzlichen Seufzer mußte Seine Erlaucht sich der Erkenntniß der Nothwendigkeit einer hoffentlich nur vorübergehenden weiten räumlichen Trennung von seiner Lebensgefährtin fügen. Damals hatte in freundlicher Weise die Freiin Adeline von Nortenburg auf den Wunsch des hohen Herrn die unumgängliche weibliche Repräsentation am Hofe übernommen und diese mit außerordentlicher Befähigung eines ihr innewohnenden Berufs, von allgemeiner bewundernder Ehrerbietung umgeben, geführt. Mehrere Jahre hindurch, bis eines Tages kindliche Pflicht, das unwiderstehliche Verlangen ihres alten Vaters nach ihr, sie plötzlich nach Oettingen zurückgerufen, seiner Dürftigkeit mit den Erübrigungen ihres stets für eine derartige Nöthigung bedacht gewesenen sparsamen Sinnes pietätvoll den Lebensabend zu verschönern. Aber auch das lag bereits so weit zurück,

Digitized by Google

daß kaum noch das Gedächtniß bis dorthin reichte und eine zufällige Erwähnung ihres Namens nur einem Achselzucken begegnete, man könne sich nicht mehr an sie erinnern.

Wenn aber der Tod im Schloß kaum eine Einkehr gehalten, so hatte doch seine Gevatterin, die Zeit, nicht von ihrer gewohnten, mählich umändernden Geschäftigkeit Abstand genommen. Klar ließ sich das Ergebniß derselben auch an der Hofgesellschaft erkennen, wie diese sich jetzt an einem heißen Juni-Spätnachmittag des Jahres 1806 auf dem Springbrunnenplatz versammelte. Zunächst nicht mehr in der Kleidung wie vor einem Jahrzehnt, denn selbstverständlich hatte die Directorialtracht derjenigen der neuen Kaiserzeit Platz gemacht. Doch auch in den Gesichtszügen offenbarte sich die ununterbrochene Thätigkeit eines Decenniums; wohin das helle Tageslicht fiel, vermochten rothe Schminke und weißes Reispulver nicht die drunter eingegrabenen Falten und Furchen völlig zum Verschwinden zu bringen, und das Haar, das die Mode nicht mehr zu pudern erlaubte, erschien dennoch, allen Färbebemühungen zum Trotz da und dort grau wie ehemals angehaucht. Die älteren Damen hielten auch dort, wo die Sonne den Teint nicht bedrohte, große purpurne Schirme über sich gespannt, deren Schatten der zu scharfen Beleuchtung wehrte und zugleich mit einem rosenrothen Schein überfloß. Die älteren Cavaliere trugen ein sorglich gekräuseltes Gelock seiner eigenen Farbe, aber genauer Hinblick unter-

Digitized by Google

ſchied meiſtens, daß es doch kein natürliches ſei, ſondern den berühmten Werkſtätten von Pariſer Haarkünſtlern entſtamme. Dagegen ſchien die Sprache der Converſirenden keine Wandlung erlitten zu haben, oder wenn, ſo brachte ſie eine noch geſteigerte Hochachtung vor der Unvergleichlichkeit und einzig angemeſſenen Vornehmheit der franzöſiſchen Zunge zum Ausdruck; kaum vergaß ſich ein Mund mehr, einen deutſchen Laut über die Lippen zu laſſen. Doch gab es wie früher klingende Worte, die ihre Bedeutung völlig verändert hatten; wo ein Geſpräch ſtattfand, vernahm man oftmals „l'empereur“, aber Niemand verſtand mehr darunter den Kaiſer des deutſchen Reiches oder von Oeſterreich, ſondern den Frankreichs, und wer ſeiner Erwähnung gethan, blickte ſich um, ob die in Hörweite Befindlichen die tiefe Ehrfurcht vernommen, die er in den Klang des kurzen Wortes gelegt. Noch häufiger indeß tauchte in der Unterhaltung ein anderes auf, immer wiederkehrend, für einen Uneingeweihten von räthſelhafter Art: „Un coup de plume“. Doch wer es in der Hofgeſellſchaft hörte, bedurfte keiner Erläuterung und das Wort ſelbſt nicht der Ausſprache. Man verſtand es auch in der Frage: „Croyez vous, qu'il sera fait prochainement?“ Der Antwortende pflegte nur in Begleitung eines kaum merklichen Schulterzuckens zu entgegnen: „A Dieu ne plaise! mais il peut tout.“ Und das, worüber man ungenannt die Tagesmeinung ausgetauſcht, war jenes „un coup de plume“, das wichtigſte aller Worte, das garnicht ausgeſprochen zu werden brauchte.

Digitized by Google

Buntſchillernd bewegten ſich die Cavaliere und Damen zwiſchen den rauſchenden Fontainen und weißleuchtenden Marmorſtatuen auf und ab; von der Gewandart abgeſehen, erſchien alles aus der Weite unverändert wie ſeit Menſchenaltern. Doch für den näher Kommenden verlor ſich dieſer Eindruck der wandellos gebliebenen Gleichartigkeit. Die Stimmen klangen gedämpfter als früher, der Converſation fehlte die Lebendigkeit; niemand gab ſich Mühe, den andern durch Eſprit zu überbieten, vielfach kehrten ſich die Geſichter einander nur ſtumm und augenſcheinlich das Nämliche fragend entgegen. Etwas ſonderbar Schemenhaftes konnte aus den Verſammelten anblicken, als ſeien ſie eigentlich abgeſchiedene Geſtalten, die nur noch ein blutloſes Schattenleben führten, nicht mehr in die helle Sonne gehörten und plötzlich aus ihr zerrinnen könnten. Sie erinnerten an bunte Schmetterlinge, die ihre Flügel noch in der Abendſonne auf den Kelchen eines herbſtlich verwelkenden Blumenbeetes gewohnheitsmäßig hin- und herwiegten, doch innerlich von der Vorahnung des Froſtes angefaßt, mit dem vielleicht ſchon die nächſte Nacht winterlich hereinzubrechen vermöge, ohne daß ſie einen bergenden Unterſchlupf gegen die Kälte gefunden. Denn mit ſolcher Fürſorge gab die geſchäftige Zeit ſich nicht ab, überließ alles ihr jeweilig Angehörige durchaus der eignen Bedachtnahme auf ſein Wohl und Weh.

Nun tauchte vom Schloßportal her niedrig über dem Boden etwas Eigenthümliches auf, eine kleine Figur, die wie ein um die Hälfte zu kurz gerathener evangeliſcher

Digitized by Google

Predigtamtscandidat erschien. Denn ein faltenreicher schwarzer Summar umschloß sie vom Halsrand bis zu den Füßen, nur unter dem Kinn bogen sich zwei kurze weiße Bäffchen über, und langes, sichtlich falsches Haar wallte, reichgesalbt glänzend, zu beiden Seiten dunkel auf die Schultern herunter. In würdevoller Haltung mit gemessenen Schritten kam die augenscheinliche Caricatur heran, in der Nähe auch eine mit der Tracht in Einklang gebrachte Maske aufzeigend, zu einem höchst einfältigen, doch verklärten Ausdruck geschminkte Züge, unter denen nur bei genauerem Hinblick das uralt erscheinende, hundertfach durchrunzelte Koboldgesicht des Hofnarren Til Luja hervorschimmerte. In der Hand trug er, leicht an die Brust gedrückt, ein schwarzes, goldschnittblinkendes Buch und sprach die ihm Begegnenden der Hofgesellschaft mit näselndem Stimmenton an: „Gott erhalte Euch die Gesundheit Eurer Leiblichkeit, meine Brüder und Schwestern im Herrn. Bauet auf ihn in frommem Gemüth, er wird Euch nicht dürsten lassen. Und prüfet er Euch nach seinem unerforschlichen Rathschluß, meine Theuren, so sprechet: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!“

Eine blasphemische Narrethei war's, doch merkbar nicht das Lästerliche darin, was bei den Angesprochenen einen Anstoß erregte. Hier und da umspielte einen Mundwinkel leichtes Zucken, aber es blieb bei einer halben Lachanwandlung, die rasch wieder unter achtloser Gleichgültigkeit verschwand. Der gottselige Candidat der The-

Digitized by Google

ologie ließ sich indeß dadurch nicht zum Verstummen bringen, sondern fuhr fort: „Bemesset mich in Eurem Urtheil, meine Geliebten, nicht nach der Antlitzbildung, welche mir die Vorsehung in ihrer Weisheit verliehen. Vor ihr gilt nicht die äußere Gestaltung einer Creatur, sondern der Gehalt ihres Innern, und ob sie mir gleich zur Begnadigung mit einfältig nach den ewigen Freuden trachtendem Gemüth, das Angesicht eines Hammels gegeben hat, bin ich doch kein solcher. Nein, meine Brüder, so sehet mich nicht an und lasset Euch nicht täuschen durch den Schein. Wenn Ihr in mich hineinblicken könntet, würdet Ihr gewahren, daß er nur von außen den Blick trügt und ich völlig gleichgeartet mit Euch bin."

Man führte keine deutsche Sprache mehr im Mund, aber man besaß noch ihr Verständniß, und die Narrenrede ward trotz ihrer scheinbaren Witzarmuth diesmal durch ein wirkliches kurzes Auflachen einiger Cavaliere belohnt; auch die Lippen der Damen verzogen sich zu einer Kundgabe innerer Belustigung. Einer von ihnen hielt Til Luja jetzt sein goldschnittgeändertes Buch mit aufgeschlagenem weißen Blatt hin, indem er zugleich eine schwarze Rabenfeder hinter seiner großen Ohrmuschel hervorzog und bat: „Erbaue mein Herz, o Genossin meines unsträflichen irdischen Wandels, durch Eintragung eines Deiner frommen Leibsprüche in mein Stammbuch! Ich befürchte an einer unheilbaren Krankheit zu leiden und trage Todesahnungen in mir. Drum erfülle mit christlicher Nächstenliebe meine Bitte, so lang Du's noch

Digitized by Google

kannſt! Morgen könnt' es für mich zu ſpät ſein und vielleicht auch für Dich, denn wir ſind ja alle in der Hand des Allmächtigen und ſtehn bei jedem Athemzug mit einem Fuß auf der Schwelle der ewigen Glückſeligkeit. Die erfleht Dir mein inbrünſtiges Gebet; gewähre mir dafür dieſe Kleinigkeit, die Dir ſo leicht fällt — nur un coup de plume —"

Die mit der Stammbuchbitte Angegangene hatte dieſer nachläſſig zugehört, doch unverkennbar von dem letzten Wort widerwärtig berührt, ſtieß ſie unwirſch die ihr entgegen gehaltene Rabenfeder zurück, und ihrem Mißmuth entflog in deutſcher Sprache: „Dein Spaß iſt abgeſchmackt, Narr!" Betrübten Mienenausdrucks erwiderte er mit einem Wehmuthston der Stimme: „Das liegt nicht an der Rede meines Mundes, ſondern an Deinen Geſchmacksnerven, geliebte Schweſter in der Zuverſicht unſerer Verheißung. Du haſt ſie noch nicht richtig gebildet für die köſtliche Speiſe, die Deiner harrt. Möge der Herr Deine überwürzte Zunge beſſern, daß ſie den rechten Wohlgeſchmack daran finde, wenn wir uns miteinander an den neuen Tafelfreuden ergötzen."

Doch der ſalbungsvolle Sprecher brach ab und rief frohlockend: „Siehe da kommt das irdiſche Abbild der himmliſchen Mildthätigkeit, die göttliche Liebe, die unſrer ſündhaften Schwäche noth thut, die Samariterin des Leibes und der Seele. Beuget Euch auf Eure Knie, meine andächtigen Hörer, auf daß es Euch wohl ergehe im Himmel und noch ein Weilchen auf Erden!"

Digitized by Google

Die Köpfe wandten ſich um, der Richtung nach dem Schloß zu. Von dorther erſchien, durch einen reichgallonirten Lakaien geſchoben, ein leichtgebauter, eleganter Rollſeſſel, und ein flüſternder Austauſch fand kurz in den Gruppen ſtatt. „Elle vient. — Qui vient? — Madame de Maintenon.“

Neben dem langſam herankommenden Rollſtuhl ging eine Dame, die gleichfalls ein ſchwarzgebundenes Buch in der Hand trug. Sie war von großſtattlichem Wuchs, ein dunkelfarbiges und einfaches Kleid, nur von äußerſt geſchmackvollem Zuſchnitt, überhüllte augenſcheinlich eine kräftige Fülle der Glieder, doch mit ſorglicher, faſt an puritaniſche Strenge gemahnender Decenz. Eine ähnlich gegenſätzliche Miſchung boten ihre Geſichtszüge von klaſſiſch regelmäßiger Bildung mit blühend gefärbten und leicht vorſchwellenden Lippen, denn ein ernſtblickender Ausdruck entkleidete gleichſam das Geſicht alles Sinnlichen, verlieh ihm etwas von einem mit Farben des Lebens ausgeſtatteten marmornen Venusantlitz. Oder mehr noch von einem ſchönen, halb leiderfüllten, halb überirdiſch verklärten Marienbildniß einer Pietà, obwohl alles an der Dame, wenngleich nicht mehr auf erſte Jugend, doch darauf hinwies, daß ſie die Grenze der zwanziger Jahre noch kaum überſchritten haben könne. Es war die jungverwitwete Freifrau von Memleben, deren Taufnamen ‚Pia Beata‘ ſchon vorahnend auf eine Pietà und ihre Gemüthsabwendung vom Irdiſchen hingedeutet hatten. Nach dem Tode ihres Gemahls war ſie, um in ſtiller

Digitized by Google

Abgeſchiedenheit nur ihrer ſeeliſchen Erbauung zu leben, nach Wangenfurt gekommen, wo ſie ſich in einem beſcheidenen Häuschen am Rande der Stadt niedergelaſſen. Doch hatte ſie in der Kirche mehrfach durch ihre Andacht die Aufmerkſamkeit Seiner Erlaucht auf ſich gezogen und dem von ihm geäußerten, ihr hinterbrachten Befremden, daß ſie ſich nicht ihrem Stande gemäß bei Hofe vorſtellen laſſe, auf die Dauer nicht Widerſtand entgegenſetzen können. Das göttliche Gebot ſchrieb ihr als Pflicht vor, auch den üblen Schein der Verletzung von Anſtandsbrauch und Sitte zu meiden, ſo kam ſie, ihr inneres Widerſtreben bezwingend, der berechtigten Forderung des Souverains nach und zugleich zu der Erkenntniß, daß nicht die ſchuldige Achtung vor dem letzteren, ſondern eine Beſtimmung des Himmels ſie in's Schloß geführt, weil er ihr dort die Erfüllung einer Aufgabe zuertheilen gewollt. Denn das erſte Verweilen droben enthüllte ihr, unter den Damen und Cavalieren herrſche nicht der echte gläubige Sinn, der in der ſtürmiſch bewegten Zeit allein innerlichen Frieden und erhebenden Troſt gewähren könne, und mit ſicherem unverzagten Muth zeichnete ſie ſich als ein Lebensziel vor, zur beglückenden Glaubensbotin unter den allzuſehr von der Weltlichkeit Umſtrickten zu werden. Das ließ ſie nach einigen Monaten auch dem Angebot des hohen Herrn entſprechen, die ihrer unwürdige Wohnung in der Stadt zu verlaſſen und eine Anzahl leerſtehender Gemächer im Schloß zu beziehen. In der Nähe und im

Digitized by Google

täglichen Verkehr ward sie befähigt, nachhaltigere und erfolgreichere Einwirkung zu üben, ohne daß sie damals — jetzt vor drei Jahren — ahnen konnte, welche höchste Gewinnerzielung ihrer frommen Opferwilligkeit von der Vorsehung bestimmt sei. Freilich, wenigstens zeitweilig, auch mit einem irdischen, andauernde christliche Geduldsprüfung auferlegenden Samariterdienst verbunden.

Dies offenbarte der von ihr begleitete Rollsessel, in welchem, leicht zurückgelehnt, der Reichsgraf von Falkenberg-Hochberg saß. Die Zeit war auch an ihm nicht ohne Bekundung ihrer stillen Thätigkeit vorübergegangen, hatte ihn sogar in besonderer Weise zu einem Paradigma ihrer rastlosen Beflissenheit erwählt. Zwar bezeugte zum Glück seine gesunde Farbe, daß er nicht von einer schweren, die Lebenskraft gefährdenden Krankheit heimgesucht sei, aber sein Kopf erschien völlig mit grauer Asche überstreut, und ein sorglich aufgelegter, dicht von seidenen Decken umwickelter Fuß wies auf den Sitz seines Uebels hin. Er litt stark an der Gicht; zwar erfreulicher Weise nicht ohne Unterbrechung, es traten gute Zwischenzeiten ein, in denen er vollständig Herr seiner Glieder war, und sie ganz wie vordem zu gebrauchen vermochte. Doch danach kehrten heftige und äußerst schmerzhafte Anfälle meistens für längere Dauer wieder, gegen die der Leibarzt kein Linderungsmittel aufzubieten wußte, und so hatte die vom Himmel Gesendete hier das lohnreichste Wirkungsfeld ihres hohen Lebenszweckes gefunden. Es war ihr gelungen, Monseigneur zu christlicher Hin-

Digitized by Google

gebung in den über ihn verhängten Rathſchluß zu bewegen, und ſie bewährte ſich als die ihm auch von dieſem zugewieſene allſeitige Heilbringerin. Denn ihre Fürſorge verband ihm Pflege des Leibes und der Seele; während ſeiner Schmerzen erhob ſie ihm das Gemüth durch immer ſtärkere Feſtigung ſeines Glaubens an die unvergänglichen Freuden, die dem frommen Sinn im Jenſeits verheißen und bereitet ſeien; doch zugleich ließ ſie nicht außer Acht, ihn beſchwichtigend auch auf den noch zeitlichen Troſt hinzuweiſen, den die Unterbrechung ſeines Uebels ihm bringen werde. So war ſie ihm unentbehrlich geworden, gleicherweiſe in ſchlechten und guten Tagen, er ließ ſie den Tag hindurch nie von ſeiner Seite; aber man rühmte ihr nach, ſie gehe in ihrer Aufopferung ſo weit, wenn ſein Leiden ihm zu unerträgliche Peinigung verurſache, auch die Nacht tröſtlich in gemeinſamem Gebet oder aus erbauenden Büchern vorleſend, bei ihm zuzubringen.

In ſolcher Weiſe hatte noch Niemand Verdienſte um den hohen Herrn vereinigt, ſie nöthigten ausnahmslos Jedem am Hofe Ehrerbietung ab. Dieſe erwieſen auch die auf dem Fontainenplatz Verſammelten der Begleiterin des jetzt herangekommenen Fahrſtuhls ebenſo wie dem Inſaſſen deſſelben. Aber es ließ ſich in den Verneigungen eine Andersartigkeit gegen früher, wenn auch nicht geradezu mit dem Blick auffaſſen, doch empfinden; ſie brachten den Reſpect mit einer gewiſſen ernſten Reſerve zum Ausdruck, boten, ſo zu ſagen, einen minder weltlichen Anſtrich. Man konnte ihnen entnehmen, ſie

galten hochgestellten Inhabern des irdischen Regiments, über denen jedoch eine höhere und höchste Allmacht stehe, der die wirkliche Devotion des innersten Gemüths zukomme. Nur vor ihr sei es geboten, sich in der tiefsten Demuthsunterwürfigkeit zu beugen, und dem Ehrfurchtsausdruck liege die Pflicht ob, sich vor den nur zeitlichen Repräsentanten jenes allbestimmenden obersten Lenkers der Menschengeschicke in gemäßigten Grenzen zu halten. In dieser, dem echten Christenthum entsprechenden, unterscheidenden Erkenntniß und Nachahmung war wohl ein segensvolles Aufsprießen der Heilsaussaat durch die ernste Glaubensbotin zu gewahren.

Monseigneur befand sich in nicht unfreudiger Stimmung; augenscheinlich litt er gegenwärtig nicht stark und mochte schon in einem tröstlichen Vorausblick auf nah gerückte erquicklichere Tage Labung empfinden. Er trug das Haupt mit einem von der neuesten Mode in Paris aufgebrachten hohen und steifen Hut aus schwarzem, glänzendem Filz und von cylindrischer Form bedeckt; ihn leicht ablüftend, erwiderte er die Begrüßung der Hofgesellschaft. Der Oberstallmeister von Obentraut erlaubte sich, eine Frage nach dem heutigen Befinden an Seine Erlaucht zu richten und zwar in deutscher Sprache, denn Sereniſſimus selbst bediente sich dieser seit den letzten Jahren ausschließlich, weil seine Gebete sich in ihr zum Thron des Herrn der Ewigkeit erhoben und auch das fromme deutsche Gemüth seiner treuen Helferin die französische als eine Versuchung zur Frivolität von

Digitized by Google

ſich wies. So entgegnete er leutſelig: „Ich danke Ihnen, mein lieber Oberſtallmeiſter. Wir ſtehen alle in der Hand Gottes, und ſie beſtimmt nach Seiner Weisheit, was zu unſer'm wahren Beſten gereicht. Ich empfehle Ihnen allen, nach dem Frieden zu ſtreben, der uns nur aus geduldiger Ergebung in Seine Fügungen erblüht. Dieſe Fürbitte für Ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt ſchließe ich ſtets in mein abendliches Gebet mit ein.“

Doch Monſeigneur hatte ſich nicht in den Park herabführen laſſen, um ein längeres Geſpräch mit ſeinem Hofe zu führen; ſich zur Seite wendend, brach er ab: „Wo meinen Sie, liebe Beata, daß der geeignetſte Platz für mich wäre, Ihrem Leſen zuzuhören? Mich däucht, es geht heute an manchen Stellen ein wenig kühler Luftzug für meinen Zuſtand.“

Darauf antwortete die Stimme Til Luja's, ſich an die Freifrau von Memleben richtend. Doch er ſprach dieſe nicht als Gevatterin an und duzte ſie allein nicht; ihre ernſte Würde hatte ihn, ſobald ſie dauernden Aufenthalt im Schloß genommen, zurückgehalten, ſie zum Gegenſtand ſeiner Narrenſpäße zu machen. Ehrerbietig redete er ſie an: „Geſtrenge Frau, ich weiß einen Platz, der völlig vor allem Zug geſchützt iſt; wenn Sie ſelbſt ſich erſt davon vergewiſſern wollen —“

Mit einem in ihr Geſicht gerichteten kurzen Aufblick ergänzte er den unvollendeten Satz; ſie nickte und folgte ſeiner Führung an einer Heckenwand entlang, bis er, dieſe umbiegend, vor einem ſtillen Winkel anhielt und

Digitized by Google

auf eine Bank drin hindeutete: „Hier, meine ich — haben Sie in Ihrem Buche auch ein weißes Blatt mitgebracht, meine Schwester im Glauben, wie ich es Ihnen anempfahl?“

Seine Gewandung bildete eigentlich eine Travestie der ihrigen, ebenso das schwarze Erbauungsbuch in seiner Hand und seine jetzige Anrede an sie. Doch sie rügte die anstößige Posse nicht, beließ ihm, da er sich sonst vor ihr stets in den Schranken des Respects hielt, darin seine Narrenfreiheit. Wie sie zu seiner Frage den Kopf schüttelte, nahm er aus seinem Buch ein leeres Papierblatt, zog einen Crayonstift aus der Tasche und sagte: „Ich bin bekümmert und besorgt, das Aussehen Ihres hohen Freundes ängstigt mich in der letzten Zeit, meine Schwester. Er sprach es eben selbst, wir stehen alle so sehr in der Hand des Allmächtigen, und unser Auge vermag nicht vorzusehen, was sein Rathschluß im Sinne führt, noch zu welcher Stunde. Ich meine, wenn Ihr erlauchter Bruder im Herrn etwa die Absicht in sich trägt, mit einer Kundgabe letzten Willens noch eine fromme Stiftung zu hinterlassen, so wäre es Ihre Pflicht, ihn zu seinem ewigen Heil in diesem Entschluß zu kräftigen, daß er denselben so bald wie möglich zur Ausführung bringe. Denn was sind wir und wird aus uns, wenn wir unsern Vorbedacht nicht aus dieser vergänglichen Zeitlichkeit auf bleibende Güter der Zukunft gerichtet halten?“

Pia Beata von Memleben nickte beipflichtend zu den

Digitized by Google

leicht genäſelten Worten des Sprechers und erwiderte: „Es ſteckt kein Narr in Deinem Aufzug, ſondern ein Prediger der Wahrheit, der recht hat, mich an meine Pflicht zu mahnen, daß ich ſie nicht aufſchiebe. Komm, ich will Seine Erlaucht an dieſen gutgeeigneten Platz führen.“

Sie nahm den Crayon und das weiße Blatt, das ſie in ihr Buch legte; Til Luja äußerte noch halblaut: „Verſäumen Sie nicht, meine Schweſter, ihm zuvor noch den ſchönen Spruch zu leſen, daß eine gute That nach der Verheißung ihren Lohn nicht nur im Himmel, ſondern auch ſchon auf Erden findet.“ Dann begaben ſie ſich zur Berichterſtattung über die windgeſchützte Lage der beſichtigten Parkſtelle nach dem Springbrunnenplatz zurück, wo ſie zugleich mit einem vom Schloß hergeeilten Pagen eintrafen, der dem Souverain auf ſilbernem Tablet einen Brief überbrachte. Der Empfänger hatte die kurze Wartezeit genutzt, an die um ihn Stehenden noch einige Mahnungen zur beſtändigen Selbſterziehung in den chriſtlichen Tugenden zu richten; noch zu Ende ſprechend, erbrach er das Siegel und überlas dann das eingelaufene Schriftſtück. Doch man nahm wahr, daß er dabei von einem plötzlichen Anfall ſeiner Schmerzen heimgeſucht wurde, denn die Hand, in der er den Brief hielt, machte eine unwillkürlich zuckende Bewegung, und ſein Geſicht hatte ſich etwas blaß entfärbt. Willenskräftig indeß beherrſchte er das über ihn Gerathene und erhob um einige Augenblicke ſpäter laut vernehmbar die Stimme:

Digitized by Google

„Ich erhalte eine hocherfreuende Botschaft. Seine Majestät, der Kaiser“ — die Hand Monseigneurs lüftete bei dem letzten Worte den Hut, und alle Herren ringsum beeilten sich, das gleiche zu thun — „hat allergnädigst geruht, die bisherige selbstgewählte Regierung der niederländischen Generalstaaten der Weiterführung der Geschäfte zu entbinden, an die Stelle der Republik ein neues Königreich Holland zu setzen und die Kaiserliche Hoheit Seines ältesten Bruders zum Souverain desselben zu ernennen.“

Nur die Fontainen rauschten, sonst lag's wie Grabeslautlosigkeit über dem Platz, alle Gesichter waren, als erwarteten sie noch Weiteres, verhaltenen Athems auf den Verkündiger der hocherfreuenden Botschaft gerichtet.

Seine Erlaucht hielt ein wenig inne, dann streckte er die Hand nochmals nach dem Hut auf, hob diesen vom Scheitel empor und sprach:

„Ich ersuche Sie, sich mit mir in der Fürbitte zu vereinigen: der gnädige Gott beschirme und erhalte meinen allerhöchsten Verbündeten, Seine Majestät den Kaiser und Höchstdero erhabenen Herrn Bruder, den König Louis von Holland!“

Da zerriß die athemlose Stille, denn mit Einer Stimme klang von den Lippen aller Anwesenden ein begeistertes: „Vive l'empereur!“ zusammen. Sie vergaßen augenblicklich in ihrem Enthusiasmus, daß Monseigneur seit den letzten Jahren keine Hinneigung mehr

Digitized by Google

zur französischen Sprache in sich trage; wessen ihr Herz voll war, davon floß nach altem Wort ihr Mund über, und merkbar hatte Jeder sich bestrebt, Zeugniß abzulegen, daß sein Herz von dem Segenswunsch für Seine Majestät den Kaiser am innigsten erfüllt sei.

Um die Lippen Seiner Erlaucht, des Reichsgrafen Falco von Falkenberg ging flüchtig ein schattenhaft mattlächelnder Zug, dann wandte er den Kopf seiner Begleiterin zu: „Haben Sie eine gesicherte Stelle für mich aufgefunden, liebe Beata?“ Die Befragte erwiderte, sich etwas vorneigend: „Ja, Monseigneur, und ich hoffe von ihr einen wohlthätigen Einfluß auf Eurer Erlaucht leibliches und seelisches Bedürfniß.“ Ein Wink gebot dem Lakaien, den Rollsessel wieder in Bewegung zu setzen, in ernster Würde schritt die Freifrau Pia Beata von Memleben nebenher, und die Cavaliere und Damen vom Hofe blieben, sich ziemlich rasch aus ihrer Respectsbezeugung wieder aufrichtend, zurück.

Linde Wärme lag im Park, aber die Schatten fielen lang und deuteten, daß der Abend herankomme und die sinkende Sonne im Niedergang begriffen sei. Sie warf ihre Strahlen noch, doch nicht mehr mit blendender Leuchtkraft, sondern von einem Dunstschleier verhängt, und eine dunkle Wolkenbank im Westen konnte sich mit plötzlicher Schnelligkeit heraufschieben, ihren getrübten Glanz völlig in Nachteinbruch auszulöschen. Langsam promenirte die Gesellschaft zwischen den Wassercascaden hin und her, zumeist ohne eine Conversation zu führen,

Digitized by Google

in ſchweigender Nachdenklichkeit. Nur da und dort kam leis ein gedämpftes Wort: „Un nouveau coup de plume.“ — „Une nouvelle Madame de Maintenon.“ — „Qu'est ce que vous pensez de la température de demain?“

XIII.

Der Sonne war in Frankreich eine neue Aufgabe zugefallen, deren sorgliche Erfüllung unausgesetzte Achtsamkeit von ihr erforderte. Freilich hatte sie derselben schon früher ungefähr anderthalb Jahrhunderte lang obgelegen, doch dann sich mehr als ein Jahrzehnt hindurch ihrer Pflicht entwöhnt, deren Wiederaufnahme sie nunmehr zu verdoppelter Mühwaltung nöthigte. Denn während sie sich vordem dieser hauptsächlich nur bei festlichen Veranstaltungen in den Gärten von Versailles, Trianon und Fontainebleau zu unterziehen gehabt, fiel ihr jetzt die Mitwirkung an unablässig sich folgenden großen Hofempfängen, Vorstellungen, Truppenrevuen, Galaparaden und öffentlichen Verkündigungen von Siegesbotschaften anheim. Aber nach dem einmüthigen Urtheil aller officiellen Sachverständigen im neuen Frankreich, hohen und niedrigeren Hofchargen, Schriftstellern und Zeitungen kam die Sonne tadellos ihrer erneuten Verpflichtung nach und bereitete unfehlbar bei jedem gebotenen Anlaß ein Kaiserwetter, das an wunderbarem Glanz ihre ehemaligen Verdienste um die Herstellung des ‚König-

Digitized by Google

wetters' noch übertraf. Solche erhöhte Anstrengung lohnte ihr allerdings das Bewußtsein, einer zweifachen Hoheit zu dienen, denn Derjenige, dem sie heut' ihre Vasallenhuldigung darbrachte, nannte sich nicht allein „Von der Gnade Gottes", sondern auch „und als Erwählter des Volkes Kaiser der Franzosen."

So fast unablässig von ihrer Dienstleistung jenseits des Rheins in Anspruch genommen, fand sie wohl nicht Zeit, sich um die Himmelsumstände der im Osten des letzteren belegenen Landstriche zu bekümmern, und daraus mochte sich erklären, daß trotz der hochsommerlichen Zeit das vormalige deutsche Reich wochenlang von dichtem Wolkenmantel überbreitet lag. Mit der Juniwende hatte gleichmäßig vom Nordseerand bis an die Alpen grauer Regenfall begonnen und setzte sich unterbrechungslos unverändert im Juli fort. Wohin der Blick ging, fielen Tropfen nieder, windgerüttelt stießen die Bäume seufzende Töne aus, der Nebel zog schwer wallend an den Berglehnen entlang. Eine phantasiereich-poetisch veranlagte Vorstellung hätte darin vielleicht ein trübseliges Witwengewand der um den Verlust ihres kaiserlichen Eheherrn in Thränen klagenden Germania erblicken können, die, wenn der Kummer um ihre Trennung von Franz dem Zweiten ihr auch wohl nicht grad' am Herzen nage, sich doch der Wahrung eines schicklichen Trauerscheins befleißige. Aber mit derartigen phantastischen Fictionen befaßte sich kaum jemand mehr in deutschen Landen, die Zeit predigte überzeugungsvoll die Allein-

Digitized by Google

verſtändigkeit einer viel nüchternen Auffaſſung aller Dinge, und ſelbſt Apollo, der ſich ſeit drei Jahrzehnten, die Welt mit neuen Melodien entzückend, am ſtillen Rand des kleinen Ilmfluſſes niedergelaſſen hatte, legte die goldene Leyer zur Seite und holte ernſte Bücher hervor, ſich in ihre Wiſſenſchaften zu vertiefen.

Unter dieſem wolkendüſtren Himmel kam um die Julimitte auf einem langſam zu Berg ziehenden kleinen Fahrzeuge den Rhein ein Paſſagier herauf, der allein die anderen, beſtändig um ihn wechſelnden, ein- und ausſteigenden überdauerte. Sein Geſicht war von einem braunen Vollbart eingerahmt, und Niemand hätte in ihm den bartloſen einſtmaligen franzöſiſchen Reitercapitain Bernard Tilleul wiedererkannt, auch wenn das Gedächtniß der gegenwärtig Lebenden nicht ſeit Jahren ſeltſamen Abbruch erlitten gehabt. Doch er konnte verſichert ſein, daß ſeine bedeutungsloſe Perſönlichkeit von keiner Erinnerung bewahrt ſei; die Reiche Europas waren zuſammengeſtürzt, Hunderttauſende unter ihren Trümmern begrabend, gleich einem wogenden Meer überwallte die Erde ein jäh emporgewachſenes neues Geſchlecht, und mehr als in früherer Zeit glich der Einzelne einer vom großen, toſenden Strom unbeachtet mitgeriſſenen Welle. Wenn er ſeine kleine Exiſtenz erhalten wollte, mußte er ſelbſt für ſie Sorge tragen; um die Friſtung des eignen Daſeins ringend, trieb alles in irrer Auflöſung gleichgültig neben ihm fort. Niemand bekümmerte ſich darum, ob er untergehe, kein Blick ſah nach ihm hin.

Digitized by Google

Manches hatte sich vereinigt, Berno Lindenblatt zum Fortgang von Leyden zu veranlassen, der Tod seines Pflegevaters, wie das ihn von der Tochter des ihm befreundeten Hauses Bedrohende. Doch bei der Vorbereitung dazu war er plötzlich zu der weiteren Ausdehnung seines Entschlusses gekommen, überhaupt nicht länger in den Niederlanden zu bleiben. Mitbestimmend wirkte auf ihn die neueste an der batavischen Republik verübte offene Gewalt, da das ‚Königreich Holland' nur eine Form völliger Einverleibung in das französische Kaiserreich darstellte; aber als innerster Beweggrund drängte Berno ein ihn anfassendes frostiges Gefühl davon. Der Schreiner hatte ihm nicht geistig gleichgestanden, nach solcher Richtung wenig bieten können; doch menschliche Wärme war von ihm ausgegangen, und den einsam im leeren Haus Zurückgebliebenen umschauerte es kalt. Was ihm mählich zu einer Heimath geworden, sah ihn wieder mit dem Gesicht der Fremde an; ihn überkam's mit einer schreckhaften Erkenntniß, daß sein Herz an Niemandem mehr hänge, und daß keines mehr für ihn schlage. Auch seine langjährige Freundin, die Nordsee, zeigte sich ihm verwandelt; er empfand, ihr schwermüthiges Wellengemurre habe wohl im Einklang mit seinem inneren Gefühl gestanden, so lange er das Bewußtsein in sich getragen, bei der Heimkunft von einer lebendigen Stimme begrüßt zu werden, im wärmenden Hause einen Gegenhalt gegen das dumpfe, hohle Brausen des Meeres zu finden. Doch nach der Beer-

Digitized by Google

digung seines Vaters reckte sich ihm aus dem grauen See etwas Unheimliches zur Düne herauf, als strecke sie ihm eine schattenhafte Hand entgegen, ihn aus der Zwecklosigkeit seines Daseins zu sich herunterzuziehen, und er mußte alle Kraft aufbieten, sich nicht in die gespenstisch vor ihm geöffneten Arme niedergleiten zu lassen, sondern aufspringend zur Stadt zurückzukehren. Ihn fror es, im Gemüth und am Körper, wo er ging und saß; das schrieb er Holland, dem sonnenarmen Norden zu, und ein unbezwingliches Verlangen nach einem wärmeren Himmelsstrich ergriff ihn. Er hatte Ausreichendes zu ersparen vermocht, für Jahr und Tag nicht auf seinen Unterhalt bedacht sein zu müssen, verkaufte mit raschem Entschluß dazu das Haus um geringen Preis und begab sich, ohne Abschied von seinen Bekannten zu nehmen, fort. Italien schwebte ihm als Wegziel vor; gleich menschenleer war die Welt überall für ihn, aber dort wehrte mindestens die Sonne dem Frost, und das mittelländische Meer rollte nicht mit so geisterhaft-fahler Hand aus den Wellen aufwinkend an's Ufer heran.

So zog er, gleichmäßig vom grauen Regenfall begleitet, rheinaufwärts, kein weiteres Gepäck als in einem aufgeschnallten Ranzen mit sich führend; beim Verlassen des Schiffes wollte er als Fußgänger seinen Weg fortsetzen. Von dem, was in der Welt um ihn vorging, erfuhr er nichts, und ihm war's auch völlig gleichgültig, was geschehen mochte; erst als er eines Abends in Frankfurt am Main eintraf, ließ ein dichtes Menschengewoge auf

Digitized by Google

den Straßen ihn erkennen, daß sich besonderes ereignet haben müsse. Und in einer Wirthschaft vernahm er, was dies sei; der Alleinherrscher in mehr als halb Europa hatte mit einem Federstrich die vollständige Auflösung des Deutschen Reiches decretirt, für seinen Bruder Jerome ein Königreich Westfalen und ein Großherzogthum Frankfurt unter der Nominalregierung durch den bisherigen Kurfürsten-Erzbischof von Mainz, Carl Theodor von Dalberg geschaffen. Die beiden neuen Staaten waren mit Bayern, Württemberg, Baden und allen sonstigen größeren souverainen Herrschaften im Westen Deutschlands zu einer „Conféderation du Rhin" vereinigt worden, die der Kaiser der Franzosen als ihr „Protector" unter seine Obhut gestellt. Der „Rheinbund" nahm die gleiche Stellung ein, wie das neue Königreich Holland: die Hälfte Deutschlands von der Elbe bis zu den Alpen war über Nacht zu einem Theil Frankreichs geworden.

Doch diese Kunde beließ Berno Lindenblatt theilnahmlos, gleichmüthig schlug er am andern Morgen unter dem Schirm von Frankfurt seinen Weiterweg gegen Süden ein. Nur lenkte ein ihm im Kopf aufgeschossener Gedanke ihn etwas aus der graden Richtung ostwärts ab, daß er dem Main entlang folgte. Kein erheblicher Umweg war's; er wollte über Wangenfurt, noch einmal durch die Straßen seiner Geburtsstadt gehen.

Ein trüber Nachmittag geleitete ihn in das alte Thor. Hier war er zuletzt an der Spitze seiner Schwa-

Digitized by Google

dron eingeritten, vor unendlicher Zeit; doch eine noch unausdenkbar fernere Vergangenheit lag dort vor ihm. Niemand befand ſich bei der üblen Witterung auf dem Platz am Lindeneck, alles glitzerte matt von Näſſe, er ſtand allein unter der tropfenden Linde und ſah nach dem Hauſe ſeiner Kindheit hinüber. Unverändert erſchien's, nur fremde Menſchen wohnten jetzt drin; wieder wohl ein Schreiner, denn geſchichtete Bretter lehnten wie ehemals an der Wand der auch gleich gebliebenen Werkſtatt. Einen Augenblick überlief's den drauf Hinſchauenden: Wenn alles nur ein Traum geweſen wäre, und ſein Vater träte mit dem Hobel in der Hand drüben aus der Thür hervor. Aber raſch verging's; der lag fern nach Norden ſicher unter dem Dünenſand von Katwyk gebettet.

Da regte ſich doch noch etwas auf dem Platz, von einem der Häuſer kam ein Mädchen mit bloßem Kopf durch den Regen zur Linde heran. Ein noch blutjunges, wohl kaum ſiebzehnjähriges Geſchöpf von hohem Wuchs, ſchwarzhaarig, in den Geſichtszügen eine gewiſſe claſſiſche Regelmäßigkeit bietend. Und in einem halb traumhaften Zuſtand nicht in der Gegenwart, ſondern in ferner Zeit lebend, wußte Berno Lindenblatt auch, wer ſie ſei und wie ſie heiße. Es war Male Crobath, die Tochter des alten Croatenweibes drüben, die oft ſo an ihm vorüber zum Brunnen ging.

Doch dann beſann er ſich, das konnte ja nicht ſein, war geweſen, als er noch aus der Stadtſchule vom Katheder

Digitized by Google

des Rectors Laurentius Meibusch nach Hause gekommen. Das Gesicht da bot beim Nähergerathen auch weniger grobgeartete Schönheit zur Schau, feinere Züge mischten sich hinein. Nur im Ganzen war die Aehnlichkeit unverkennbar, ließ unzweifelhaft, es mußte eine Tochter Male Crobath's sein.

Nun trat sie herzu und sprach ihn mit einem eigenthümlichen Spiel um die rothen Lippen an:

„Sie sind wohl fremd in der Stadt, monsieur, und suchen nach einer Unterkunft. Bei uns in der Wirthschaft meiner Mutter ist grade eine Stube frei, die wir einem so schönen jungen Herrn gern billig überlassen."

Unter den nah zusammengerückten schwarzen Brauen warfen ihre Augen ihm einen Blick von feurig-dunklem Glanz ins Gesicht, und ihre Hand machte eine Bewegung, als wolle sie sich nach der seinigen vorstrecken, ihm als Führerin zu dienen. Der alte Kindheitsplatz umher veränderte plötzlich, ihn mit eklem Widerwillen anfüllend, sein ehrbar anheimelndes Gesicht; antwortlos wandte er der Dirne den Rücken, ohne Ahnung, daß er seine Halbschwester unter der alten Linde stehen lasse, und ging rasch wieder durchs Thor ins Freie hinaus.

Dem Schloß droben auf dem Abhang drehte sein Blick sich nicht zu, kein Gefühl irgend eines Zusammenhanges verband ihn damit, kein Gedanke rührte ihn mit einer Frage an, was dort gegenwärtig sei. Verschollene Zeit brachte Gestalten aus Gräbern herauf und ließ sie

Digitized by Google

vor ihm auf der Landstraße dahinwandeln; deutlich sah er sie, wenn er flüchtig die Lider zuschloß. Wie alt mußte er sein; fast erschien's ihm wider die Natur, daß er hier noch lebend ging.

Er that's ohne eine Absicht, ohne Ziel, nur die Füße trugen ihn mechanisch weiter. Erst nach geraumer Weile kam's ihm einmal, daß sie ohne sein Wissen einen bekannten Weg eingeschlagen, auf dem sie ihn entlang führten, und doch von einem Antrieb seines Kopfes gelenkt. Es war ihm nur nicht zum Bewußtsein gekommen; aber natürlich, da er sich so nah befand, wollte er auf seiner Wanderung zum Süden nicht vorübergehen, ohne der freundlichen Erlaubniß des Reichsfreiherrn von Velberg nachzukommen, noch einmal im Schloß vorzukehren. Die einzige Wegrast auf der Welt war's, an der er ein bekanntes Gesicht antraf; der kurze Aufenthalt in Wangenfurt hatte das Frostgefühl in seinem Innern nur verstärkt, es drängte ihn, noch einmal und besser, als bei der letzten Einkehr am Tisch mit dem Alten zu sitzen, seine Hand zu halten und ihm zu danken. Freilich drei Jahre waren wieder vergangen, seitdem er in Leyden die Antwort des Reichsfreiherrn erhalten, und immer unwahrscheinlicher geworden, daß er ihn wirklich noch antreffe. Unwillkürlich ging er rascher, als komme es jetzt auf Minuten an. Der Regen hatte aufgehört, so daß er den Schirm schließen konnte; wie er weiter kam, färbte der Himmelsrand im Westen sich zum ersten Mal seit Wochen mit einem Abendroth. Ueber der Berg-

Digitized by Google

wand breitete es ſich aus, doch Berno Lindenblatt knüpfte an die letztere keinen Erinnerungsgedanken. Und wie er an der kleinen Waldlichtung vorüberſchritt, dachte er auch nicht daran, daß Dieta Bodmer ihm dort auf dem Fußweg begegnet ſei. Ihm klopfte nur die Frage in der Bruſt, ob er den Alten noch finden werde; ein Angſtgefühl, den letzten Menſchen auf der Erde verloren zu haben, trieb ihn faſt zum Laufen.

Da ſtieg, ſchon umdämmert, der abſonderliche alte Schloßbau vor ihm in die Luft, und plötzlich that das Herz in ſeiner Bruſt einen freudigen Schlag, wie er's eines ſolchen nicht mehr fähig gehalten. An der Zugbrücke ſtand baarhäuptig eine lange Mannesgeſtalt, deren Kopf im Zwielicht wie ein Schneehäufchen ſchimmerte, und ſchaute beobachtend nach dem weſtlichen Horizont aus. So nahm er den Herankommenden nicht gewahr, bis dieſer dicht neben ihn hingetreten und nur ſtockend vom Mund brachte: „Ja — keine Täuſchung iſt's — Gott ſei Dank!“ Nun drehte der Reichsfreiherr von Velberg den weißen Kopf und ſagte: „Wer iſt Er? Iſt Er ein Wanderburſch, der um eine Subvention petitionirt. Er kommt à la bonne heure und ſoll den Zehrpfennig haben.“

Der Sprecher griff nach der Taſche, während Berno Lindenblatt jetzt erwiderte: „Ja, Eure reichsfreiherrliche Gnaden, ein Wanderburſch iſt's, aber er bittet nicht um den Pfennig, ſondern um mehr, das ein Brief ihm hier verheißen, um ein freundliches Wort.“ Und hinterdrein nannte er ſeinen Namen.

Digitized by Google

Ueberraſcht ſtreckte der Alte ihm die knochige Hand hin. „Der iſt Er? Hätte Ihn nicht mehr recognoscirt. Aber freut mich, daß Er meiner Invitation nachgekommen. Kommt mir grade opportun, es giebt beſſere Temperatur im Land. That noth, kann ſo vielleicht noch eine brauchbare Ernte geben. Nun, movire Er Seinen Fuß in die Thür hinein! Iſt mir bienvenu, hätte beinah noch einmal eine Scriptur an Ihn zu den Käſefabrikanten geſchickt."

Daß jedes Wort von ihm aufrichtige Meinung ausdrücke, konnte niemals Zweifel leiden, doch in ſeiner zweimaligen Wiederholung, der Gaſt ſei ihm willkommen, hatte noch ein eigenthümlicher freundlicher Klang gelegen, der eine innerliche Erfreuung des Sprechers kundgethan. Den Hereingeführten umfing jetzt die große Stube faſt ſchon dunkel; er ſtand und wußte nur vorzubringen: „Wenn Eure reichsfreiherrliche Gnaden mich noch einmal wieder für die Nacht beherbergen will —"

Doch der Alte fiel ein: „Titulire Er mich nicht unrichtig! Ich habe Ihm geſagt, daß Er à la bonne heure angelangt iſt. Giebt kein Reich mehr und keinen Reichsfreiherrn. Hat der Patron von der Inſel her mit einem coup de plume abgethan. Iſt kein Schade drum, giebt auch keine Reichsgrafen mehr. Mein Herr voisin drüben, Erlaucht, iſt mit mir in dieſelbe Enveloppe eingepackt; wird ihm mehr chagrin gemacht haben, als mir, daß ihm die Gicht aus den Extremitäten wohl auch zu Kopf gegangen. Muß ſeiner Canaille

Digitized by Google

Beine machen, ſich nach Mauslöchern umzuſehen, bin aſſurirt, iſt ſchon keiner mehr im Palais. Kann er mit ſeiner Betſchweſter allein drin hauſen, wenn ſie den Hamſterſack noch nicht voll genug gepfropft hat und ihm noch Leib und Seele weiter curirt. Habe nur auf die Satisfaction gewartet, mit ihm mein Regiment niederzulegen und kann nun mein Teſtament machen. Iſt geſtern geſchehn, bin ein Freiherr geworden, zu disponiren, wie ich will; hätte der Reichsfreiherr nicht gekonnt. Wollen auf die Conféderation du Rhin heut' Abend zuſammen ein gutes Glas Rheinwein trinken, daß ſie das perfectionirt hat, und ein andres drauf, sacrebleu, daß ſie bald der Teufel hole, mitſammt ihrem Protector! Dann kann Er noch wieder mit dreinhauen, aber ich bitte mir aus, daß Er die Reichsgrafenwirthſchaft nicht wieder reſtaurirt. Mit ſolchen Intentionen, denke ich, iſt Er auch wohl nicht von den Käſemachern retournirt."

Im vollſten Ton der inneren Befriedigung eines langgehegten Verlangens hatte der alte, ſeit einigen Tagen in Gemeinſchaft mit allen tauſend deutſchen Reichsgrafen, Reichsfreiherren, Reichsſtädten, -Stiften und ſonſtigen kleinen Reichsſtänden durch einen Federzug des Kaiſers der Franzoſen mediatiſirte Freiherr Fold von Velberg von der Beendigung ſeiner Souverainetät geſprochen. Nur ſo lange ſein Nachbar, Erlaucht, dieſe beſeſſen, hatte auch er ſich von ihr dem großen Reichsgrafen gegenüber als Ebenbürtiger kein Titelchen nehmen laſſen; jetzt dagegen ſchien ihr Verluſt ihm ſogar perſönlich eher will-

Digitized by Google

kommen zu ſein. Nun brach er ab: „Aber es iſt ſchon ſo obſcur geworden, daß wir unſere Viſagen nicht mehr diſtinguiren können. Wollen ſie uns gegenſeitig etwas eclairiren.“ Und zur Thür tretend, rief er einen Namen auf den Flur hinaus.

Berno Lindenblatt ſtand wunderlich umfangen. Er hörte die Worte, die dicht vor ihm geſprochen wurden, und zugleich durch ſie hin aus einer unendlichen Ferne herüber die Stimme des Alten, wie er ſie als Schüler zum erſtenmal hier in dieſem Raum vernommen. Mit einer Sinnestäuſchung rührte es ihn an; in dem dunklen Zimmer glaubte er den Duft der leuchtenden Frühlingswelt einzuathmen, durch die er damals zum Velberger Schloß gekommen. Die Vergangenheit drängte ſich ihm über die Gegenwart, als ſei ſie die Wirklichkeit, verſetzte ihn wieder in einen Zuſtand, wie er vor einigen Stunden unter der Linde nach dem Hauſe ſeiner Kindheit hinübergeblickt, als er die Tochter der Male Crobath noch für dieſe ſelbſt gehalten.

Dann fuhr er wie dort, zum Bewußtwerden kommend, zuſammen, einem plötzlich Aufgeweckten gleich halb ſchreckhaft, ohne daß er ſich ſagen konnte, warum. Der unerwartete Ruf des Freiherrn durch die Thür hinaus mußte es geweſen ſein; er hatte nicht drauf geachtet, nur ein unbeſtimmter Klang tönte ihm im Ohr nach.

Einige Augenblicke vergingen, da ſcholl von draußen her eine Frage in die dunkle Stube: „Soll ich die Lampe bringen?“ Nicht die Stimme des alten Dieners war's,

Digitized by Google

sondern eine weibliche, hellklingende; der Freiherr versetzte: „Ja, mein Kind, bringe sie.“ Danach blieb's wieder still, nur ein leichter Fußtritt bewegte sich draußen über den Steinflur.

Berno hatte unwillkürlich mit der Hand hinter sich nach einer Stuhllehne gefaßt, um den Kopf legte sich ihm eine Verworrenheit, das Denken drin lähmend und zugleich seinen Körper; ihm war's, er sei unfähig, irgend eine Regung zu machen, wie im Boden festgewurzelt. Nun öffnete die Thür sich wieder, und ein Lichtschein fiel herein, von einer kleinen Argandschen Glascylinderlampe mit dem neuerfundenen Runddocht ausstrahlend. Es trug sie eine Dienerin, deren linke Gesichtshälfte von ihr angehellt wurde; dem von der Seite her unbeweglich auf sie Hinblickenden setzte jählings der Herzschlag aus. Im Ohr klang's ihm plötzlich hinterdrein deutlich auf, der Ruf vorhin hatte „Dieta“ gelautet, und die weibliche Gestalt vor seinen Augen mit dem lichtbraunen Haar, dem schönen Profil und der noch jugendlich weich gerundeten Wange war Dieta Bodmer.

Kurz war ihm unterwegs einmal der Gedanke vorübergegangen, daß er ihr bei dem Dorf wieder begegnen könne, sie wohne vielleicht nach dem Tode ihres Vaters noch dort. Das hätte ihn gleichgültig belassen, in ihm lebte nichts mehr, das davor zurückschrak, Aufreißung einer vernarbten Wunde fürchtete; sie bildete ihm nur noch eine Namenserinnerung. Aber das Undenkbarste wäre ihm eine Vorstellung gewesen, er könne im Schloß

Digitized by Google

des alten Reichsfreiherrn Dieta Bodmer antreffen, wie — ja, wie unter der Linde die Tochter der Male Crobath.

In ſprachloſer Betäubung ſtand er, ſeitwärts von ihm klang die Stimme des Freiherrn: „Wir haben einen Gaſt heut' zum Souper, liebe Dieta, deſſen Namen Du auch wohl noch von früher en mémoire bewahrt haſt. Da muß die Menage ſich ein wenig in Renommé ſetzen, denn er iſt kein corrupter Tilleul mehr, ſondern wieder ein correctes deutſches Lindenblatt."

Die Angeredete hatte offenbar keine Ahnung von der Gegenwart eines Fremden in der Stube gehabt und auch, während der Alte zu ihr ſprach, das Geſicht nicht umgewandt. Doch im Begriff, die Lampe auf den Tiſch zu ſtellen, ſetzte ſie dieſe bei ſeinem letzten Wort ſo raſch mit lautem Klirren nieder, als ſei ſie ihr aus der Hand geglitten. Unmittelbar danach aber raffte ſie ein ihr um den Nacken liegendes leichtes Seidentuch über ihren Kopf herauf und verknüpfte die Enden mit haſtig bewegten Fingern unter dem Kinn. Ihr Geſicht ward dadurch, nur in ſeiner Mitte noch wahrnehmbar, von einem, die Seiten überdeckenden Rahmen eingefaßt; ſo ſtand ſie, einmal tief nach Athem ſchöpfend, dann drehte ſie ſich um und ihre Augen ſuchten nach dem Gaſt. Sie betrachtete ihn kurz, trat darauf gegen ihn zu und ſagte: „Sind Sie Berno Lindenblatt? Ich hätte Sie nicht wieder erkannt, der fremde Bart thut's wohl. Und es iſt ſehr lange her, daß wir uns nicht mehr geſehen, zuletzt bei einem nächtlichen Feſt drüben

Digitized by Google

im Park des Reichsgrafen — nein, später noch einmal, einen Augenblick nur — da trugen Sie den Bart noch nicht."

Wie mit einem Ton leiſer Wehmuth kam's aus ihrer Stimme herauf, doch ſo unbefangen klang ſie, als ob Dieta Bodmer ebenſo vor ihm daſtehe wie einſtmals vor ſiebzehn Jahren, wenn er ſie ab und zu im Uebergang vom Kind zur holdſelig aufblühenden Jungfrau im Hauſe ihres Vaters als erröthender Schüler begrüßt hatte. Die gleiche Stimme war's, mit der ſie ihm damals erwidert, und unverändert ſahen die hellen Augenſterne ihn an, und um dieſe, wie von den langen Jahren unberührt gelaſſen, blickte noch eine mädchenhafte Lieblichkeit der Züge aus dem Rahmen des Tuches hervor. Er verlieh ihnen etwas Eigenthümliches, einem ſtillen Madonnenantlitz gleich zog ſich das Geſicht unter ſeine halbe Umhüllung zurück.

Berno Lindenblatt ſtand, keines Gedanken fähig, doch auch keiner Regung und keines Willens mächtig. Er hörte die an ihn gerichteten Worte, ohne mit einem Laut zu erwidern; er ſah die ſchmale, feine Hand Dieta Bodmer's ſich zum Gruß gegen ihn vorſtrecken, aber die ſeinige blieb unbeweglich. Der Freiherr war gleichfalls herangetreten und ſprach jetzt: „Es iſt mein liebes Kind, das mir ſeit dem départ ihres Vaters die Menage führt, und auch für Toccadille hat ſie einen capablen Kopf. Warum ſteht Er denn in einer Attitude wie ein Holzklotz da? Erinnert Er ſich an die Demoiſelle

Digitized by Google

nicht mehr? und ſieht Er nicht, daß ſie Ihm ihre Hand präſentirt?"

Hörbar in einem Ton unwilliger Verwunderung kam's dem Alten vom Mund. Der Angefahrene ſchrak heftig zuſammen, die Stimme ſchlug ihm in's Ohr wie damals, als der Reichsfreiherr ihn an dieſer nämlichen Stelle einen Hundsfott genannt, und eine dumpfe, gedankenirre Angſt bemächtigte ſich ſeiner, daß er ſich wieder einer Ruchloſigkeit vor dem Richtſpruch des Weißkopfs ſchuldig gemacht. Das ließ ihn gegen alles Sträuben des Willens mechaniſch den Arm vorbewegen, doch kam's ihm kaum zur Empfindung, daß er die Hand Dieta's einen Augenblick leicht berühre, raſch zog ſie die ihrige wieder zurück. Der Alte knurrte jetzt etwas von Maladreſſe und Impoliteſſe deutſcher Schulmeiſter zwiſchen den Zähnen und ertheilte danach dem Mädchen Auftrag, das Heraufholen einer Flaſche Rheinweins aus dem Keller zu ordonniren, doch in ſanft verändertem, beinah zärtlichem Ton. Sie ging, der Freiherr hieß den Gaſt ſich an den Tiſch ſetzen, nahm ihm gegenüber Platz und ſagte: „Was macht Er denn für eine deſperate Viſage? Iſt Er etwa ein miſogyner Menſch? Bin ich meine Lebzeit auch geweſen, il est vrai, muß man bei der uſuellen Sorte wohl werden. Die da hat mich erſt curirt, iſt freilich mit ihrem Medicament reichlich ſpät gekommen. Befinde mich aber ſeitdem ſo à merveille, daß ich meine Carriere beinahe noch einmal wieder commenciren möchte."

Digitized by Google

Im Kopf des Zuhörers kreiſte nur der eine Gedanke: Wie war es möglich, daß er die Roſenfee aus dem reichsgräflichen Park hier im Schloß zu Velberg angetroffen? Dahinein klang ihm ein Weiterſprechen des Freiherrn, doch ging ihm vorüber, ohne daß er das Einzelne deutlich auffaßte. Nur das Ganze, was alles jenem vom Mund Kommende zweifellos beſagte, drückte ein tief anhängliches Gefühl, väterlich liebevolle Geſinnung, Dankbarkeit, ja Reſpect des Alten vor Dieta Bodmer aus. Berno Lindenblatt fuhr plötzlich verſtört auf, der Tiſch dröhnte von einem Fauſtſchlag, und wie in grellem Weiß flammten ihm die Augen des Freiherrn entgegen, deſſen Mund grimmig hervorſtieß: „Die Infamie eines Halunken war's, durch die ſie —“

Doch er brach ab, denn die Thür ging auf, Dieta Bodmer kehrte mit dem Wein und Gläſern zurück, die ſie auf den Tiſch ſtellte. Danach machte ſie eine Bewegung, die Stube wieder zu verlaſſen, aber der Alte faßte ſie am Arm: „Nicht deſertirt, Kind; ohne Dich habe ich keinen Appetit auf die Bouteille, und ich leiſte Dir nicht für lange mehr Compagnie am Tiſch.“

Er zog ſie, ſichtlich gegen ihren Willen, neben ſich auf den Stuhl nieder und ſchenkte die Gläſer ein. Mit einem fragend ſeltſamen Ausdruck haftete der Blick Berno's jetzt gradeaus auf ihrem Geſicht, während ihre Augen an den ſeinigen vorbeigingen. Etwas Ungewiſſes und Unſchlüſſiges ſprach aus ihrer Miene, ſie ſtreckte die Hand nach einem der gefüllten Gläſer, der Alte hob das ſeinige

Digitized by Google

und ſagte: „Ich heiße Ihn noch einmal bien venu bei mir und trinke auf Seine prosperité in der Zukunft.“

Plötzlich ſtieß Berno Lindenblatt einen Schrei vom Mund, ſein Glas fiel ihm, am Boden zerklirrend, aus der Hand, ſtockenden Athems, mit weitſtarrenden Augen ſah er auf Dieta Bodmer. Ihr Kopftuch ſchien ſie beim Trinken behindert zu haben, ſie hatte den Knoten gelöſt, es in den Nacken zurückfallen laſſen, und ihr Geſicht trat frei enthüllt hervor. Aber mit einem Schlage war die Lieblichkeit aus dem Antlitz entflohen oder ihm nur zur Hälfte geblieben; faſt die ganze rechte Seite von der Stirn bis über die Wange herab überdeckte eine breite, ſchreckvoll entſtellende Brandnarbe, die Haut in zahlreiche Fältchen zuſammenziehend und noch in die Schläfe ausſtrahlend. Ein Anblick war's, wie in einem wüſten Traum, der mit einem Schlage holde Schönheit ſpukhaft zu ihrem Gegenſatz verzerrender Mißbildung umwandelte.

Das Mädchen war bei dem unwillkürlichen Aufſchrei Berno's zuſammengefahren, ſtand raſch auf und verließ ſtumm das Zimmer. Ihr einen bekümmert-zärtlichen Blick nachwerfend, ſprach der Freiherr halb wie vor ſich hin: „Es iſt ihr penible, wenn Einer nicht von ihrer Deformität weiß. Hat nur den Teint etwas alterirt, nichts mit dem Eſſentiellen an ihr zu ſchaffen. Mit richtigen Augen percipirt man garnichts davon.“

An dem Alten gab ſich etwas ſeiner Natur Fremdartiges, eine nervöſe Erregung zu erkennen. Berno

Digitized by Google

Lindenblatt jetzt in's Geſicht blickend, fuhr er mit einer heftigen Haſtigkeit fort: „Nehm Er ein andres Glas? Was muß Er ſo à tue tête losſchreien, als hätt' Ihm Einer die Kehle abtranchiren wollen? Er war doch Soldat und hat Bleſſuren geſehn. Kann Er Toccadille ſpielen?"

Auch die Hand des Sprechers, die ſich ſeitwärts nach dem Triktrakbrett ſtreckte, verrieth ein nervöſes Zittern. „Da will ich's Ihm beibringen. So lange reſtirt Er hier im Haus, bis Er's capirt hat. Das verlange ich von Ihm! Er iſt auf meinem territoire und hat mir Ordre zu pariren!"

Nachdrücklich, gebietenden Tons kam es ihm vom Mund und wunderlich. Denn offenbar vergaß der Alte im Augenblick, daß er nicht mehr ſouverainer Reichsfreiherr ſei.

Da befand Berno ſich in der Stube, zwiſchen deren Wänden er ſchon einmal eine Nacht zugebracht. Doch ſo jäh damals ein Schickſalsſchlag auf ihn niedergefahren, heut' waren ſeine Sinne verwirrter, von Unvorhergeſehenem mit noch betäubenderer Wucht getroffen.

Aus dem Munde des Freiherrn wußte er alles, was und wie es geſchehen; an dem Tage begann's, als er auf der Anhöhe über dem Dorf Steinhagen hinter dem blühenden Dornſtrauch geſtanden. Da ging Dieta Bodmer den Trümmern der Falkenburg zu, und ein Falk mit beutelüſternen Fängen kreiſte unſichtbar über ihr. Der hatte dem Anführer des weglagernden Volks in der Ruine guten Lohn zugeſichert, wenn er ſich bei einer

Digitized by Google

Gelegenheit der Pfarrerstochter bemächtigen könne; in der Nacht spielte eine Komödie, von der sie damals nichts geahnt, erst viel später war die richtige Erkenntniß ihr aufgegangen. Durch den Reichsgrafen von Falkenberg selbst wurde sie aus den Händen der Räuber befreit, nach dem Schlößchen Barteneck gebracht, dort um ihrer Sicherheit willen fast zwei Wochen lang eingeschlossen gehalten. Auch das hatte sie geglaubt, sowie daß ihre Eltern davon wüßten, und gleicherweise schenkte sie den freundlichen Reden ihres fürstlichen Retters, der sie täglich besuchte, vollen kinderhaften Glauben. Eines Tag's brachte er ihr einen märchenhaften Rosenanzug mit, den sollte sie bei einem Fest im Schloßpark zur Feier des Geburtstages einer vornehmen Dame tragen, und gegen Abend führte ein Wagen sie an einen Wasserrand in ein bereitliegendes Fahrzeug. Das war fröhlich, und wie verzaubert lag jenseits des Weihers ein Lichtmeer von buntfarbigen Lampen vor ihr; nur als sie plötzlich in ihrem Boot ganz von rothem Glanz übergossen wurde und bei'm Anlanden der höchste Herr selbst auf sie zutrat, um ihre Hand zu nehmen, da überfiel's sie, sie wußte nicht warum, auf einmal mit einer sinnverwirrenden Angst, daß sie blindlings bei Jemand nach einem Halt und Schutz suchte, dessen ihr vertrautes Gesicht als eine Hülfszuflucht nah vor ihr auftauchte. Dann lag ihr Gedächtniß von einer Besinnungslosigkeit überschüttet; sie bewahrte nur in der Erinnerung, um etwas später wieder von der Hand des Reichsgrafen gefaßt und willen-

Digitized by Google

los fortgezogen zu sein. Da gellte plötzlich ein Geschrei auf, in Todesangst rings um sie her fortdrängende Menschen stürzten zu Boden wie von Flammenpfeilen niedergestreckt. Und fast zugleich fuhr ihr selbst etwas blendend und zischend in's Gesicht, warf sie bewußtlos auf die Erde. Als sie wieder zu sich kam, lag sie mit dicht verbundenem Kopf, von kaum ertragbaren Schmerzen gemartert in einem Bett; sehen konnte sie nicht, nur an Stimmen hören, daß sie im Hause des Rectors Laurentius Meibusch sein müsse. Dann vernahm sie auch die ihres Vaters, und ein paar Wochen später ward sie von ihm zu Wagen nach Steinhagen gebracht. Doch nur für kurze Dauer, denn noch ehe der Sommer ging, verließ er seine Pfarrstelle auf dem Gebirg und zog als Prediger in's Dorf Velberg hinunter.

Das hatte der Freiherr, als Dieta Bodmer sich nach der Abendmahlzeit fortbegeben, seinem Gast mitgetheilt, der zum erstenmal von dem entsetzlichen Feuerwerkunglück gleich nach seiner damaligen Wegbringung aus dem Schloßpark vernommen. Und tief vorgebogenen Kopfes hatte er, lautlos zuhörend, gesessen, damit er die in seinem Gesicht immer höher auflodernde brennende Schamglut dem Blick des Erzählers entrücke, mit keinem Ton den Argwohn, die Ueberzeugung verrathe, die er sich als unzweifelhaft im Kopf und Herzen aufgenährt. Wie ein Knabe im Innern zitternd, fühlte er, wenn der Alte davon Kenntniß erhalte, werde er ihm, in heißem Zorn auflodernd, wieder ein Schimpfwort in's Gesicht schleudern,

Digitized by Google

noch ſchlimmer als damals, vielleicht eine der alten Waffen von der Wand reißen, ihn zu einem Kampf zwingen, den der Ehre Dieta Bodmer's zugefügten ‚affront' zu rächen. Das ſah dem weißköpfigen Brauſekopf ähnlich, wenn's ihm an's Herz griff, denn unverkennbar hing er an ihr, wie an einer eigenen Tochter.

Und nun war Berno Lindenblatt allein und das Blendwerk, das er ſelbſt ſich vor den Augen geſchaffen, weſenlos von ihnen gefallen. Freilich hatten ſchlimme Zufälle ſich gehäuft, mitwirkend ihm den getrübten Blick völlig zu verdunkeln. Heute verſtand er, warum ‚jener Mann' — in ſich benannte er ihn nicht anders — geſtockt und gezaudert hatte, mit ſeinem Ehrenwort zu bekräftigen, das junge Mädchen ſei an dem Abend, ungeſchädigt an Leib und Seele, unverletzt aus ſeiner Hand hervorgegangen. Und er verſtand heute, weshalb Dieta Bodmer bei der Begegnung im Walde ſcheinbar ſelbſt ſich ſchuldig bekannt, haſtig ihr Geſicht abwendend und mit dem Tuch verhüllend, antwortlos ins Walddunkel fortgeeilt war.

Zu ſpät — und doch, wenn die Verblendung ihn damals nicht bemeiſtert, was hätte er anders gemacht? Das Furchtbare war unabänderlich geſchehen, das holde Wunderbild ſeines Herzens zerſtört.

Die Nacht ließ ihn ſchlaflos; in ihm wechſelte ein neu angefachter tödtlicher Haß gegen Den, der, wenn auch nicht willentlich, durch ſeine Pläne dies Unheil, ſtatt des im Schilde geführten, über ſie gebracht und

Digitized by Google

unſagbares Mitleid mit der ſchuldlos in einem jähen Augenblick ihrer herrlichen Naturmitgift Beraubten. Erſt gegen Morgen umdämmerte ſich ihm kurz das Bewußtſein, doch als dies ihm zurückkehrte, war ſein Kiſſen feucht; er hatte im Schlaf geweint wie ein Knabe.

Und als ſei er wieder zu einem ſolchen geworden, kam er am Morgen in die große Stube herunter. Dieta befand ſich allein darin, mit der Zurichtung des Frühimbiſſes beſchäftigt; ihr die Hand jetzt entgegenſtreckend, trat er auf ſie zu, öffnete den Mund, zu ſprechen, daß der Freiherr ihm geſtern Abend kundgethan, wie das entſetzliche Unglück ſie betroffen habe. Doch beim erſten Wort ſtockte ihm die Zunge; das konnte er ja nicht, ihr nicht ſagen, ein furchtbares Geſchick ſei's geweſen, daß ihr Geſicht ſo entſtellt worden. Und zugleich überkam's ihn mit Angſt, ihre hellen Augen könnten in ihm leſen, was er von ihr geglaubt; ſeine Stirn bedeckte ſich mit heißem Roth, und zaghaft verſtummt ſtand er vor ihr. Von dem Zweiten vermochte ſie keine Ahnung zu berühren, aber das Erſte, ſein ſtockendes Abbrechen verſtand ſie, nahm ſeine Hand und ſagte raſch, ihn aus der Befangenheit befreiend, mit einem herzlichen Ton: „Sie haben ſich doch nicht verändert; es that geſtern nur, daß Sie ſo unerwartet daſtanden, aber wenn Sie den Bart nicht trügen, glaube ich, würden Sie wie früher ausſehen. Wir trafen uns ja manchmal im Haus meines Vaters und auch in dem des Rectors Meibuſch. Das iſt lange her."

Digitized by Google

Er ſah ſie nicht an; ſie trug kein Tuch über dem Kopf, und ein Schmerz hatte ihm die Bruſt durchkrampft, als ſein Blick flüchtig an ihrem Geſicht vorübergeſtreift. Doch ihre Stimme klang ihm über unendliche Zeitferne her als die nämliche, trug ihn in ſeine Knabenjahre zurück. Wie ſie davon ſprach, war's ihm, er begegne ihr auf dem Flur ihres Elternhauſes, habe ſie ſchüchtern mit klopfendem Herzen befragt, wo ihr Vater ſei, und ſie erwidere ihm darauf.

Von draußen her kam der Freiherr, ſeine Miene zeigte Befriedigung, wie er die Beiden nebeneinander ſtehen ſah. Den Hausgaſt begrüßend ſagte er: „War Plaiſanterie von mir geſtern Abend, daß ich Ihn in Arreſt halten wollte, bis Er die Toccadille gelernt hat. Habe Keinem mehr etwas zu ordonniren, kommt Einem nur noch mal von der Uſage her aus dem Gedächtniß. Aber ich hoffe, Er läßt ſich von einem alten Freund invitiren, Seinen séjour in meinem Haus zu prolongiren. Wohin Er zu gehen intendirt, kommt Er früh genug, und Er iſt mir Revanche ſchuldig für Seine zu kurze Viſite bei'm letzten Mal."

Faſt wie eine Bitte klang's, und es rührte den Hörer ſeltſam an, daß der Weißkopf ſich ihm einen alten Freund benannte; dies Wort aus dem Munde des Feiherrn hatte etwas ihn im Innern Ergreifendes, ihm die leere Zweckloſigkeit ſeines Daſeins mit halbem Vergeſſen einlullend. Die Welt lag ſeit der Nacht verändert um Berno Lindenblatt da, nicht zu freudiger Schönheit, aber

Digitized by Google

das Frostgefühl war ihm aus Leib und Seele fortgeschwunden, nur eine tiefe Wehmuth im Gemüth an die Stelle getreten. Dankerfüllt nahm er die Hand des Alten und erwiderte, Besseres wisse er sich nicht zu wünschen, als wenn ihm erlaubt sei, noch einige Tage hier zu verbleiben. Die Knochenfinger des Alten hielten seine Hand mit festem Druck, und er gab hörbar erfreut zurück: „Da wollen wir stipuliren, daß Er bleibt, bis ich Ihm Seine Demission gebe. Viel Amüsement kann ich Ihm freilich nicht verschaffen, dafür zu sorgen, ist Seine eigene Affaire. Aber wenn Er sich danach umthut, wird Er schon etwas zu gutem passer le temps ausfindig machen."

So war Berno zu einem dauernden Gast im Schlosse geworden, und in Kurzem erschien's ihm, als könne er sich's nicht anders denken, die einzige Stelle auf der Welt sei's, die ihn wie mit einem Heimathsgefühl erwärme. Sonnig überbreitete jetzt draußen der Himmel wieder Feld und Wald; allein umherwandernd brachte er lange Stunden im Freien zu, ein alter Knabenzug zur Betrachtung der Pflanzen und Beobachtung des kleinen Thierlebens auf ihnen ward ihm wieder lebendig, ein Verlangen in ihm erweckend, sich ernstlich eine Lebensaufgabe aus ihrer wissenschaftlichen Erkenntniß gestalten zu können. Doch manchmal trieb's ihn plötzlich von einem Sitz zwischen den hohen Gräsern in die Höhe; er stand, um sich blickend, und wußte nicht, was ihn aufgescheucht habe, bis es ihm kam, seine Pflicht sei's,

Digitized by Google

ſich für die Gaſtfreundſchaft des Freiherrn dankbar zu erweiſen, ſich zu dieſem als Spielpartner an's Toccadillebrett zu ſetzen, und eilig ſchlug er den nächſten Weg zum Schloß zurück ein. Täglich auch begleitete er jenen auf einem Gang durch die Felder, bei dem der Alte da und dort, eine der reifenden Aehren zwiſchen den Fingern prüfend, anhielt und zufrieden meiſtens äußerte: Die Ernte falle gut aus, und ſei's auch nicht mehr die einer Reichsfreiherrnſchaft, ſo genüge ſie doch, den Privateigenthümer des Grund und Bodens unter der badiſchen Souverainetät auskömmlich zu ernähren; denn an das neue Kurfürſtenthum Baden war Velberg, wie auch die Reichsgrafſchaft Falkenberg-Hochberg gekommen. Langſamer als früher, ſich auf einen Krückſtock ſtützend, bewegte der Alte ſich vorwärts; ſein Geiſt war jugendlich lebendig, doch der Körper gab zu erkennen, daß ſeine Dauer nah bis an die achtzig herangereicht.

Stunden aber auch an jedem Tag verbrachte Berno Lindenblatt im Zuſammenſein mit Dieta Bodmer, und es war Merkwürdiges geſchehen, ohne daß Beide ſich erinnern konnten, wie und in welchem Augenblick. Einer von ihnen hatte ſich wohl einmal verſprochen, bei der Anrede an die Stelle des „Sie" ein „Du" geſetzt, und dann war's ihnen unnatürlich vorgekommen, daß ſie ſich anders benannt, ſo geblieben. Sie waren ja Kindheitsfreunde geweſen, oder wenigſtens, wenn ſie auch in Wirklichkeit nur ſelten Verkehr miteinander gehabt, geſtaltete es ſich beiden in der Erinnerung ſo, als ob ſie

Digitized by Google

in einem vertraulichen Kinderverhältnis geſtanden hätten. Ihr Gedächtniß hatte viel Gemeinſames bewahrt, das vom Einen berührt, bei'm Andern Widerhall fand, und ſo lang ſie auch beiſammen ſaßen, verſtummte ihre Wechſelrede keinen Augenblick. Berno ſetzte ſich unwillkürlich ſtets ihr zur Linken; dann nahm er nur die unverletzte Seite ihres Antlitzes gewahr. Und ſo bedünkte ſie ihm kaum verändert; er vermochte zu rechnen, daß ſie in ihrem dreiunddreißigſten Jahr ſtehen müſſe, aber an der linken Geſichtshälfte Dieta Bodmer's war die Zeit faſt ſpurlos vorübergegangen, hatte die Züge wohl ein wenig kräftiger geprägt, doch den weichen Schmelz der Jugend nicht von ihnen abgeſtreift. Mit lichtem Glanz wellte ſich das braune Haar an der Schläfe herab, vielmehr an beiden, denn auch an der rechten, wo es völlig verbrannt geweſen, hatte es ſich, faſt noch dichter, wieder erſetzt. Sie hätte damit vielleicht einen Theil ihrer Entſtellung verdecken können, allein das that ſie nicht, und nie trug ſie in der Gegenwart Berno's den Kopf mehr von einem Tuch umhüllt; wohl draußen, doch wenn ſie mit ihm zuſammentraf, löſte ſie's ſtets raſch ab, als ob es ihr zu heiß ſei. Fröhlich und vertraulich ſprach ſie mit dem Kindheitsgefährten, nur dann und wann dämmerte eine gewiſſe weibliche Zurückhaltung unter ihrer Stimme hervor, und bei der Betrachtung eines gemeinſam von ihnen erfaßten Gegenſtandes vermied ihre ſchöne Hand achtſam, je die ſeinige zu berühren.

Draußen aber rückten die großen Weltereigniſſe wieder

Digitized by Google

um einen vorbereitend mächtigen Schritt weiter. Von allen deutschen Ländern stand einzig noch der preußische Staat, die Schöpfung des großen Königs, in seiner Unabhängigkeit da, doch unausgesetzt an ihn gerichtete demüthigende Anforderungen von Seiten des Kaisers der Franzosen ließen deutlich erkennen, daß dieser nur nach einem Vorwand suche, mit seiner ungeheuren Armee auch einen Krieg gegen die letzte, ihm nicht botmäßige Macht Deutschlands zu beginnen. Während er scheinbar Verhandlungen pflog, wurden seine Rüstungen offenbar, nöthigten Preußen zum Gleichen; noch herrschte Friede, doch Tag um Tag nahmen die Nachrichten ein drohenderes Gesicht an, ließen das Herannahende als nicht mehr vermeidlich werdend erkennen. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Freiherr den Weitergang der Dinge; Glanz in seinen Augen sprach, er hoffe auf den Ausbruch des Krieges. Manchmal entfuhr ihm: „Dem corsischen Patron macht nur eine Bataille von Roßbach ein Ende!“

Dem hörte Berno Lindenblatt zu, erwiderte auch darauf, aber sein Denken war nicht bei seinen Worten. Ganz Anderes, als was Europa neu zu erschüttern verhieß, hielt ihm unterlaßlos den Sinn umfangen, etwas seinem Empfinden allmählich, wie Schritt um Schritt, verschleiert Herangenahtes, das jetzt indeß deutlich, als eine Gewißheit vor ihm stand. Und eine seltsame Erkenntniß war's: Nicht um seinetwillen, oder doch nur zum geringeren Theil, habe der Freiherr ihn fast ge-

Digitized by Google

waltſam als Gaſt im Schloß zurückgehalten, ſondern Dieta Bodmer's halber. Er verfolgte eine Abſicht damit, und welcher Art dieſe ſei, konnte auch keiner unrichtigen Deutung unterliegen.

Das aber brachte eine Frage mit ſich, über deren Beantwortung Berno bei Nacht und Tage nachſann: Wie hatte der Alte auf dieſen Gedanken zu kommen vermocht, den er offenbar ſchon am erſten Abend beim Eintreffen des unerwarteten Ankömmlings in ſich getragen? Ja, früher bereits, ſo ſchien's, denn ihm war entfahren: „Er iſt mir bienvenu, ich hätte beinah' noch einmal eine Scriptur an Ihn geſchickt."

Auf einen Punkt gerieth beſtändig das Nachdenken darüber hinaus. Nicht durch ſich ſelbſt konnte der Freiherr zu ſeinem Wunſch und Plan gelangt ſein, und ebenſo hatte Berno vor ihm nie mit einem Wort Dieta Bodmer's Erwähnung gethan. Es blieb für das Begreifen keine andere Möglichkeit, als daß ſie von ihm bei dem Alten geſprochen haben müſſe, er ſei ihr aus Kindheitstagen bekannt.

Geſprochen wohl nicht andres, doch dem Hörer mochte ein Ton in den Worten aufgefallen ſein, denn er vernahm nicht nur mit dem Ohr, auch mit dem Herzen, das an ſeiner Hausgenoſſin wie an einer Tochter hing. Und er hatte wohl mehrfach die Rede auf den Bekannten aus ihrer Jugendzeit zurückgebracht, um zu horchen, ob der heimlich verhaltene Klang in ihrer Stimme bei der Antwort wiederkehre.

Digitized by Google

Das mußte er empfunden und sich von der Bedeutung desselben sicher überzeugt haben; eine zweite Erklärung der von ihm ins Auge gefaßten Absicht war nicht vorhanden.

Und eine andere Bestätigung noch fand sie in lang vergangenen Tagen. Ob der erröthende Schüler auch nie zu dem wunderhold erblühenden Mädchen in befreundeter Vertrautheit gestanden, er war zweifellos für Dieta Bodmer in ihrer Schreckverwirrung bei dem nächtlichen Parkfest kein Fremder, nicht nur der zufällig Nächste gewesen, bei dem sie einen Halt und Schutz gesucht. Auch sie hatte in der halben Sinnverlorenheit etwas Verschwiegenes kundgethan, was nie über ihre Lippen gekommen, wie nicht über die seinigen. Dies Gefühl war damals mit ihm durch die Nacht gegangen und hatte ihn trotz allem auf dem Verbannungsweg in die Fremde mit seligem Herzklopfen die Brust erfüllt.

Dazu wich ihm nicht aus dem Ohr, was der Alte am ersten Abend von der ‚Deformität' Dieta's gesprochen. „Hat nur den Teint etwas alterirt, nichts mit dem Essentiellen an ihr zu schaffen. Mit richtigen Augen percipirt man garnichts davon."

Jäh hatte der Schreck Berno beim ersten Anblick überwältigt, doch eine plötzlich vom Sturm aufgepeitschte Gefühlswelle war's gewesen, die, allmählich sich ausgleichend, mehr und mehr zur Ruhe gekommen. Und Eines hatte durch das erste sinnbetäubende Leid sich sogar als eine höchste Glücksempfindung aufgerungen, daß die

Digitized by Google

Zertrümmerung des herrlichen Bildes in seinem Herzen sich zu einer nur die Augen erschreckenden Entstellung verwandelt habe.

Wenn diese Augen richtig sähen, hatte der Freiherr gesagt, sei am Wirklichen, am Wesentlichen nichts dadurch anders geworden. Es waren die Augen väterlicher Liebe, mit denen er Dieta Bodmer anblickte.

Stillschweigend, wie selbstverständlich blieb Berno von Tag zu Tage im Schloß, und Wochen gingen hin, in welchen sie ihm immer lichter und deutlicher wieder vor den Blick des Herzens, der zauberischen Jugendliebe hintrat. Mit dieser aber zugleich hörte auch sein Ohr, erlauschte an feinsten Schwingungen, was im Verborgenen der Herzschlag Dieta's rede. Sie wußte nichts von dem Vorhaben des Alten, hielt die Liebe Berno's für unwiederbringlich vergangen, sich zu abstoßend und zu alt für ein Neuerwachen des Gefühls, das einst der Knabe dem gleichen in ihr selbst nicht verbergen gekonnt. Doch in der verschwiegenen Brust trug sie die Liebe für ihn wie damals fort, mit ängstlicher Scheu bedacht, sie nie durch ein Zeichen zu verrathen.

Er konnte ihr keine äußeren Glücksgüter bieten, und der Gedanke, sie aus dem Schloß fortzuführen, so lang der Alte noch lebte, zerfiel von selbst. Aber wie mit der Zauberkraft des märchenhaften Verjüngungsbrunnens umgab ihn die Luft in Velberg, durchdrang ihn Stärke und Muth, eine jugendlich siegesgewisse Zuversicht, für ein Leben der Liebe, für Dieta auch die äußere Sicherung

Digitized by Google

der gemeinſamen Zukunft erringen zu können. Nur ein Bedenken darüber hatte ihn noch ſchwanken und zaudern laſſen, doch dann überkam's eines Tages ihn mit plötzlicher unbeirrbarer Entſchloſſenheit, daß er haſtig herzklopfend aufſprang und dem Hauſe zulief. Ein köſtlicher Auguſtabend war's; er wußte, der Freiherr befinde ſich nicht im Schloß, ſondern noch auf dem Feld zur Beſichtigung der Weizeneinfuhr, und er habe gute Hoffnung, Dieta allein anzutreffen.

Das bewährte ſich zwar bei ſeinem Eintritt in die große, leere Stube nicht, doch um wenige Minuten ſpäter. Dieta hatte Nachſchau im Keller gehalten, wo der ſtarke Gegenſatz zwiſchen der Wärme oben und der Kühle drunten ſie zum Umknüpfen ihres Kopftuches veranlaßt; ſie vergaß augenblicklich, es nach ihrer Gewohnheit gleich abzunehmen, ließ ſich, etwas ermüdet, auf einen Sitz nieder. So erſchien ihr Geſicht wieder völlig makellos, wie zuerſt am Abend der Ankunft Bernos, doch ihm noch mehr ganz dem gleich, das er als ein Heiligthum auf dem Altar ſeines jungen Herzen gehegt. Die untergehende Sonne ſpielte noch goldene Streifen durch den Raum, und das Mädchen ſagte, darauf hinblickend: „Wie ſchön ſind die letzten Strahlen da an der Wand, als redeten ſie mit den alten Waffen von Tagen, an denen ſie ſo draußen in Feld und Haide auf ihnen geblitzt."

Kurz wandte Berno den Kopf dorthin, aber dann ſetzte er ſich gleichfalls, ihr gegenüber und erwiderte:

Digitized by Google

Ich sah die Sonne einmal am Mittag, da leuchtete sie noch herrlicher. Fast ein Knabe war ich noch an dem Tage und habe Dir nie davon erzählt, Dieta, obgleich mir's bis heute das Unvergeßlichste meines Lebens geblieben. Da scheint's, kommt die Sonne, es mir wieder vor die Augen zu stellen."

Ein Strahl hob sich an der Schulter Dieta Bodmer's empor, fast als suche und finde er etwas, eine unter dem Tuchrand vorblickende braune Haarlocke, auf der er, sie in Glanz eintauchend, ruhen blieb. Der Sprecher aber hatte nicht innegehalten, sondern redete eilig weiter, erzählte von seiner langen, an einem Sonntagfrühmorgen aus dem Vaterhaus begonnenen Wanderung, die ihn zum erstenmal auch hierher in's Schloß geführt. Dieta saß, ohne eine Bewegung zuhörend, nur wie er fortfuhr, daß er weiter bis zu der blauen Bergwand gegangen, denn sie sei für ein Klopfen im Herzen das Ziel seines Weges gewesen, da schien es ihr zu warm in der Luft hier oben zu werden und zum Bewußtsein zu kommen, daß sie ihr Tuch noch umbehalten habe. Rasch hob sie ihre Hand, schürzte den Knoten auf und ließ die Hülle auf den Nacken abgleiten; mit einem Ruck trat so die Entstellung ihres Gesichtes voll zu Tage. Doch Berno nahm sie kaum gewahr, schilderte nun, wie er droben neben dem weißblühenden Dornbusch gestanden und sich plötzlich, scheu und selig zugleich, hinter diesem verborgen, nur durch eine Lücke die Augen auf die drunten aus der Pfarrhausthür Hervorgetretene gerichtet zu halten — unver-

Digitized by Google

wandt, wie sie davongegangen, kleiner und kleiner werdend, bis sie ihm nicht mehr aus einer Bodensenkung heraufgekommen.

Die Zuhörerin saß wieder regungslos, nur ihr Antlitz hatte sich entfärbt, mehr und mehr, bis es fast eine leblose Blässe angenommen. Auch ihre Brust hob sich nicht zum Athemzug, doch dann, wie er einen Augenblick anhielt, kam ihr, plötzlich hervorgestoßen, die Frage von den Lippen:

„Und warum gingst Du dorthin und sahest mir so nach?"

„Weil" — stotternd antwortete er's — „weil nichts Schöneres und Heiligeres in meinem Herzen lebte, als Du — weil es mich übermächtig dorthin getrieben hatte, so wie es mich hier jetzt seit Wochen festgebannt hat. Weil dies die Hand ist, Dieta, die sich in der Unheilsnacht am Schloßweiher um mich schlang und mir offenbarte, daß Du mich auch in Deinem Herzen trugst — und weil Du in meinem dieselbe geblieben bist, wie damals."

Er hatte sich vorgebeugt und ihre Hand gefaßt, die einen Augenblick wie regungsunfähig in der seinigen blieb. Doch dann zog sie sie mit einer hastigen Bewegung zurück, und ruhig gelassen klang die Stimme Dieta Bodmer's:

„Du täuschest Dich Berno, in Dir und in mir. Wenn Du damals solche Knabenanwandlung gehabt, so hat die Zeit sie in Dir ausgelöscht und nur die Erinnerung treibt noch ein Spiel mit ihr. In mir aber

Digitized by Google

täuſcheſt Du Dich ebenſo, noch mehr, denn mein Herz hat von ſolchem Gefühl nie gewußt, nicht für Irgendeinen, noch für Dich."

Jäh erbleichend, verwirrten Sinnes blickte er ſie an, als höre er nicht nur mit dem Ohr, leſe, auch dieſem nicht glaubend, mit den Augen die Worte von ihren Lippen. Und faſt ſprachunfähig, rang er mühſam hervor:

„Du haſt mich nicht —? — ich ſagte — Dein Mund ſprach's nicht — aber Dein Arm — in der Nacht —"

Sie ſchüttelte den Kopf. „Was ſollte er geſprochen haben? Mir iſt's im Gedächtniß, eine Verwirrung überfiel mich mit Schreck vor den fremden Geſichtern, die alle auf mich ſchauten, und meine Hand mußte ſich an etwas halten, mir zitterten die Knie. Doch ich wußte und ſah nicht, daß Du es ſei'ſt, mein Arm ſuchte eine Stütze an dem, der mir zufällig am nächſten ſtand."

Ernſtfreundlich eine Täuſchung aufhellend und erklärend, hatte Dieta Bodmer erwidert, nur ihr immer noch gleich farbloſes Antlitz ließ erkennen, daß die ruhige Ablehnung in ihrer Antwort begreiflicherweiſe doch aus einer innerlichen Erregung heraufgekommen. Nach einem kurzen Innehalten erhob ſie ſich jetzt vom Sitz und fügte zugleich nach: „Wir waren ja gute Freunde in unſerer Kindheit, Berno, die laß uns bleiben. Du wollteſt Dich ſelbſt betrügen, da mußte ich die klarer Sehende ſein und Dich auf den richtigen Weg zurückbringen. Das war zwar kein Verdienſt, denn Du weißt

Digitized by Google

jetzt, daß mein Herz nicht mit Dir ging. Aber ich danke Dir trotzdem — und so sei dies das letzte Wort über Deinen Irrthum gewesen."

Ihre Hand bot sich ihm entgegen, doch er stand wie gelähmt, ohne sich zu regen. Die Thür vom Flur her öffnete sich, und der Freiherr trat herein, schon auf der Schwelle laut sprechend: „Habe eben eine Relation erhalten, daß die Ouverture der Campagne schon in kürzester Zeit zu attendiren ist —"

Doch er brach, die verstörte Miene Berno's wahrnehmend, ab: „Was macht Er denn für ein air, als wär' Ihm der Weizen verhagelt?"

Der Befragte blieb wortlos, und einen Augenblick lag völlige Stille im Zimmer. Dann aber ward sie von der Stimme Dieta's aufgehoben, die kurz und unbefangen-sicheren Tones Auskunft gab, was eben geschehen sei, daß sie eine Bewerbung Berno's habe abschlagen müssen, weil sie seiner vermeinten Zuneigung nicht mit dem gleichen Gefühl entgegenkommen, für sich selbst wie für ihn kein Lebensglück aus der Annahme seines Antrags erhoffen könne. Ein Zucken überfuhr das Gesicht des Alten; seine Hausgenossin ohne Laut anblickend, athmete er einmal lang auf, dann brachte er kurz hervor: „Das muß jeder nach seiner Passion thun. Verstehe ich mich nicht drauf. Kann sich kein Anderer drein meliren." Bitteren Klanges aber brach es jetzt aus der Brust Berno Lindenblatt's hervor, ihn überwältigend, ohne sein Wissen, daß er die Qual im Innern laut herausströmen lasse: „Was soll dann mein zweckloses Leben noch?"

Digitized by Google

Lesbar sprach's aus den Zügen des Freiherrn, daß auch ihm eine letzte freudige Abendhoffnung von plötzlichem Schlage vernichtet worden sei. Er stand verstummt, sein Blick ging hülflos an der dunklen Getäfelwand um, die sich grau zu überdämmern begann. Als einziger heller Fleck dran stach nur noch das Brustbild des Mannes mit dem gepuderten Haarbeutel unter dem Dreispitzhut hervor, und es nahm sich seltsam aus, als trügen die grellscharfen Augensterne eine innere Leuchtkraft in sich, mit der sie das Zwielicht durchbohrten. Und nun fuhr der weiße Kopf des Freiherrn nach Berno herum, seine Hand deutete nach dem Bild, und er stieß vom Mund:

„Geh' Er in Seinen Dienst, wenn Er nicht weiß, à quoi bon Sein Leben noch ist! Weiß es von meinem auch nicht, aber Er ist Seiner Nation noch Revanche schuldig. Wasche Er bei Roßbach den Tilleulrest von sich ab, das wird Ihm Respect vor Seinem Leben wiedergeben. Und dann komme Er zurück, wenn Er dem gallischen Aventurier den Kehraus mitaufgespielt, und mache mir in Seiner neuen Uniform Rapport von der Bataille!"

Wieder blieb es still in dem dunkelnden Raum, nur der leise Fußtritt Dieta Bodmer's klang über den Boden. Sie verließ die Stube, ohne einen Laut, ihr Schweigen that Einverständniß mit den Worten des Alten kund. Als sie die Thür geschlossen, fuhr Berno Lindenblatt wie aus einer Betäubung erwachend auf, trat gegen den Schloßherrn hinan und sprach mit fester Stimme:

Digitized by Google

„Ich danke Eurer freiherrlichen Gnaden, daß Sie mir den richtigen Weg gezeigt.“

Dieta kam nicht zum Abendtisch; sie wollte offenbar ein peinliches Zusammensitzen vermeiden, und ihre schweigende Beipflichtung vorher war ihr jedenfalls von der Erkenntniß miteingegeben worden, nach dem Geschehenen dürfe Berno nicht länger im Hause bleiben, sei's am Besten, daß er es so bald als möglich verlasse. Er sah sie überhaupt nicht mehr, sie zeigte sich auch nicht, wie er in der nächsten Morgenfrühe vom Schloß davonging, sondern blickte ihm nur, hinter dem Fenstervorhang ihres Zimmers verborgen, nach, bis er an der Wegbiegung verschwand. Der Freiherr geleitete ihn eine Strecke, dann nahm er Abschied: „Ich habe also Seine Parole, daß Er nach der victoire mit dem Rapport wieder zu mir kommt. Geh' Er mit confiance in die Bataille und komme Er heil und zur fortune heraus. A révoir!“

Es schimmerte zwischen den Worten des Sprechers, als ob er doch noch einen Hoffnungsrest in sich berge und auf die Wiederkehr des Davongehenden setze. Dieser drückte dem Alten fest die Hand: „Wenn ich kann, so komme ich. Haben Eure freiherrliche Gnaden Dank für das, was Sie mir im Leben gethan und mir thun gewollt.“

Die letzten Abschiedsworte waren's. Der Freiherr wandte sich, schritt auf seinen Stock gestützt langsam zurück, der Schein des weißen Haares erlosch hinter

Digitized by Google

Laubwerk. Ueber dieses hob sich mit seinem obersten Theil das steile Helmdach des Schlosses herauf. Darauf haftete eine Weile noch der rückgewendete Blick Berno Lindenblatt's. Mit stummem Ausdruck, doch redeten seine Augen, sie sähen das alte Haus zum letztenmal im Leben, denn er scheide in der sicheren Zuversicht, seines Versprechens eines nochmaligen Wiederkommens durch die Unmöglichkeit der Erfüllung entbunden zu werden.

Ja, er war auf dem richtigen Wege, alles in ihm durchdrang diese Gewißheit mit einem großen, ruhevoll beschwichtenden Gefühl. Er hatte noch einmal geglaubt, die alte Kindheitssonne hier habe ihn mit ihrer Frühlingsmacht aus dem Frost seines zwecklosen Daseins erlösen wollen. Aber nur mit wärmelos-kühlen Strahlen hatte ihr Licht ihn getäuscht, und er ging nun auf dem richtigen Weg.

Gegen Nordosten nahm er die Richtung, eine Woche lang, niemand achtete auf den Fußwanderer; wo er Nachtrast hielt, sprach jedes Gesicht, klang jede Stimme von der neuen, nah herandrohenden Kriegsgefahr. Immer stärker ward die allgemeine Erregung, als er den Thüringer Wald überschritten und zur Saale hinabkam. Bei Naumburg traf er auf die in der Bildung begriffene preußische Armee unter dem Oberbefehl des Herzogs Karl Ferdinand von Braunschweig, doch man wies ihn mit dem Gesuch um Eintritt in diese kurz zurück. Die höheren Officiere blickten mißächtlich auf das Angebot von Freiwil-

Digitized by Google

ligen, in ihren Augen bedurfte das Heer mit der Tradition des Siebenjährigen Krieges keiner Verstärkung, überall herrschte zweifellosefte, vielfach hochmüthige Siegesgewißheit. Aber Berno wollte und schließlich gelang's ihm. Durch sichere Meisterung eines Pferdes bewies er, daß er Cavalleriſt gewesen sei, und da er erbötig war, die Kosten seiner Ausrüſtung selbſt zu beſtreiten, ward er ausnahmsweiſe gegen das Ende des September einem Reiterregiment eingereiht.

Mit dieſem nahm er um drei Wochen ſpäter an der erſten Schlacht des Krieges gegen den franzöſiſchen Marſchall Davouſt bei dem Dorfe Auerſtädt theil. Früh am Morgen des 15. October noch war's, als der Kampf begann; die hartfriſche Luft weckte ein altes kriegeriſches Gefühl in ihm auf. Er empfand ein Schwellen in Bruſt und Arm, daß er den Säbel gegen ſeine ehemaligen Waffengenoſſen für ſein Vaterland führe, weil ſie nicht zu Befreiern, ſondern zu tödtlichen Bedrückern des deutſchen Volkes geworden. Und ihm war's, als haſte der Adlerblick des großen Friedrich auf ihm und ſein Mund ſpreche zu ihm mit der Stimme des alten Reichsfreiherrn: „Jetzt thut Er Seine Schuldigkeit als Patriot und wäſcht ſich die Blamage vor ſich ſelbſt vom Gewiſſen herunter!“

Doch nur kurze Zeit ward ihm für dies rauſchartige Gefühl vergönnt. Tödtlich getroffen, fiel der Herzog von Braunſchweig, das Heer, ſeines oberſten Feldherrn beraubt, wankte und wich. Von dem zerſprengten Regiment Berno's wurde ſeine Schwadron zur Deckung des

Digitized by Google

Rückzugs noch einmal zu einem vorstoßenden Angriff commandirt, aber ein zehnfach mächtigerer feindlicher Reiterschwall überbrauste, einem alles niederschmetternden Sturmwetter gleich, die kleine Schaar. Im wilden Gemenge sauste ein Pallaschhieb auf Berno Lindenblatt herab, warf ihn blutüberströmt aus dem Sattel seines fortrasenden Pferdes zur Erde. Sein letzter Blick fiel noch in die Sonne, und sein letzter Gedanke war, er sei am Ziel, nach dem er gesucht.

Mit ihm fiel Preußen, dessen zweite Armee wenige Meilen weiter gen Süden in derselben Stunde mit der ersten vernichtet wurde. Nicht mehr der Staat und das Heer des großen Königs war's gewesen und keine Schlacht bei Roßbach, sondern bei Jena und Auerstädt.

Digitized by Google

XIV.

Dem lauten Getöse der Waffen folgte ein tiefes Schweigen, der rothen Farbe des verströmten Blutes die weiße des Todes. Der Spätherbst hatte die letzte noch zum Widerstand aufgebotene Lebenskraft des ehemaligen deutschen Reiches zerdrückt, und der Winter breitete ein weites Leichentuch über alle deutsche Erde. Darunter lag jedes Menschenhoffen begraben, wie jeder grüne Schimmer des Bodens. Nichts als das kalte, weiße Leichentuch über einem reglosen, athemverlassenen Riesenleib.

Ein Winter war's, der seine Herrschaft mit eisernem und eisigem Scepter führte. Mit Fesseln umwunden, ihm ohnmächtig unterthan waren die Staaten Deutschlands von den Alpen bis zur Ostsee. Doch auch diese schlug er in feste Bande, und mit ungeheuren Schneemassen überdeckte er die Ebenen, wie die Berge und Thäler; alles lag zu Grabesstarre unter seine Hand gebändigt. Zweihändig übte er seine souveraine Gewalt aus, mit der, die er vom Nordpol her nach Deutschland vorreckte, und mit der, ihr im schonungslosen Zugriff gleichen Faust des Kaisers der Franzosen.

Digitized by Google

Als die einzige Lebensregung in der todesleeren Januarlandſchaft flatterten nur da und dort ſchwarze Krähen beim langſamen Näherkommen eines Fußgängers krächzend von einem Wegrandbaum in die Höh'; dann ſtäubte unter ihnen die Schneelaſt der Zweige mit mattem Fall auf die weiße Bodendecke herunter. Anhaltend ſah der einſame Wanderer ihnen nach, bis ſie in der dunſtgrauen Luft verſchwanden; danach ging er, Schritt um Schritt, oft zu den Knieen hinan einſinkend, weiter.

Von Nordoſten her aus einem Lazareth an der Elbe war er gekommen und ſuchte ſich einen Uebergang über den Thüringer Wald. Doch er legte nur geringe Strecken am Tag zurück, die Lichtſtunden desſelben waren zu kurz und die aufgethürmten Weghinderniſſe zu beſchwerlich. Oft mußte er in Dorfwirthſchaften übernachten oder in einem vereinzelten Gehöft um eine Unterkunft bitten, wortlos zufrieden mit jeder, ihm zur Herſtellung ſeiner verbrauchten Kräfte gereichten Koſt. Sein Verlangen ſtand auch allein nach der einfach-gewöhnlichſten, merkbar beſaß er nur geringe Mittel zur Entſchädigung ſeiner Wirthe. Wenn er die karge Nahrung verzehrt hatte, blieb er nicht länger in der Gaſtſtube, ſondern ſtreckte ſich zum Ausruhen hin. Nur nach ſeiner Wegrichtung für den nächſten Tag erkundigte er ſich, lehnte ſonſt jede Geſprächsanknüpfung ab; auf eine Frage nach ſeinem Ziel gab er eine ſüddeutſche Stadt an. Auffällig war's, daß er um dieſe Jahreszeit ſo allein zu Fuß auf langer Wanderſchaft durch

Digitized by Google

die ungangbare Schneewildniß daherkam und weiterging; aber die bösen Zeitläufte und die unerhörte Härte des Winters beließen überall achtlos-gleichgültig gegen das Thun und Vorhaben eines Fremden. Mit dem ersten Morgengrauen brach er stets wieder auf.

Wider den, bei immer gleichen hohen Frostgraden in's Mark schneidenden Nordwind hielt er sich durch einen langen abgetragenen Mantel den Körper einigermaßen geschützt und ebenso den Kopf unter einer alten Schirmmütze fest mit einem Wollentuch umbunden; eine Nothwendigkeit war's zur Erhaltung der Lebenswärme bei seinem täglich vielstündigen Marsch über die sturmwilden Gebirgshöhen. Von den Gesichtszügen stellte sich so nur wenig zur Schau, nicht viel mehr als die glanzleeren Augen, in denen ein Ausdruck lag, wie wenn er am liebsten den Fuß nicht weiter fortsetze, sondern sich auf das weiße Bahrtuch der Erde hinlege, um sich von der eisigen Nacht für immer zudecken zu lassen. Aber er zwang die Versuchung dazu in sich nieder, und augenscheinlich versagte der Körper ihm nicht die Kraft zur Durchführung seines Willens. Er kam wohl nur langsam vorwärts, doch schleppte sich nicht, überwand auch die ärgsten Schneeverwehungen der Straße als ein Mann von ungeschwächter, vollster Stärke.

Bei Würzburg überkreuzte er den vereisten Main, und nun lag auch die Tauber ihm im Rücken; statt sich weiter gegen Süden zu halten, schlug er jetzt westliche Richtung ein. Der Tag neigte sich zum Ende,

Digitized by Google

als er unwillkürlich einmal anhielt. Vor ihm hob sich am Wegrand etwas aus der Schneetiefe auf, schon halb umdämmert, aber es ließ auf einer Tafel noch ein Wappenschild erkennen, eine grüne, von silbernem Flußband durchquerte Fläche darstellend, mit einem darüber schwebenden braunen Edelfalken. Das neue Kurfürstenthum Baden war von vielen Geschäften in Anspruch genommen und hatte noch versäumt, an dieser Stelle den Hoheitsgrenzpfahl der ehemaligen Reichsgrafschaft Falkenberg-Hochberg zu beseitigen.

Eine Weile sah der stehen gebliebene Wanderer auf das Wappen hin, dann blickte er sich um.

Die Nacht wollte einbrechen, er mußte auf ein Unterkommen bedacht sein; doch ringsum war kein Dach zu gewahren, oder die weiße Decke drauf machte es dem Schneeboden gleich.

Die Nacht kam, aber er wußte, nicht mit lichtlosem Dunkel, sondern binnen Kurzem hellte der Mond sie auch durch die graue Nebeldecke auf; gestern Abend hatte er seinen Weg nach dem Tagesende noch mehrere Stunden lang fortgesetzt. Sollte er heute das gleiche thun?

Dann kam er bis an sein Ziel —

Das zu erreichen, war ja der Zweck seiner langen Winterwanderung. Aber jetzt schlug wie eine plötzlich aufdünende Welle aus seinem Innern die Frage herauf: Weshalb denn hatte er den Weg hierher gemacht?

Weil er sein Wort und seine Hand drauf gegeben, es zu thun, falls er es noch können werde?

Digitized by Google

In den langen Fieberphantaſien auf dem Lazarethlager hatte Eines unabläſſig, nie weichend, ihm quälend den Kopf durchwühlt: Er müſſe es, er habe es gelobt, als er die ſichere Zuverſicht gehegt, er werde nicht mehr zu der Erfüllung im Stande ſein.

Aber nach Monaten war er's dennoch wieder geworden, und ſo ſtand er nun hier.

Wozu? Jetzt überkam's ihn, eine Fortdauer des Fieberwahns habe ihn ſinnlos dazu gebracht. Der Alte dachte nicht mehr an das Verſprechen, und völlig gleichbedeutend war's ihm, ob es erfüllt wurde oder nicht.

Seinen Kopf durchging's: Er habe ſein Wort vor ſich ſelbſt eingelöſt, ſei bis hierher gekommen. Nun könne er vorübergehn —

Wohin? — Irgendwohin. In die Froſtnacht, in den Schnee —

Und doch — ein Verlangen war noch in ihm, noch zu hören: „So hat Er's recht gemacht und ſein dévoir gethan, wenn Er auch keine victoire mitgebracht. Nun geh' Er ſeine weiteren Wege mit guter fortune und ſuche Er beſſer darauf zu proſperiren, als es Ihm hier gelungen iſt.“

Faſt unbewußt hatte er den Fuß doch wieder gehoben und ſchritt auf dem Boden der ehemaligen Reichsfreiherrnſchaft weiter. Von etwas Unbeſtimmtem war ihm der Antrieb dazu gekommen, das allmählich deutlicher ward: Er könne ja noch immer umkehren. Das wollte er auch, nur bis an die Brücke, dann hatte er ſein Wort

Digitized by Google

voll gehalten. Zu mehr war er nicht verpflichtet, da er nur gelobt, es zu thun, wenn er könne. Und in die Thür hineintreten konnte er nicht.

Er fühlte, sein Kopf treibe wohl einen Selbstbetrug mit umdeutender Auslegung eines Wortes, doch ihm genügte die Täuschung, die ihm die Freiheit seines Willens zusprach. Mechanisch wanderte er vorwärts, der verdeckte Mond gab so viel Helle, ihn am begleitenden Hügelgelände erkennen zu lassen, er sei auf dem richtigen Weg. Zum fünftenmal ging er heut' auf diesem — einmal war er hier geritten — das Leben glich ganz einer Nacht mit wechselnden Traumbildern, die dem Blick das Lieblichste enthüllten, es höhnisch verzerrten und auslöschten. Dazwischen unruhvoll gegen Erstickung nach Athem ringender oder dumpf bewußtloser Schlaf.

Wie unausdenkbar schön hätte dies Leben sein können gleich der leuchtenden Herrlichkeit eines Sommertages. Aber der Schnee war drauf gefallen und in Winterstarre lag es begraben.

Fremd, wie nie gewesen. Kein Merkmal weckte ihm die Erinnerung, daß er je diesen Weg gegangen. Alles Schnee.

Berno fuhr zusammen; noch nicht erwartet, im matt zwitternden Licht unvorgesehen stieg plötzlich das alte Schloß dicht vor ihm hochragend aus dem weißen Grund auf, dunkel und lautlos, als habe sich schon alles drin zur Nachtruhe gelegt. Nur vom Dorf her schlug ein Hund an, sein Gebell schien wehren zu wollen, daß jemand den Schlaf störe.

Digitized by Google

Deshalb kam er ja auch nicht, sondern um jetzt umzukehren. Nur an die Thür wollte er sich einen Augenblick lehnen, ihn überkam's auf einmal mit so todesschwerer Müdigkeit.

Da durchhallte die Nacht ein dröhnender Ton, der erzene Thürklopfer hatte auf die Platte geschlagen.

Wer hatte es gethan? Seine Hand nicht, sie lag um den Griff geschlungen, doch ohne daß er sie geregt. Nur dran gehalten hatte er sich.

So mußte es geschehen sein — allerdings doch wohl durch seine Hand, aber ohne seine Absicht, wider seinen Willen.

Das bezeugte er jetzt auch. Drinnen scholl über den Steinflur ein Fußtritt, und eine Magd fragte durch die Thür, wer draußen sei und noch herein wolle. Die Stimme klang etwas furchtsam, und der Riegel ward nicht zurückgezogen.

Der außen Stehende besann sich einen Augenblick, dann antwortete er: „Niemand — niemand will hinein." In seinem Kopf lag alles so verworren, daß er glaubte, die Erwiderung lege Zeugniß dafür ab, es sei niemand vor der Thür.

Nun wollte er über die Brücke zurück, doch trat bei'm Umwenden in eine hohe Schneewehe, sank ein und gerieth, den Halt verlierend, in sitzende Stellung. Wie in einem Traum und aus einer fernen Weite vernahm er von drinnen her eine andre Stimme: „Wer in der Kälte noch anklopft, muß in Noth sein. Sei nicht thöricht und mach auf!"

Digitized by Google

Jetzt öffnete sich die Thür, Lichtschein fiel heraus, und die Sprecherin fragte, eine Lampe in der Hand vorstreckend: „Wer ist da?“

Ihm galt's, aber er regte sich nicht, sah nur wie auf ein Gaukelspiel der Einbildung stumm in das Gesicht Dieta Bodmer's. Sie unterschied seine dunkle Gestalt in dem Schnee und sprach ihn an: „Was sitzt Ihr da? Ihr erfriert dort, steht auf.“

Einen Schritt vorsetzend, beleuchtete sie ihn dichter mit der Lampe. Da machte das Licht einen heftigen Ruck in ihrer Hand, und aus ihrem Munde flog's schreckhaft hervor: „Berno — Du — bist Du's wirklich?“

Ihre Linke streckte sich aus, faßte ängstlich nach seiner Schulter. „Schläfst Du schon? Schnell! Komm!“

Sinnlos thöricht war's, wie er dasaß und sich benahm. Er fühlte es und raffte seine Kraft zusammen, vernunftgemäß zu handeln. So stand er auf und erwiderte: „Nein, ich schlief nicht, war nur etwas müde zum Ausruhen. Und es muß spät sein — schläft der Freiherr schon?“

„Ja, er schläft. Komm!“

Dieta zog ihn am Arm auf den Flur, in die große Stube, und er folgte willenlos. Einen Augenblick stand er ohne Wort, aber dann sagte er: „Als ich fortging, habe ich dem Freiherrn die Hand gegeben, noch einmal zu kommen, wenn ich's könnte, um ihm Nachricht zu bringen.“

Sie nickte: „Ich weiß es.“ Danach hielt sie kurz

Digitized by Google

an, ehe ſie hinzuſetzte: „Aber Du kannſt ſie ihm nicht mehr bringen, denn er kann ſie nicht mehr hören.“

Ein ſchmerzlicher Ton durchklang die Antwort, jetzt erſt nahm Berno gewahr, Dieta ſtehe in einer dunklen Gewandung vor ihm. Sie fügte kurz nach, ein Herzſchlag habe den Alten bei der Nachricht von der Schlacht bei Jena und Auerſtädt getroffen, er liege draußen unter dem Schnee.

Um Berno Lindenblatt gingen die Wände in kreiſender Bewegung; als ſie ſchwieg, brachte er hervor: „So kann ich's nicht mehr, und mein Thun war ohne Zweck. Verzeih', daß ich Dich ſo ſpät noch geſtört habe.“

Er wendete ſich um, ihre Hand faßte nach ſeinem Arm: „Was willſt Du?“

„Meinen Weg weitergehen.“

„In die Eisnacht?“ Sie ſchwieg, dann fügte ſie nach: „So wollteſt Du mich beſtrafen?“

Sie nahm ihm den Mantel von den Schultern. „Morgen magſt Du's; heute verlangt's durch meinen Mund der Todte von Dir, daß Du unter ſeinem Dach bleibſt. Hier innen iſt's warm, binde auch Dein Tuch ab.“

Er ſtand noch mit dem Hut auf dem Kopf und dem dicken umgeknüpften Wollentuch; mechaniſch den Arm hebend, nahm er beides herunter. Zugleich indeß flog die Hand Dieta Bodmer's ſonderbar haſtig gegen ihren Mund auf, es war als ob ſie ihre Lippen gegen etwas, das ihnen entfahren gewollt, zupreſſe. Die Ablegung des Tuches hatte das Geſicht Berno

Digitized by Google

Lindenblatt's frei enthüllt, doch es war nicht wie bei seinem Fortgang. Lang zog sich vom Stirnrand der linken Seite bis über die Schläfe eine breite, noch dunkel geröthete und schwer entstellende Wundnarbe des Säbelhiebes herunter, der ihn wie todt aus dem Sattel gestürzt.

Doch kein Gedanke rührte ihm gegenwärtig daran, und von der seltsamen Handbewegung Dieta's hatte er nichts bemerkt. Sie sagte jetzt: „Es ist noch nicht zu spät — Du glaubtest es nur, weil der Tag früh zu Ende geht. Aber ich habe noch nicht zu Abend gegessen, und auch Du wirst hungrig sein."

Den Glockenstrang ziehend, gab sie der eintretenden Dienerin Auftrag, die Abendmahlzeit zu bringen; Berno saß, und sein Blick ging an der dunklen Wand mit dem Portrait des großen Friedrich entlang. Der alte Weißkopf fehlte, er befand sich allein mit Dieta Bodmer in dem schon aus noch halber Knabenzeit bekannten Raum; sie hatte sich ihm gegenüber auf einen Stuhl niedergelassen, doch diesen mit einer Aeußerung, der Ofen strahle zu starke Wärme aus, seitwärts verrückt und saß ihm nun zur Rechten. So konnte er nur die Hälfte ihres Gesichtes sehen; Wehmuth um den Verstorbenen lag drüber, aber fast unverändert erschien's noch als das Mädchenantlitz aus dem Pfarrhaus in Wangenfurt.

Das war zugleich ein altes und ein neues Bild des wunderlichen Lebenstraums, in seltsamstem Gegensatz zu

Digitized by Google

der winterstarren Schneewildniß, durch die er sich lange Tage hindurchgekämpft. Wie von einem heimlichen Sonnenlicht ward es von der Lampe überhellt, als falle ein Abglanz draußen blühenden Frühlings herein.

Eines der Traumbilder, nichts weiter. Draußen lag der Schnee, durch den er morgen wieder fortwanderte. Gleichgültig und zwecklos, wohin —

Er wollte jetzt nicht daran denken, sich der Traumempfindung des flüchtigen Augenblicks überlassen. Genauerer Mittheilung Dieta's von der letzten Stunde des Freiherrn zuhörend, saß er. Ohne zu leiden, war der Alte leis eingeschlafen; kurz zuvor, fast als letztes hatte er noch einen Gruß an Berno Lindenblatt hinterlassen, wenn dieser sein Wort halte und nach der Bataille zurückkomme.

Es war doch gut und nöthig gewesen, daß er sein Versprechen erfüllt, da der Todte sicher darauf gebaut hatte.

Wie im Traum aß und trank er auch, denn Dieta sagte, er müsse es, um sich zu kräftigen, legte ihm Speisen auf den Teller und füllte sein Glas an. Sie selbst leerte auch einigemal das ihrige; ihm wollt's in der Erinnerung vorkommen, gegen ihre frühere Gewohnheit. Sonst habe sie den Wein, den der Freiherr ihr bei Tisch eingeschenkt, kaum berührt.

Dann war die Mahlzeit vorüber und sie sagte: „Ich habe bisher nur gesprochen, was hier in Deiner Abwesenheit geschehen, und Du hast noch kaum etwas von

Digitized by Google

Dir erzählt. Dazu biſt Du doch gekommen; ſag' es mir, da der Gütige es nicht mehr hören kann. Ich weiß, Du thuſt es nach ſeinem Sinn."

So berichtete er jetzt von ſich bis zu der Schlacht von Auerſtädt und dem Augenblick, in dem er das Bewußtſein durch den Säbelhieb verloren.

Unwillkürlich fiel die Zuhörerin ein: „Ja, der war gut geführt," und wie ein leiſes, frohſinniges Lächeln huſchte ihr's dabei um die Lippen. Doch ſie verbeſſerte gleich: „Nein, verzeih', furchtbar muß es geweſen ſein; ich weiß, wie es an der Stelle ſchmerzt. Thut die Wunde noch weh?"

Ja, ein Traum war's, denn Dieta Bodmer hob ihre ſchöne Hand auf, an ſeinen Augen vorbei und glitt ſanft fühlend über die Narbe auf ſeiner Stirn. Ein Zittern durchlief ihn, auch ihre Stimme hatte ſo anders geklungen, als wie er ſie zum letzten Mal in dieſer Stube gehört. Das überbot ihm die Kraft, er mußte in die Wirklichkeit zurück und ſprang mit einem Aufruck vom Sitz empor. Raſch aber ihn wieder am Arm haltend, fragte ſie: „Wohin willſt Du?"

„Fort — wohin Du mich damals gehen geheißen und gehen ließeſt. Was hältſt Du mich jetzt?"

Nicht nach ſeinem Willen durchdrang ein bitterer Klang die Worte. Doch Dieta zog ihn auf den Stuhl zurück, und nicht ein flüchtiges Lächeln wie vorher ſpielte ihr um den Mund, ſondern außer Stande, eine hörbare Lachluſt zu bezwingen, erwiderte ſie: „Weil ich Dich

Digitized by Google

jetzt nicht mehr so gehen heißen könnte. Mich däucht, das Schicksal hat ein Zeichen an uns gemacht, daß wir zusammen bleiben und beieinander sitzen sollen."

Er sah sie verständnißlos an, nun glitt wieder das leise Lächeln auf ihre Lippen, und sie fuhr fort: „Du erzähltest mir damals, daß Du als Knabe drüben auf den Bergen mir einmal hinter dem Dornbusch nachgeblickt, bis ich verschwunden gewesen, und daß Dein Herz glücklich dabei geklopft habe. Ich kann Dir heut' Aehnliches erzählen, denn ich habe Dir auch einmal nachgesehen, Berno, droben hinter dem Vorhang meines Fensters, bis Du verschwandest. Und auch mein Herz klopfte dabei, doch nicht vor Glück. Es wollte mir die Brust zersprengen vor Schmerz, daß ich Dich fortgehen lassen mußte."

Noch immer vermochte er nicht zu begreifen, stammelte nur hervor: „Du — Du sahst mir damals nach? Warum denn mußtest Du mich gehen lassen —?"

Ihr Lächeln verwandelte sich zu einem leis schmerzlichen Anflug, und als Antwort gab sie ihm die Frage zurück: „Warum hast Du so aufgeschrien, als Du mich zuerst so wieder sahst? Hättest Du's nicht gethan, hätt' ich vielleicht nicht die Kraft gehabt, mein Herz zu bezwingen, als Du um mich warbst."

Es verklang und danach blieb's lautlos still in dem großen Zimmer; er konnte nichts hervorbringen, der Athem versagte ihm. Ein paar Herzschläge lang, da hob wieder die Stimme Dieta's an, die ihre Hand nach der seinigen streckte:

Digitized by Google

„Muß ich denn heute Deine Hand faſſen und um Dich werben?"

Nun endlich war ihm aufgegangen, was ſie damals mit überwältigender Bangniß zu ihrer Weigerung, der Verleugnung ihres Herzens gedrängt — daß ſie gefürchtet, es komme ein Tag, an dem ſeine Augen wieder ſo bei ihrem Anblick erſchrecken könnten. Und er verſtand auch, nicht verwandelten Sinn's, doch von dieſer Angſt befreit, biete ſie ihm jetzt ihre Hand hin.

Die umpreßte er krampfhaft feſt mit der ſeinigen, aber er ſprach dazu: „Ich danke Dir, Dieta, und nun kann ich anders weiter gehn, wohin es ſei. Denn zum Bleiben iſt's für mich zu ſpät. Damals hatte ich den Muth und die Zuverſicht, für Dich und mich mir noch erringen zu können, weſſen unſer Leben bedurft hätte. Heute fühl' ich die Kraft dazu in mir ausgelöſcht und Du würdeſt die Frau eines Bettlers."

An die Verworrenheit ſeines Gemüthes hatte keine Vorſtellung bisher gerührt, es ſei auffällig, daß Dieta Bodmer nach dem Tode des Alten noch und ſo allein hier im Schloß wohne. Mit einer halb ſchalkhaften Umwandlung des Tones verſetzte ſie: „Du haſt recht, ich hätte wohl verdient, auf die Probe geſtellt zu werden, ob ich mit Dir hungern könne. Aber leider kann ich ſie nicht beſtehen, nicht mit Dir darben, denn Haus und Feld umher gehören mir. Ueber die Reichsfreiherrnſchaft hätte ihr ſouverainer Herr nicht verfügen gekonnt, doch der einfache Freiherr vermochte ſein Beſitzthum als Erb-

Digitized by Google

theil zuzuſchreiben, wem er wollte, und daß er's ſo durfte, war ſeines Lebens letzte Freude. Nur behielt er Eines vor — es ſteht nicht im Teſtament, aber mündlich hat er's mir auferlegt. Seine Verfügung habe keine Geltung, wenn —"

Dieta hielt einen Augenblick inne, während deſſen er ſie wie von allem Denken verlaſſen regungslos anſah. Dann fuhr ſie fort: „Wenn Du Dein Wort hielteſt und zurückkämeſt; da ſolle das Schloß und Gut nicht mir zufallen, ſondern Dir. Und Du biſt zurückgekommen, Berno, und ſeitdem Du eingetreten, gehört dies Haus Dir, nicht mir. Du mußt mir ſagen, wann ich es verlaſſen ſoll, denn Du biſt der Beſitzer und ich die Bettlerin, die von Deiner Güte abhängt."

Ganz ernſthaft hatte ſie's jetzt geſprochen, ein Schwindel erfaßte den Kopf Berno Lindenblatt's. Nicht Wahrheit — von einem wunderbaren Schauer durchlaufen, fühlte er's — war ihr vom Mund gekommen, doch mehr, unſagbar mehr, eine warme Lüge des Herzens, die wie Sommerſonne allen Froſt aus dem ſeinigen für immer wegſchmolz. Die Kniee trugen ihn nicht, wortlos glitt er vor Dieta Bodmer nieder und drückte ſeine Stirn auf ihren Schooß.

Den Kopf vorbeugend, legte ſie ihre Wange auf ſeinen Scheitel. Ein Weilchen ſtumm bleibend, dann ſagte ſie flüſternd neben ſeinem Ohr: „Als ich Dich ſah, wußte mein Herz, Du ſeieſt nicht wiedergekommen, um

Digitized by Google

Dein Verſprechen zu erfüllen. Es ſagte mir, Du kämeſt, weil Deine Augen doch meinen Anblick ertrügen.“

Leiſe glitt ſie mit der Hand über die Narbe auf ſeiner Stirn und fügte wie mit traumhafter Stimme nach: „Ich ſegne das böſe Schwert, das Dich traf, denn es ſchuf mein Glück.“

Digitized by Google

Von **Wilhelm Jensen** ist früher erschienen:

Der Hohenstaufer Ausgang.

Geschichte und Dichtung.

Geheftet 7 Mk. — Eleg. gebunden 8 Mk.

Mit bekannter Meisterschaft hat Wilhelm Jensen in seinem Roman „Der Hohenstaufer Ausgang" aus Geschichte und Dichtung ein farbenprächtiges, romantisches Gemälde gewebt, voll glühender Begeisterung für das Heldengeschlecht der Hohenstaufen, voll Haß gegen seine römischen Gegner und ihren Anhang in Deutschland und Italien. Die Erzählung umfaßt die Zeit vom Tode Friedrichs II. bis zur Hinrichtung Konradin's und dem wenige Jahre darauf folgenden Heimgange Enzio's. Wenn hierbei der Dichter auch im wesentlichen an der geschichtlichen Ueberlieferung festhält, soweit es den Gang der Ereignisse betrifft, so läßt er doch bei der Gestaltung der einzelnen Figuren seiner Phantasie freiesten Spielraum. Mit besonderer Vorliebe malt er die Heldengestalten des alten Herrscherhauses, insonderheit ist ihm Manfred das Ideal aller menschlichen und ritterlichen Vorzüge. Mit rücksichtsloser Kühnheit schildert er andererseits das Leiden, welches die Pfaffen und ihr Anhang über Deutschland gebracht haben, indem sie die allzeit gefügig ihnen zu Gebote stehende „Dummheit der Masse" gegen die Stauser ausbeuteten. Von entzückendem Reize sind die Stimmungsbilder, die Jensen frei erfunden dem Ganzen harmonisch einfügt; großartige Wirkung übt das prächtige Colorit seiner Orts- und Situationsschilderungen aus, bestrahlt von dem so unendlich fesselnden Glanze jener Zeit der reifen Blüthe des deutschen Ritterthums. Die eigentliche Romanhandlung dreht sich um die Person eines begeisterten Anhängers der Stanser, Manfreds von Temringen — eine dichterisch frei erfundene und gestaltete Figur — der in treuester Ergebenheit alle Schicksale des unglücklichen Hauses mit durchlebt, bis er endlich wegemüde in die deutsche Heimat zurückkehrt, wo er an der Seite der ihm treu gebliebenen Geliebten sein Endziel findet.

Schlesische Zeitung.

Digitized by Google

Es ist eines der herrlichsten Werke, womit uns der mit Recht weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes berühmte und beliebte Erzähler beschenkt hat, das hier vor uns liegt. Und es dürfte nur wenige Freunde des historischen Romans oder, in diesem Falle vielleicht besser ausgedrückt, von „Dichtung und Wahrheit" geben, welche dieses Buch, wenn einmal angefangen, aus der Hand legen, ehe sie die letzte Zeile desselben gelesen haben. Ganz abgesehen von der außergewöhnlich entwickelten Gestaltungskraft, womit der Autor uns jede nur denkbare Situation in vollster Lebenswahrheit vorführt, und der eisernen Konsequenz und Schärfe, womit er die Charaktere seiner Helden zu zeichnen versteht, hat er hier seinem, wie immer, glänzenden Stile eine so eigene Färbung zu verleihen gewußt, daß derselbe, wenn auch nicht voll und scharf, so doch ähnlich, wie die träumerischen Schwingungen der Aeolsharfen, leicht an die Fassung unserer alten Legenden anklingt. Das Kunststück ist mit einem so großen Geschick gemacht, daß es am passenden Platz die Illusion des Mittelalterlichen erhöht, ohne irgendwo die Erinnerung an halbvermoderte Schriftstücke ꝛc. zu erwecken.

New-Yorker Staatszeitung.

Digitized by Google

AX 000 723 511